(D) IX. 56.

Pharm.
0
30
4

D. Johann Friedrich Kleuker

über

die Glaubwürdigkeit

der

schriftlichen Urkunden

des Christenthums.

Zweyter Band.

Untersuchung der Gründe

für die Glaubwürdigkeit

des Inhalts

der

schriftlichen Urkunden

des Christenthums.

Riga,

bey Johann Friedrich Hartknoch,

1794.

Der
Untersuchung
über
die Glaubwürdigkeit
der schriftlichen Urkunden
des Christenthums
Zweyter Theil.

Der
Untersuchung
über
die Glaubwürdigkeit
der schriftlichen Urkunden
des Christenthums
Zweyter Theil.
Prüfung
der Gründe für die Wahrheit
und
den eigenthümlichen Werth
des Inhalts
der Schriften des n. T.

Aliud erit, hunc infidelem assentiri, librum, esse (v. c.) Ioannis: *aliud* fidem adhibere iis, quae in eo libro scripta sunt. Et ita *alia* est ei danda probatio, qua constet ei librum esse Ioannis: *alia* vero, qua ostendatur vera esse, quaecunque scripsit Ioannes.

Marc. Antonius de Dominis, Archiepisc. Spalatr. de Rep. Eccles. 7, 1.

Einleitung.

Die Authentie der Schriften des n. T. 440
ist von der Glaubwürdigkeit oder Annehm-

lichkeit ihres Inhalts sehr verschieden. Jene scheint durch das Bisherige gegen jeden bedeutenden Einwurf hinlänglich gesichert. Der Werth des letztern aber beruhet auf der Ueberzeugung von seiner Wahrheit; und diese Wahrheit, so fern sie erkannt oder mit Ueberzeugung angenommen, d. i.: geglaubt werden soll, setzt gewisse Gründe voraus, wodurch sie erkannt werden kann, und für die Erkenntniß, — in Ansehung der Sache selbst und ihrer Wirklichkeit, — Gewißheit erhält.

441 Eine Prüfung dieser Gründe scheint in unsern Tagen eben so schwer, als nothwendig. Schwer — wegen der theils unnöthigen, theils unmöglich zu befriedigenden, und der Natur der Sache widersprechenden, mithin unzulässigen, Forderungen, die Einige hier gethan haben. Nothwendig aber, — weil es doch sehr darauf ankommt, zu wissen, auf was für Gründen der Glaubwürdigkeit der Hauptinhalt dieser Schriften beruhet, und wie weit diese hinreichen, eine vernünftige Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Inhalts zu bewirken, oder nicht.

442 Die erste und rechtmäßigste Forderung, welche hier geschehen kann, bestehet darin, daß die

Grund-

Grundsätze und Regeln, wornach eine solche Untersuchung angestellt wird, der Natur ihres Gegenstandes angemessen, — homogen, nicht heterogen, — sind. Wie sollte z. B. eine Geschichte, deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit untersucht werden soll, nach Notionen einer transscendenten Metaphysik beurtheilt, — und was aus der Wahrheit einer solchen Geschichte, wenn sie erweislich ist, unmittelbar erkannt werden kann, darnach verwerflich scheinen dürfen? Die Wahrheit einer Geschichte, von welcher Art sie auch sey, muß, wie jede Geschichte, geprüft, und nach denselben Grundsätzen und Regeln der Kritik, wornach man Etwas, das geschehen seyn soll, glaubwürdig oder falsch befindet, beurtheilt werden.

Da nun der Inhalt dieser Schriften theils 443
Geschichte, theils Lehren einer Religion, welche darauf gegründet werden, betrifft; so wird die gegenwärtige Untersuchung so wohl die Glaubwürdigkeit jener, als die Zulässigkeit dieser prüfen.

Es entstehen also vor allen Dingen die beyden Hauptfragen:

1. Ist die evangelische Geschichte wahr? — d. h.: giebt es Gründe, wornach man vernünftiger Weise befugt wird, sie für wahr oder glaubwürdig zu halten? Und wenn das:

2. Ist die Summe der Hauptbegebenheiten dieser Geschichte in der Form und Eigenschaft, worin sie erzählt worden, für die Religion von Bedeutung? Sind die eigenthümlichen Lehren der christlichen Religion, welche von den ersten Zeugen dieser Geschichte auf sie gegründet worden, wirklich in ihr enthalten, durch sie gegeben und bewährt?

444 Durch diese Fragen ist, wie ich glaube, der einfachste und wahrste Gesichtspunct für diese Sache gegeben. Wir wollen sie so kurz, als möglich, aber doch gründlich, zu beantworten suchen, indem wir zunächst die Gründe prüfen, von denen ihre Beantwortung abhängt. Sollten sie bejahet, — d. h.: sollte gezeigt werden können, daß die evangelische Geschichte eben so glaubwürdig, als bedeutend für die Religion sey, der sie von erst an

zum

zum Grunde diente: so möchten manche Schwierigkeiten und Zweifel von anderer Art, welche eine solche mehr zu verwirren, als in der That zu drücken scheinen, sich von selbst lösen. Gemeiniglich rühren dergleichen heterogene Zweifel und gerügte Schwierigkeiten von der Erfindsamkeit solcher her, die wegen ihrer ganz heterogenen Vorstellungsarten gegen diese Geschichte zum voraus eingenommen sind, und, um die Glaubwürdigkeit derselben verdächtig zu machen, zu den unerhörtesten, ja ganz utopischen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, zumahl wenn das, was für die Sache spricht, zu evident scheint: wodurch aber die wahre Ansicht der Sache keinesweges verrückt werden kann.

Erster Abschnitt.

Prüfung der Gründe für die Glaubwürdigkeit des historischen Inhalts dieser Schriften, so weit derselbe den göttlichen Grund und Ursprung der christlichen Religion betrifft.

Erster Abschnitt.

Prüfung der Gründe für die Glaubwürdigkeit des historischen Inhalts dieser Schriften,

so weit derselbe den göttlichen Grund und Ursprung der christlichen Religion betrifft.

Der historische Inhalt dieser Schriftsamm- 445
lung befaßt, im weitesten Verstande, alles das, was, — erzählungsweise, — als geschehene Thatsache darin gemeldet wird. Aber nicht alles, was von dieser Art ist, macht einen wesentlichen Theil derjenigen Geschichte aus, deren Glaubwürdigkeit hier untersucht werden soll. Vielmehr kommen hier nur diejenigen Thatsachen oder Begebenheiten in Betracht, auf deren Wahrheit das eigentlich Göttliche des Grundes und Ursprungs

sprungs der christlichen Religion beruhet, — ohne welche diese Religion selbst nicht entstanden, noch auf die Weise von erst an gegründet seyn würde, wie sie entstanden und gegründet seyn soll.

Also Begebenheiten, — die für den historischen Grund des christlichen Glaubens nicht zufällig, sondern dermaßen wesentlich sind, daß, wenn sie falsch wären, dieser Glaube selbst, so fern er sich darauf gründet, falsch seyn, d. h.: auf einem Wahne und falschen Grunde beruhen würde.

Dahin gehört nun das Außerordentliche und Eigenthümliche der Lebensgeschichte Jesu mit ihren nächsten Folgen, in der Form und Bedeutung, worin sie von den Evangelisten mit Absicht erzählt, und in den apostolischen Briefen theils voraus gesetzt, theils berührt und angewandt wird.

446 Alles, was von Menschen möglicher Weise erfahren, d. i.: vermittelst des äußern oder innern Sinnes mit Gewißheit erkannt werden kann, ist auch einer glaubwürdigen Bezeugung fähig.

447 Zur Möglichkeit einer Erfahrung gehört weiter nichts, als daß das, was durch Erfahrung

rung gegeben seyn soll, in sich denkbar ist, und den Bedingungen möglicher Erfahrung an sich, und besonders bey dem, der es erfahren haben will, nicht widerspricht.

Niemand wird sagen, er habe da oder dort ein vierseitiges Dreyeck gesehen; niemand bezeugen können, ein Blinder habe treffende Bemerkungen über die Zeichnung und das Colorit eines Gemähldes gemacht, u. dergl.

Eben so gewiß ist es, daß der *Inhalt* 448 *eines Zeugnisses* von möglicher Glaubwürdigkeit sich nicht weiter erstrecken könne, als die Erfahrung selbst reicht.

Diese hat aber nur das Erfahrne selbst, d. h.: gewisse, durchaus bestimmte, Wirkungen, als Erfolge für den äußern und innern Sinn, nicht das, was daraus, vermittelst der Urtheilskraft, erkannt werden mag, zum Gegenstande. Ob eine Erscheinung als Wirkung einer mechanisch oder moralisch wirkenden Ursache zu betrachten sey, ist eine Sache des Urtheils, nicht des Zeugnisses, so fern es nicht von der Aussage des Zeugen, sondern von der Sache, die

er

er bezeugt, selbst abhängt, ob man nach den Gesetzen des vernünftigen Denkens berechtigt sey, sie für einen mechanischen oder moralischen, d. i.: mit Absicht bewirkten, Erfolg zu halten. In so weit hatte Rousseau eben so wohl recht, wenn er schrieb: „Wer mir bezeugt, er habe ein Wunder gesehen, der bezeugt etwas, das über seine Kräfte geht. Daß er etwas Außerordentliches gesehen, kann ich ihm zuglauben, wie ich auch viele außerordentliche Dinge gesehen habe; nicht aber, daß das, was er gesehen hat, ein Werk der Allmacht sey.“ Wenn es nur mit der bezeugten Sache seine Richtigkeit hat, dann findet sich das Urtheil von selbst.

449 Daß Etwas bezeugt werden könne, beruhet bloß darauf, daß es als Sache, vermittelst des äußern oder innern Sinnes, erfahren werden könne. Indessen macht es doch, in Ansehung der Glaubwürdigkeit einer solchen Bezeugung, einen gewissen Unterschied, ob etwas vermittelst des äußern oder innern Sinnes erfahren seyn soll. Zu geschweigen, daß der äußere Sinn weniger Täuschungen ausgesetzt ist, als der innere, so kann etwas, das als Factum äußerer Erfahrung bezeugt wird,

auch

auch ohne Rücksicht auf die Ehrlichkeit dieses oder jenes Zeugen, zur Gewißheit kommen, wenn dieselbe Sache von Vielen zugleich erfahren, und als Erfolg unläugbar ist. Bey innern Erfahrungen hingegen, die man einem Einzigen, der sie gehabt haben will, zuglauben soll, kommt es, wenn die Sache an sich zwar möglich, aber doch außerordentlich ist, gar sehr darauf an, daß man keine Ursache hat, in die Aussage dessen, der so etwas von sich bezeugt, ein Mißtrauen zu setzen, oder, bey aller etwa nicht zu bezweifelnden Aufrichtigkeit *seines Willens und* Bewußtseyns, eine Selbsttäuschung zu vermuthen.

Es ist z. B. nicht einerley, wenn der Apostel 450
Petrus versichert, er habe jenes Gesicht eines vom Himmel sich herab lassenden Tuches mit allerley, (im jüdischen Verstande,) reinen und unreinen Speisen, (Apost. Gesch. 11, 5 f.,) gehabt, und wenn eben derselbe vor dem Synedrium zu Jerusalem aussagt: „dieser Jesus, welchen ihr gekreuzigt habt, ist wahrhaftig auferstanden“: — die Wahrheit dieser Aussage beruhete nicht auf seinem Zeugnisse allein; um hingegen jener Versicherung zu trauen, mußte man ihn für einen Mann halten, der wahr-

haft genug sey, um nichts vorzugeben, was ganz erdichtet wäre, was er nicht wirklich erfahren haben, oder wobey ihm nicht so zu Muthe gewesen seyn sollte, wie er es versicherte.

451 Wenn wir nun alle Thatsachen oder Begebenheiten der evangelischen Geschichte, die vermittelst des äußern Sinnes erfahren seyn sollen, der Reihe nach durchgehen; so findet sich darunter keine einzige, die, — als Sache, ihrer Wirklichkeit nach, oder als äußerer Erfolg betrachtet, — nicht auf die Art, wie sie erfahren seyn soll, hätte erfahren werden können. Sammt und sonders sind sie wenigstens ein Gegenstand möglicher Erfahrung: keine einzige derselben widerspricht, ihrer Form nach, den Gesetzen möglicher Erfahrung. So waren z. B. die erzählten Wirkungen der Wunderkraft Christi lauter in die Sinne fallende Erfolge, die, als solche, von ihren unmittelbaren Zeugen mit Gewißheit erkannt werden konnten. Diese bedurften dazu nicht mehr, als den Gebrauch eben der Sinne und Aufmerksamkeit, wodurch sie sich von den gemeinsten Handlungen seines Lebens, (daß er aß, hier und da hinging, diese oder jene Worte zu ihnen oder Andern sprach,) überzeugten. Kurz, alles,

alles, was als geschehene Thatsache sinnlicher Erfahrung erzählt wird, konnte es seyn. Auch ist darunter nichts, was an sich unmöglich, d. h.: undenkbar wäre. Undenkbar ist nur, was sich selbst widerspricht. Daß ein Blinder auf ein bloßes Wort sehend, ein am Kreuze Gestorbener wieder lebendig werde, kann uns unbegreiflich seyn, aber zu den Dingen, deren Unmöglichkeit wir einsähen, gehört es nicht: denn woher wollte man es wissen, daß keine Kraft möglich oder vorhanden sey, durch welche dergleichen bewirkt werden könnte?

Da also jede Sache einer an sich möglichen 452
Erfahrung auch, wenn sie erfolgt, (als Factum in der Erfahrung gegeben wird,) so gut, wie die alltäglichste Veränderung, ein Gegenstand des historischen Zeugnisses werden kann: so fragt sich, was macht ein solches Zeugniß glaubwürdig oder verwerflich?

Nicht die Gewöhnlichkeit oder Außerordentlichkeit des Bezeugten an sich, — denn die alltäglichste Sache kann falsch, und die außerordentlichste wahr und wahrhaft bezeugt werden: — wohl aber die Beschaffenheit eines sol-

chen Zeugnisses, der Charakter dessen, der es giebt, der Zweck, wozu, und die Umstände, unter welchen er es giebt.

453 Daß wir außerordentliche Dinge, wenn sie gleich denkbar sind, nicht so leicht glauben, als was der gemeinen Erfahrung gemäß ist, liegt nicht so wohl in der Natur solcher Ereignisse an sich, als wenn wir ihre Unmöglichkeit einsähen; sondern vielmehr in ihrem, — zwar natürlichen, aber immer zufälligen, — Verhältnisse zu unsrer gewöhnlichen Erfahrung. Je weiter diese reicht, desto abgeneigter wird man, etwas davon Abweichendes, oder derselben gar Widersprechendes, anzunehmen.

Daher die alte Regel der Vorsicht: daß die Gründe für die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses, wornach man Etwas für wahr halten soll, das nicht bloß selten und außerordentlich ist, sondern das die Wirksamkeit aller Kräfte der Natur, so weit wir diese aus menschlicher Erfahrung kennen, zu übersteigen scheint, überwiegend stark sind.

454 Einige haben wohl behauptet, es könne gar kein Zeugniß so stark und glaubwürdig seyn, daß man dadurch berechtigt würde, ein Wunder für eine geschehene Thatsache zu halten. Diese Behaup-

hauptung ist übertrieben, weil die Begriffe von Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses an sich, und der Sache, die bezeugt wird, darin verwechselt werden. Denn wie fern unter einem Wunder ein Factum gedacht werden muß, das wenigstens nicht an sich unmöglich ist, (dessen Unmöglichkeit sich nicht einsehen läßt,) und bey Bezeugung eines solchen Facti nur dasjenige in Betracht kommt, was wirklich erfahren, — d. i.: als äußerer Erfolg mit Gewißheit erkannt werden kann: so müssen dergleichen Erfolge eben so gut, wie jede Begebenheit oder Veränderung in der Sinnenwelt, einer Bezeugung, und unter gewissen Umständen, auch einer glaubwürdigen Bezeugung fähig seyn.

Fänden sich nämlich auf der einen Seite keine 455
hinlänglichen Gründe, um auch nur das Daseyn eines solchen Zeugnisses befriedigend zu erklären, im Falle die bezeugte Sache selbst falsch wäre, auf der andern aber mehrere starke, die dasselbe, nach angenommener Wahrheit seines Gegenstandes, sehr gut erklärten; und würde dieselbe Sache von Mehrern zugleich bezeugt, welche Alle in dem Falle waren, ein solches Zeugniß zu geben, wenn das, was sie bezeugen, wahr, hingegen nicht zu geben, wenn

sie falsch war: so sehe ich nicht, wie ein sol-
ches Zeugniß und Gesammtzeugniß bloß darum,
weil sein Gegenstand außerordentlich wäre, an sich
verwerflich scheinen könnte. Es lassen sich Fälle
denken, wo die Glaubwürdigkeit eines solchen Zeug-
nisses, als Zeugnisses, dermaßen stark seyn könnte,
daß man, um es zu verwerfen, ein größeres Wun-
der voraus setzen müßte, als die bezeugte Sache je
seyn könnte. Zeugnisse für Wunder wollte selbst
Hume, der größte Zweifler unsers Jahrhunderts,
in dem Falle gelten lassen, da sich nicht begreifen
ließe, wie ein solches Zeugniß möglicher Weise falsch
seyn könnte. Nimmt man das „möglicher
Weise“ nicht in absolutem, sondern moralischem
Verstande, so lassen sich gar wohl Fälle denken, wo
die Unmöglichkeit des Falschseyns eines solchen Zeug-
nisses Statt finden, und als solche eingesehen wer-
den könnte.

456 Doch damit wir unserm Zwecke näher kom-
men, so fragt sich: in wie fern ist das Zeug-
niß für die Lebensgeschichte Jesu, wie
sie von den Evangelisten erzählt, und
von den Aposteln angewandt wird,
glaubwürdig, oder nicht?

Es giebt Facta darin, an denen niemand zwei- 457
feln kann, die man für wahr halten muß, weil ohne
sie das Daseyn der christlichen Religion,
als eine unläugbare Thatsache, nicht bloß jetzt, son-
dern selbst in der Zeit, da sie zuerst entstand, und
in dem Lande, von welchem sie ursprünglich aus-
ging, — aufhören müßte, Thatsache zu seyn. Es
giebt aber auch andere, an denen gezweifelt wird,
ob sie gleich, — alles erwogen, — eben so noth-
wendig scheinen, um auch nur die Möglichkeit der
Entstehung einer solchen Religion, und ihres Em-
porkommens unter den Umständen und durch solche
Menschen, unter welchen und durch welche sie em-
por gekommen ist, begreiflich und denkbar zu finden.

Nach mehrern sichern Resultaten der vorher 458
gegangenen Untersuchungen scheinen wenigstens die
Haupt-Facta der Geschichte, worauf der christliche
Glaube beruhet, auch ohne Rücksicht auf den
ehrlichen und aufrichtigen Charakter ih-
rer Erzähler, der Evangelisten, welchen
man überhaupt zugiebt, hinlänglich bewährt.

Es läßt sich nämlich zeigen, daß, wenn die
eigenthümliche, (religiöse und außer-
ordentliche,) Seite dieser Geschichte falsch

wäre, selbst ihre natürliche und politische ein Werk bloßer Erfindung seyn müßte.

Es hat unläugbar Apostel gegeben, die in mehrern Ländern den Glauben verkündigten und empor brachten, daß der am Kreuze gestorbene Jesus auferstanden sey. Dieses ihr Ausgehen in mehrere Länder läßt sich, unter solchen Umständen und bey solchen Menschen, durchaus nicht erklären, wenn man nicht annimmt, daß sie selbst von der Wahrheit dessen, was sie verkündigten, fest überzeugt waren. Sie konnten es nur in dieser Ueberzeugung thun, und dem Willen dessen zufolge, welchen sie verkündigten, und dessen Befehle sie nachkommen zu müssen glaubten. Ihre eigene Ueberzeugung aber läßt sich so wenig, als der Erfolg ihres Unternehmens, ohne die Wahrheit des Gegenstandes derselben erklären.

459 Der Charakter Jesu, wie er sich in seinen Reden und Handlungen bey allen Evangelisten darstellt, ist eben so einzig in seiner Art, als er nicht fingirt, (eine Frucht der Imagination,) sondern ein wahrhaft historischer Charakter ist.

Wenn man auch nicht erweisen kann, daß es die Grenzen aller Kräfte menschlicher Erfindsamkeit übersteige, einen solchen Charakter zu erdichten; so läßt sich doch mit der einleuchtendsten Evidenz klar machen, daß die Evangelisten, als Urheber der Denkwürdigkeiten seines Lebens, weder Einer unter ihnen allein, noch Mehrere zugleich, ihn erfunden oder gedichtet haben können.

Dieser Charakter Jesu aber wird nur aus seinen Reden und Handlungen erkannt, und verschwindet ohne die Eigenthümlichkeit dieser Rede und Handlung, ohne das Was und Wie derselben: er läßt sich von dem, wodurch er allein gegeben ist, so wenig trennen, daß die Evangelisten das Ideal eines solchen Charakters zum voraus erfunden haben müßten, wenn sie das Gewand, in welchem er erscheint, selbst geschaffen, d. i.: die ihm beygelegten Reden und Handlungen selbst ausgesonnen und ihm angedichtet haben sollten.

Diese Reden und Handlungen, als Zeichen und Ausdruck eines solchen Charakters, müssen daher für eben so historisch gehalten werden, als er es selbst war, weil er sich durch

sie allein offenbarte und ohne sie nie erkannt wäre. Die Evangelisten sammeln nur Beyspiele und Beweise dessen, was Jesus that und sprach, ohne im mindesten daran zu denken, ob das, was sie ihn reden und thun lassen, sich für ihn schicke oder nicht, wie der Künstler thut, der ein Ideal, das er sich gedacht hat, durch Erdichtung solcher und solcher Reden und Handlungen, wie er sie für angemessen hält, realisiren will.

460 Hiernach wäre also durch die historische Eigenschaft des Charakters Jesu zugleich das Eigenthümliche seiner Reden und Handlungen, der Sache und Form nach, überhaupt gesichert.

461 Die Lebensgeschichte Jesu wurde im zweyten und ersten Jahrhundert gewiß geglaubt, — und zwar als Geschichte eines außerordentlichen Mannes, welche Vorstellung man sich von seiner Person, seiner Entstehung und den Hauptumständen seines Lebens, in Ansehung ihrer Wirklichkeit oder Scheinbarkeit, auch immer machen mochte: als Geschichte eines da gewesenen Mannes von solchen Reden und Thaten, wie die Evangelisten von ihm erzählen. Sie

würde

würde aber nie geglaubt seyn, und hätte nie geglaubt werden können, wenn sie falsch, wenn sie erdichtet gewesen oder als Roman erfunden wäre: selbst dann nicht, wenn die Person dieser Geschichte erweislich und im Grunde weiter nichts, als ein bloßer, wenn gleich noch so vorzüglicher, Volkslehrer gewesen wäre. Die Verehrung, welche Jesu schon damahls erwiesen wurde, und die Meinung, die von ihm schon in dem frühesten Zeitalter des Christenthums galt, kann nicht als bloßer Wahn, als übertriebene Vorstellung ohne *einen gewissen*, dieser Vorstellung, entsprechenden und ihr voraus gegangenen historischen Grund entstanden seyn: sie setzt etwas Historisches, der Wahrheit und Wirklichkeit nach, voraus, das, — zumahl in dem Lande, wo der neue Glaube zuerst empor kam, — mehr als bloße Einbildung oder gut gemeinte Erdichtung der Apostel und etwanige Folgsamkeit gegen ihre Einflößungen zur Ursache gehabt haben muß. Was die Apostel von Jesu dem Gekreuzigten, aber Auferstandenen, und durch sie kräftig Wirkenden, (Ap. Gesch. 2 — 3 u. f.,) in Judäa und in andern Ländern laut verkündigten, konnte nicht Roman, es

mußte Geschichte der Zeit seyn, und nur als Zeitgeschichte gelehrt, angewandt und geglaubt werden.

462 Der selige Wizenmann fand in dem Ganzen dieser Geschichte und in dem eigensten Zusammenhange ihrer Theile einen Charakter ihrer Wahrheit, — Etwas, wodurch sie sich als wahre Geschichte selbst beweise [81]). Er hat darüber Bemerkungen gemacht, die wohl erwogen zu werden, aber gewiß nicht den Spott verdienten, der ihnen zum Theile widerfahren ist, gleich als wenn die ganze Idee eine offenbare Ungereimtheit schon dem ersten Blicke verriethe, das sie gewiß nicht thut. Nach sorgfältiger Erwägung der Lebensgeschichte Jesu, wie sie Matthäus erzählt, urtheilte derselbe, daß diese Geschichte entweder überhaupt erdichtet, oder als Geschichte wahr seyn müsse. Da er nun fand, daß wenigstens nicht Alles erdichtet seyn könnte; das von niemand Bezweifelte aber mit dem, woran von Einigen gezweifelt wird, in einem solchen Zusammenhange stehet, daß jenes ohne dieses, wie es scheint, nicht wohl gedacht werden kann,

weder

81) S. dessen Geschichte Jesu nach dem Matthäus, als Selbstbeweis ihrer Zuverlässigkeit betrachtet. Leipz. 1789.

weder der Natur der Sache, noch der Erzählung nach: so schloß er aus dieser eigenthümlichen und unzertrennlichen Verbindung zwischen dem Ganzen und seinen wesentlichsten Theilen von der historischen Gewißheit des Einen auf die historische Wahrheit des Andern. Seine Methode hat ihn hier und da zu weit geführt, wie ich in der Vorrede zu der genannten Schrift bemerkt habe; allein der Gesichtspunct selbst, aus dem er das Ganze dieser Geschichte und dessen Theile nach der gegebenen Erzählung betrachtete, ist nichts weniger als ungereimt oder durchaus leer: bey aller nicht zu verkennenden Unzulänglichkeit führt jener Gesichtspunct doch auf Bemerkungen über die innere Wahrheit der Erzählung und ihres Gegenstandes, die kein Anderer so fruchtbar, und in dem Lichte, zeigt. Die Geschichte Jesu verdient es wohl, daß sie von allen Seiten ernstlich erwogen wird, und keine einzige Erwägungsart, am wenigsten eine solche, die unmittelbar in die Sache hinein geht, und die vorhandene Geschichtsurkunde nach den innern Gründen ihrer möglichen Entstehung, ihres Inhalts und ihrer Einrichtung untersucht, ist der Verspottung werth.

Weit

Weit leichter wird es, die Art, wie man jetzt die Geschichte Jesu angesehen und worauf man sie reducirt wissen will, als den Gesetzen eines richtigen Urtheils, nach Maßgabe des gegebenen Gegenstandes, widersprechend, darzustellen.

463 Zu den allgemeinen Bestätigungsgründen der Wahrheit dieser Geschichte überhaupt gehören ferner die früh entstandenen Häresien und apokryphischen Schriften, wie fern beyde sich auf die Person Jesu, dessen Geschichte und das Christenthum überhaupt beziehen.

464 Durch Bekanntwerdung der so fruchtbaren und in ihrer Art einzigen Lebensgeschichte Jesu entstanden schon im ersten, noch mehr in den beyden folgenden Jahrhunderten, ganz verschiedene, zum Theile höchst seltsame Theorien über die Person und Lebensweisheit Jesu, welche so wohl durch ihre Abweichung von der apostolischen Lehre, als durch eine gewisse Uebereinstimmung mit derselben, die historische Wahrheit der evangelischen Geschichte und Lehre überhaupt in so fern beweisen, als sie beydes der Sache nach voraus setzen.

465 Diese verschiedenen Theorien, auf die man sich jetzt, aus Gründen des Unglaubens, so gern

beruft,

beruft, beweisen so wenig gegen eine gewisse Wahrheit jener Geschichte, z. B. gegen die Auferstehung Christi, daß sie vielmehr, ohne einen ursprünglichen Glauben an dieses Factum und dessen Beweise, selbst nicht hätten entstehen können. Die Auferstehung Jesu wurde nur von denen geläugnet, welche dessen Kreuzigung läugneten. Dagegen bezweifelten eben dieselben die Wunder Christi so wenig, daß sie vielmehr dessen ganze Person und deren Erscheinung unter den Menschen zu einem fortgehenden Wunder machten. Er konnte Alles, weil er *nicht sinnlich subsistirte*, — weil sein ganzes Daseyn übersinnlich war, und äußerlich nur schien, was und wie er scheinen wollte. Die Wunder Jesu schienen jenen Leuten die eigentlichste Gewähr für diese ihre phänomenologische Meinung.

Diese seltsamen Vorstellungsarten waren in 466
der Art und Weise gegründet, wie gewisse Köpfe, die schon ihre eigene Weisheit hatten, jene Geschichte mit ihrer Lehre zu vereinigen, und durch dieselbe, wie durch ein in der Sinnenwelt gegebenes Factum, zu bestätigen suchten. Sie erklärten dieselbe, wie sie sie erklären mußten, und ergriffen ihre wunderbare Seite am liebsten, um sie ganz

und

und gar, und über alle Maße, wunderbar zu machen. Es gab der Erklärungen so viele, als Vorstellungsarten. Dem Einen war Jesus ein bloßer Mensch mit höherm Geiste begabt, durch den er sich über alle Himmel empor geschwungen habe; dem Andern war er ein reines himmlisches Wesen, ohne alle Leiblichkeit, der höchste Geist nach Gott, der sich herab gelassen und der in scheinbarer Menschengestalt gehandelt habe.

467 Alle diese verschiedenen Ansichten und Auslegungen würden in Absicht der Data aus der Lebensgeschichte Jesu, worauf sie sich gründeten, selbst nie entstanden seyn, wenn die Geschichte keinen unbezweifelten historischen Grund gehabt hätte. Diese Wahrheit konnte das Einzige seyn, wodurch ihre Entstehung möglich ward, die also, der Sache nach, dabey zum Grunde lag und voraus gesetzt ward.

468 Was die frühe Erscheinung der auf die evangelische Lehre und Geschichte Beziehung habenden falschen Schriften betrifft, so sind diese, — selbst in Rücksicht auf die seltsamen speculativen Meinungen, welche dadurch empor gebracht werden sollten, — eine sichere Gewähr der Nichtbezweifelung

lung

lung jener Geschichte in der Zeit, da sie zum Vorscheine kamen. Sie begannen aber bald nach dem Tode der Apostel, welche den sichern historischen Grund wider allerley schon bey ihren Lebzeiten dagegen sich erhebende idealische Hirngespinste schützten und sicherten.

Diese Schriften, wie verschieden sie auch seyn mochten, setzten doch alle voraus, daß die wirkliche Geschichte des Lebens Jesu von erst an geglaubt worden. Sie konnte aber nur geglaubt werden *), wenn sie wahr, d. i.: wirkliche Geschichte, war.

Das bisher Gesagte reicht vollkommen hin, 469
zu zeigen, daß die Geschichte des Lebens Jesu kein Roman, vielmehr, bey aller Außerordentlichkeit, eine wahre Geschichte überhaupt sey.

Was aber die einzelnen Theile derselben, in der Form und Eigenschaft, wie sie von den Evangelisten vorgestellt werden, besonders die wunderthätigen Handlungen Jesu und dessen eigenthümliche Reden von sich und seinem Berufe, in Beziehung

*) S. den dritten Abschnitt des vorher gehenden ersten Theils.

hung auf Gott und die Menschen, betrifft: so sind diese zu wichtig, als daß sie nicht die besonderste Untersuchung verdienten.

170 Es ist allerdings überhaupt wahr, wenn man sagt, die Verfasser dieser Schriften waren im Stande, das, was sie als Geschichte berichten, entweder selbst zu wissen, oder von Andern, deren Gewähr sie trauen konnten, zu erfahren; mithin im Stande, die Wahrheit sagen zu können, und ihrem Charakter als Menschen und als Lehrer des Evangelii zufolge, wie er sich aus ihren Schriften und aus den Umständen ihres Lebens ergiebt, eben so geneigt, sie sagen zu wollen. Denn niemand wird beweisen können, daß sie in dem, was sie als Thatsache versichern, sich entweder hätten irren oder betrügen müssen, oder daß sie den Vorsatz gehabt hätten, die historische Wahrheit zu verschweigen, in ein falsches Licht zu stellen und zu verdrehen; oder etwas, das ihrem eigenen Bewußtseyn nach falsch war, als wahr aufzustellen; mit einem Worte, daß sie die Welt und Nachwelt hätten hintergehen wollen. Vielmehr läßt sich zeigen, daß sie sich in manchen Dingen, worunter

sehr

sehr wichtige sind, eben so wenig irren konnten, als sie, allen Umständen nach, weit davon entfernt seyn mußten, durch eigenmächtige Erdichtungen, welche verabredet gewesen seyn müßten, hintergehen zu wollen.

Allein damit ist noch nicht Alles gesichert. 471
Nicht alle Evangelisten z. B. erzählen als Augenzeugen: und die es thun, als solche, doch nicht Alles. Der Dinge sind zu vielerley, und darunter zu außerordentliche, als daß sie sammt und sonders unter jene Regel gebracht und darnach sanctionirt werden könnten.

Die Augenzeugen, bey denen Lucas sich erkundigte, waren wohl die unverdächtigsten, die er kannte: sie überzeugten wenigstens ihn, und konnten es, weil sie Augenzeugen, und als solche zum Theile Diener des Evangelii, (ὑπηρεται του λογου,) waren. Er glaubte sich darnach im Stande, leisten zu können, was er leisten wollte, eine zuverläßige Geschichte des Lebens Jesu von erst an zu geben. Allein wir kennen diese seine Gewährsmänner doch nicht näher.

Von Christi Geburt wußte kein Apostel etwas aus eigener Beobachtung, und doch sollen die Umstände, unter welchen sie erfolgte, von solcher Bedeutung gewesen seyn. Bey der Verklärung Jesu war Matthäus nicht zugegen und Johannes sagt davon nichts.

Bedeutende Handlungen und Begebenheiten vergißt man nicht so leicht, als Reden, die aus eines Andern Munde kommen. Diese ins Gedächtniß zu fassen, und noch mehr, sie richtig zu verstehen, dazu gehört mehr. Wodurch sind wir gewiß, daß die von den Evangelisten erzählten Reden Jesu aus seinem Munde wirklich gekommen, und, ihrem Sinne nach, getreu überliefert sind? In der That war ein großer Abstand zwischen dem Geiste dessen, der sprach, und derer, die hörten.

472 Ich führe dies nur an, um bemerklich zu machen, daß jene Behauptung von Können und Wollen die Wahrheit sagen zwar von den Evangelisten so gut, als von andern glaubwürdigen Geschichtschreibern, überhaupt gilt, daß dadurch aber manches Einzelne und Besondere des Inhalts ihrer Erzählungen noch keinesweges gesichert ist.

Zunächst bedarf es ohnehin noch einer nähern Bestimmung und Erläuterung dessen, was das heißt: unter solchen und solchen Umständen und in Absicht gewisser, zum Theile sehr außerordentlicher, Dinge im Stande seyn, die Wahrheit zu sagen, und eben so geneigt, sie sagen zu wollen.

Es giebt Menschen, die, bey aller ihnen zugestandenen Ehrlichkeit, von gewissen Dingen nicht wahr reden können, wenn sie auch wollen. Ehrlichkeit sichert nur gegen den Verdacht eines absichtlichen Betruges, aber sie ist noch keine Gewährleistung für die erforderliche Geschicklichkeit.

Mit Ehrlichkeit haben die Evangelisten ohne 473
Zweifel geschrieben. Die Beweise, die man davon aus dem Tone und Charakter ihrer Erzählung, dem Innern und Aeußern ihres Vortrages, hernehmen kann, sind von einleuchtender Evidenz [82]).

82) Origenes bauete auf den Charakter der Evangelisten, als aufrichtiger und argloser Geschichtschreiber, die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählungen, keinesweges aber auf eine ihnen verliehene Gabe der Untrüglichkeit, indem er, (contr. Celsum,

Es war gewiß ihr größter Ernst, ihre Zeitgenossen von der Wahrheit dieser Geschichte zu überzeugen, wie sie selbst davon überzeugt, wie sie sich dieser Wahrheit selbst bewußt waren. Hatten sie aber auch Vermögen des Geistes, — Scharfsinn und Beurtheilungskraft, — genug, um Alles richtig zu erkennen, oder wurden sie etwa durch falsche Meinungen und Vorurtheile, die sie für Wahrheit hiel-

sum, l. 3. cap. 7,) schreibt: πιστευομεν δε και ταις προαιρεσεσι των γραψαντων τα εὐαγγελια, καταστοχαζομενοι της εὐλαβειας αὐτων και συνειδοτος, ἐμφαινομενων τοις γραμμασιν οὐδεν νοθὸν και κυβευτικον, και πεπλασμενον και πανουργον ἐχοντων, etc. etc.; d. i.: „Wir trauen aber auch den guten Absichten derer, welche die Geschichte Jesu beschrieben haben, da wir in ihren Schriften die offenbarsten Beweise von Gottesfurcht und redlichem Bewußtseyn antreffen, ohne die mindeste Spur von etwas Unächtem, Verfälschtem, Erlogenem und Arglistigem darin zu finden, u. s. w.“ Eben so fragt Origenes, (c. 5 oder l. 3, §. 27,) den Celsus: „Meinst du, daß diejenigen, welche bereit waren, die Wahrheit der Geschichte Jesu

hielten, verleitet, manches in einem ganz falschen Lichte zu sehen, und eben deßhalb auch von gewissen andern, sehr bedeutenden, Dingen sich irrige Begriffe zu machen, die sie sonst richtiger beurtheilt haben würden, wenn sie ganz unbefangen gewesen wären?

Beträfe das, was die Evangelisten von Jesu 474
erzählen, Dinge eines gewöhnlichen Menschenlebens,

Jesu mit ihrem Tode zu bekräftigen; die nichts in ihren Schriften auf die Nachwelt fortzupflanzen suchten, als wovon sie selbst völlig überzeugt waren, — meinst du, sage ich, daß diese Leute um Fabeln, falsche Wunder und Träume sich so viel Mühe sollten gegeben haben, bloß um elend zu leben und eines gewaltsamen Todes zu sterben? u. s. w." Ich schäme mich in die Seele derer, die in unsern Tagen gegen Betrachtungen, wie sie Origenes gegen den Celsus auf jeder Seite anstellt, taub und blind scheinen, gleich als wenn alle jene Raisonnements mit ihren Gründen nun schon ausgedient und wir dagegen eine ganz neue Welt von Wahrheiten entdeckt hätten! Origenes war aber ein Mann, der an Stärke des Geistes und wahrer Kraft zu denken viele unsrer jetzigen Philosophanten aufwiegt.

so würde die Einfalt, Ehrlichkeit und Unbefangenheit, womit sie erzählen, ihnen Glauben, — auch noch jetzt, — verschaffen. Da das aber nicht der Fall ist, so bringt es der Geist des philosophischen Unglaubens unsrer Zeit mit sich, daß jene moralischen Eigenschaften eines persönlichen Charakters, in Rücksicht auf gewisse Dinge, für nichts geachtet werden. Sie sollen, nach dem Urtheile derer, die am glimpflichsten von der Sache reden wollen, sich getäuscht haben, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie Begebenheiten erzählen, die man nicht begreifen kann.

475 Dieser Grund ist falsch, an sich willkührlich, und auf keine Weise zu rechtfertigen.

Ob sie sich in der That getäuscht haben, muß als eine Thatsache untersucht werden. Wer es schlechthin behaupten will, wird gehalten, es aus evidenten, unwidersprechlichen Gründen zu beweisen.

Sollte es geschehen seyn, so mußte es entweder mit Christi Absicht, oder ohne dessen Absicht und Zuthun, geschehen.

Wer das Erste wollte, könnte etwa so denken.

Jesus hatte einen großen Zweck, zu dessen 476
Ausführung er Werkzeuge gebrauchte. Als ein gemeiner Mann wählte er solche, wie er sie bekommen konnte. Vielleicht fand er diese auch am geschicktesten. Da aber unter den Juden niemand eine große Rolle spielen konnte, ohne für einen Propheten gehalten zu werden, so gab er sich für den aus, auf welchen die Erwartung seiner Nation vor Allen gerichtet war, für den Messias. *Um dafür gehalten* werden zu können, und das Zutrauen derer, die er vor allen Andern gewinnen und an seine Person attachiren mußte, sich zu verschaffen, gab er sich das Ansehen eines Wunderthäters. Denn von dem Messias erwartete man es durchaus, daß er alle vorher gehende Propheten nicht nur an Weisheit, sondern auch an Größe der Thaten überträfe.

Demnach that er gleich anfangs Etwas, — kein Wunder, — aber doch Etwas, warum seine Freunde oder Schüler ihn für einen Wunderthäter hielten, und verband damit zweckmäßige Reden;

„er sey nicht von der Erde, sondern vom Himmel u. s. w.“ Denn der Messias sollte vom Himmel kommen und Sohn Gottes heißen.

Hierdurch gab er ihren Seelen eine solche Richtung, daß sie alles, was sie Aehnliches an und von ihm während der ganzen übrigen Zeit sahen, nun gleichfalls in diesem Lichte zu erblicken glaubten. Ihre Phantasie hatte einmahl diesen Schwung, und behielt ihn leichter, als ein Rad, das nach dem Stoße, den es bekommen hat, nun von selbst umläuft. Sie hielten ihn nun gern für den großen Gesandten, und Jesu konnte es so schwer nicht werden, sie in dieser Meinung immer mehr, auch durch natürliche Mittel, — sanfte liebliche Reden, einsamen Umgang u. s. w., — zu bestärken. Er war ihnen nun einmahl die Person, die, ihrer Meinung nach, Alles vermochte, und durch die man zu Allem in der Welt gelangen konnte. Daß seine Bemühungen ihn ans Kreuz bringen würden, dachte er selbst nicht, und sie noch weniger. Da er aber dieses Schicksal dennoch hatte, so wurden sie freylich betroffen: sie dachten, er sollte Israel erlösen, und war hingerichtet.

Weil sie ihn jedoch einmahl für einen übernatürlichen Mann hielten, so bewirkte dieselbe Phantasie, wornach sie Zeichen und Wunder von ihm gesehen zu haben glaubten, die nur in ihnen selbst geschahen, daß sie nun auch Erscheinungen des Wiederlebenden zu sehen glaubten. „Er konnte und sollte ja," wie schon David gesungen hatte, „nicht im Grabe bleiben." Wehmüthige Weiber hatten ihn lebend gesehen, und sie sahen ihn nun auch, redeten mit ihm, erhielten Aufträge, sahen ihn endlich die Erde verlassen, und glaubten das Alles und verkündigten von der Zeit an den Gekreuzigten, aber Auferstandenen.

So könnte der etwa denken[83]), der eine Täu- 477
schung in den Aposteln annehmen wollte,

83) Denn andere Vorstellungsarten, die entweder ein Ausguß der giftigsten Galle sind, oder auf Hypothesen hinaus gehen, die an Ungereimtheit alles Ungereimte übertreffen, dergleichen in dem Wolfenbüttelschen Fragmente vom Zwecke Jesu ꝛc., in den Briefen im Volkston, im Horus u. s. w. aufgestellt worden, können gar nicht in Betracht kommen. Doch wollen die kritischen Anwalde unsrer

te, wovon Jesus selbst Schuld gewesen. —

Hier fragt sich nun: Ist es an sich wahrscheinlich, daß Christus den Gedanken gehabt, seine Jünger auf die Weise täuschen zu wollen, und das Vermögen, es zu können?

Man kann diese Frage mit einer Kühnheit verneinen, die sich in wenig Fällen geziemen möchte.

In dem Gedanken: „Christus mußte, um sich bey seinen Schülern in Ansehen zu setzen, den Schein eines Wunderthäters annehmen und diesen fortgehend beybehalten: er that also ganz natürliche Dinge, die aber für Wunder gehalten wurden, vermittelst welcher Kunst, das wissen wir nicht:“ — in diesem Gedanken liegt nur das Historisch-wahre, daß Jesus, ohne

unsrer Zeit, daß man dergleichen Ausgeburten des lächerlichsten und schändlichsten Wahns für Beweise eigenen Nachdenkens und des rühmlichen Bestrebens halte, das Problem einer räthselhaften Geschichte, wie es von Rechts wegen geschehen soll, natürlich zu lösen, und ihnen daher mit verdienter Achtung begegne.

ohne für einen Propheten und Wunderthäter gehalten zu werden, auch nicht einmahl Fischer und Zöllner für sich hätte einnehmen können, um sie als Mitwirker zu seinem Vorhaben zu gebrauchen. Dabey wird aber ganz willkührlich voraus gesetzt, daß er den Schein eines Wunderthäters nur angenommen habe, weil er keine wahren Wunder, (solche bestimmte Handlungen nämlich, als von ihm bezeugt werden,) habe thun können; und dieses wiederum deßwegen, weil eine jede Handlung dieser Art auf einem Blendwerke von Seiten des Thäters, oder einer Täuschung in Absicht derer, die sie zu sehen glauben, beruhen müsse, und nicht wahr seyn könne. Dieses ist aber wieder jenes πρωτον ψευδος, eine leibhafte Grundlüge, wornach keine Geschichtserzählung, deren Glaubwürdigkeit aus ganz andern Gründen untersucht werden muß, zum voraus verurtheilt werden darf.

Hatte Jesus eine politische Absicht, so konnte 478
er allenfalls einen Schein von Thaumaturgie als Mittel gebrauchen wollen: weit schwerer, wenn seine Absicht auf eine Religions- und Sittenverbesserung ging. Und dies letztere muß doch wohl der

Fall

Fall gewesen seyn, weil jenes anzunehmen die größte Ungereimtheit voraus setzt. Wenn es aber auch nicht seinem moralischen Charakter widerspräche, in Hinsicht auf das so genannte Gute, was er, wie man sagt, auszuführen den Plan gefaßt hatte, einen fortgehenden Betrug an denen zu spielen, die seine Werkzeuge seyn sollten [84]): so hätte er

84) Viele, die von der Geisteskrankheit unsrer Zeit, wornach man alles auf Täuschung und Betrug reduciren will, angesteckt sind, finden darin gar keine Schwierigkeit, daß Jesus sich von seinen nächsten Vertrauten für einen göttlichen Gesandten und Wunderthäter habe halten lassen, der er doch, seinem eigenen Bewußtseyn nach, nicht gewesen; — daß er Etwas als Willen Gottes angekündigt habe, dessen er sich doch nur als seiner eigenen Meinung bewußt gewesen sey, und seine Schüler in dem Wahne ihres Vertrauens auf ihn, als den Mann, für welchen er sich von erst an ausgab, künstlicher und illusorischer Weise unterhalten und absichtlich bestärkt habe u. s. w. Sie entschuldigen dieses wohl ausdrücklich oder stillschweigend mit der Güte des Werks, das er ohne solche Mittel nicht hätte anfangen können. Es ist

er doch gewiß einsehen müssen, daß auch nur der bloße Gedanke an so etwas das Ungereimteste und Un-

ist dies aber die allerleerste Voraussetzung, die nur zeigt, wessen man selbst fähig ist, und widerspricht dem moralischen Charakter Jesu bis auf den tiefsten Grund. Sein ganzes Betragen lehrt, daß keine schändlichere Hypothese erdacht werden kann, als diejenige ist, wornach Jesus in seinen Jüngern einen solchen Wahn hervor gebracht und unterhalten haben soll. Er hätte dies, — wenn es auch physischer Weise nicht unmöglich gewesen wäre, — moralischer Weise eben so wenig gekonnt, als er das Böse je gut geheißen hat, in welcher Gestalt dieses sich auch zeigen, und aus welchem Grunde des argen Herzens es immer kommen mochte. Niemand war seiner Lehre im Leben, und bis an's Ende des Lebens, so getreu, als Jesus Christus; und das in Lagen und Umständen, die für die Lauterkeit seines Charakters nicht weniger, als für seine tiefste Ueberzeugung, daß er von sich und seinem Berufe die Wahrheit geredet habe, durchaus, und über alle Vergleichung, entschieden. Es war die höchste moralische Unmöglichkeit, bey der innern Fassung ein solcher Illusor zu seyn.

Unmöglichste in sich faßt, was einem Menschen, wenn er auch auf lauter Chimären ausginge, je einfallen könnte.

479 Die Begleiter Jesu waren von der verschiedensten Gemüthsart. Wer Einen täuscht, täuscht nicht Zwölfe, nicht eine große Menge: denn daß Tausende zum Theile das erfahren hätten, worin sie getäuscht seyn sollen, glaubten wenigstens die Evangelisten Matthäus und Johannes. Wer zu einer Zeit und in einer Situation täuscht, täuscht deßwegen nicht mehrere Jahre hindurch, in jeder Situation, bey jedem Anlasse, jeder Gemüthsstimmung seiner Schüler; und wer durch einen Schein von Thaumaturgie blenden will, macht sich darum nicht anheischig, mit einem Worte Blinde sehend, Taube hörend, Todte lebendig zu machen, mit wenig Brot mehrere Tausende zu speisen. Das alles haben die Evangelisten als Facta erzählt, weil sie es als solche glaubten.

Wer den Zauberer und falschen Wunderthäter spielen will, kann nur auf die Blendwerke der Phantasie in seinen Zuschauern und Zuhörern rechnen, nicht aber darauf, daß diese nach seinem Tode dasselbe zu thun sich einbilden werden. In diesem

Falle

Falle waren aber die Apostel gleich nach der Himmelfahrt Christi. „Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, gebe ich dir, stehe auf und wandle!“

Also, Jesus selbst kann die Apostel, in 480
Absicht der Wirkungen seiner Wunderkraft, nicht getäuscht, — er kann die Absicht, es zu thun, nicht gehabt haben: denn sie wäre unter allen ungereimten die ungereimteste und unmöglichste gewesen, so wohl in Ansehung der langen fortgehenden Zeit, als der so verschiedenen Gegenstände und Situationen, an und in welchen dieses geschehen seyn müßte. Einen solchen Zauberer sich auch nur als möglich denken zu wollen würde alle Wunder der Feenwelt übertreffen. War die feste Ueberzeugung von den so bestimmten, durchaus bestimmten, keine Verwechselung oder Verwirrung, kein Quid pro Quo, kein Mehr oder Weniger zulassenden, Wirkungen der Wunderkraft Christi Täuschung oder Wahn; so war sie es nicht durch ein Verhängniß Christi, sondern ihres eigenen Sinnes, ihrer Phantasie.

481 Dann muß Jesus diese Täuschung alle die Jahre hindurch entweder nicht bemerkt, oder zwar bemerkt, aber zugelassen, sie selbst gebilligt haben. Das Letzte ist eben so unwahrscheinlich aus moralischen Gründen, als falsch aus historischen: das Erste aber unmöglich.

482 Hätte Jesus alle seine Schüler, sammt und sonders, einem solchen Zauber- und Schwindelgeiste, einem solchen Wahne über alle Wahne, Preis gegeben gesehen, sollte er gar nichts gethan haben, um sie eines Bessern zu belehren? Er suchte doch sonst bey jeder Gelegenheit ihre Vorstellungen und Erwartungen zu berichtigen, indem er sie vom Sinnlichen auf das Wahre, vom Scheine zum Wesen, vom Vorurtheile zum Willen seines Vaters, hinleitete. Was hätte er hoffen dürfen mit Leuten eines solchen Wahngeistes für sich und die Ausführung seines Werks, wenn sie in die Welt gingen, auszurichten? In welchen Dingen des gemeinen Lebens bewiesen diese so verschieden begabten und disponirten Schüler während der ganzen Zeit ihres Umgangs mit Jesu

eine

eine solche Verrücktheit des Kopfes? Daß sie dieselbe bloß in sich getragen, ohne etwas davon blicken zu lassen, ohne daß Jesus auch nur eine Spur davon bemerkt hätte, ist unmöglich. Er verbesserte irrige Meinungen und Erwartungen an ihnen, fand aber nie, daß sie über Facta, über Dinge des Auges und Ohrs, in dem unbegreiflichsten Wahne wären. Wie jenes von ihnen bemerkt wird, so würde auch dieses nicht absichtlich verschwiegen seyn, wenn Fälle der Art gewesen wären.

Christus selbst hätte so etwas nicht bemerkt? 483 Wie erinnert er sie denn selbst, und ganze Haufen von Zuhörern, an dieses und jenes gute Werk, was er da oder dort verrichtet? warum erinnern sie ihn daran? „Konnte der, der dem Blinden die Augen öffnete, nicht auch machen, daß dieser nicht stürbe?“ Joh. 11, 37 u. f. [85])

85) Ich schäme mich fast, dergleichen auszuführen, ja nur bemerklich zu machen. Aber der speculative skeptische Geist des Unglaubens unsrer Zeit macht es nothwendig. Man will uns an den Abgrund des Nichts führen, oder in eine Welt metaphy-

484 Ferner: soll ihr Glaube an Christi Wunderkraft Täuschung der Phantasie gewesen seyn, so muß er es auch in Ansehung der Reden Jesu, welche auf jene Handlungen und ihre Erfolge Beziehung hatten, gewesen seyn. Denn ein großer Theil seiner Reden, die sie gewiß nicht erdichtet haben, weder einer noch mehrere zugleich, war bloß eine Folge von jenen Handlungen, und verhielt sich dazu, wie die Erklärung eines Textes zu dem Texte selbst. Sie wären also Noten ohne Text gewesen.

485 Sie müßten sich also auch eingebildet haben, zu hören, was sie nie hörten, und alle die Leute nicht, die es gehört haben sollen, — nämlich, daß Jesus die Wohlthaten seiner Wunderkraft so und so vertheidigt habe, ohne daß er sie je vertheidigte,

noch

taphysischer Feen hinein zaubern, — in eine Welt leerer Luftgebilde, idola specus, und Abstractionen, die von nichts abstrahirt, nur aus sich selbst componirt sind, und von denen gleichwohl alles specifisch-reelle Heil auf Erden und alle Möglichkeit einer wirklichen Verknüpfung des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen und Ewigen abhangen, und dadurch gegeben werden soll! —

noch je etwas der Art that, was er zu vertheidigen brauchte.

Diese Täuschung entstand entweder aus 486
Nichts, oder aus Etwas: und dieses Nichts oder Etwas wirkte nach Christi Tode nicht nur für ihn, (d. i.: ihren Glauben an ihn, und an das, was er gethan und geredet hatte,) sondern auch für sie selbst fort: es ging in Glauben an eigene Wunderkraft über [86]). Denn daß sie beydes geglaubt haben, ist historisch gewiß.

Entstand sie, — diese Täuschung, — aus 487
Nichts, so war sie selbst Nichts, und doch woher ent-

86) Der Verfasser der Antithaumaturgie, (Loretto 1790, 8.,) will, daß ein biblischer Schriftsteller, der Wunder erzähle, eben so wenig Glauben verdiene, als irgend ein anderer der Art, weil Hume die Unmöglichkeit eines zulänglichen Zeugnisses für geschehene Wunder bewiesen habe. Eine Unmöglichkeit dieser Art wird wohl nie ein Mensch beweisen. Wenn aber, nach eben diesem Hume, ein solches Zeugniß dann glaubwürdig seyn soll, wenn dessen Falschheit oder ein Irrthum des Zeugen ein größeres Wunder seyn würde, als das bezeugte Wunder selbst; so tritt dieser

standen,— Täuschung von und für Etwas. Sie übertraf alle Arten und Stufen möglichen Irrwahns. Dieses Nichts wirkte gleich einem sehr reellen, erstaunlichen Etwas auf alle Zwölfe und mehrere Tausende, — für jene, mehrere Jahre hindurch, und lange nach Christi Tode; für ihn und für sie selbst, so daß sie sich einbildeten, sie würs

ser Fall bey dem Zeugnisse der Apostel wirklich ein. Man müßte in der That ein größeres moralisch-historisches Wunder in menschlicher Beziehung annehmen, als jene Thatsachen in Rücksicht auf die Kraft, durch die sie also und zu dem Zwecke bewirkt seyn sollen, selbst sind, wenn man behaupten wollte, daß das Gesammtzeugniß der Apostel, — unter den Umständen und nach Maßgabe der also bestimmten Dinge, — in einer zeitlebens fortgehenden Phrenesie oder so genannten Täuschung der Phantasie ihren Grund gehabt. Eben so unmöglich ist es, ihre Ueberzeugung für Heucheley zu erklären. Die Wunder Christi, welche er verrichtet, und seine Auferstehung, lassen sich weder natürlich erklären, noch aus einem Mißverstande ableiten; und das Zeugniß darüber, wie fern es wahrhaft war, — das war es aber gewiß bey denen, die es gaben, — kann nicht trügen.

würden eben das vermögen, und sie vermöchten es nun wirklich. Es fehlte nur noch die Täuschung, daß sie von diesem aus Nichts entstandenen Etwas geheilt worden, die wir freylich vermissen.

Entstand sie aus Etwas, so war dieses 488
entweder ähnlich oder unähnlich dem, was es vorstellen sollte, und wirkte in allen Zwölfen und vielen Andern alle die Jahre hindurch bis ans Ende ihres Lebens. Immer mußte es ein Etwas seyn, das Beziehung hatte zu dem, was den Grund und Gegenstand ihrer Täuschung ausmachte, — zu dem, was sie gesehen und gehört zu haben sich überzeugt hielten. Sie verwandelten etwa Schein in Wahrheit, das wäre, Sehen in Blindseyn und Blindseyn in Sehen, Leben in Tod und Tod in Leben, einige Brote in einige tausend Brote. Dieses zauberhafte Etwas wirkte in ihnen und Andern unablässig fort, ohne daß auch nur Einige zu besserer Gesinnung gekommen wären. Christus machte nicht Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend, Todte lebendig, sondern es waren nur Scheinblinde, die er sehend, Scheinlahme, die er gehend, — oder

Blinde, Taube, Lahme, Lebendige, die er scheinbar sehend, quasi-hörend, quasi-gehend und quasi-lebendig machte. Er sagte nicht zu den Abgeordneten des Johannes: „gehet hin, und sagt dem Johannes wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen u. f.“; sondern er schien nur zu sagen, was er zu sagen schien! —

489 Und doch mußte zwischen dem, was Jesus wirklich that und sprach, und demjenigen, was er ihnen zu thun und zu reden schien, eine reellere Beziehung und Verknüpfung wirklich und nothwendiger Weise Statt finden, als zwischen Epicurs, komischen Andenkens, Körper und Gleichsam-Körper, Blut und Gleichsam-Blut ꝛc. Wie dieser Philosoph zu seinen Abstractionen und Täuschungen der Vernunft, (fallaciis rationis,) kam und kommen konnte, läßt sich begreifen; nicht aber, wie jene zu dergleichen Illusionen bey wirklichen Dingen äußerer Erfahrung, — denn Etwas dieser Art muß doch immer angenommen und als nothwendig gedacht werden, — gekommen seyn sollen.

Denn

Denn was geschehen seyn soll, ist entweder 490
gar nicht geschehen, und dann ist ihr Glaube an das Geschehenseyn gar nicht zu erklären; oder, wenn es geschah, so betraf es Gegenstände, die für die Erfahrung des äußern Sinnes, für Aug' und Ohr, dermaßen bestimmt waren, daß mit der Sache, welche, und der Art, wie sie gegeben wurde, zugleich die Vorstellung und der Begriff davon, — wie fern dieser nur das Gegebene selbst betraf, — sicher bestimmt ward. Bey diesen also bestimmten Erfolgen, und nach Maßgabe dieser Dinge, fanden weder reine Illusionen, noch Gradationen vom Mehr oder Weniger des Scheins zur Wahrheit, Statt.

Zwar werden in den Eckermannischen theol. 491
Beyträgen, (B. II, St. 2, S. 59 u. f.,) von den Evangelisten, in dieser Hinsicht, Eigenschaften verlangt, die, wie der Verfasser sagt, der redliche Gegner des Glaubens an Jesu Wunder, als übernatürliche Begebenheiten, an unsern übrigens so hochachtungswürdigen Zeugen von der Geschichte Jesu nicht finde.

492 „Ein Zeuge," heißt es, „dem wir glauben sollen, daß eine Begebenheit, (die sich so, wie er sie erzählt, nicht natürlich zugetragen haben könnte,) sich wirklich so zugetragen habe, wie er sie erzählt, muß

1. vor allen Dingen nicht schon zum voraus geneigt gewesen seyn, Vorfälle von ganz natürlichem, nur nicht gerade einem jeden erklärbaren Zusammenhange, für übernatürlich zu halten."

493 Allein diese Bedenklichkeit will, nach den bisherigen Bestimmungen und Erläuterungen, für die Summe der von den Evangelisten angegebenen Thatsachen, wie fern diese durch sich selbst rein bestimmt sind, wenig oder nichts sagen. Denn daß die Jünger Jesu ganz natürliche Erfolge, „die durch menschliche Kunst und den Gebrauch vorhandener Mittel bewirkt werden mögen, für unmittelbare Wirkungen Gottes in dem Verstande gehalten," — d. h.: sie in eben die

Classe

Classe gesetzt und eben das dabey gedacht hätten, in welche sie die Wunder Jesu setzten, und in welchem sie diese als Werke Gottes betrachteten: — davon giebt es so wenig deutliche Spuren, daß vielmehr ganz deutliche für das Gegentheil in den Evangelisten und apostolischen Briefen vorhanden sind. Freylich kannten sie die Grenzen des Natürlichen und Uebernatürlichen eben so wenig, als wir sie kennen. Das beweiset aber nicht, daß sie sich in ihren Angaben von den Wirkungen der Wunderkraft Christi, als solchen, hätten betrügen *müssen*, oder wirklich betrogen hätten. War ihre Kenntniß der Natur auch geringer, als die unsrige, so kann das ihre Angaben, in Absicht jener Wirkungen, keinesweges verdächtig machen, weil die Richtigkeit derselben von dem Mehr oder Weniger solcher Kenntnisse gar nicht abhängt, und eben so wenig die Wahrheit der Begriffe, die man sich von solchen Sachen, als Sachen, vernünftiger Weise, machen kann und machen muß. Denn auch der geschickteste Naturkenner hätte von solchen Begebenheiten nicht mehr sagen können, als in jenen Angaben wirklich enthalten ist. Jene Begebenhei-

ten waren keine Erfolge künstlicher Operationen, mithin fanden auch keine Beschreibungen derselben, als solcher, Statt. Kenntniß der Natur nützt nur da, wo das natürliche Verhältniß zwischen einer Wirkung und ihrer Ursache erklärt werden kann. Hier aber ist von Begebenheiten die Rede, die durch sich selbst dermaßen bestimmt und bedeutend sind, daß auch die tiefste und ausgebreitetste Naturkenntniß niemahls im Stande seyn wird, sie als mechanische Erfolge menschlicher Kunst erklären zu können.

494 2. „Er“, (ein solcher Zeuge,) „muß mit zweifelnder Sorgfalt untersucht und genau darauf geachtet haben, ob auch natürliche Mittel gebraucht seyn.“

Wo die Sache selbst und deren unmittelbare Evidenz es lehrt, daß keine natürlichen Mittel gebraucht sind, noch seyn können, da bedarf es keiner zweifelnden Untersuchung. Jesus spielte weder den Gaukler, noch den reisenden Arzt, der seine Apotheke bey sich führt. Skeptiker und Idealisten waren die Jünger Jesu nicht. Es ist hier aber

nicht

nicht von Einer Species Facti die Rede, die durch ein ex professo angestelltes visum repertum für bewährt oder falsch befunden hätte erklärt werden müssen. Wovon die Rede ist, das betrifft eine Wirksamkeit mehrerer Jahre, — eine ganze Reihe der verschiedensten, und außer den bekannten Grenzen aller menschlichen Kunst hervor gebrachten, Thatsachen und Erfolge. Was der eine Tag nicht lehrte, lehrte der andere: alle aber gaben eine Total-Erfahrung, die mehr und gewisser entschied, als die beste Inquisition einer einzelnen Species Facti gethan haben würde, woran es doch auch nicht ganz fehlte. Joh. 9. Was sie fortgehend sahen und hörten, konnte sie eben so sicher, als einen Aristoteles, von dem Nichtgebrauche mechanisch wirkender Mittel überzeugen. Für die Erweckung eines Lazarus gab es wohl ein Gebet zum Vater, (Joh. 11, 41 f.,) und zur Wiederbelebung Jesu eine lebendig machende Gotteskraft, (Röm. 8, 11,) aber keinen Hippokrates, noch Hippokratische Mittel oder Manipulationen.

3. „Er

495 3. „Er muß wenigstens so viel Kenntniß der natürlichen Kräfte und Mittel, etwas zu bewirken, gehabt haben, daß er in dem einzelnen Falle, wovon die Rede ist, nach reifer Prüfung und Ueberlegung sagen konnte, dies ist nicht mittelbar, nicht durch natürliche Kräfte, dies ist übernatürlich von Gott bewirkt.“

Es ist, wie bemerkt, hier nicht von Einem einzelnen Falle, sondern von einer Reihe der verschiedensten Fälle die Rede, welche zu erfahren, und als Erfolge mit ihren Umständen zu beurtheilen, sie nicht ungeschickter waren, als die größten Kunstkenner aller Zeit. Es waren aber Wirkungen, die nach dem Urtheile ihres Urhebers nicht weniger, als nach ihrem eigenen, kein Werk menschlicher Kunst, sondern eine momentane Folge dessen waren, daß der Vater ihn nie unerhört ließ. Dies erkannte auch ein Nicodemus. (Joh. 3, 2.) Bey der Unbetrüglichkeit ihres Zeugnisses

kommt

kommt es nur auf die Sache selbst an. Diese ist und bleibt aber, was sie ist. Man mag Auswege suchen, wie und welche man will, so bleibt sie dem Blicke des wahrhaften Beurtheilers immer gleich rein, gleich bestimmt und unwidersprechlich klar.

4. „Er muß endlich sogleich bey und nach der Untersuchung den ganzen Vorgang, nebst allen Umständen aufgezeichnet haben, damit er vor allen Täuschungen des Gedächtnisses und der Einbildungskraft gesichert sey." 496

Diese Forderung scheint für die Sache, wovon hier die Rede ist, ganz unnöthig. Diese Sache nämlich betrifft keinen einzelnen Vorgang, noch eine künstliche Operation, sondern Etwas, wobey, so fern es durch Erfahrung erkannt wurde, gar kein Fehler des Gedächtnisses oder der Einbildungskraft Statt fand. Sie wußten entweder Alles oder nichts: und was sie davon als Sache, aus Erfahrung, wissen konnten, mußten sie nach Jahren noch eben so gut in wenig Worten angeben können,

als

als in dem Momente des Augenscheins. Solche Dinge vergessen sich so leicht nicht; und zu vergrö-ßern war dabey nichts. Es kam nur darauf an, Christus hatte, — ob da oder dort, in dieser oder der Stunde, das war gleich viel, — mit einem Worte Blinde sehend, Lahme gehend u. s. w. ge-macht. Wäre das Staarstechen ein Beweis von Wunderkraft, und es hätte jemand, in Begleitung Mehrerer, eine Reihe von Jahren hindurch einige Hundert glücklich operirt, so würde das Gesammt-zeugniß aller Begleiter eines solchen Künstlers für dessen Kunst doch wohl eben so glaubwürdig seyn, als wenn sie von jeder einzelnen Operation, und ihren Umständen, eine während oder gleich nach derselben aufgesetzte detaillirte Beschreibung gäben.

497 Dazu fehlt es ja auch nicht an mehrern de-taillirten Erzählungen solcher Vorfälle aus dem Le-ben Jesu, zumahl beym Johannes, denen man es leicht ansehen kann, daß sie nicht aus einem irren-den Gedächtnisse, oder einer sich verirrt habenden Einbildungskraft, herrührten.

Ueberhaupt kann bey der Summe dieser al-so bestimmten, (durch sich selbst bestimmten,) Be-geben-

gebenheiten ihre spätere Aufzeichnung wenig Schwierigkeit machen, weder in Ansehung der Glaubwürdigkeit der darüber vorhandenen Nachrichten, noch des Begriffs, welchen man sich vernünftiger Weise davon zu machen hat.

Aber woher wissen wir, daß jene geschriebe- 498
nen Zeugnisse erst zwanzig und mehrere Jahre nach Christi Himmelfahrt aufgesetzt worden? Die Bekanntwerdung der Evangelien, in denen sie sich finden, beweiset für die Aufzeichnung der Angaben *selbst nichts.* Wie das mündliche Zeugniß lange vorher gegangen und geglaubt war, so konnte auch diese Aufzeichnung von einem Matthäus und Johannes lange vorher geschehen seyn, ehe sie ihre Denkwürdigkeiten der Lebensgeschichte Jesu bekannt machten. Aus mehrern Gründen läßt sich vermuthen, daß dieses wirklich geschehen sey, wenn sie gleich nicht über jede einzelne Begebenheit dieser Art ein momentanes Protocoll aufnahmen, oder am Ende jedes Tages über dessen Acta eine reifliche Prüfung zu Gunsten aller künftigen Zweifler anstellten. Jesus that nichts anderes, als daß er

herum ging und wohlthat durch den Geist und die Kraft, die ihm verliehen waren *).

499 „Sie," (diese Zeugen,) setzt der Verfasser der genannten Beyträge in seinem eigenen Nahmen hinzu, „waren, wie alle Juden, geneigt, die Mittelursachen der Begebenheiten zu übersehen, und alles Gute und Vortreffliche Gott zuzuschreiben."

Doch mit Unterschied! wie aus unwidersprechlichen Beyspielen gezeigt werden könnte. Sie unterschieden mit dem ganzen jüdischen Volke die Beweise der Wunderkraft Christi von den Wirkungen der Kräfte, wornach das Gras wächst und der Magen ganz sicher verdauet. Dabey kommt es gar nicht auf ihre Denkart an, sondern auf die Facta, die durch sich selbst bestimmt waren. Wenn z. B. jemand mehrere Dinge zu einer Gattung rechnet, wovon einige nicht dazu gehören, so verlieren doch diejenigen, die er mit Recht dazu rechnet, und wovon seine Beschreibungen nach allen Zeichen und Merkmahlen der Gattung genau und treffend sind, durch jenes Versehen in Ansehung

*) Ap. Gesch. 10, 38 u. f.

hung einiger Individuen nichts von ihrem generischen Werthe.

„Es ist aus Matth. 12, 27 einleuchtend, 500
daß nicht bloß Jesus Dämonische heilte;
sondern daß auch jüdische Aerzte Teufel
austrieben, — — und dieses Gott beygelegt worden.“

Diese Instanz ist von dem „redlichen“ Gegner herbey gezogen, weil sie die meiste Wirkung versprach, aber in ein falsches Licht gestellt.

Es wird Jesu ein Mensch gebracht, der zugleich *taub und blind* war. Er stellt ihn vor einer großen Menge Menschen her, so daß er sehen und hören kann. Das Volk, welches darüber erstaunt *), fragt einander, ob dieser nicht wirklich der erwartete Sohn Davids, (der Messias,) seyn müsse. Die dabey stehenden Pharisäer, welche, wie die Juden überhaupt, alle Uebel der Art den Dämonen zuschrieben, suchten das Volk gegen ihn einzunehmen, indem sie vorgaben, er habe dieses Werk mit Hülfe des Großfürsten der Dämonen verrichtet. Dagegen vertheidigt sich Jesus, und sagt

*) ἐξίσταντο πάντες οἱ ὄχλοι.

unter andern, euer falsches Vorgeben von einem Beystande des Argen, der mich in den Stand setzen soll, sein eigenes Werk zu zernichten, können selbst diejenigen unter euch, (eure eigenen Kinder,) die dergleichen Krankheiten zu heilen versuchen, widerlegen. Denn diese werden wohl nicht sagen, daß sie es mit Hülfe des Fürsten der Dämonen thun, u. s. w.

Man mag den Ausdruck: οἱ υἱοι ὑμων, eure Kinder, (gebohrne Juden,) von jüdischen Aerzten, oder, wie Andere, von Jesu eigenen Jüngern, die er aussandte, dasselbe zu thun, (und denen er, wenn sie sagten, daß ihnen ein Fall mißlungen sey, Mangel an Glauben, nicht aber Unterlassung des rechten Gebrauchs der ihnen gegebenen Heilmittel vorwarf,) verstehen; so beweiset diese Stelle in dem letzten Falle gar nichts, und eher das Gegentheil; in dem ersten aber keinesweges, daß die jüdischen Aerzte oder Beschwörer dasselbe vermocht hätten, was Jesus that, oder daß dieser, wie jene, bey seinen Heilungen verfahren wäre. Auf den Nahmen δαιμονιζομενος, Dämonischer, kommt es gar nicht an; sondern auf das Taub- und Blindseyn,

welches

welches Jesus, wie Matthäus erzählt, auf eine Art hob, daß das Volk darüber erstaunte. Dieses mußte also etwas anderes gesehen haben, als was es von seinen Aerzten erwarten konnte, die es sonst sammt und sonders für Messien hätte halten müssen.

Wir sollen aber, (S. 61,) von dem Ursprun- 501
ge dieser Erzählungen, und von der Art, wie sie ihre erste Form, (auf diese kommt es weit weniger, als auf den Grund ihres Inhalts, an,) erhalten haben, gar nicht historisch gewiß, — sie *selbst sollen vielmehr* großen Theils aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen seyn, die für uns ganz im Dunkeln liege."

Die Lessingische Hypothese von einer gemein- 502
schaftlichen Urquelle unsrer Evangelisten ist in den letzten Jahren von Mehrern um so lieber, und zwar ganz stillschweigend, adoptirt, je mehr man hoffen konnte, den sichern und bestimmten Gebrauch dieser Geschichtsquellen dadurch aufzuheben und in einen zufälligen, muthmaßlichen, ungefähren und beliebigen zu verwandeln. Und doch hat diese Hypothese weder an sich den mindesten historisch-erweislichen

Grund, noch kann sie im geringsten dazu dienen, etwas Dunkeles in dieser Sache zu erklären, vielmehr verwirrt sie selbst das Nichtdunkele, das Gewissere und Bestimmte, und zieht weit wesentlichere Schwierigkeiten nach sich, als diejenigen sind, die darnach auf ein Gerathewohl gehoben werden sollen. Ich habe hiervon bereits geredet *), und in dem ersten Abschnitte der ersten Abtheilung des vorher gehenden ersten Theils die Authentie der Evangelien und die Glaubwürdigkeit ihres Inhalts aus innern Gründen gezeigt. Das Evangelium des Johannes ist gewiß aus jener hypothetischen Urquelle nicht geflossen. So lange nicht historisch bewiesen werden kann, daß alle vier Evangelien diesen Ursprung gehabt haben, — es ist aber von keinem einzigen zu erweisen, — verliert selbst der Umstand, daß sie „großen Theils“ ihn gehabt haben sollen, alle Bedeutung.

503 Gesetzt aber, man wollte jene Hypothese an sich zum Theile gelten lassen, wozu man freylich durch nichts eigentlich berechtigt wird, — — so

wurden

*) S. oben N. Z. 102, und die daselbst citirte Ausführung in der ausführlichen Untersuchung ꝛc.

wurden die Evangelien eines Matthäus und Johannes ja von solchen verfaßt, die für ihre Person selbst beurtheilen konnten, ob das, was sie vorfanden, wahr oder nicht wahr sey. Wie konnten Matthäus und Johannes, — angenommen, sie hätten sich geschriebener Sammlungen von anderer Hand bedient: Lucas erklärt sich über seine Gewährschaft gleich anfangs, — wie konnten sie, sag' ich, etwas billigen, wovon sie kein Bewußtseyn hatten, oder unter ihrem Nahmen garantiren, (was Johannes mit vielem Nachdrucke thut,), *wovon sie nicht selbst* überzeugt waren? Es möchte also mit der Lauterkeit oder Unlauterkeit der angeblichen Urquelle stehen, wie es wollte, so würde doch das, was die Apostel, als Augenzeugen, darin gebilligt und daraus genommen hätten, von ihrer Seite hinlänglich gesichert seyn. Oder sollte man etwa hier anders urtheilen, als in jedem andern Falle historischer Untersuchung? Es verdient dies aber wenig Worte, weil es eine höchst unsichere Hypothese, ein bloßes Gerathewohl, einen critischen Traum, betrifft.

504 „Die redlichsten, unverdächtigsten und Wahrheit liebenden Theologen und Ausleger der Bibel," können, wenn sie wirklich redlich, unverdächtig und wahrheitliebend sind, ja müssen es daher gar wohl verkennen, daß die Evangelien eines Matthäus, Johannes und Lucas nicht aus einer gemeinschaftlichen Anecdoten-Quelle geflossen sind, und daß die Glaubwürdigkeit ihres Inhalts und ihrer Abfassung auf andern sicherern Gründen beruht, als die muthmaßliche Lauterkeit oder Unlauterkeit jener angeblichen Urquelle.

505 „Ob diejenigen, welche Jesu Reden und Thaten zuerst aufschrieben, diese Thaten darum für göttliche Wunder erkannt haben, weil Jesus sie übernatürlich verrichtete," ist eine Frage, auf die hier gar nichts ankommt. Unser Urtheil wird nicht durch das Erkenntniß jener, sondern durch die Sachen selbst bestimmt. Wenn diese nur wahr sind. Diese Sachen, als Sachen, lehren dann zugleich, ob jene Zeugen diese Handlungen richtig oder falsch geschätzt haben.

506 Sie erwähnen darum keines Gebrauchs natürlicher Mittel, weil sie von keinen solchen wußten.

ten. Daß aber Jesus ohne ihr Wissen, und ohne das Wissen derer, an welchen, und vor welchen, er seine Heilungen verrichtete, und andere Wirkungen seiner Wunderkraft hervor brachte, dergleichen Mittel gebraucht haben möchte, ist eine Vermuthung, die für die meisten Fälle leer ist, für einige aber etwas Unmögliches setzt. Uebrigens brauchten sie nicht bey jeder erwähnten Handlung dieser Art die wörtliche Versicherung zu geben, daß Jesus als Jesus, und nach seiner Art, sie verrichtet habe. Das verstand sich, wie sie glaubten, *von selbst.*

Wenn der genannte Verfasser, (S. 76 u. f.,) 507
urtheilt, daß man jene für Wunder gehaltenen Handlungen Christi, (— diese sind nicht die Summe alles dessen, was hier in Betracht kommt: seine Auferstehung und was davon die Folge war, gehört unter denselben Begriff, —), als göttliche Wunder betrachten könne, wie fern Gott dadurch den Glauben an Christi Lehre befördert habe, ob wir uns gleich nicht überzeugen könnten, daß sie von Gott unmittelbar bewirkt worden; und daher schreibt: „Sicher und unerschütterlich gründen

wir unsern Glauben an Jesum auf seine unserm Verstande als so wahr einleuchtende, und sich unserm Herzen als so trost- und segensreich, als so beruhigend und stärkend, und beseligend empfehlende Lehre. Genug! wir wissen, durch jene Begebenheiten und durch jene Vorstellungen hat Gott den Glauben an Jesum befördert. Darum sind sie und ihre Geschichte uns achtungswerth," (S. 77:)

— — so will das so viel sagen, als: das Christenthum würde ohne diese Dinge, und ohne gewisse Vorstellungen davon, nicht geglaubt, noch empor gekommen seyn. Damit es aber geglaubt würde, sollte und mußte Beydes da seyn.

508 Aber wie? War es Gott, der jene Dinge verfügte? oder waren sie ein bloßer Umstand, eben so zufällig, wie die Denkart, worauf und wornach sie wirkten?

509 In jenem Falle würden sie, — als Zeichen göttlicher Absicht und Sanction, — auch für unser Urtheil eben den Werth haben, den eigentliche Wunder hätten: nur würde dieses unmöglich zu erweisen seyn. Denn woher wollten wir es wissen, daß jene Facta als Zeichen göttlicher, den

Glau-

Glauben an die Lehre, als Zweck, wollender und sanctionirender Absicht zu betrachten wären, wenn sie nichts an sich trügen, was uns berechtigte, sie, ihrer Natur nach, als von Gott gewollte und zweckmäßig verfügte Mittel anzusehen?

In diesem Falle aber, — welcher so viel hei- 510
ßen würde, als: die Lehre Jesu kann, wenn sie gleich bloß menschlichen Ursprungs ist, und ihre ersten Lehrer und Bekenner darin irreten, daß sie glaubten, Gott selbst habe sie durch Wunder sanctionirt, doch an sich als wahr erkannt werden: — *in diesem Falle*, sage ich, sehe ich nicht, wie das, was man von dieser Lehre sagt, im eigentlichen Verstande gelten kann. Lobredende Beywörter oder Beschreibungen derselben entscheiden hier eben so wenig, als schöne Phrasen eines Redners den Mangel an Gründen ersetzen.

Die Lehre Jesu, welche unsre Beziehung zu 511
Gott erklären und unsre Erwartungen für ein künftiges Leben begründen, mithin eine sichere Gewähr unsers Zusammenhangs mit einer unsichtbaren Welt geben soll, ist nur dann **göttlich**, wenn sie von Gott wirklich **gewollt**, — und nicht bloß als

ver-

veränderte Denkart in der Religion nach eben den Gesetzen entstanden ist, wornach Veränderungen in der Denkart überhaupt entstehen, und als von der Vorsehung zugelassen, oder, — im allgemeinsten Verstande, — auch wohl als begünstigt angesehen werden können. Die Vorzüglichkeit der Lehre Christi vor allen bis dahin entstandenen Religionslehren macht sie, — wenn man nicht mit Worten spielen oder einen blauen Dunst machen will, — keinesweges göttlich, in Absicht ihres Ursprungs, noch wahr, in Ansehung ihres Gegenstandes. Denn woher und wodurch wissen wir, daß die unsinnlichen Dinge, welche Christus bezeugt hat, wahr sind? woher, daß Gott, als Gott, unter allen bloß menschlichen Lehren, gerade diese, für die von ihm selbst sanctionirten, gehalten wissen wolle? Daß Jesus sie dafür ausgegeben, daß er sie etwa selbst dafür gehalten hat, kann uns eben so wenig, als unser etwaniges Gefallen daran, berechtigen, sie auch dafür zu halten. Denn jenes Dafürhalten würde eine bloß menschliche Idee seyn, auf welche eine Religionslehre dieses Inhalts niemahls gegründet werden

kann

kann [87]); und überhaupt keine Religionslehre, wie fern die ganze Gültigkeit einer solchen davon abhängt, daß der unsinnliche Gegenstand, worauf sie sich bezieht, nicht bloß angenommen, oder als möglich gedacht werde, sondern außer der Idee selbst gegründet sey. Daher auch Christus die Wahrheit oder Zuverlässigkeit seiner Lehre allein darauf bauete, daß es nicht sein, sondern des Vaters Wille wäre, den er verkündigte. Wie will man sich nun hiervon, (von der Wahrheit dieser Aussage,) überzeugen?

Wie der Regenbogen, ungeachtet seiner Na- 512
türlichkeit, den Noachiten zu einem Zeichen der daran geknüpften göttlichen Versicherung eben so gut

87) Dieser wichtige Punct, in Ansehung dessen, wie so mancher andern, sich in den neuern und neuesten Zeiten die unverzeihlichsten Verwirrungen, Wechselwörter und Wechselbegriffe in den Dialect mancher Theologen eingeschlichen haben, ist in dem ersten und zweyten Bande dieses Werks ausführlich erklärt. Man sollte nicht von Göttlichkeit der Lehre Christi reden, wenn man keine solche anerkennt. Von Menschen als Menschen kann nichts Göttliches kommen.

gut dienen konnte, als wenn das Zeichen ein übernatürliches gewesen wäre: so würden auch die eigenthümlichen Begebenheiten in der Lebensgeschichte Jesu, wenn sie auch keine so genannten Weltwunder, (Wunder im kosmologischen Verstande,) gewesen wären, doch als Zeichen der Versicherung dienen können, daß die durch Jesum bekannt gemachte Religionslehre von Gott selbst genehmigt worden, wenn man sich überzeugen könnte, daß Gott gewollt habe, sie sollten und dürften als solche betrachtet werden. Es hieße dann so viel: So gewiß ihr sehet, daß dieser Mann Handlungen verrichtet, die, eurer eigenen Ueberzeugung und Erfahrung nach, niemand verrichten kann, es sey denn Gott mit ihm, und sein Leben einen Ausgang nahm und Folgen hatte, wie keines Menschen Leben: so gewiß könnt ihr glauben, daß seine Lehre diejenige sey, die ich, als von mir selbst bestätigt, betrachtet wissen will.

513 Sollten aber die Apostel und ersten Bekenner Jesu so zu glauben berechtigt seyn, so mußten die Begebenheiten, welche sie, der Absicht Gottes nach, als Zeichen göttlicher Genehmigung und

Bekräftigung betrachten sollten, entweder an sich, und ihrer Natur nach, von der Art seyn, daß sie als Zeichen einer wirksamen Gotteskraft, die ihren Willen, (ihre moralische Absicht,) dadurch zu erkennen gebe, betrachtet werden dürften; oder Gott mußte sich darüber erklären, und zugleich über die Person, deren Lehre dadurch, als göttlichen Werth habend, bestätigt werden sollte; oder es konnte das Eine, wie das Andere zugleich Statt finden, wie denn nach dem Zeugnisse der evangelischen Geschichte Beydes in der That Statt gefunden hat.

Daher die Ueberzeugung der Apostel von Jesu 514
und der Göttlichkeit seiner Lehre sich theils auf die Beweise seiner Gotteskraft, wodurch er sich als den Eingebohrnen des Vaters offenbarte, theils auf Gottes eigene Erklärungen, daß dieser Jesus derjenige sey, durch welchen Gott die Menschen zur wahren Erkenntniß, und dadurch zum Heile führen wolle, gründete. Als Versicherung von Seiten Gottes diente ihnen, — außer dem, was vor und bey der Geburt Jesu erfolgt war, und außer den Stimmen vom Himmel, wodurch er für den-

jenigen

jenigen erklärt ward, den die Welt hören sollte, — hauptsächlich die Wiederbelebung Jesu und was darauf erfolgte. Auf diese letztere, die sie als eine, wie sie glaubten, jedem einleuchtende göttliche Thatversicherung und Erklärung Gottes für die Person Jesu Christi betrachteten und anwandten, gründeten sie, bey jeder Gelegenheit, den Glauben an die Göttlichkeit der Person und Lehre Jesu. Dies beweisen alle Schriften des n. T.

515 Ist nun dieser Grund ihres Glaubens und ihrer Ueberzeugung kein wahrer, Probe haltender, sicherer und bedeutender Grund, so mögen wir einen andern Grund der Göttlichkeit dieser Lehre in ihr selbst aufsuchen, wie wir wollen, wir werden keinen finden, der jenen ersetzen könnte. Denn eine Lehre, deren ganze Gültigkeit davon abhängt, daß sie das ist, wofür sie gehalten seyn will, für eine von Gott gekommene, von Gott genehmigte und bekräftigte, — eine solche Lehre, sage ich, verliert diesen ihren göttlichen Werth, so bald dasjenige wegfällt, wodurch sie von Gott bekräftigt seyn, und woraus erhellen soll, daß sie es sey. Sie

selbst

selbst kann vortrefflich, d. i.: der moralischen Natur des Menschen angemessen, nothwendig und heilsam seyn, und das muß sie, wenn ihr angeblicher Ursprung auch nur als möglich gedacht werden soll: aber sie kann diesen ihren formellen Ursprung durch ihren bloßen Inhalt eben so wenig, als durch die Versicherung ihres menschlichen Urhebers, an sich beweisen. Widerspricht ihre Beschaffenheit einem solchen Ursprunge nicht, und hat derjenige, der sie für eine göttliche im eigentlichsten Verstande ausgab, sich in seinem Leben als einen wahrhaften und heiligen Mann bewiesen; so kann das auf die Vermuthung führen, daß auch diese seine Versicherung, „er rede und handle im Nahmen Gottes," nicht nur wahrhaft, sondern auch in der Wahrheit selbst gegründet seyn möchte [88]). Zu der Ueberzeugung

88) Dieses versprach sich auch Christus von denen, die seine Lehre befolgen, und dadurch ihre Wahrheit und Heilsamkeit an sich selbst erfahren würden. Als er an einem Fasttage im Tempel zu Jerusalem lehrte, und die Juden sich wunderten, wie er so lehren könne, da er doch die Schrift

gung aber, daß sie das wirklich sey, wird noch mehr erfordert: Etwas, das für diese Versicherung

auf dem gewöhnlichen Wege nicht gelernt hätte, so sagte er: „Was ich lehre, ist nicht von mir, „sondern von dem, der mich gesandt hat. Will „jemand dessen Willen thun, der wird auch ein„sehen lernen, ob diese meine Lehre von Gott sey, „oder ob ich von mir selbst," (aus eigener Anmaßung,) „rede." Joh. 7, 16. Alle Beweise göttlicher Vollmacht, welche Christus gab, waren für diejenigen verloren, welche gegen ihn und seine Lehre an sich eingenommen waren; ihn selbst für einen Betrüger und falschen Propheten, und seine Lehre für falsch und grundverderblich hielten. Daher erklärt ihnen Christus, daß sie bey solchen Gesinnungen über ihn und seine göttliche Sendung gar nicht urtheilen könnten. Sie müßten erst an sich geneigt seyn, Etwas, das Gott, als seinen Willen, ihnen bekannt werden lasse, anzunehmen und zu befolgen, wenn es ihren Neigungen und Erwartungen auch noch so sehr widerspreche, ehe sie nach der Wahrheit über ihn urtheilen könnten. Dann würden sie seine Lehre nicht mehr darum für Betrug, für schädlich und

rung selbst entscheidet, und wodurch sie aufhört, bloßes Vorgeben zu seyn.

satanisch erklären, weil sie ihnen nicht gefalle, noch seine göttliche Sendung verwerfen, weil aus Nazareth nichts Gutes kommen könne. Nur bey jener Gesinnung, nicht aber bey dieser, würden sie im Stande seyn, zu beurtheilen, ob Gott ihn gesandt habe, oder nicht.

Es ist ein offenbarer Mißbrauch dieser Stelle, wenn man daraus schließt, Christus wolle die Göttlichkeit seiner Lehre aus ihr selbst erkannt wissen. Er redet gar nicht von einem Erkenntnißgrunde dieser Göttlichkeit an sich, sondern von einer Bedingung, ohne welche sie gar nicht erkannt werden könne; und die daher voraus gehen müsse, weil ohne sie niemand im Stande sey, seine göttliche Sendung richtig zu beurtheilen und ihre Beweise gültig zu finden. Die Leute, zu denen Christus redete, waren von ganz anderer Art, als diejenigen, welche jetzt für oder wider die Beweiskraft der Wunder Christi streiten. Es waren solche, die das, was er als Willen Gottes verkündigte, an sich verwarfen; die ihn für einen falschen Propheten erklärten, weil

er

516 Hier tritt nämlich eine andere, — in der Sache selbst gegründete, — Vermuthung ein, daß Gott, wenn

er lehrte, was sie nicht hören wollten; die eben deßhalb seine Wunder dem Satan beylegten, weil seine Lehre nicht von Gott seyn könne, und die alle Beweise seiner göttlichen Sendung, um der ihnen mißfallenden Lehre willen, zum voraus verwarfen, und behaupteten, daß kein Lehrer von Gott seyn könne, der sich von Nazareth her schreibe, woher nichts Gutes komme, er möge übrigens thun, was er wolle. — Diese Eingenommenheit gegen ihn machte jedes moralisch-richtige Urtheil von ihm und seiner Lehre unmöglich. Daher sagt Jesus, daß nur diejenigen seine Versicherung, Gott habe ihn gesandt, richtig beurtheilen, und nach den Beweisen, die er dafür gebe, wahr finden könnten, die nicht zum voraus abgeneigt wären, Etwas, das ihren Erwartungen nicht entspreche, als Willen Gottes anzuerkennen und zu befolgen. Christus verlangte nicht, daß jemand seine Lehre für göttlich hielte, weil er sie dafür ausgäbe, und eben so wenig deßwegen, weil sie diese Lehre wäre, denn beydes war nicht möglich; sondern weil er sich als einen in That und

Wahr-

wenn er, sich durch einen Menschen zu offenbaren die Absicht habe, ihn auch in den Stand setzen

 werde,

Wahrheit von Gott gesandten Lehrer beweise, ob gleich niemand ihn dafür erkennen könne, als wer dem Willen Gottes Gehör zu geben, an sich geneigt, und nicht zum voraus gegen ihn eingenommen sey. Er forderte also Etwas Moralisches, das als nothwendige Bedingung in demjenigen voraus gehen müsse, der sich nicht an ihm und seiner Lehre ärgern wolle. Dieses ist noch jetzt der Fall bey allen denen, die entweder die Lehre Jesu als Lehre verwerfen, oder es für unmöglich halten, daß ein Mensch als Mensch von Gott gesandt seyn könne, und daher die Versicherung Jesu, daß das, was er lehre, nicht seine Erfindung, sondern Gottes eigener Wille sey, entweder für ein falsches Vorgeben, oder für Selbsttäuschung halten, und darnach auch die Beweise seiner Sendung entweder unbedeutend finden, oder für ein künstliches Machwerk, oder für historisch-falsch erklären. Wie bey dieser Classe von Menschen gewisse zum voraus gehende Vorstellungen der wahre und einzige Grund sind, warum sie das Bedeutendste für unbedeutend oder für erdichtet

halten,

werde, sich als solchen zu beweisen. Diese Erwartung ist nicht nur billig, sondern auch nothwendig und an sich einleuchtend. Denn wie fern Gott sich als moralischen Gesetzgeber und als Lehrer in Absicht dessen, worin die Menschen überhaupt eines göttlichen Unterrichts bedürftig sind, durch ein menschliches Wesen zu erkennen geben will, in so fern muß er dasselbe auch durch Etwas bezeichnen, wornach es in dieser Eigenschaft anerkannt werden kann; — durch Etwas, das seiner Versicherung, es handle im Nahmen Gottes, eine Sanction von Seiten dessen giebt, in dessen Nahmen es sich ankündigt.

517 Betrachten wir nun das Außerordentliche in dem Leben Jesu Christi als charakteristische Merkmahle einer Person, die von der Vorsehung selbst zu einem höchsten moralischen Zwecke unter den Menschen bestimmt war: so zeigten diese Merkmahle

halten, so waren es bey jenen Juden gleichfalls gewisse Voraussetzungen oder falsche, auch nur Vorstellungen, nur von anderer Art, warum sie Christi Wunder für Werke des Satans, und seine Lehre für eine teuflische hielten.

mahle von einem dieser Person verliehenen Vermögen, im Physischen wie im Moralischen Wirkungen hervor zu bringen, die auf eine moralische Absicht des höchsten Gesetzgebers in der Natur und Sittenwelt schließen ließen, und woraus unmittelbar erhellete, daß ihre Bestimmung und Function eine andere und höhere wäre, als die Bestimmung und Function aller derer, die nicht so begabt waren. Sie redete und handelte im Nahmen, und nach der Art des allvermögendsten, heiligsten und wohlthätigsten Wesens, — des Gesetzgebers der Natur und des Vaters der Geister, — zu dem höchsten, nothwendigsten und reinsten Zwecke.

Die Beweise ihres Vermögens in äußern Wir- 518
kungen konnten nicht als Folgen der Gesetze und Grenzen eines physischen Mechanismus, nicht als Erfolge menschlicher Kunst und Geschicklichkeit betrachtet werden; denn sie übertrafen jedes Kunstvermögen, und offenbarten sich als Wirkungen einer höchsten, absoluten Kraft, die über allen Mechanismus im Großen und Kleinen gebietet.

Denn was man auch von der etwanigen 519
Nichtunmöglichkeit jener Erfolge nach den Gesetzen

eines physischen, uns nur verborgenen Mechanismus, und der Unmöglichkeit eines Beweises, daß dergleichen dabey nicht Statt gehabt, sagen mag: so ist jene Nichtunmöglichkeit eine leere Ausflucht, von allem Grunde entblößt und gegen alle denkbare Gründe streitend; mit dieser Unmöglichkeit eines Beweises aber hat es nicht eher etwas zu bedeuten, als bis begreiflich gemacht werden kann, daß jene Begebenheiten von der Art gewesen, daß sie nach mechanischen Gesetzen erfolgen konnten, mithin keine Ursache höherer Ordnung voraus setzen. Bis dieses gezeigt worden, — welches aber nie geschehen wird, — folgt von selbst, daß ihr Zweck eben so göttlich, als die Ursache ihrer Bewirkung übernatürlich, d. i.: nicht mechanisch war.

520 Dasjenige aber, was Jesus als Willen seines himmlischen Vaters lehrte, ist der Heiligkeit des allgütigen Wesens, in Beziehung auf die vernünftige Natur des Menschen, eben so würdig, als den Bedürfnissen der moralischen Natur des Menschen selbst, und dem Göttlichen in ihm, angemessen, wie fern dieses dadurch geweckt und zum Bewußtseyn der Nothwendigkeit seiner Uebereinstim-

mung mit dem Willen des Heiligsten belebt wird: es erklärt das Verhältniß und Mißverhältniß des Menschen zu Gott, und zeigt, wie dieses gehoben, und jenes wieder hergestellt werden könne und müsse.

Was Jesus als Willen seines Vaters ankün- 521
digte, legitimirt sich nicht nur durch seinen eigenen Inhalt in Beziehung auf die moralische Natur des Menschen, und in Rücksicht auf seinen gegenwärtigen Zustand, als Etwas, das von Gott kommen kann, sondern es findet auch in jenen Begebenheiten höherer Ordnung, und den Beweisen göttlicher Kraft und Wirksamkeit, wodurch die Person Jesu charakterisirt ward, seine eigentlichste Bestätigung und Sanction von Seiten dessen, der seinen Willen dadurch offenbarte. Denn jene außerordentlichen Begebenheiten und Wirkungen dürfen nicht betrachtet werden als bloße Erscheinungen zum Erstaunen, sondern als Beweise und Merkmahle eines persönlichen Charakters, der bestimmt war, einen höchsten moralischen oder göttlichen Zweck für die Menschen hervor zu bringen.

522 Das Bisherige zeigt, daß die Glaubwürdigkeit des historischen Inhalts der Quellen evangelischer Geschichte in so fern gesichert ist, als bewiesen worden, daß dieser Inhalt weder aus unwillkührlicher Täuschung, noch aus absichtlichem Betruge entstanden seyn kann.

523 Untersuchen wir eben diese Frage in Rücksicht auf die wesentlichen Theile des Inhalts dieser Geschichtsquellen, so sind die Gegenstände, wovon dieselben reden, zum Theile wenigstens, von der Art, daß bey den unmittelbaren Zeugen derselben keine eigentliche Täuschung Statt finden konnte, und daß ihre Ueberzeugung davon, als von wirklichen Dingen, die historische Wahrheit derselben in so fern beweiset, als ihr eigener Glaube daran nur dadurch begreiflich und erklärbar wird, daß man annimmt, sie haben sich darin nicht betrogen.

524 Wären sie durch den Trug ihrer eigenen Sinne, oder durch falsche Nachrichten von Andern, hintergangen worden, so müßte dieses geschehen seyn, entweder in dem, was sie als Begebenheit berichten, ohne es selbst mit erfahren zu haben; oder in den Reden und Handlungen Jesu,

denen

denen sie selbst mit beygewohnt hatten; oder endlich in dem Einen so wohl, als im Andern, wo nicht ganz, so doch theilweise und in Rücksicht auf ein gewisses wesentliches Etwas dabey.

Was erstlich solche Begebenheiten der Ge- 525
schichte Jesu betrifft, welche sie selbst nicht mit erfahren hatten, sondern nur den Nachrichten zufolge, glauben konnten, die sie darüber einzogen, z. B. die besondern Umstände, welche die Geburt Jesu vorbereitet und begleitet haben sollen: so haben die beyden Evangelisten Matthäus und Lucas, welche hiervon Nachricht gegeben, diese weder erdichtet, noch aus einer gemeinschaftlichen Anecdoten-Quelle abgeschrieben, sondern, wie man leicht denken kann, sich deßhalb bey solchen Personen der Familie erkundiget, welche davon am besten unterrichtet seyn konnten.

Da diese Umstände wenigstens von der Art 526
sind, daß sie als Geschichte erlebt, mithin von denen, welche sie erlebt hatten, auch bezeugt werden konnten; so kommt es nur auf die Glaubwürdigkeit der Quelle an, aus der sie diese Nachrichten schöpften. An dieser Glaubwürdig-

digkeit oder Zuverlässigkeit haben wenigstens Matthäus und Lucas nicht gezweifelt, und konnten dieses um so weniger, weil es an sich wahrscheinlich war, daß die Person Jesu, dessen Leben von der Bedeutung geworden war und einen solchen Ausgang genommen hatte, schon bey ihrem Eintritte in die Welt durch außerordentliche Merkmahle ihrer künftigen Bestimmung von Gott bezeichnet seyn würde.

527 Lucas erzählt aus der Kindheit Jesu, da dieser in seinem zwölften Jahre war, einen merkwürdigen Vorfall, zum Beweise des Satzes: daß derselbe von Jugend auf Etwas Außerordentliches habe blicken lassen, welche von den Aeltern und Verwandten Jesu gleichfalls bezeugt werden konnte, und die zugleich von der Art war, daß sie auf die Mutter natürlich den Eindruck machen mußte, welchen der Evangelist durch die Worte ausdruckt: Maria bewegte alles dies in ihrem Herzen, — sie dachte darüber nach.

528 Andere Begebenheiten, bey denen die Jünger Jesu zwar nicht zugegen waren, als sie erfolgten, waren doch von der Art, daß sie die Wirkungen davon erfuhren.

Dahin

Dahin gehört die Auferstehung Jesu. Ohne sich bey den Wächtern des Grabes über das, was sie gesehen hätten, und wie ihnen dabey zu Muthe geworden, erkundigen zu dürfen, und ohne darauf zu rechnen, ob diese geneigt oder abgeneigt seyn, oder gemacht seyn möchten, der Wahrheit des Geschehenen Zeugniß zu geben, konnten sie sich fest überzeugen, daß Christus das Grab verlassen haben müsse, weil sie ihn alle mehrmahls, an mehrern Orten, und unter verschiedenen Umständen, lebend wieder sahen. Denn wer lebt, ist nicht mehr todt. Eine Täuschung fand hier gar nicht Statt, wenn das wahr ist, was die Evangelisten und Paulus, (1. Kor. 15, 5 u. f.,) berichten. Hatten sie das wirklich erfahren, was ihren Glauben, ihre Ueberzeugung, — die als solche keinem Zweifel unterworfen ist, — begründete, so konnte diese Erfahrung nicht als Täuschung, nicht aus einem Blendwerke entstanden seyn. Daß sie aber, — nicht Einer, sondern Alle, nicht Ein Mahl, sondern zu wiederhohlten Mahlen, und unter verschiedenen Umständen, — ihn lebend gesehen haben, darauf sind sie gestorben. Die Untilgbarkeit ihrer

Ueberzeugung sichert die Stärke ihres Eindrucks von der Wahrheit und Wirklichkeit dessen, worauf sie ging, und wodurch sie allein entstanden seyn konnte. Es war nicht Vision der Schwermuth, der Rückerinnerung, der Sehnsucht in Einem; es war Erfahrung des Augenscheins von Mehrern, mit Staunen und Schrecken verbunden, bis sie sich an den Gedanken gewöhnten: der Gekreuzigte lebt. Der Eine von ihnen wollte nicht eher glauben, bis er sähe, nicht bloß sehen, sondern fühlen und greifen, und gelangte dazu, wobey er ausrief: o mein Herr und Gott!

529 Nur diese lebendige Erfahrung, und die darauf folgende Tüchtigmachung durch die ihnen verheißene gewährte Kraft aus der Höhe, konnte sie in den Stand setzen, Zeugen des Auferstandenen für die Welt zu werden, und den göttlichen Befehl höher zu achten, als alle Verbothe der Menschen.

530 Bey einigen merkwürdigen Begebenheiten waren nicht alle, sondern nur einige Jünger gegenwärtig. Aber es ist keine einzige darunter, die, als solche, nicht hätte erfahren, und wovon die, welche zugegen waren, nicht hätten überzeugt wer-

den,

den, und diese ihre Ueberzeugung den übrigen mittheilen können. Denn man muß sich nicht den Einen oder Andern abgesondert vorstellen: es waren ihrer Zwölfe, die über das, was ihnen nun über Alles wichtig geworden war, sich mehrmahls gemeinschaftlich unterredeten, und ihre Bemerkungen einander mittheilten.

Was die eigentlichen Reden und Hand- 531
lungen Jesu anlangt, so fand, die Sache überhaupt genommen, hierbey gar keine Täuschung Statt.

Mag es seyn, daß sie anfangs nicht Alles, 532
— vielleicht das Allerwenigste, — recht verstanden, so konnten sie sich darin gar nicht betrügen, daß sie in den Jahren ihres vertrauten und öffentlichen Umgangs mit Jesu, Reden des und des Inhalts aus seinem Munde gehört, und Handlungen der und der Art ihn verrichten gesehen hatten.

Diese Handlungen und deren Wirkungen für 533
den äußern Sinn, nebst den Anlässen dazu, und den zum Theile dadurch hervor gebrachten Reden ꝛc., waren überhaupt Etwas, das sich als eine Sum-

me

me von Erfahrungen in diesen Jahren ihres Lebens ihrer Seele aufs tiefste und untilgbar einprägen, — Gedanken und Empfindungen für ihr ganzes übriges Leben erzeugen mußte. Täuschungen, Irrwahne des innern Sinnes fanden hier um so weniger Statt, je mehr dieser ihr innerer Sinn, Gedächtniß und Vorstellungskraft, Verstand und Urtheil, durch die Erfahrungen des äußern Sinnes allein geleitet wurden.

534 Die Angaben dieser Zeugen sind für das Ganze dieser Geschichte, wie für den Zusammenhang ihrer wesentlichen Theile, zuverläßig.

Aber auch in Ansehung jedes einzelnen Umstandes, jedes Ausspruchs?

Dessen bedarf es nicht! Wenn Christus in den Jahren seines öffentlichen Lebens nur solche Handlungen verrichtet, nur Reden des Inhalts gehalten hat; so kommt es gar nicht darauf an, ob er z. B. einem Blinden das Gesicht verliehen, als er ins Dorf hinein, oder da er heraus ging.

535 Was die so genannten Scheinwidersprüche der Evangelisten bey ihren Erzählungen der einzelnen

nen Umstände der Auferstehungsgeschichte anlangt, so bedeuten diese für die Wahrheit der Sache selbst gar nichts. Die meisten davon beruhen ohnehin auf einem bloßen Mißverstande und auf Nichtbeachtung einzelner kleinerer Angaben und Ausdrücke. In den Begebenheiten selbst, daß Christus so gehandelt, so geredet, so aus der Welt gegangen, auferstanden sey ꝛc., darin stimmen sie alle überein, weil das unvergeßliche Erfahrung war, unvertilgbarer Eindruck von geschehenen Dingen, als solchen. Solche Eindrücke sind immer nur allgemein, das Ganze umfassend, ob sie gleich aus einzelnen Eindrücken und Erfahrungen erwachsen, die sich, wie Alles, in mehrern Köpfen verschieden verknüpfen. Der Eine behält diesen Umstand leichter, der Andere jenen, jener in der, dieser in jener Verbindung, zumahl wenn derselbe Fall mehrmahls, und unter verschiedenen Umständen, vorkommt. Und doch wirkt das Einzelne auf Alle ganz. —

Dasselbe gilt in Absicht der Reden Jesu. 536
In dem Mehr und Weniger, dem Da und Dort, unterscheiden sich die Evangelisten eben so sehr, als sie in Ansehung des Hauptinhalts dieser Re-

den und der Eigenthümlichkeit ihres großen Sinnes, vollkommen überein stimmen.

537 Der Eine hat nicht dieselben Reden des Andern, oder er hat sie kürzer, oder noch andere Aussprüche dazu gesammelt, die der Andere in andern Verbindungen hat. Man vergleiche Matth. 5—7 mit dem, was Marcus und Lucas von dieser Bergpredigt Christi anführen, und die Reden des Matthäus und Lucas mit denen beym Johannes.

538 Wie dieser Umstand beweiset, daß sie unabhängig von einander geschrieben, welches von Matthäus, Lucas und Johannes offenbar ist: so beweiset der Umstand, daß die Reden Jesu bey allen einen Inhalt von gewisser Art und einen gewissen Sinn haben, die Aechtheit solcher Reden überhaupt, daß Jesus dergleichen wirklich gehalten hat.

539 Mögen sie dieselben aus späterer Erinnerung geschrieben, oder früher, ja von erst an dazu gesammelt haben [89]), so beweiset ihre Eigenthümlich-

89) Ein solches in subsidium memoriae kann gewissen Gelehrten, die mehr zu schreiben, als zu hören

lichkeit in Geist, Sinn und Zweck, daß weder Matthäus für Johannes, noch dieser für jenen, noch jeder von Beyden die seinigen besonders erfunden hat [90]). Man findet hier ein sorgsames Nacher-

hören pflegen, nothwendig scheinen. Sie reden daher von Tagebüchern oder Manualen, die Matthäus, Johannes, Petrus ꝛc. sich wohl gehalten haben könnten. Ich will das nicht läugnen, weil ich es nicht weiß: wenn man aber bedenkt daß das Gedächtniß bey einem Menschen um so stärker und sicherer ist, je weniger er sich aufs Schreiben verläßt; so darf man dergleichen Hülfsmittel eben nicht für nothwendig halten. Ganz gemeine Leute behalten Reden, die ihnen gefielen, wohl Jahre lang, zum Theile ganz wörtlich. Die Jünger Christi waren sehr aufmerksam auf Alles, was Jesus that und redete. Sie hörten immer denselben Mann aus demselben Geiste reden; — und über sein Haupt-Thema vom Reiche Gottes so oft und so mancherley Gleichnisse.

90) In der Manier zu erzählen und im Ausdrucke unterscheiden sich Matthäus und Johannes, wie zwey Schüler desselben Lehrers je thun mögen, und doch haben die Reden Jesu bey Beyden, in

zählen mit einem: Er sprach, — fragte, — antwortete, und keine solchen Dichtungen in den Geist des redend Eingeführten, wie man sie an Griechischen und Römischen Geschichtschreibern gewohnt ist, deren angeführte Reden großen Theils den psychologischen Charakter und die Seelenform ihrer Concipienten tragen. Die Evangelisten Matthäus, Lucas und Johannes haben die Reden Jesu, welche sie anführen, nebst ihren so verschiedenen Veranlassungen und Fragen, die von den verschiedensten Leuten, (je nachdem sie es gut oder böse meinten, sich belehren lassen oder Jesu Schlingen legen wollten,) an ihn geschahen, und den darauf gegebenen, oft so unerwarteten, Antworten gewiß nicht erdichtet.

Diese

Ansehung ihres Sinnes und Zwecks, die unverkennbarste Eigenthümlichkeit und Hoheit. Beyde mußten aber die Gedanken und Aussprüche Jesu in eine Sprache übersetzen, die nicht ihre Muttersprache war; daher ein Theil der Verschiedenheit des Vortrags, Ausdrucks und Colorits, wodurch Matthäus und Johannes sich von einander auszeichnen, diesem Umstande mit zugeschrieben werden muß.

Diese Reden Jesu sind in so fern zuverlässig, 540
als man sich überzeugen kann, daß er Reden der
Art und des Inhalts, unter solchen Umständen
und Veranlassungen wirklich gesprochen habe; so
daß man den Geist und die Grundsätze Jesu, das
Was und Wie seines Denkens in Beziehung auf
den höchsten Gegenstand, worüber er die Men-
schen göttlich belehren sollte, daraus sicher kennen
lernen kann, wenn gleich nicht jedes Wort in jedem
Ausspruche authentisch zu seyn, noch für das beste,
was der Uebersetzer wählen konnte, gehalten zu
werden braucht. Das eigene Studium dieser Re-
den in ächtem christlichen Geschmacke hält sich an ih-
ren Geist, nicht an die Worte dieses oder jenes
Evangelisten. Wie Christus das a. T. gebrauchte,
nicht wie jene Thalmudischen Buchstäbler, so sollen
wir die Schriften der Apostel brauchen, ohne ma-
sorethische Aengstlichkeit und dem Kleben am Buch-
staben. Für das, woran einem vernünftigen Chri-
sten gelegen ist, — zu wissen, wie Jesus von der
moralischen Bestimmung des Menschen gedacht, und
wie er sich, im Nahmen und unter Auctorität Got-
tes, über unser Verhalten in diesem, und unsre Er-

wartung eines zukünftigen Lebens erklärt hat, — dafür sind die Schriften des n. T. eine sichere Gewähr.

341 Aber, sagt man, die Jünger Jesu waren theils zu unwissend und ungeschickt, theils zu befangen und parteyisch, als daß man sich auf ihre Erzählung von dem, was Jesus gesagt und gethan, — und auf ihr Urtheil von der Ursache und dem Zwecke, woraus und wozu er es gesagt und gethan haben soll, verlassen könnte.

342 Unwissend und ungeschickt nennt man den Erzähler, der mit zu wenig Kenntniß und Beurtheilungskraft von den Dingen redet, die er erzählt, — und der das Wahre der Sache nicht trifft, weil dieses Wahre über seine Fassungskraft geht, und er seinem Gegenstande nicht gewachsen ist.

Allein da die Begebenheiten des Lebens Jesu, — das, was wirklich den Gegenstand ihres Zeugnisses ausmacht, — mehr Treue und Gewissenhaftigkeit, um wahr davon zu reden, als eigenes Raisonnement über die Gründe seiner Möglichkeit, Begreiflichkeit oder Unbegreiflichkeit voraus setzt; da das, was sie bezeugen, bloße Dinge der Erfahrung

des

des äußern Sinnes betrifft, die, um richtig erkannt und bezeugt zu werden, keinen größern Grad des Verstandes und der Beurtheilungskraft forderten, als welchen man diesen Zeugen nicht absprechen kann: — denn auch der größte Verstand und die tiefste Beurtheilungskraft nebst allem Philosophiren über empirische Realität und transscendentalen Schein würden über das Innere dieser Sachen als Sachen nicht mehr Aufschluß gegeben haben, als was dem Augenscheine und der äußern Erfahrung als wahr, als Factum, gegeben ward: — so sehe ich *nicht, wie man* das Zeugniß der Jünger Jesu, in Absicht der Sachen selbst, die sie bezeugen, darum verwerflich oder zweydeutig finden könnte, weil sie selbst zu wenig Kenntnisse gehabt. Denn alle Kenntnisse philosophischer Theorien würden der Reinheit ihres Zeugnisses in Absicht dessen, was sie bezeugen, eher Abbruch gethan, als dessen Wahrheit und Zuverlässigkeit erhöhet haben: diese konnte dadurch eben so wenig gewinnen, als sie durch gewisse Vorurtheile und irrige Vorstellungen, die sie von gewissen andern Dingen anfangs hegten, und welche bloß auf gewisse Veränderungen und Aeußerun-

rungen ihres innern Sinnes einen zufälligen Einfluß hatten, gehemmt oder unmöglich gemacht ward.

543 Denn wenn sie gleich die Absicht einzelner Begebenheiten, Handlungen und Reden Christi nicht gleich anfangs verstanden, sondern erst nach und nach einsehen lernten, und ihnen durch die folgenden Begebenheiten über den Sinn und Zweck der vorher gehenden und den Zusammenhang des Ganzen, das höhere und reinere Licht aufging: — wie dieses Johannes ins besondere bemerklich macht, wie auch die Art, wornach Christus sie immer weiter geleitet: — so traten sie ja auch nicht eher als Zeugen auf, als nachdem sie die volle Erfahrung gehabt, und auch den Geist der Wahrheit erhalten hatten, der ihnen den Sinn des Ganzen aufschloß, und ihnen die wahre Anschauung dessen, was geschehen war, und nun durch sie weiter geführt werden sollte, ertheilte; — nicht eher, als bis sie von ihrem göttlichen Herrn und Meister selbst für tüchtig gehalten wurden, Zeugen seiner und seiner Sache für die Welt zu seyn. Hatte dessen Sache einen göttlichen Grund, so wird er sich auch in sei-

nem

nem Urtheile über ihre Tüchtigkeit nicht geirrt haben. Man muß hier alles zusammen nehmen, was wirklich zur unläugbaren Geschichte gehört.

Können wir uns aber darauf verlassen, daß 544
sie von ihrem Herrn und Meister nicht zu vortheilhaft, und von seinen Gegnern zu schlecht reden?

Dieses wollen diejenigen gern insinuiren, welchen die Idee eines Welterlösers der eitelste Wahn, und das persönliche Ansehen Christi mit der Autokratie oder Selbst- und Alleinherrschaft der Vernunft zu streiten scheint. Um jene Idee zu tilgen und dieses Ansehen verdächtig zu machen, geben sie bey jeder Gelegenheit zu verstehen, daß die Apostel von Jesu übertrieben hohe Begriffe gehabt und daher parteyisch von ihm geredet haben möchten. Sie nehmen wohl gar das Betragen der Vorsteher des jüdischen Volks gegen Jesum in Schutz.

So viel ist einleuchtend, daß die Apostel und 545
Evangelisten der Unschuld Jesu kein anderes Zeugniß geben, als von dessen Wahrheit sie innigst überzeugt, und wovon ihre ganze Seele durchdrungen war. Dieses konnten sie aber nur der wirklichen Geschichte nach. Dazu ist das, was sie von dem

Betragen der Oberhäupter des jüdischen Volks, ihrem Eifer für den Buchstaben des väterlichen Gesetzes und dem Interesse ihres Eigennutzes, wornach sie die Unschuld verurtheilten, bloß als Geschichte erzählen, dem sonst bekannten Charakter jener Menschen, der Denkart, den Sitten und Vorurtheilen jener Zeit und jenes Landes durchaus angemessen.

Die Arglosigkeit und Ehrlichkeit, womit die eigenen Schwächen der Jünger Jesu bemerkt werden, und die Wahrheitsliebe, wornach die billigere Denkungsart eines Nicodemus angezeigt wird, läßt an sich vermuthen, daß die Evangelisten von dem Synedrium zu Jerusalem ꝛc. nicht schlechter, und von Jesu nicht besser geredet haben werden, als die Wahrheit der Geschichte, die Matthäus und Johannes selbst erlebt hatten, es mit sich brachte.

546 Ist aber ihre Erzählung meistens nicht zu fragmentarisch und einseitig *), als daß man darauf bauen könnte?

Die Einseitigkeit historischer Nachrichten beziehet sich entweder auf ihre Quelle oder auf die Art ihrer Darstellung.

Je

*) S. Nr. 388 der a. L. Zeit. v. J. 1790.

Je wichtiger eine Geschichte ist, desto lieber hat man es, wenn es darüber Nachrichten aus mehrern Quellen giebt, durch deren Vergleichung die Data einer solchen Geschichte durch mehrere gültige Zeugen, und von mehrern Seiten, entweder bestätigt oder gegenseitig berichtigt werden können. Soll man sich aber auf die Nachrichten einer einzigen Quelle verlassen dürfen, so muß diese, von Seiten ihrer Lauterkeit und Glaubwürdigkeit, sich vorzüglich empfehlen.

Einseitigkeit in der Darstellung einer Ge- 547
schichte durch gegebene Nachrichten findet hauptsächlich dann Statt, wenn der Erzähler einer Geschichte weder alle wesentlich zu ihr gehörende Data liefert, noch die gelieferten in einer solchen Verbindung und in einem solchen Lichte aufstellt, wie es die Wahrheit der Geschichte forderte. Erzählt jemand mit Parteylichkeit, so wird er nur die seiner Absicht günstigen Umstände erwähnen und diese in das vortheilhafteste Licht stellen, dagegen die ihr ungünstigen entweder ganz verschweigen, oder dergestalt verdunkeln, daß sie keine Wirkung thun. Eben dieses ist auch der Fall, wenn jemand aus einem

angenommenen Lieblingsgesichtspuncte, der nicht der wahre historische ist, eine Geschichte erzählt. Auch dieser wird durch das besondere Interesse seines Gesichtspuncts verleitet, ja genöthigt werden, der eigentlichen Geschichtswahrheit und ihrer wahren Ansicht Abbruch zu thun.

548 In solchen Fällen sind die wirklich gegebenen Nachrichten, wenn gleich unvollständig und daher unzureichend, doch entweder an sich ächt und als solche erweislich, oder es kann an ihrer Wahrheit noch gezweifelt werden, besonders in Absicht auf die Art, wie sie gegeben worden. Sind sie glaubwürdig an sich, so wird die Urtheilskraft oft im Stande seyn, das zu ersetzen, was den Nachrichten an Vollständigkeit fehlt: wo nicht, so geht das kritische Urtheil nur so weit, als es gehen kann, und läßt das Uebrige auf sich beruhen. Finden gegen die Glaubwürdigkeit der Nachrichten selbst und ihre Einkleidung noch gegründete Bedenklichkeiten Statt, dann wird das kritische Urtheil in demselben Maße unzuverlässig, als der Grund unsicher ist, worauf es gebauet werden müßte.

Was nun die Nachrichten betrifft, welche die 549
Evangelisten und die Apostel überhaupt, von der Geschichte Jesu, und was dazu gehört, geben; so kann man diese keinesweges einseitig nennen, weder in Absicht ihrer Quelle, noch ihrer Abfassung und Einkleidung.

Nicht jede Geschichte, die man nur aus Nachrichten Einer Quelle kennt [91]), wird darum sogleich

91) Wenn über das Recht zwischen zwey streitenden Parteyen, deren jede das Recht auf ihrer Seite haben will, entschieden werden soll, so müssen freylich beyde Theile gehört werden. Dagegen kann bey der historischen Kritik, welche die Gründe, wornach etwas so oder so geschehen, oder nicht geschehen seyn soll, abzuwägen hat, jener Fall nur dann eintreten, wenn Nachrichten gegen Nachrichten dergestalt streiten, daß die einen die andern aufheben, und doch beyde die Wahrheit für sich zu haben behaupten, nicht aber da, wo aus Nachrichten einer oder mehrerer Quellen die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit überhaupt heraus gebracht werden soll, da es nur auf richtige Beurtheilung der angegebenen oder zu bestimmenden Gründe ankommt. Wenn man also gleich

gleich unsicher, wenn anders diese Quelle selbst nicht unlauter ist. Dieses findet besonders da Statt, wo die Ursachen des Mangels an mehrseitigen Quellen begreiflich sind, und wo man einsiehet, daß anderweitige Nachrichten, wenn dergleichen auch vorhanden wären, doch mit den gegebenen nicht von gleichem Werthe seyn könnten.

Dies ist der Fall bey den Nachrichten der Evangelisten von der Geschichte Jesu. Da diese an sich authentisch sind und alle Merkmahle der Glaubwürdigkeit tragen, so kann der zufällige Umstand, daß es nicht mehrere Quellen von Nachrichten dieser Geschichte giebt, ihre Zuverlässigkeit nicht aufheben. Mit Recht wird auf das Zeugniß eines Einzi-

gleich **Kritik**, im allgemeinsten Verstande, das methodische Verfahren nennen kann, vermittelst der Urtheilskraft aus richtig eingesehenen und geprüften Gründen über Wahr und Falsch, Schein und Wirklichkeit, Seyn und Nichtseyn zu entscheiden: so ist die historische Kritik von der moralischen und richterlichen doch, nach Verschiedenheit der Gegenstände, selbst in den Maximen, wodurch das Verfahren der einen und der andern bestimmt wird, verschieden.

Einzigen, der die Sache recht gut wissen konnte, und bey dem man es siehet, daß er durch die Wahrheit selbst geleitet worden, mehr gebauet, als auf die vielfachste Aussage Anderer, die nicht in dem Falle waren.

Dazu kommt hier noch die Betrachtung, daß ächte Nachrichten über diese Geschichte nur aus einer solchen Quelle kommen konnten, woraus die vorhandenen wirklich sind. Sollten etwa Pilatus, Kaiphas, Hannas, Josephus, Tacitus ꝛc. von Christi Geist, Absichten, Reden, Handlungen und Schicksalen wahrer und zuverlässiger haben reden können, als unsre Evangelisten?

Wie also der Umstand, daß wir nicht mehrerley Nachrichten von ganz heterogener Art, und entgegen gesetzten Ursprungs, über die evangelische Geschichte haben, der Glaubwürdigkeit der Evangelisten, für das, was sie berichten, (worauf es hier allein ankommt,) nicht im mindesten Abbruch thun kann: so auch der Umstand nicht, daß sie diese Geschichte überhaupt auf dieselbe Art ansehen und zu demselben Zwecke erzählen. Wollte man diese Gleichheit der Ansicht und des

Zwecks

Zwecks etwa Einseitigkeit des Gesichtspuncts und der Behandlung nennen, so käme es hier doch mehr auf die Wahrheit dieses Gesichtspuncts, — nach Maßgabe der Dinge selbst, — als auf dessen Einheit an.

Die gegebenen Nachrichten sind in der That hinreichend, um den wahren Sinn und Zweck dieser Geschichte richtig zu fassen: und das ist doch wohl die Hauptsache.

Denn was kann man billiger Weise von den persönlichen Umständen Jesu Christi, seiner Denk- und Lebensweise, seinen öffentlichen Reden und Handlungen, dem Ausgange seines Lebens und dessen Folgen ꝛc. mehr zu wissen verlangen, als worüber jene an sich unverdächtigen Nachrichten Auskunft geben? Wenn gleich tausend winzige Fragen einer frommen oder verschmitzten Neugier nicht zu beantworten sind, so würde ihre Beantwortung, wenn sie möglich wäre, zur bessern Anwendung dieser Geschichte und der Absicht, wozu sie allein beschrieben ist, doch nicht das mindeste beytragen. Die Evangelisten schrieben ihre Denkwürdigkeiten des Lebens Jesu im Geiste des evangelischen Instituts,

stituts, d. i.: zu religiösem Zwecke. Da diese Geschichte aber durchaus nur Einen Sinn hatte, so konnten sie auch bloß diesen Einen Sinn darstellen. Das macht aber ihre Data noch nicht einseitig. Bey den Gegnern und Zweiflern wirkt hier immer nur das Vorurtheil, daß eine Geschichte, die einzig in ihrer Art, und ihrem Zwecke nach, ist, nicht aus denselben Gründen der Glaubwürdigkeit angenommen werden könne, die sonst in andern Fällen gelten. Denn alle jene Bedenklichkeiten und Einwürfe gründen sich am Ende auf weiter nichts, als auf das Außerordentliche ihres Gegenstandes.

Sind aber die vorhandenen Nachrichten wirk- 551
lich so einseitig, wie man vorgiebt?

Ich will den Leser nicht an gewisse Data in den ältesten jüdischen Schriften und in einigen Römischen Geschichtschreibern erinnern, welche wenigstens beweisen, daß die von den Evangelisten erzählte Geschichte wirklich in die von ihnen angegebene Zeit und in das Land falle, in welches sie dieselbe setzen, und einige Hauptumstände bestätigen, z. B.: daß Jesus außerordentlich in Rede und That

gewesen, daß er unter dem Tiberius gekreuzigt, und durch seine Apostel der Stifter der neuen Religion geworden, zu welcher die ersten Christen sich bekannten, u. s. w.

Allein was berechtigt uns, die Nachrichten der Evangelisten selbst als einseitig, der Quelle oder Darstellung nach, uns vorzustellen? Matthäus und Johannes können gar wohl als zwey ganz verschiedene, von einander unabhängige, Zeugen und Gewährsmänner betrachtet werden. Wenn sie gleich Beyde Schüler und Apostel Jesu waren, so hatte doch jeder seine Ueberzeugung nicht dem Andern, sondern der unmittelbaren Erfahrung selbst zu danken. Die verschiedenen historischen und moralischen Gründe, welche auf ihre und der übrigen Apostel Gemüther gleich stark wirken mußten, um jene Ueberzeugung hervor zu bringen, müssen an sich doch wohl mehr gelten, als die bloße Vielheit und Vielseitigkeit von Beschreibungen heterogenen Ursprungs. Und daran fehlt es auch nicht ganz.

552 Denn Marcus und Lucas beweisen, der Letztere wenigstens, daß es mehrere, ganz verschiedene,

Quellen

Quellen gegeben hat, aus denen Nachrichten zu dieser Geschichte gezogen werden und wodurch man sich von ihrer Wahrheit überzeugen konnte.

Diesen stehen wieder die ältesten unapostolischen Evangelien oder Geschichtsnachrichten zur Seite, die wir wenigstens noch in so weit kennen, als nöthig ist, um gewiß zu seyn, daß sie die Haupt-Facta der evangelischen Geschichte bestätigt haben, und ohne deren Wahrheit selbst nie entstanden seyn würden *).

Vergleicht man aber die einzelnen Evangelisten unter sich, so wird man ihre Data nichts weniger als einseitig finden. Denn wenn gleich, wie schon Irenäus, Tertullian, Klemens von Alexandrien bemerkt haben, ihre Berichte, was die Hauptsache, — den Einen großen Sinn und Zweck dieser Geschichte und ihr Ganzes, — betrifft, vollkommen übereinstimmen: so sind die Situationen doch sehr verschieden und mannigfaltig, worin Matthäus, Johannes und Lucas Jesum reden und handeln lassen; woraus sich, in Ansehung des

*) S. oben den dritten Abschnitt des ersten Theils von den apokryphischen Schriften.

Geistes der Rede und Handlung Christi, ein harmonisches Ganzes erkennen läßt.

Daß sie aber Jesum nur als Christum zeigen und seine Geschichte aus demselben religiösen Gesichtspuncte erzählen, lag in der Natur der Sache, und macht sie nicht einseitig, wenigstens nicht in dem Verstande, daß es der Glaubwürdigkeit ihrer Nachrichten Abbruch thun könnte.

553 Läßt sich aber, was die Sachen selbst betrifft, welche die Evangelisten Jesu beylegen, wenn gleich nicht historisch, so doch aus logischen, psychologischen und moralischen Gründen hinlänglich darthun, daß der Zweck und die reine Lehre Jesu in den Urkunden der evangelischen Geschichte von ihren eigenen Verfassern, aus jüdischem Sinne und Aberglauben, verfälscht oder verunstaltet worden? Dieses hat Herr Wieland als eine seiner Lieblings-Ideen bey mehrern Gelegenheiten geäußert [92]).

In

92) Wäre das, was Herr Wieland die Theosophie Christi nennt, und deren ächte Bestandtheile er muthmaßlich bestimmen zu können glaubt, in den Geschichtsbüchern seiner Schüler nicht rein, sondern,

In der Fortsetzung seiner Gedanken von der Freyheit, über Sachen des Glaubens zu philosophiren, schreibt er *): „Man weiß, wie mächtig Gewohnheit und Vorurtheile, in denen wir „aufgewachsen sind, über den gemeinen Menschenverstand tyrannisiren: und wie sollten sie — nicht „die Gewalt haben, unsre Vernunft zu fesseln,

„und sondern, wie er will, mit dämonistisch-magischem und hierarchischem Aberglauben vermischt, und dadurch verunstaltet, vorgetragen: so fände kein sicherer historischer Gebrauch dieser Urkunden Statt; ihr moralischer aber hinge davon ab, daß die zeitige Vernunft in solchen und solchen Individuen ausmachte, was in diesen Schriften zu jener Theosophie gerechnet werden dürfte oder nicht dürfte. Daher es, nach einem Aufsatze, (die Königsprobe,) im September und October des Teutschen Mercurs 1790, das wichtigste Geschäfft des heiligen Raths der Wächter seyn soll, das Religionsbuch der Christen nach ihrem heiligen und weisen Gutdünken von allen den Fabeln zu reinigen, wodurch dasselbe verunstaltet seyn soll.

*) S. den Junius des Teutschen Mercur vom Jahre 1788, S. 563.

„und uns z. B. in einem Buche, für dessen Buch-
„staben man uns schon die tiefste Ehrfurcht einge-
„prägt hat, ehe wir den Sinn und Geist desse-
„ben zu fassen, ja nur zu ahnden fähig waren,
„nicht Dinge verborgen bleiben lassen, die ei-
„nem jeden ganz unbefangenen Men-
„schen beym ersten Lesen desselben in
„die Augen springen? Es soll mich also
„nicht wundern, wenn das, was ich jetzt sagen
„werde, vielen meiner Leser anstößig seyn sollte;
„wiewohl es darum, (wenigstens meiner innigen
„Ueberzeugung nach,) nicht weniger wahr ist, —
„und das ist: daß zwischen dem Geiste
„und Zwecke Jesu, so wie er sich uns in
„dem größten Theile der Evangelien
„darstellt, in welchen alles, was wir von seiner
„Person und Geschichte wissen, enthalten ist, —
„und zwischen einigen Dingen, die er
„gesagt und gethan haben soll, eine so
„auffallende Disharmonie, ein so star-
„ker Widerspruch obwaltet, daß es bey-
„nahe unmöglich, und wenigstens gegen alle
„Regeln der gemeinen Kritik ist, zu glauben, daß

„Er

„Er diese letztern Dinge wirklich gesagt und gethan „habe *). Meine Gedanken über dieses Phäno„menon ausführlich zu entwickeln, würde mich „hier zu weit führen, (einige Beyspiele oder „angezeigte Stellen in den Evangelisten wären „völlig hinreichend gewesen!) — ich sage also, „zu meiner dermahligen Absicht, nur so viel, und „hoffe, daß wenigstens Mancher, der die Evange„lien mit etwas mehr als gewöhnlichem Nachden„ken gelesen hat [93]), (denn gewöhnlich werden sie „ohne alles Nachdenken gelesen [94]),) darin mit mir „einstimmig seyn werde: daß Christus zwar die

*) Nach allen Regeln meiner nicht hyperuranischen, sondern gemeinen, aber wohl verstandenen Kritik kann ich nicht anders denken, als daß Jesus im Grunde auch diese letztern Dinge wirklich gethan und gesagt habe.

93) Soll vielleicht heißen: mit etwas weniger als gewöhnlichem Zutrauen.

94) Gewöhnlich? Es ist doch wohl kein Buch, welches häufiger mit Nachdenken und Application gelesen wäre und gelesen würde, als die Evangelien.

„Religion seines Volks habe reinigen und ver-
„bessern, aber keine eigentliche neue Religion [95]),
„noch weniger eine neue politische Religionsver-
„fassung, am allerwenigsten aber die, welche meh-
„rere Jahrhunderte nach seinem Tode, auf dem
„von seinen Jüngern schon gelegten
„Grunde nach und nach aufgeführt wurde, habe
„stiften wollen. Die Religion, von welcher er
„zugleich Lehrer und Vorbild war, — ist kein In-
„stitut, das einen Theil bürgerlicher Verfassung
„ausmacht, sondern bloße Angelegenheit des Her-
„zens; — — sie erhebt das dunkle Gottesge-
„fühl, das der menschlichen Natur angeboren und
„eigen scheint, zu der einfachsten, humansten, der
„Gottheit würdigsten, und dem Bedürfnisse der
„Menschheit angemessensten Vorstellung von Gott,
„reinigt sie von allem dämonistischen und magi-
„schen Aberglauben [96]), und macht sie in jeder
„mensch-

95) Je nachdem man das meint!

96) In der Note, (S. 564,) heißt es: „daß dies
„der Geist der Lehre Christi, und das unwider-
„sprechliche Resultat ihrer Grundbegriffe sey, wird
„schwer-

„menschlichen Seele, in welcher sie lebendig und „herrschend wird, zu einer unversieglichen Quelle

„von „schwerlich jemand, der sie unmittelbar aus der „Quelle geschöpft hat, läugnen können. Warum „ist aber diese Quelle selbst nicht von allem dä„monistischen Schlamme rein? Gewiß war es „Christus: aber nicht seine Jünger, denen er „und seine Lehre, ungeachtet ihrer Anhänglich„keit an seine Person, gewisser Maßen immer „ein Räthsel geblieben zu seyn scheint. Er wur„de von ihnen getrennt, ehe er sie von allen Vor„urtheilen und Wahnbegriffen ihres Volks und „ihrer Zeit hatte reinigen können. Eben darum, „(glaube ich,) versprach er ihnen den Geist, „der sie in alle Wahrheit leiten sollte. Aber die„ser Geist wohnt nur in reinen Herzen, und zog „sich vermuthlich von dem Augenblicke an zurück, „da sie sich einfallen ließen, an die Brüder zu „Antiochia, Syria und Cilicia zu schreiben: es „gefällt dem heiligen Geiste und Uns u. s. w.“ Man kann hier fragen: wenn jene Verheißung des in alle Wahrheit leitenden Gei„stes nicht unerfüllt geblieben ist, — wie sie denn nach der Zuversicht, womit Christus sie gab, es

nicht

„von grenzenlosem Vertrauen auf Gott, von Liebe „alles Guten, u. s. w. Seine Religion war wah„re Theosophie, im einfachsten Sinne dieses Worts. „— Gott war ihm Alles in Allem, Alles in der „Natur, Alles in Ihm Selbst. Daher das Reich „Gottes, dessen Annäherung er ankündigt. — — „Alle konnten und mußten dazu eingeladen werden, „aber die Natur der Sache brachte es mit sich, daß „diejenigen, die wirklich mit ihm Eines Sinnes „und Geistes waren, nur eine kleine Gesellschaft „von

nicht bleiben sollte, — wie konnte ihnen die Lehre und Person Christi ein Räthsel bleiben? Menschen blieben sie allerdings: sollte aber jener Geist der Wahrheit in ihren Herzen darum nicht haben wohnen können, weil sie nicht rein genug gewesen, und der Beweis hiervon darin liegen, daß sie die angeführten Worte geschrieben? Diese konnten und durften sie, ohne allen Hierarchismus, schreiben, wenn sie das wirklich waren, wofür sie galten, begabte und bevollmächtigte Apostel Christi: daß sie dieses nun gethan haben, das beweiset an sich nicht, daß sie keine wahren, dem Geiste und der Absicht Christi entsprechenden, Apostel gewesen.

„von Brüdern, eine Art von Orden, (wenn ich „so sagen darf,) ausmachten [97]), — wie ehe„mahls die Jünger des Pythagoras und wie die „Essener unter den Juden, u. s. w.“

Dasselbe lieset man in dem besondern Ab- 554
drucke dieses Aufsatzes S. 120. Der Recensent desselben in der allg. Litt. Zeit., (Nr. 164, 1790,) welchem die Worte besonders merkwürdig schienen: „Einmahl erscheint Jesus rein von allem dä„monistischen und magischen Aberglauben, frey „von aller Idee einer neuen politischen Reli„gionsverfassung, und dann scheinen doch „auch Spuren von einer entgegen gesetzten „Denkungsart hin und wieder durchzuschim„mern:“ fand für gut, Folgendes dabey anzumerken: „Eine Sache, die alle Aufmerksamkeit „verdient, und über deren Grund oder Ungrund „in einer Recension abzuurtheln um so unbescheidener wäre, da Herr Wieland hier seine beson„dern

97) Wenn viele seiner Parabeln das Gegentheil ganz deutlich zu verstehen geben, so wird man diese etwa zu demjenigen rechnen müssen, was er gesagt haben soll, aber nicht gesagt hat.

„dern Beweise, (die er gewiß für dies Paradoxon „haben muß,) nicht angiebt, und da zu einer „gründlichen Entscheidung über dieselben nichts ge„ringeres erforderlich wäre, als die seltene Ver„bindung des tiefsten Sprach-, Alterthums- und „Geschichts-Studiums mit dem unbefangensten „Untersuchungsgeiste. Die vornehmste Voraus„setzung aber würde doch immer die seyn, daß man „sich entschließen könnte, zu vermuthen, daß in der„gleichen Büchern, die man schon lange Zeit auch „mit Gelehrsamkeit studirt hat, gleichwohl gewisse „Dinge könnten verborgen geblieben seyn, die ei„nem andern gänzlich Unbefangenen beym ersten „Lesen in die Augen springen.“

555 Es müssen schon gewisse Männer seyn, denen man in gewissen Dingen Paradoxen ohne alle Beweise, zumahl wenn sie die allgemeine Vermuthung gegen sich haben, etwa hingehen läßt. Jedoch läßt sich das Wielandische Paradoxon auch ohne die in petto behaltenen Instanzen mehr als oberflächlich beurtheilen, wenn gleich ein Paar Seiten hingereicht hätten, sie für die allgemeinen Deutschen Leser von der populären und gelehrten

lehrten Classe zu notiren: denn angedeutet sind sie genug.

Es giebt jetzt der Einfälle viel, die ohne Beweise aufgestellt und gewagt werden, ohne daß sie eben neu sind. Das Paradoxon, wovon hier die Rede ist, hat schon Faustus der Manichäer zu Anfang des fünften Jahrhunderts vorgetragen, und die Beweise in extenso dazu gegeben. Man kann sie in Augustins Büchern contra Faustum Manichaeum und de consensu evangelistarum der Reihe nach lesen. Die Beweise selbst sind freylich bey einem Faustus anders, als bey einem unbefangenen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, obgleich beyde ihr Maximum und Minimum von κυριαις δοξαις haben, wornach sie alle so genannte disonantias evangeliorum rectificirt und reducirt wissen wollen. Die philosophische Unbefangenheit aber, wornach eine solche Rectification zur Ausführung vorgeschlagen wird, kann sich wiederum auf eine wirkliche Befangenheit von anderer Art, und auf ein πρωτον ψευδος gründen, das seine eigene Kritik erfordert.

Zur Möglichkeit einer richtigen Beurtheilung 556
solcher paradoxen Zweifel und Einfälle wird vor

allen

allen Dingen eine gewisse Einsicht in das Wie und Warum ihres Ursprungs erfordert. Und wer hierzu das kritische Vermögen besitzt, der wird, nachdem er dergleichen auf ihre wahren Ursachen und Stamina zurück geführt hat, gemeiniglich wieder auf den Punct zu stehen kommen, wo er vorher war, ohne sich eben in seinem Gewissen den Vorwurf machen zu dürfen, daß er die Evangelien ohne Nachdenken gelesen habe. Warum sollten unser einem, wenn er die heiligen Bücher der Brachmanen lieset, nicht beym ersten Lesen Dinge in die Augen springen, die vielleicht allen Gelehrten unter der Nation, welcher sie heilig sind, unbemerkt blieben? Das will aber hier wenig sagen.

557 Das ganze Wielandische Paradoxon würde auf folgende Sätze hinaus laufen.

1. Der Geist Christi war monotheistisch, und frey von allem dämonistisch-magischen Aberglauben, von dem er die Religion seiner Nation vielmehr reinigen, und diese überhaupt verbessern wollte, ohne jedoch einen andern Zweck zu haben, als eine religiöse Brüderschaft zu stiften.

2. Da

2. Da uns ein Theil des Inhalts der Evangelien berechtigt, dieses für den ächten Geist und Zweck Christi zu halten, so muß alles das, was in eben diesen Büchern damit streitet, für unächt gehalten und als Verunstaltung der reinen Lehre Christi betrachtet werden.

3. Dergleichen Dinge finden sich in diesen Schriften wirklich. Christus redet darin hier und da von einem Satan und andern bösen Geistern als wirklichen Wesen. Er heilt Uebel, wobey er der jüdischen Meinung, als kämen dergleichen Krankheiten oder leibliche Uebel von jenen unsichtbaren schadenfrohen Wesen, selbst nicht abgeneigt scheint. Ja er redet von den Feinden und Gegnern seiner guten Sache als sichtbaren Werkzeugen und Helfershelfern zur Ausführung der Absichten jenes Urfeindes und ersten Menschenmörders; er wird sogar von diesem Fürsten der Finsterniß zu einer anti-theistischen Conspiration versucht, — wenigstens hat er eine Vision der Art, wie sie kein an-

ti = dämonistischer Philosoph gehabt haben würde.

Von einem Erzfeinde seiner guten Sache redet er nicht selten sogar zu seinen Jüngern. Statt daß er diese von einem solchen Irrwahne leicht hätte zurück bringen können, scheint er sie vielmehr vor jenem Feinde zu warnen, wie man gegen Phantome und Hirngespinste nicht zu warnen braucht.

Eben so soll er mehrmahls von einer ἐκκλησια oder Kirche geredet haben, und das auf eine Art, wobey man an etwas anderes, als eine bloße Ordensbrüderschaft, zu denken veranlaßt wird. Diese Kirche soll, — auf den kühnen, von Fleisch und Blut nicht eingegebenen Ausspruch: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! wie auf einen Felsen gegründet, — bis ans Ende der Tage fortdauern, nachdem sie, wie ein wenig Sauerteig die ganze Masse durchsäuert, oder wie ein Senfkorn sich zu einem Baume gebildet habe, der die Erde beschatte, u. s. w.

4. Alle diese Reden und Handlungen, welche Christo fälschlich beygelegt worden, gründen sich auf die eigenen Wahnbegriffe der Jünger

Jesu,

Jesu, von denen Er sie nicht hatte befreyen können, weil er zu früh von ihnen genommen ward.

Hier wird also voraus gesetzt, daß Chri- 558
stus alles das wirklich nicht gesagt und gethan habe, wovon wir etwa jetzt glauben, daß es unschicklich oder irrig gewesen seyn würde, wenn er es gesagt oder gethan hätte.

Und was berechtigt uns zu dieser Voraussetzung? Nicht historische Gründe; denn diese scheinen vielmehr das Gegentheil zu fordern. Also Gründe der Vernunft, wornach man es einsiehet, daß jene Vorstellungen Wahn sind und seyn müssen?

Aber, — kann man hier fragen, — welche untrügliche Vernunftgründe lehren uns, daß es keinen Satan gebe? Das bloße Mißfallen an einer solchen Idee kann dagegen nichts entscheiden. Was macht uns untrüglich gewiß, daß Jesus, wenn er ein Christus war, keinen andern Blick in den Zusammenhang des Sichtbaren und Unsichtbaren haben konnte, als den wir gleichfalls haben? und daß Christus von der Wahrheit selbst in dem Maße abgewichen sey und abweichen mußte,

als er sich von unsrer Ansicht der Dinge entfernte? Ingleichen, woher wissen wir es, daß Jesus, bey seiner Stiftung, sich keinen andern Zweck vorgesetzt habe, noch haben dürfe, als welchen wir gelten zu lassen geneigt sind, wenn er nicht etwas Unmoralisches und Unerlaubtes wollte? etwas, das in keinem reinen Herzen, — in keiner Seele, die von dämonistisch-magischem Aberglauben, und von hierarchischer Absicht, frey ist, aufkommen kann und darf?

Mir scheinen diese Annahmen und Voraussetzungen wenigstens unsicher, und in so weit willkührlich, als es keine erweislichen Gründe untrüglicher Einsicht in die Natur solcher Dinge für uns giebt, wornach wir über das Seyn oder Nichtseyn derselben sicher entscheiden könnten. Die Idee eines Satans, wenn Christus sie gehabt hat, streitet nicht mit dem, was er von Gott als Vater aller Menschen, lehrte, und beweiset an sich noch keinen dämonistischen Aberglauben. Und was er von sich, als dem Haupte einer Kirche, die zwar keine päpstliche, aber auch keine Pythagorische, seyn sollte, zu verstehen giebt, das streitet eben so wenig mit

seiner

seiner Idee von einem Reiche Gottes, so wenig es erweislich ist, daß er unter diesem Reiche nichts anderes verstanden haben dürfe, als eine religiöse Verbrüderung nach Art der Essener.

Nimmt man dagegen an, daß Jesus alles 559
das wirklich gesagt und gethan habe, was ihm an Reden und Handlungen von den Evangelisten beygelegt wird, so setzt man voraus, daß weder ein äußerer, (historischer,) noch ein innerer Grund vorhanden sey, der uns berechtigte, es ihm abzusprechen; mithin auch nicht in so fern, und aus diesem Grunde, daraus geschlossen werden könne, daß die Jünger Jesu seine Lehre verunstaltet hätten und verunstaltet haben müßten. Zu dieser Voraussetzung wären nun etwa folgende Gründe.

Jene Dinge, und angeblichen Aussprüche Jesu darüber, welche, nach obiger Behauptung, als einander widerstreitend, vorgestellt werden, verhalten sich zu einander nicht wie Ja und Nein! sie heben also einander keinesweges auf, welches an sich einleuchtend ist, so bald man die Sache gehörig erwägt.

Christus kann über gewisse Dinge gar wohl eine andere Einsicht gehabt haben, als wir; und wenn er sich darüber erklärt, so kann er sich dessen bewußt gewesen seyn, daß er wahr rede. Seine eigenen Aussagen aber über die Bestimmung seiner Person, und den Zweck seiner Verrichtungen, sind an sich achtungswürdiger und in anderer Rücksicht zugleich sicherer, als diejenigen Ideen, wornach wir bestimmen wollen, welchen Zweck er allein gehabt haben könne und dürfe. Das bloße Gefallen oder Mißfallen, was wir etwa an einem Theile der von den Evangelisten Jesu beygelegten Reden und Handlungen finden, kann diesen Theil des Inhalts ihrer Schriften weder historisch- noch moralisch-verdächtig machen: dieses um so weniger, weil zwischen dem, was darin gesagt wird, wirklich kein Widerspruch ist. Wie sollte man also, bloß nach Maßgabe der eigenen Vorstellungsart, gewisse Aussprüche und Handlungen für geschehen, andere für nicht geschehen erklären, jene als ächt beybehalten, diese als unächt absondern dürfen?

In Ansehung einiger Puncte gesteht man gern seine Unwissenheit: daß man nicht im Stande sey, darüber

über zu entscheiden, weil man nicht im Stande ist, sie zu beurtheilen; aber man läugnet die Befugniß, darüber abzusprechen, aus dem Grunde, weil wir gar keine Anschauung der Sache selbst, und keine untrügliche Einsicht in die Natur ihrer Wahrheit oder Falschheit, haben noch haben können.

Die vorzüglichsten Kirchenväter nahmen an, 560 die Gewalt Satans und der Dämonen sey, in Ansehung ihres Einflusses auf die Sinnenwelt und den falschen Religionsdienst, bis auf die Zeiten Christi größer, als nachher, gewesen. Sie betrachteten die heidnische Welt überhaupt als den lusibus daemonum unterworfen, und erklärten daher so manche Erscheinungen bey den Orakeln, die man jetzt, als auf lauter Priesterbetrug gegründet, betrachtet. Sie nahmen wahre Orakel an, die dennoch nicht von Gott herrührten, sondern, wie sie behaupteten, von Dämonen ausgesprochen wären: der ganze Opfer- und Mysterien-Dienst war ihnen das Werk eigentlicher Dämonokratie.

Hiernach hätte die Wirksamkeit Christi eine zwiefache Beziehung gehabt, und ihre Folgen sich

theils auf die sichtbare, theils auf die unsichtbare, (uns unbekannte,) Welt erstreckt. Das Reich des Bösen in beyden hätte, nach seinem uns zwar unerforschlichen, aber nicht undenkbaren Zusammenhange, einen gewissen Hauptschlag erfahren.

Man kann hierüber nichts klar machen. Wenn man aber bedenkt, daß gewisse Aeußerungen Christi, die besonders gegen das Ende seines Lebens fallen, — da er z. B. den noch alle Kräfte aufbietenden, ihm aber doch nichts anhabenden Satan stürzen siehet, — — wenn man, sag' ich, bedenkt, daß diese und dergleichen Aeußerungen jener an sich nichts Unmögliches besagenden Vorstellungsart nicht ungünstig scheinen, — und dazu nimmt, daß Christus, der doch etwas mehr, als ein bloß natürlicher Theosoph, gewesen seyn muß, nach seiner genauesten Verbindung mit dem Vater, von Gott und der Verknüpfung des Sichtbaren mit dem Unsichtbaren, etwas Eigentlicheres erkannt haben mag, (Joh. 1, 18,) als wir zu beurtheilen im Stande sind: dann wird man sich von selbst bescheiden, und einsehen, daß durch alle die exegetischen Versuche der Neuern, welche das in jenen

Aeuße-

Aeußerungen liegende Unerklärbare durch neuere philosophische Satzungen zu tilgen und wegzuschaffen, oder auf eine Art zu reduciren suchen, die auch ihre großen, wenn gleich nicht von jedem beachteten, Schwierigkeiten mit sich führt, wenig oder nichts gewonnen wird. Konnte Jesus als Christus nicht mehr eröffnen, als wir mit unsrer Vernunft zu controlliren im Stande sind; so brauchen wir weder ihn, noch die Schriften, die von ihm zeugen: zeugen diese aber glaubwürdig von Ihm und demjenigen, wozu Gott ihn gemacht hat; so verdienen Beyde unser Zutrauen auch da, wo die Aengstlichkeit, alles natürlich zu erklären, zu kurz kommt.

Daß die Evangelisten den Geist der Lehre Jesu 561
verfälscht und den Zweck seiner Stiftung verunstaltet hätten, ist eine pure Dichtung, die bloß auf sich selbst beruhend, nichts für, vieles aber wider sich hat. Mit Vorsatz angedichtet haben sie Jesu jene besondern Reden und Handlungen gewiß nicht; wirkliche Reden und Handlungen müssen dabey zum Grunde liegen. Der Inhalt dieser Reden harmonirt aber mit dem Geiste der

apostolischen Briefe dergestalt, daß man leicht sie-
het, die Apostel haben keinen andern Geist Jesu
ausbreiten und keinen andern Zweck desselben aus-
führen wollen, als den SJE wenigstens für
Christi Geist und Zweck hielten, und der in
der Entwickelung seiner Geschichte selbst
gegeben war. Hätten sie, ohne jenen Geist
der Wahrheit wirklich erhalten zu haben, nur
nach eigenem Gutdünken, auf Gerathewohl, aus
Unwissenheit und unüberwindlichen Vorurtheilen
oder Wahnbegriffen gelehrt und gehandelt; so
würde dieses auch in solchen Dingen geschehen seyn,
bey denen es selbst nach jener Beschuldigung nicht
Statt gefunden hat. Ob sie gleich Menschen blie-
ben, so war der Zweck ihrer Sendung doch gewiß
göttlich, und das Urtheil dessen, der sie wählte
und ausrüstete, verdient unsre Ehrfurcht. Ohne
höhere Erleuchtung würden sie selbst von den Vor-
urtheilen nicht frey geworden seyn, die sie doch ge-
gen die ganze Nation der Juden bekämpften.

„Allein, wie konnten die Apostel der Absicht Jesu
gemäß handeln, da Er viel zu kurze Zeit bey ihnen
war, als daß er sie völlig hätte instruiren und ge-

schickt

schickt machen können?“ Ich frage dagegen: warum dachte Christus nicht selbst so? Warum hielt er es nicht für ein trauriges Mißgeschick, daß er so bald von ihnen müßte? Warum glaubte er nicht, daß darum sein Institut gleich in der Geburt fehl schlagen würde? Dachte Er etwa wirklich so, und wir wissen es nicht? Seine letzten Reden beym Johannes, (K. 13—17,) können uns darüber den sichersten Aufschluß geben. Sie zeigen, daß er nicht so gedacht hat. Diese Reden aber verdienen mehr Achtung, als zufällige Zweifel und Einfälle gegen gewisse Aussprüche und Handlungen, die sich noch wohl reimen lassen, wenn man nicht im voraus dagegen eingenommen ist.

Widersprüche zwischen der Lehre der Apostel und der Lehre Jesu, (der sie für tüchtig hielt, von Ihm und seiner Lehre zu zeugen, und ihre Tüchtigkeit auf eine höhere und kräftigere Art bestätigte, als wir im Stande sind, unsern Widerspruch dagegen zu begründen,) anzunehmen, dazu dürfen uns nicht bloße Hypothesen, — diese mögen nun in den Hirngespinsten eines giftigen Zeloten, oder in humanen Zweifeln und Einfällen

ihren Grund haben, — — bewegen. Ihre erweisliche Uebereinstimmung in den wesentlichsten Dingen läßt auf das Uebrige schließen. Bey historischen Fragen berechtigt uns nichts, bloß nach unserm Gutdünken Exceptionen zu machen, die immer verschieden seyn würden, je nachdem die Zeiten und Menschen es sind.

562 Und wie sollten endlich die Apostel, — in ihrer Lage, — zu jenem blinden Eifer gekommen seyn, einen Grund verderblicher Hierarchie zu legen? Die göttlichste Pflanze kann, — in menschlichen Boden verpflanzt, nur nach der Natur dieses Bodens gedeihen, der dazu noch viel eigenes Unkraut hervor bringt, das jener den besten Theil der Nahrungssäfte entzieht: indessen zeigt sie, so weit sie gedeihet, doch immer, welcher Art und Abkunft sie sey, ohne daß die schlechtere Beschaffenheit des Bodens und des besser darin fortkommenden Unkrauts der guten Pflanze selbst zur Last gelegt werden dürfen. So ist es mit der Kirche gegangen. Was bey ihr bloß Folge eines Zeitgeistes und wuchernden Mißbrauchs war, kann der Natur und dem Zwecke des Christenthums, und seinem apostolischen Grunde,

eben

eben so wenig beygemessen werden, als der Baals- und Molochs-Dienst eines Ahas ein Zweig des Mosaischen Monotheismus war. —

Ein Hauptttheil des historischen Inhalts dieser Schriften betrifft die erste Ausbreitung des Evangelii durch die Apostel. 563

Hierüber giebt es nur Eine sichere Quelle von Nachrichten, nämlich die Apostelgeschichte des Lucas. Dieser erzählt, wie bald nach der Himmelfahrt Christi dasjenige von Gott auf die feyerlichste Weise verfügt sey, wodurch das Evangelium für eine Religion aller Völker erklärt und dessen Bekanntmachung durch die Apostel eingeleitet wurde; wie die Jünger Jesu zu ihrem apostolischen Berufe von Gott selbst ausgerüstet worden, und was davon die nächsten Folgen gewesen.

Wenn, wie wir oben gezeigt haben, die his- 564
torische Glaubwürdigkeit dieser Apostelgeschichte des Lucas hinlänglich gesichert ist; so ist darnach auch gewiß, daß die christliche Religion auf eine eben so feyerliche Art von Gott bestätigt worden, als ihr Ursprung und der Grund, welchen ihr

Stif-

Stifter dazu gelegt hatte, göttlich war. Lucas verbindet daher genau den Anfang und Fortgang: die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, — als diejenigen Begebenheiten, wodurch die Summe der öffentlichen Verrichtungen Christi, als von Gott genehmigt, bekräftigt worden, — und die Sendung des von Christo verheißenen heiligen Geistes zur nächsten Fortsetzung und Ausführung des von Ihm angefangenen Werks.

565 Da nun die Haupt-Data des Inhalts dieses historischen Werks, — was die ersten Bemühungen der Jünger Jesu als Apostel in Palästina und Syrien ꝛc., und insonderheit die Reisen und Verrichtungen Pauli in mehrern Ländern der damahls cultivirten Welt betrifft, — keinem gegründeten Zweifel unterworfen sind, obgleich über einige Haupt-Puncte verschiedene Meinungen obwalten: so entsteht hier nur die äußerst wichtige Frage: Wie ist Paulus selbst zu seiner Apostelschaft gelangt? auf eine göttliche, — von Gott selbst unmittelbar verfügte, — Weise, oder nicht?

Da dieser Mann in mehr als Einem Betrachte eine außerordentliche Erscheinung ist, so hat man seine Bekehrung schon allein für hinlänglich gehalten, um einen Beweis für den göttlichen Ursprung des Christenthums überhaupt darauf zu gründen.

Er will dazu gekommen seyn durch eine Erscheinung eben des Jesus von Nazareth, den er in seinen Anhängern zu verfolgen nach Damascus reisen wollte. Er selbst war von dieser außerordentlichen Erfahrung so überzeugt, daß er sich mehrmahls darauf berief, und die Göttlichkeit seines Berufs daraus bewies. 566

Ist das Factum richtig, so beweiset es auch. Um dieses zu prüfen, bedarf es einer genauern Anzeige dessen, was zu seiner Glaubwürdigkeit erfordert wird.

Es kommt hier auf eine nähere Erklärung folgender Sätze an.

1. Paulus ist entweder auf eine natürliche oder übernatürliche Weise ein Apostel Christi geworden.

2. In dem ersten Falle beweiset seine Veränderung für den göttlichen Ursprung des Christenthums nichts.

3. Dieser Fall läßt sich nur denken, wenn sie gegründet war entweder in einem sinnlichen Interesse, (Eigennutz, Ruhmsucht,) oder in einem guten Vorsatze, der vermittelst des Nachdenkens von selbst in ihm entstand; oder auch durch ein äußeres, von ihm für göttlich gehaltenes, wenn gleich zufälliges oder natürliches, Phänomenon veranlaßt ward.

4. Das Erste und Zweyte würde Betrug, das Dritte eine Täuschung der Einbildungskraft voraus setzen.

5. Ist er, nach dem zweyten Falle, von Gott selbst zum Apostel berufen worden, so muß dies auf eine Art geschehen seyn, die ihn selbst überzeugte so wohl von der Göttlichkeit der Sache, die er bis dahin verfolgt hatte, als von seiner Tüchtigkeit zu diesem neuen Berufe.

6. Dazu reichte dasjenige hin, was er erfahren haben will. Weil aber die bloße Versicherung von seiner Seite, eine solche Erfahrung gehabt zu haben, ihm noch kein äußeres Creditiv für andere Apostel und neu zu Bekehrende gewährte, so mußte er so gut, wie die übrigen Apostel, Beweise der apostolischen Wunderkraft geben, worauf er sich auch berufen hat. (Marc. 16, 17 — 18.)

7. Könnte also gezeigt werden, daß Paulus dieses Creditiv des apostolischen Geistes nicht gehabt, oder daß die in der Apostelgeschichte und in Pauli eigenen Briefen vorkommenden Zeugnisse und Erklärungen dieser Art, von Etwas bloß Natürlichem erklärt werden müßten: so gäbe es auch für uns keinen durchaus entscheidenden Beweis für die Göttlichkeit der Sendung Pauli.

I.

Der erste Satz bedarf keiner Erläuterung: 567
er ist an sich deutlich. Wenn jemand die Güte einer Sache dergestalt erkennt, daß er es für seine Pflicht hält, sich ihrer anzunehmen, und dazu ei-

nen Beruf in sich fühlt, so kann man einen solchen Beruf, wie fern er auf moralischen Gründen beruhet, gewisser Maßen auch einen göttlichen nennen, aber nicht in dem Verstande, in welchem Paulus einen solchen von sich behauptete. Dieser wollte sich nicht etwa selbst, aus moralischen Ueberzeugungsgründen, oder durch andere natürliche Antriebe und Bewegungsgründe geleitet, zum Apostel gemacht haben, sondern von Gott selbst, vermittelst absichtlicher Verfügung, und durch Etwas ihn Betroffenes, das er für Zeichen und Beweis göttlicher Aufforderung mit Recht gehalten, dazu gemacht seyn.

2.

568 Waren es natürliche Ursachen, welche Paulum zur Annahme und Vertheidigung des Christenthums bewogen, so mochten diese bestehen, worin sie wollten, sein Uebertritt beweiset weiter nichts, als daß unläugbar eine Gemüthsveränderung in ihm vorgegangen, ohne daß deren Gründe und Beschaffenheit daraus schon offenbar sind. Denn gesetzt auch, er meinte es aufrichtig, und folgte einer bessern Ueberzeugung, so ist damit

die

die Wahrheit dessen, worauf diese Ueberzeugung bey ihm sich gründete, (daß der Auferstandene in seinem verherrlichten Zustande ihm offenbar geworden sey,) noch eben so wenig bewiesen, als sein voriger Eifer gegen diese Sache, ihre Falschheit bewies. Es ließe sich weiter nichts daraus schließen, als daß Gründe und Antriebe gewesen, die ihn bewogen, nunmehro für wahr zu halten, was er vorhin *nicht glaubte*. Er gesellt sich zu denen, die den Gekreuzigten für auferstanden hielten, entweder bloß zum Scheine, wenn er Absichten des Eigennutzes hatte; oder mit Aufrichtigkeit, wenn er selbst innerlich überzeugt war, und aus Gründen der Sache selbst jenen merkwürdigen Schritt that. Er ist dann bloß wie jeder anderer Proselyt zu betrachten.

Läßt sich hingegen darthun, daß eben dieser 569
Mann ohne eine ganz außerordentliche und absichtliche Verfügung Gottes, deren Grund nicht in seinem, sondern in Gottes Willen lag, für das Evangelium nicht geworden seyn würde, was er, der unläugbaren Geschichte nach, für dasselbe geworden ist, dann beweiset seine Sinnesänderung

die Wahrheit und Göttlichkeit der Sache selbst, wor auf jene sich bezog.

3.

570 Soll nun das Phänomenon: Saulus wird ein Paulus! bloß natürlich erklärt werden, so lassen sich dazu nur die vorhin angegebenen drey Fälle denken: daß er es nämlich geworden sey entweder 1. aus sinnlichem Interesse; oder 2. aus einem moralischen Antriebe, der eine Frucht bloß eigenen Nachdenkens und besserer Besinnung gewesen; oder 3. aus einer nicht bloß innerlich entstandenen, sondern durch Etwas Aeußeres, das aber bloß zufällig war, veranlaßten Gemüthsveränderung.

571 1. Der erste Fall könnte etwa so gedacht werden.

Paulus war ein junger feuriger Mann. Zu den Füßen Gamaliels, eines der größten Lichter Thalmudischer Weisheit, erzogen, — ist er geneigt, einen neuen Glauben, der der Pharisäischen Gesetzlichkeit und Frömmigkeit, wozu er selbst angeführt

geführt worden, Abbruch thut, so viel in seinen Kräften steht, zu unterdrücken. Er ist aber nur ein Unterbothe seines Lehrers und der übrigen Häupter seines Volks, siehet aber, daß der neue Glaube immer weiter um sich greift, und daß er sich einen weit größern Ruhm werde erwerben können, wenn er sich selbst dazu bekenne und seine Geschicklichkeit zu ihrem Vortheile verwende. Er ist also kühn genug, diesen Schritt zu thun, wie höchst bedenklich er ihm auch vorkommen muß. Sein Eifer und Enthusiasmus, eine neue große Rolle zu spielen, setzt ihn über alle Bedenklichkeiten hinweg.

Hiernach wäre also Ehrbegierde oder Ruhmsucht die Ursache jenes Schritts gewesen [98]).

98) Denn die schmähsüchtige Fabel seiner geschworensten Gegner, der jüdisch denkenden Ebionäer, als sey er aus Rachsucht, weil ihm seine Absicht, eines Hohenpriesters Tochter zu heirathen, mißglückt sey, zum Christenthume übergegangen und ein Lästerer des Mosaischen Gesetzes geworden, widerlegt sich schon dadurch selbst, weil sie, wie oben,

572 „Das kann nicht seyn," sagt man: „denn ein Apostel Christi hatte Schmach und Verachtung, statt Ehre und Ruhm, zu erwarten." Wenn man aber bedenkt, was die Leidenschaft des Ehrgeitzes oft für eigene Wendungen nimmt, wie zuweilen jemand die Ehre und den Nahmen, Stifter einer eigenen Partey zu seyn, allem Andern vorzieht, und was es selbst mit der Liebe zum Nachruhme für eine eigene Sache ist; so wird man die Frage, ob Paulus durch die Begierde, eine eigene große Rolle in der Welt zu spielen, jenen Schritt gethan haben könnte, wenigstens nicht als geradezu ungereimt oder Etwas Unmögliches besagend, verwerfen.

573 Paulus war gegen Ehre und Verachtung nichts weniger als unempfindlich, wie aus seinen Briefen klar ist. Als Schüler der Pharisäer hatte er doch so viel nicht zu erwarten. Desto mehr Reitz für

(im dritten Abschnitte des ersten Theils,) bemerkt worden, Dinge besagt, die mit den gewissesten Umständen der Geschichte Pauli, seiner Abkunft u. s. w. im Widerspruche stehen, und von jener jüdischen Partey bloß erdacht wurden, um die freyere Lehre dieses Apostels verdächtig zu machen.

für einen Ehrgeitzigen konnte der Charakter eines Apostels der neuen Religion, zumahl eines Apostels der Heiden, (für Menschen aller Religion ohne Unterschied,) haben. Sein Nahme, das konnte er voraus sehen, würde dann etwas ganz anderes bedeuten, wenn er, um sich wichtig zu machen, die Sache auf die rechte Weise angriffe.

Er durfte mit der neuen Lehre nur in die cultivirtesten Städte der damahligen Welt gehen, und konnte darauf rechnen, daß sie auf den guten Menschenverstand, zumahl der Proselyten der Gerechtigkeit, die es mit der Religion von Herzen meinten, die beste Wirkung thun würde. Denn an diese hielt er sich wirklich, so bald er in den jüdischen Synagogen keinen Eingang fand.

Dessen ungeachtet läßt sich mit Gewißheit be- 574
haupten, daß der Entschluß, ein Apostel Christi zu werden, bey Paulo einen andern, als diesen Grund, gehabt habe.

Denn erstlich lehren seine Briefe, die man als einen ächten, unzweydeutigen Ausdruck seiner Gesinnungen betrachten darf, und in denen sich der ganze Gemüths-Charakter dieses Mannes scharf

und lebhaft abbildet, aufs deutlichste, daß seine apostolische Betriebsamkeit eine Folge veränderter Ueberzeugung gewesen seyn, und diese Ueberzeugung selbst einen andern Grund, als den eigenmächtigen Vorsatz, eine wichtige Rolle zu spielen, gehabt haben muß. Der Charakter eines Ehrgeitzigen und Ruhmbegierigen, der das, was er treibt, nur als ein Mittel, seine Leidenschaft zu befriedigen, ansieht, kann sich am wenigsten da verstellen, wo er selbst mit Leidenschaft und Interesse schreibt.

In den Paulinischen Briefen finden sich unzweydeutige Spuren eines natürlichen Ehrgeitzes, nicht aber eines solchen, der bloß das Seine sucht. Die Ehre und Würde der Sache, von welcher und für welche er schreibt, geht ihm auch da über Alles, wo er von sich und seinem persönlichen Verhältnisse zu diesem Gegenstande zu reden genöthigt wird.

In den Stellen seiner Briefe an die Korinthier, wo er sein Ansehen, als eines unmittelbaren Apostels, vertheidigt, und ὡς ἄφρων von sich Dinge sagt, worauf seine falschen und eigennützi-

gen

gen Gegner so stolz thaten, wiewohl er selbst sie für nichts achtet, heuchelt er gewiß nicht: er würde aber selbst bey solchen Anlässen kaum in dem Tone geredet haben, wenn er sich aus Ruhmbegierde selbst zum Apostel der Heiden gemacht, wenn er nicht dazu berufen zu seyn geglaubt hätte. Sonst geben seine Briefe die unwidersprechlichsten, mit dem Charakter der Aufrichtigkeit selbst geprägten, Beweise, daß er die Lehre des Kreuzes, — den Juden ein Abscheu und den Griechen eine Thorheit, — nicht aus Ehrgeitz gepredigt, sondern weil er von dem Gefühle ihrer Wahrheit, Göttlichkeit und überschwenglichen Heilsamkeit lebendig durchdrungen war.

Zweytens finden bloße Muthmaßungen über 575
die Absichten und Motive eines Menschen nur dann Statt, wenn es keine sichere Nachrichten und eigene authentische Erklärungen darüber giebt. So bald dergleichen wirklich da sind, und zwar von der Art, daß alles, was in dem Betragen eines solchen Mannes liegt, daß die ganze Summe seiner Wirksamkeit, daraus eben so natürlich erklärt werden kann, als unauflösliche Schwierigkeiten ent-

stehen würden, wenn man ihnen nicht trauen wollte: so bald fällt auch jede anderweitige Muthmaßung bloßer Möglichkeit an sich weg.

Dies ist der Fall bey Paulus. Außer dem, was Lucas historisch von ihm berichtet, erklärt er selbst auf eine ganz unzweydeutige Weise den Grund seiner Gesinnung [99]), und redet in einem Tone, in welchem er nicht hätte reden können, wenn er durch sinnliche und eigennützige Antriebe wäre geleitet worden. Sein ganzes Betragen zeigt, daß, wenn er sich den Unwürdigsten der Apostel nennt, dieses nicht die Sprache gleißender Demuth, sondern eines Gefühls war, das aus dem Bewußtseyn von seinem vormahligen und jetzigen Zustande und von der Art, wie er aus einem Saulus ein Paulus geworden war, entstand.

576 Aus niedrigem Interesse, um sich nach Art jener herum ziehenden Religionslehrer zu bereichern, oder aus politischen Absichten, eine Rebellion

99) 1. Kor. 9, 15 — 19; 15, 10 u. f. 2. Kor. 1, 3 u. f.; 2, 17; 3, 5; 4, 1 u. f.; 5, 12 u. f.; 10, 12 — 13.

lion im Römischen Reiche zu veranlassen, konnte Paulus eben so wenig handeln; denn sein Betragen und seine Grundsätze widersprechen dem Einen wie dem Andern geradezu. Er hatte keine ärgere Feinde, als diejenigen Betrüger, die unter dem Vorwande, sie predigten Christum, die reichen Juden in den vornehmsten Handelsstädten zu ihrem Vortheile zu gewinnen suchten. Wir lernen diese Menschen-Classe aus Pauli eigenen Briefen kennen, und besonders den Umstand, daß sie die schwärmerischen Hoffnungen der zu Empörungen und politischen Unruhen geneigten Juden durch vorgebliche Offenbarungen, (πνευμα,) die sie erhalten haben wollten, mit Absicht unterhielten. Daher waren sie weit willkommener, als ein Paulus, der Gehorsam gegen die heidnische Obrigkeit verlangte. Wenn jene sich reichlich beschenken liessen, so konnte dieser sich auf seine Uneigennützigkeit, und daß er von seiner Hände Arbeit lebe, laut berufen.

Wenn also gleich jemand, der es unredlich meinte, bey dem Gewerbe eines herum ziehenden Religionslehrers in politischer Absicht seinen Vor-

theil finden konnte, (welches durch die allgemeine Gährung in den Köpfen der damahligen Zeit erleichtert ward;) so zeugte doch das Verhalten Pauli von ganz entgegen gesetzten Gesinnungen, und der Weg seines Berufs war ein sehr saurer und gefahrvoller Weg. Kein sinnliches Interesse, von welcher Art es immer seyn mochte, konnte ihn darauf leiten.

577 2. Aber doch ein moralischer, wenn gleich bloß natürlicher, Antrieb?

Diesen Fall würde man sich etwa so zu denken haben.

Saul, der seinen Eifer gegen die Christen bisher so weit getrieben hatte, bekommt einen Auftrag wider dieselben nach Damascus. Er nimmt ihn mit Freuden an, läßt sich eine schriftliche Vollmacht mitgeben, und tritt die Reise nach Damascus in Begleitung Einiger an. Unterweges, da er Zeit genug hat, über den Zweck seiner Reise nachzudenken, erwachen in ihm allerley Gedanken über sein bisheriges Leben, über den Glauben und die Sitten derer, die er zu Schmach und Banden aufsuchen und eintreiben soll. Die Geschichte des gesteinigten Stephanus, wobey er geschäfftig gewesen

war, kommt ihm in den Sinn, und das Bild dieses heiligen Mannes stellt sich seiner Seele dar. Ihn drückt etwas, er fühlt ein inneres Mißbehagen, Reue und Scham. Diese bessere Besinnung zündet ein neues Licht in ihm an. Er fühlt die Abscheulichkeit seines bisherigen Eifers, und sein Gewissen legt ihm die Pflicht auf, den Schaden, den er, wie er nun sieht, der bessern Lehre verursacht hat, so viel in seinen Kräften steht, wieder gut zu machen. Wie konnte er das besser, als wenn er sich entschloß, ein eben so eifriger Apostel für das Evangelium zu werden, als er dasselbe bis dahin verfolgt hatte? Diesen Entschluß faßt er und führt ihn aus.

Er handelte also aus bloß natürlichen und 578
doch moralischen Gründen. Indem er sich durch eigenes Nachdenken von der Unschuld einer Sache überzeugt hatte, die er zu verfolgen ausgegangen war, bedurfte er bloß der Ueberzeugung, daß der gekreuzigte Jesus auferstanden sey, um dessen heilsame Lehre einer Welt zu verkündigen, die ihrer bedürftig schien, und das auf eine Art, wozu er sich im Stande fühlte.

579 Diese Hypothese, welche jetzt, da man durchaus alles natürlich erklärt wissen will, unter gewissen Ausschmückungen leicht die beliebteste seyn oder werden könnte, setzt Etwas, das weder an sich unmöglich, noch in gewissem Betrachte sogar unwahrscheinlich wäre. Mit den eigentlichen Nachrichten von seiner Bekehrung nimmt man es denn so genau nicht. Paulus braucht wenigstens kein Betrüger zu seyn. Er folgt aus bloß moralischem Antriebe der bessern Einsicht, wozu er durch Nachdenken gelangt ist.

Da auch der größte Bösewicht andern Sinnes werden kann, wenn ihn ein bedeutender Umstand seines Lebens treibt, bessere Wege einzuschlagen: warum sollte dieses nicht auch bey einem Paulus der Fall haben seyn können, der sich doch nicht mit Wissen und Vorsatz zu einem Werkzeuge der Bosheit hatte brauchen lassen, der vielmehr geglaubt hatte, er handle recht? Desto besser für ihn, daß er nach veränderter Ueberzeugung selbst das Unrecht wieder gut zu machen suchte, wozu ihn sein blinder Eifer verleitet hatte.

Dennoch halte ich diese Erklärungs-Hypothese 580
für falsch, weil sie unzureichend ist, alles, was in der Geschichte wirklich liegt, aufzulösen.

Sich etwas gereuen lassen, wovon abstehen, und sich eben der Sache, gegen die man bis dahin verfahren war, auf eine Art, mit einer Kraft und Geschicklichkeit annehmen, welche mit jener Sinnesänderung noch gar nicht gegeben war, sind ganz verschiedene Dinge.

Häufig sind solche Sinnesänderungen ohnehin nicht, am wenigsten bey denen, die aus blindem Eifer, der sich auf geglaubte Ueberzeugung gründet, handeln. Weit natürlicher war es, daß Paulus seinen bisherigen Zelotismus, wie alle Andere, fortsetzte, als daß er auf ein Mahl, ohne durch Etwas außer ihm veranlaßt zu werden, den entgegen gesetzten Weg einschlug. Wollte er jenen auch nicht fortsetzen, so brauchte er sich doch nicht auf die Art zur Gegenpartey zu schlagen.

Und woher die dazu erforderliche Tüchtigkeit?

Diese lag wahrlich nicht in dem, was er zu den Füßen Gamaliels gelernt hatte. Er betheuert,

daß

daß er sich von dem Augenblicke seiner Umkehr an, durch keinen Menschen habe Anweisung oder Unterricht ertheilen lassen; daß er von Damascus aus sogleich seine Apostelschaft angetreten habe. Alles Andere, was bey der Wirksamkeit dieses außerordentlichen Apostels in Betracht kommt, nicht ein Mahl zu erwähnen, wornach man, wenn es historisch wahr ist, — wahr aber muß es seyn, wenn er die Briefe seines Nahmens wirklich geschrieben hat, — ein äußeres Etwas annehmen muß, wodurch seine ganze Veränderung, und die darauf von ihm selbst gegründete Ueberzeugung von der Wahrheit seines göttlichen Berufs, entstand, und ohne das wohl nie entstanden seyn würde.

581 3. War aber dasjenige, was ihn zu jener großen Veränderung brachte, keine bloße Vision, sondern eine äußere Erscheinung, die auf seine Sinne, und vermittelst dieser auf sein Gemüth wirkte; so kommt es bey der Frage, ob dieselbe ein bloß zufälliges, oder mit Absicht von Gott verfügtes Phänomen gewesen, auf das Materielle dessen, was auf ihn wirkte, gar nicht, wohl aber

darauf an, ob dasselbe als ein Mittel göttlicher Absicht auf ihn gewirkt habe, und er sich völlig davon überzeugen konnte? Denn war diese Erscheinung göttlich, und hielt er sie nicht bloß dafür, vermittelst einer Täuschung seiner Einbildungskraft; so bestand das Göttliche derselben eigentlich in ihrer Zweckmäßigkeit, daß dadurch gewisse Vorstellungen und Entschließungen in seinem Gemüthe erweckt wurden.

Wollte man es nun für ein bloß zufälliges 58
Meteor halten, so wäre kaum zu erklären, wie dasselbe auf das Gemüth Pauli also hätte wirken und den Erfolg haben können, den es, der Geschichte nach, gehabt hat; besonders aber scheint die dreyfache historische Erzählung, die theils Lucas *), theils Paulus selbst davon gegeben **), dagegen zu streiten.

Denn nach diesen Beschreibungen erfolgte für ihn Etwas, das auf sein Gesicht und Gehör zugleich wirkte, und wovon auch die, welche bey ihm waren,

*) Apostelg. 9, 1 u. f.

**) Eben daselbst 22, 4 u. f.; 26, 12 u. f.

ren, Empfindung hatten [100]). Er selbst wurde zwar, wie seine Begleiter, bestürzt, war aber doch nicht

100) Apostelgesch. 9, 3 heißt es: „Und da er nahe bey Damascus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, u. s. w. Die Männer aber, die bey ihm waren, standen wie erstarrt," (von dem Lichte:) „denn sie hörten eine Stimme," (Etwas Tönendes, das sie aber nicht verstanden,) „und sahen niemand," d. i.: nicht die Erscheinung des Verherrlichten, die Paulus hatte, (V. 27,) und warum er 1. Kor. 15, 8 — 9 schreibt, daß der Auferstandene zuletzt auch von ihm gesehen worden.

Nach Apostelg. 22, 6 u. f. sagt Paulus: „Als ich mich Damascus näherte, umstrahlte mich im Mittage plötzlich ein großes Licht vom Himmel. Ich fiel zur Erde und hörte eine Stimme, die zu mir sprach, u. s. f. Die aber bey mir waren, sahen das Licht und erschraken: die Stimme aber dessen, der zu mir redete, hörten," (vernahmen,) „sie nicht."

Und Kap. 26, 12 u. f. sagt derselbe Apostel: „Mitten am Tage sahe ich ein Licht, heller als

der

nicht ganz außer sich, indem er nicht nur hörte, welche Worte, sondern auch in welcher Sprache die Worte, welche er zu hören glaubte, zu ihm gesprochen wurden. Die Stimme war bloß für ihn, und sprach vielleicht auch nur in ihm; wenigstens ward sie als Stimme seinen Begleitern nicht vernehmlich, wie sie denn auch das ihm erschienene Bild des Verherrlichten nicht sahen, sondern statt dessen nur ein allgemeines Glanzlicht.

Mag

der Sonne Glanz, welches mich und meine Gefährten umleuchtete. Und indem wir Alle zur Erde fielen, hörte ich eine Stimme, die zu mir auf Hebräisch sprach: Saul, u. s. w. Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen dessen, das du gesehen hast, u. s. w." Zwischen diesen Angaben ist, was die Sache selbst betrifft, kein Widerspruch. Denn wenn man die erste, welche Lucas in seinem eigenen Nahmen giebt, auf die vorhin angegebene Weise versteht, wie sie auch den Worten nach verstanden werden kann; so stimmt sie auch in diesen Umständen, wie in dem Uebrigen ihres Inhalts, mit den beyden folgenden überein.

583 Mag dieser ganze Vorfall seiner Natur nach bestanden haben, worin er will [101]), so war dessen Bedeutung, d. i.: dessen Absicht und Zweck, doch gewiß göttlich, wie die Geschichte und der Erfolg davon, beweisen.

Denn wollte man diese angegebene Bedeutung für bloße Illusion halten, so hätte auch das Gesicht, welches Ananias zu Damascus, Pauli wegen, gehabt hatte, Illusion seyn müssen; eben so die jenem Gesichte entsprechende eigene Vision Pauli zu Damascus. Jene mußte aber Etwas Historisches seyn, weil Ananias dadurch bewogen ward, zu Paulo hinzugehen, (Apostelg. 9, 17.)

Auch

101) Wie zuweilen bey heiterm Himmel, ohne alle Spuren eines Gewitters, ein starker Blitz mit einem Donner gehört wird; so könnte jemand jene Erscheinung darnach zu erklären suchen, ob ich gleich nicht sehe, wozu das nöthig ist. Denn wie die Absicht dieses Phänomenons gewiß göttlich seyn mußte, wenn die Wirkung dadurch hervor gebracht werden sollte; so zeigte der Erfolg, und insonderheit das, was nachher geschah, und auf jenes Beziehung hatte, daß es kein von ungefähr entstandenes Meteor gewesen seyn kann.

Auch seine Begabung mit dem heiligen Geiste mußte Etwas wirklich Historisches zum Grunde haben, weil er dadurch sogleich in den Stand gesetzt wurde, ein Lehrer des Evangelii zu werden, so daß Alle darüber erstaunten. Auch die Erscheinung, die er zu Jerusalem im Tempel hatte, (Apostelgesch. 22, 17,) gehört zu dieser Geschichte.

Dieses Alles für bloße Illusion, — oder *für ein ungefähres Zusammentreffen* mehrerer Erscheinungen und Entschließungen verschiedener Personen zu demselben Zwecke, — zu *halten*, ist eben so wenig Grund vorhanden, als es für pure Erdichtung gehalten werden kann; welches Letztere nach andern sichern Gründen nicht wohl möglich ist.

4.

Läßt man dagegen den Inhalt jener Erzäh- 584
lung historisch gelten, so war das Erfolgte von der Art, Kraft und Bedeutung, daß es für ihn selbst ein zureichender Grund so wohl seiner veränderten Denkart überhaupt, als seiner Tüchtigkeit, in Ansehung der einem Apostel nothwendigen Gaben und Kräfte, seyn konnte.

Er bedurfte nämlich so wohl ein inneres Creditiv zu seiner eigenen Ueberzeugung, daß er zum Apostel berufen sey, und dazu die erforderliche Geschicklichkeit besitze, deren er sich bewußt seyn mußte; als ein äußeres, zur Ueberzeugung Anderer.

Jenes erhielt er durch Erklärung des Willens Gottes oder Christi, der ihm auf eine Art und unter Umständen offenbar ward, welche ihn außer Zweifel setzten. Er wurde wirklich überzeugt: ich war, sagt er selbst, nicht ungläubig, (nicht unfolgsam,) der himmlischen Erscheinung. Er konnte dieses um so weniger wegen dessen, was zu Damascus mit ihm vorging. Denn als er hier das πνευμα ἁγιον, den heiligen Geist, erhielt, so gelangte er dadurch zu dem sichern Selbstbewußtseyn der in ihm lebendig gewordenen Kraft Christi, und das Bewußtseyn dieses neuen Lichts, und dieser höhern Lebenskraft, diente ihm zu einem fortgehenden untrüglichen Versicherungsmittel seiner apostolischen Tüchtigkeit. Er glaubte von nun an, daß er sich als denjenigen beweisen könnte, der er seyn sollte.

Eben dieser Geist, wie fern er ihn durch Wir- 585
kungen in Lehre und That bewies, gab ihm zugleich das äußere Creditiv ächter Apostelschaft für Andere, d. h.: so wohl für die übrigen Apostel, die ihn darnach erkannten, als für die neu Bekehrten und neu zu Bekehrenden, denen er die Göttlichkeit seines Berufs, unter gewissen Umständen, gleichfalls auf eine unzweydeutige Art beweisen mußte. Denn wenn gleich an sich zu vermuthen war, daß seine außerordentliche Veränderung in Etwas Außerordentlichem, wodurch sie bewirkt worden, gegründet seyn müsse; so konnten es doch nur sichere Beweise des apostolischen Geistes in Lehre und That, Lehr- und Thatkraft, seyn, wodurch er sich in den Augen Anderer dergestalt rechtfertigte, daß aller Verdacht, er habe sich nur eingeschlichen, aufhörte, und wodurch zugleich die Versicherung, daß er seine Apostelschaft auf die und die Art erhalten habe, das Siegel ihrer Glaubwürdigkeit fand.

Solche Beweise gab er nach dem Zeugnisse 586
des Lucas und seinem eigenen. Die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses ist, was die Sache selbst be-

trifft, durch das Bisherige hinlänglich gesichert. Seine eigenen Aeußerungen sind nicht bloße Aussagen, sondern Versicherungen, deren Wahrheit durch die Umstände, unter welchen sie gegeben worden, hinlänglich verbürgt werden. Es sind zum Theile Anerinnerungen und Berufungen auf gegebene Beweise von damahls anerkannter und entschiedener Gültigkeit, wobey er sich der Wahrheit dessen, woran er erinnert, und der Zustimmung von Seiten derer, an welche er schreibt, nothwendig bewußt seyn mußte.

Einen Beweis seiner **Lehre** und ihres **apostolischen Geistes** geben seine **Briefe**, die, ohne daß aus einem Saul ein Paulus geworden wäre, nicht geschrieben, auch nicht der Art und des Inhalts seyn würden, wenn in diesem Paulus nicht eine höhere Kraft lebendig geworden wäre, wenn ihn nicht Gott, wenn er sich selbst, zum Apostel gemacht und qualificirt hätte.

587 Von Beweisen seiner apostolischen Wunderkraft giebt es so wohl allgemeine, als besondere Zeugnisse.

So

So erzählt z. B. Lucas *): „Paulus und Barnabas lehrten zu Iconium das Evangelium eine lange Zeit mit aller Freymüthigkeit, und der Herr bezeugte das Wort seiner Gnade durch Zeichen und Wunder, die er durch sie geschehen ließ.“

In der Versammlung der Apostel und Aeltesten zu Jerusalem erklären Paulus und Barnabas **), wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden gethan hätte, zum Beweise, daß Gott an den Heiden, auch ohne Beschneidung, Gefallen hätte.

Den Christen zu Rom schreibt Paulus ***), „daß er ohne die Kraft Christi nichts vermöchte, daß aber Christus sich durch ihn mit Wort und That an den Heiden, zu ihrer Ueberzeugung, nämlich durch die Kraft der Zeichen und Wunder, und durch die Kraft des Geistes Gottes, beweise, so daß er im Stande gewesen, von Jerusalem bis nach Illyricum Alles mit dem Evangelium zu erfüllen.“

*) Apostelgeschichte 14, 3.

**) Eben daselbst 15, 12.

***) Röm. 15, 18 — 19.

Der Gemeine zu Korinth *): „daß er nicht geringer sey, als die so genannten hohen Apostel," (auf deren Ansehen sich die Verführer und Secten-Stifter zu Korinth, wie an andern Orten, beriefen,) „ob er gleich nichts sey: denn er habe ihnen alle Beweise eines Apostels gegeben, durch Standhaftigkeit u. s. w., durch Kraft der Zeichen, Wunder und Thaten."

588 Dergleichen allgemeine Zeugnisse giebt es mehrere. Daß aber die Ausdrücke: Kraft der Zeichen, Wunder und Thaten, nicht etwa ganz gewöhnliche Dinge, (Wirkungen der Geschicklichkeit und Kunst,) bezeichnen sollen, erhellet nicht nur aus ihrem allgemeinen Gebrauche, und besonders daraus, daß das dadurch Bezeichnete zu den eigenthümlichen Merkmahlen, Charakteren und Beweisen der Apostelschaft gerechnet wird, die nicht jeder in seiner Gewalt haben durfte; sondern auch aus angeführten Beyspielen.

So machte z. B. Paulus auf der Insel Paphos einen gewissen Magus oder Beschwörer, (Elymas), der durch seine Gaukeleyen der apostolischen Predigt

*) 2. Kor. 12, 11 — 12.

Predigt Abbruch thun wollte, auf das Wort: die Hand des Herrn bezeichne dich! blind, so daß der Landvogt Sergius von der Lehre, die Paulus verkündigte, überzeugt ward *).

Zu Lystra heilte er einen, der von Jugend auf lahm gewesen war, mit dem Worte: „stehe auf und wandle!“ indem er merkte, daß der Unglückliche glaubte, ihm könnte durch den Apostel geholfen werden. Da man ihn deßhalb nun vergöttern wollte, hielt er eine treffliche Rede zur Verhütung einer abgöttischen Verehrung, die unter den Umständen, und an dem Orte, sehr leicht war **).

Als er zu Ephesus seine Hand auf diejenigen legte, welche sich auf Jesum Christum taufen ließen, (da sie vorhin bloß die Taufe des Johannes gekannt und von einem heiligen Geiste gar nichts gewußt hatten,) so kam der heilige Geist auf sie ***). Auch dies gehörte zu den Beweisen des apostolischen Charakters.

*) Apostelgeschichte 13, 10 — 12.

**) Eben daselbst 14, 8 — 17, und mehrere dergleichen Zeugnisse.

***) Eben daselbst 19, 6.

Was Paulus den Korinthiern, (1. Br. 5, 3 u. f.,) schreibt, setzt ein eigenthümliches Bewußtseyn von seiner Vollmacht, Etwas Außerordentliches im Nahmen Christi zu verfügen, voraus. „Niemand kann sich etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben von meinem Vater“: galt auch von diesem Apostel in allen solchen Fällen.

589 So lange diese und ähnliche Zeugnisse weder ungültig scheinen, noch auf eine Art erklärt werden können, wornach alles, was sie Eigenthümliches und Charakteristisch-unterscheidendes sagen sollen, verschwinden würde, hat Paulus die Göttlichkeit seiner Sendung nicht bloß durch den allgemeinen Charakter seiner ächt-apostolischen Lehre, sondern auch durch die Kraft verrichteter Wunder, (wo und wie weit es nöthig war,) so gut wie die übrigen Apostel, gerechtfertigt und bewiesen.

590 Nur in so fern konnte er denn ohne Trug und Selbsttäuschung, mit Wahrheit und Wahrhaftigkeit, schreiben: „Paulus, ein Apostel, nicht von „Menschen, noch durch Menschen, sondern durch „Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn er„weckt hat von den Todten. — Predige ich etwa „Men-

„Menschen oder Gott zu gefallen? Suchte ich „den Menschen zu gefallen, so wäre ich nicht mehr „ein Diener Christi. — Ich versichere euch aber, „lieben Brüder, daß das Evangelium, welches „ich verkündige, nicht menschlich ist: denn ich „habe es von keinem Menschen em„pfangen, noch gelernt, sondern allein „der Offenbarung Jesu Christi zu verdan„ken. Ich würde ja nach meinem ehe„mahligen Wandel im Judenthume — „— — — — — nie dazu gekommen „seyn, wenn es Gott nicht gefallen „hätte, — — nach seiner Gnade, seinen „Sohn in mir zu offenbaren, damit ich „ihn verkündigte unter den Heiden. — Das that „ich denn sogleich, und besprach mich nicht erst „darüber," (was und wie ich lehren müßte,) „mit „Fleisch und Blut. — Was ich euch aber schrei„be, ist, Gott weiß es!, die lauterste Wahr„heit *), u. s. w."

Ohne

*) Gal. 1, 1 u. f. f. So redet er zu den Galatern, die sich durch falsche Eiferer für das Judenthum hatten verführen lassen.

591 Ohne alle Selbstsucht konnte er nun schreiben:
„Ich wollte lieber sterben, als daß mir jemand
„den Ruhm eines wahren Apostels," (in Korinth,)
„zernichten sollte. Denn daß ich das Evangelium
„predige, deß darf ich mich nicht rühmen: das
„muß ich thun; und wehe mir! wenn ich es nicht
„thäte, u. s. w." *).

„Ich bin nicht werth Apostel zu seyn, weil
„ich die Gemeine Gottes einst verfolgte: aber durch
„Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und diese
„Gnade ist an mir nicht fruchtlos gewesen." ——
„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum,
„so sind wir die Elendesten unter allen Men-
„schen — " **).

592 „Gelobt sey Gott, der Vater unsers Herrn
„Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, der
„Gott alles Trostes, der uns Trost giebt bey allen
„Leiden, so daß auch wir trösten können die Leid-
„tragenden, mit dem Troste, womit wir von Gott
„getröstet werden. Denn wie wir des Leidens
„Christi viel haben, so werden wir auch reichlich
„getrö-

*) 1. Kor. 9, 15 u. f.
**) Eben daselbst 15, 10 — 19.

„getröstet durch Christum. — — Und auch eu-
„retwegen stehet unsre Hoffnung fest, weil wir
„wissen, daß wie ihr des Leidens theilhaftig seyd,
„ihr auch des Trostes werdet theilhaftig wer-
„den. — — — — Unser Ruhm ist das Zeug-
„niß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt und
„göttlicher Lauterkeit — — auf der Welt gewan-
„delt haben, insonderheit bey euch," (in Korinth.)
„Denn wir schreiben euch nichts, als was ihr selbst
„wahr befinden werdet, und hoffen, ihr werdet
„uns bis ans Ende finden, wie ihr uns bisher ge-
„funden habt, u. s. w. *)."

„Dieses Vertrauen haben wir durch Chri- 593
„stum zu Gott. — Nicht, daß wir tüchtig wä-
„ren, von uns selbst etwas zu denken, als von uns
„selbst; sondern daß wir tüchtig sind, das ist
„von Gott, der uns tüchtig gemacht
„hat, das Amt zu führen des n. T.,
„nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. — —
„Und da wir ein solches Amt haben, wozu Gott,
„nach seiner Barmherzigkeit, uns berufen hat, so
„werden wir auch nicht verdrossen, sondern mei-

„den

*) 2. Kor. 1, 3 u. f.

„den auch heimliche Schande, und gehen nicht mit
„Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort,
„sondern offenbaren die Wahrheit und beweisen
„uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor
„Gott. — — Denn wir predigen nicht uns, son-
„dern Christum, daß Er sey der Herr, wir aber
„eure Knechte um Jesu willen. — Wir tragen
„diesen Schatz aber in irdenen Gefäßen, damit die
„überschwängliche Kraft Gottes sey, nicht unser, —
„und streben unablässig: denn wenn auch unser
„äußerer Mensch hinschwindet, so wird doch der in-
„nere mit jedem Tage neuer, u. s. w. *).“

594. „Mir, dem gefangenen Paulus, — ist er-
„öffnet worden das Geheimniß durch Offenba-
„rung, — daß die Heiden Miterben seyn — der
„Verheißung in Christo durch das Evangelium,
„dessen Diener ich geworden bin durch Gottes freye
„Gnade, die mir verliehen ward nach seiner all-
„vermögenden Kraft. — Mir, dem Geringsten
„unter allen Geheiligten, ist verliehen diese Gna-
„de, unter den Heiden zu verkündigen den uner-
„forschlichen Reichthum Christi, und jeden zu er-
„leuch-

*) 2. Kor. 3, 4 — 6; 4, 1 u. f.

„leuchten über die gemeinschaftliche Theilnahme an
„dem Geheimnisse, das von je her verborgen war
„in Gott, der alle Dinge geschaffen hat durch Je-
„sum Christum, — durch den auch wir Freudig-
„keit und Zugang haben zu Gott, in aller Zuver-
„sicht, durch den Glauben an ihn. Darum bitte
„ich, daß ihr nicht ermüdet, meiner Leiden wegen
„für euch, die euch eine Ehre sind. Ich beuge
„meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu
„Christi, der der rechte Vater ist alles dessen, was
„Kinder heißet im Himmel und auf Erden, daß er
„euch Kraft gebe, stark zu werden an dem innern
„Menschen, — Er, der überschwänglich vermag über
„Alles, was wir bitten oder begreifen, nach der-
„selben Kraft, die auch in uns wirket — *).“

„Einem jeden von uns ist aus Gnade verlie- 595
„hen sein besonderes Maß der Gaben Christi. —
„Dieser hat Einige zu Aposteln verordnet, Andere
„zu Propheten, ... damit die Geheilig-
„ten zubereitet werden, bis wir Alle hinan kom-
„men zu einerley Glauben und Erkenntniß des
„Sohnes Gottes, ein vollkommener Mann werden,

„und

*) Ephes. 3, 1 u. ff.

„und nicht mehr Kinder seyn, die sich wägen und
„wiegen lassen durch den Wind einer jeden Lehre,
„durch Schalkheiten und Täuschereyen solcher Men-
„schen, die uns zu verführen schleichen, — deren
„Verstand verfinstert ist, die entfernt sind von dem
„Leben, das aus Gott ist, nach ihrer eigenen Un-
„wissenheit und der Blindheit ihres Herzens *)."

5)6 „Nach meinem Eifer fürs Gesetz war ich einst
„ein Verfolger der Gemeine, und nach der
„Gerechtigkeit dieses Gesetzes unsträflich. Aber
„was mir Gewinn seyn konnte, habe ich um Christi
„willen für Schaden geachtet. Denn ich halte
„Alles für Schaden gegen die Alles übertreffende
„Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, — da-
„mit ich Ihn gewinne. — Nicht daß ichs schon
„ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, damit
„ichs ergreife, wie Christus mich ergriffen hat. —
„Ich vergesse, was hinter mir ist, und strebe
„dem nach, was vor mir ist, — dem Ziele und
„Kleinode, das der himmlische Beruf in Christo
„mir vorhält. Unsers Wandels Ziel ist im Him-
„mel, woher wir auch unsern Heiland, Jesus
„Christus,

*) Ephes. 4, 7 u. f.

„Christus, erwarten, der unsern sterblichen Leib
„verklären wird. — Ich kann eben so gut Man-
„gel leiden, als die Fülle haben, niedrig und hoch
„seyn: — denn ich vermag alles durch den, der
„mich mächtig macht, durch Christum *).“

Den Christen zu Thessalonich schreibt er **):

„Wir wissen es, lieben Brüder, wie ihr zu 597.
„Christen geworden seyd: daß unsre Predigt sich
„durch Wort und That kräftig unter euch bewie-
„sen hat. — Ihr wisset, was wir unter euch ge-
„wesen sind. — — Ihr seyd unsre Nachfolger
„geworden, und Nachfolger des Herrn; unter vie-
„len Trübsalen zwar, aber in Freudigkeit des hei-
„ligen Geistes habt ihr das Wort aufgenom-
„men. — — Wie Gott uns überzeugt hat,
„da er uns das Evangelium anvertrauete, so
„reden wir, nicht um Menschen, son-
„dern um Gott zu gefallen, der die
„Herzen prüfet, u. s. w.“

Wer

*) Phil. 3, 6 u. f.; 4, 12 — 14.

**) 1. Thess. 1, 4 — 6; 2, 1 u. f.

598 Wer kann diese und ähnliche Aeußerungen lesen, ohne es zu fühlen, daß sie wahrhaft gemeint seyn müssen, und nur von einem Manne kommen können, der seiner Sache gewiß war? und wodurch gewiß, wenn nicht durch Erfahrung von etwas Wirklichem, nicht Eingebildetem, — etwas That- und Kraftvollem, das einen neuen Lebenslauf dieser Art schaffen und bis ans Ende unterhalten konnte?

In der That, so lange noch Wahrheit der Geschichte und moralische Urtheile, auf solche Gründe gebauet, etwas gelten, wird die Göttlichkeit der Sendung Pauli hinlänglich gesichert scheinen, und damit zugleich die Wahrheit und Sicherheit des eigenthümlichen Grundes, auf welchen das Zeugniß und die Lehre der Apostel gebauet ward.

Zweyter Abschnitt.

Prüfung der Gründe für die Beweiskraft dieser Geschichte in religiöser Hinsicht, das ist: ihre Tauglichkeit zur Begründung eines Glaubens an die dadurch bestätigten Wahrheiten der Religion.

Zweyter Abschnitt.

Prüfung der Gründe für die Beweiskraft dieser Geschichte in religiöser Hinsicht, das ist: ihre Bedeutsamkeit oder Tauglichkeit zur Begründung eines Glaubens an die dadurch bestätigten Wahrheiten der Religion.

Nachdem das Zeugniß für die Wahrheit der evan- 599
gelischen Geschichte, welche den eigenthümlichen Grund des christlichen Glaubens ausmacht, sicher befunden worden; so entsteht nun die Frage wegen der Bedeutsamkeit dieser Geschichte selbst: und um diese gründlich zu beantworten, muß vorher noch untersucht werden, ob sich überhaupt Thatsachen der Art denken lassen, die für die Religion dermaßen bedeutend

sind, daß ihre Wahrheiten darnach sicher geglaubt werden können.

Diese beyden Fragen wurden in ältern Zeiten nicht aufgeworfen, weil niemand an ihrer Bejahung zweifelte. Es schien auf der einen Seite eben so wenig zweifelhaft, daß eine höhere Offenbarung in Sachen der Religion durch göttliche Thatbeweise, wie der Mensch nach dem gegenwärtigen Zustande seines Daseyns ihrer etwa empfänglich seyn möchte, der göttlichen Natur eben so möglich, als der menschlichen, nach ihrem höchsten Bedürfnisse, ersprießlich seyn würden, wenn es der Gottheit gefiele, dergleichen zu geben; als klar und von selbst einleuchtend auf der andern, daß die Begebenheiten der evangelischen Geschichte für die Religion von höchster Bedeutung wären, so bald die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte selbst hinlänglich gesichert schiene.

600 Erst in unsern Tagen hat man theils die Möglichkeit einer Offenbarung Gottes an die Menschen überhaupt, theils die Bedeutsamkeit der evangelischen Geschichte in dieser Rücksicht, bezweifelt oder geläugnet.

Was

Was den ersten Punct anlangt, so sagen Einige, es sey unbegreiflich, wie —, Andere, es sey unmöglich, daß die Gottheit Menschen sich sollte offenbaren können.

Nach der letztern Behauptung soll eine Offenbarung, wie man sich dieselbe auch denken wolle, entweder schlechthin, oder nur in Beziehung auf Menschen unmöglich seyn. Gott soll sich entweder keinem endlichen Wesen offenbaren können, weil er als unendlich sich offenbaren oder erscheinen müßte, welches unmöglich sey, indem es sich selbst widerspreche; oder er soll es dem Menschen als Menschen nur unmöglich gemacht haben, einer göttlichen Offenbarung empfänglich zu werden, weil er sich nach der Eingeschränktheit seines Erkenntnißvermögens nie überzeugen könne, daß Etwas dieser Art geschehe oder geschehen sey. Wie und wodurch, sagt man, wollte der Mensch sich überführen, daß Etwas seinen äußern oder innern Sinn Afficirendes, Gott selbst wäre, oder unmittelbar durch Gott gewirkt würde? Dem Geiste des Menschen kann Gott nicht anschaulich werden, weil dieser nur solcher Veränderungen in sich be-

wußt werden kann, die in der natürlichen Wirksamkeit seiner Gemüthskräfte gegründet sind und daraus entspringen. Es kann von ihm nichts gedacht oder empfunden werden, was er, ohne Selbsttäuschung, als von Gott in ihm hervor gebracht, sich vorstellen könnte oder dürfte. Seinem äußern Sinne kann etwas Unmögliches erscheinen; aber wie und von welcher Art es auch seyn mag, so darf er es nur als Erscheinung betrachten, deren Grund der Möglichkeit ihm vielleicht verborgen ist, ohne daß er die Ursache davon in Gott aufzusuchen berechtigt wird. Mithin lassen sich gar keine Erscheinungen denken, wodurch Gott sich offenbaren könnte, weil es dem Menschen unmöglich ist, sich zu überzeugen, daß Gott sich dadurch habe offenbaren wollen.

601 Jene vorgebliche Unmöglichkeit mag aus dem Begriffe der unendlichen Natur Gottes, oder der beschränkten des Menschen, und dem unendlichen Mißverhältnisse zwischen beyden, abgeleitet werden wollen; so kommt es vor allen Dingen auf den Begriff an, den man von der Gottheit hierbey zum Grunde legt.

Die-

Diejenigen unter den neuesten Philosophen, welche sich unter Gott den Grund alles Daseyns, ohne weitere Bestimmung, denken, führen uns auf eine den Begriffen des Spinoza ähnliche Gottheit, die sich freylich, da sie kein eigenes für sich bestehendes, moralisches Daseyn, d. i.: keine nach Absichten und Zwecken schaffende und fortwirkende Subsistenz, hat, als solche auch nicht offenbaren kann.

Nach ihrem Begriffe giebt es unzählige, der Zeit und dem Raume nach unermeßliche, Aeußerungen einzelner Naturen, auch dieses oder jenes sehr mächtigen Wesens, aber keine Offenbarung der Gottheit, als des unendlichen Grundes alles Daseyns. Wenn sie gleich so gut, wie Spinoza, von Gottheit, göttlichen Gesinnungen ꝛc. reden, so hüthen sie sich doch, von Gott als einem Welturheber zu reden.

Ihre Gottheit, als Gesammtgrund alles Daseyns, ist kein Gegenstand endlicher Erkenntniß, sondern kann nur als eine reine Form gedacht werden, ohne daß etwas Wirkliches dabey gedacht wird. Denn dieses Wirkliche müßte doch nach Art

des Endlichen gedacht werden, und das widerspricht jenem Grundbegriffe.

602 Allein selbst von dieser Gottheit, ob sie gleich, als eine leere Denkform, für den Menschen so viel als Nichts ist, läßt sich, so fern sie zugleich als letzter zureichender Grund von allem Daseyn gedacht werden soll, gewisser Maßen dennoch sagen, daß sie einem menschlichen Wesen sich mittheilen oder zu erkennen geben könne.

Denn als Grund alles Daseyns ist sie auch der Grund des moralischen und vernünftigen Daseyns; mithin auch der Verhältnisse, die zwischen den vernünftigen Naturen überhaupt eben so wirklich sind, als diese Naturen selbst. Wie fern diese sich erkennen, wird auch sie, die Gottheit, als Grund dieser Erkenntniß, sich selbst und das, was von ihr abhängt, (in ihr gegründet und durch sie da ist,) erkennen.

Wie nun unter vernünftigen Wesen natürliche Gradationen von Mittheilung Statt finden, so wird auch der allgenugsame Grund alles und jedes Daseyns, wie fern derselbe unter dem Begriffe des in ihm gegründeten vernünftigen Da-

seyns gedacht wird, sich mittheilen können. Denn warum sollte man sich das Allgenugsame an sich, das, (in Beziehung auf das vernünftige Daseyn,) doch nicht als ein blindes, kraftloses, todtes Etwas vorgestellt werden darf, nicht als ein Genugsames für Alles, was seiner in jeder Art, und nach dem Verhältnisse jeder Empfänglichkeit, bedarf, vorstellen dürfen? Man kann es sich nicht wohl anders vorstellen; denn wie wollte man?

Wenn also die Gottheit, nach diesem Be- 603
griffe, sich zwar nicht als Unendlichkeit, der Qualität und Quantität nach, als ein absolutes Ideal der Vernunft und Heiligkeit, zu erkennen geben kann; so würde sie sich doch als ein unvergleichbares Quale und Quantum, — als ein Bestes, Weisestes und Mächtigstes, — als ein Etwas, worauf die Seiner bedürfende menschliche Natur ihr eigenes, — in Ihm auch gegründetes, — Daseyn beziehen, und Dem sie sich, — kraft eben dieser Beziehung, — als einem bonum optimum maximum, in unendlichen Stufen nähern kann, mittheilen können.

Denkt

604 Denkt man sich hingegen mit den meisten Philosophen Gott als Welturheber; — welches der einzige Begriff ist, den, wie ich glaube, der Mensch, nach Maßgabe seiner eigenen Natur, von Gott sich machen kann, darf und soll; — so enthält dieser Begriff durchaus nichts, woraus auch nur ein Schatten von Beweis für die Unmöglichkeit einer Offenbarung dieses unvergleichbaren Wesens, in Beziehung auf die menschliche Natur, abgeleitet werden könnte. Denn in ihm ist die Möglichkeit einer Wirkung des Unendlichen aufs Endliche, mit und ohne Bewußtseyn des Letztern, selbst gegeben. Daher diejenigen, welche Gott nur als Grund, nicht als freyen Urheber alles Daseyns vorstellen, auch die Idee von einer weltschaffenden und weltregierenden Gottheit für bloße Dichtung der ihre eigene Denkweise hypostasirenden Vernunft erklären.

605 Wie man sich nun die Beziehung des Urhebers der Welt, zur Welt selbst, immer denken mag, so wird sie überhaupt doch als ein fortdauernd wirksames Verhältniß gedacht werden müssen. Ist Gott die fortdauernde Ursache der Welt, mithin

alles

alles dessen, was ohne ihn, dem Wesen und der Kraft nach, nicht seyn könnte: so erhellet daraus von selbst der Begriff eines fortgehenden Zusammenhanges zwischen Gott und der Welt. Man mag sich diese Verbindung nun als eine fortgehende Wirksamkeit der unendlichen Gotteskraft auf die Welt, oder als eine bloße Abhängigkeit der letztern von ihrem Urheber und urersten Gesetzgeber, vorstellen wollen; so wird dadurch das Wesen der Sache selbst nicht geändert.

Ist Gott Urheber alles Daseyns, so hat er 606
auch das Vermögen, der Natur dieses Daseyns gemäß auf dasselbe zu wirken. Ist er, seiner eigenen Natur nach, das freyeste Wesen, so kann er auf die Natur und die Kräfte freyer Wesen unendlich leichter, sicherer und vollkommener, als ein Mensch auf den andern, wirken.

Da nun Offenbarung Gottes nichts anderes ist, als eine absichtliche Verfügung von Etwas, vermittelst dessen der Mensch, den Gesetzen seiner vernünftigen Natur gemäß, Gottes und dieser Absicht inne wird; so erhellet aus dieser Bestimmung zugleich die Möglichkeit einer Offenbarung überhaupt.

Soll

607 Soll aber, was an sich zu denken ist, nach der Eingeschränktheit des menschlichen Erkenntnißvermögens unmöglich seyn, so scheint mir dieses ein leeres Vorgeben.

Denn wenn man sagt, Gott könne doch nach seiner unendlichen Qualität und Quantität nicht erscheinen, um sich zu offenbaren; so erhellet ja von selbst, daß Offenbarung Gottes und Erscheinung Gottes nicht einerley ist. Um eine gewisse Idee, ein gewisses Erkenntniß von sich zu erwecken, braucht Gott nicht zu erscheinen; Gott erscheint nur in Wirkungen, die ihn offenbaren, wodurch er vernehmlich wird. Göttliche Wirkungen aber, deren sich der Mensch als solcher bewußt werden, die er mit Ueberzeugung dafür erkennen kann, lassen sich, ohne allen Widerspruch, von mehr als Einem Quale und Quantum, durch mehr als Ein Medium, für mehr als Ein Organ der Empfänglichkeit denken. — Es kann mehr als Ein Etwas von absichtlicher Wirkung oder Verfügung geben, dessen Sinn nicht verfehlt zu werden braucht, nicht nothwendig verfehlt werden muß.

Das

Das Zeichen aber, wodurch Gott seinen Wil- 608
len zu erkennen giebt, braucht nicht Gott selbst zu seyn; das, wodurch gewirkt wird, nicht das Gewirkte selbst, noch der Wirkende, wenn dieser nur dadurch vernehmlich wird. Wie aber in der Sprache des gemeinen Lebens Zeichen und Merkmahle einer Sache für die Sache selbst genommen werden; so konnte einst die Erscheinung eines Zeichens, Engels oder Bothen Gottes, eine Erscheinung des Herrn genannt werden, wenn gleich niemand in solchen Fällen an unendliche Qualitäten und Quantitäten zu denken versucht ward.

Ein Recensent des zweyten Theils dieses 609
Werks *) hat sich über die Nichtmöglichkeit göttlicher Offenbarung auf eine so unzweydeutige Art erklärt, und diese Behauptung dergestalt begreiflich machen und außer allen Zweifel setzen wollen, daß ich seine Eröffnungen hierüber nicht ganz mit Stillschweigen übergehen darf.

Meiner vierten Untersuchung war die Frage 610
vorgesetzt: Kann Gott Menschen etwas lehren, und hat er dieses gethan? Die

Aus-

*) S. allgem. L. Z. St. 388, 1790.

Ausdrücke dieser simpeln Frage waren nach dem Vorhergegangenen durchaus bestimmt und verständlich, und in Rücksicht auf das, was geläugnet, und die Art, wie es geläugnet war, mit Fleiß gewählt, da es sonst die geringste Kleinigkeit gewesen wäre, sie anders zu fassen. Ohne hierauf zu achten, will der Recensent die Frage so gefaßt wissen: **Kann der Mensch auf eine überzeugende Art von Gott belehrt werden?** damit sie einen menschlichen Sinn bekomme und beantwortlich werde.

611 Jene Frage schlechthin zu verneinen, hatte ich gesagt, verrathe Mißtrauen oder Vermessenheit, und diese Aeußerung durch Gründe unterstützt, die wohl nicht entkräftet werden können *).

Wenn dagegen dem Recensenten, nach einer eigenen Art von Retorsion, eine Bejahung jener Frage Vermessenheit schien; so bedachte er nicht, daß bey dieser Sache jede Verneinung einen Beweis fordert, der an sich unmöglich ist, eine Bejahung aber Statt findet, so bald jene wegfällt, weil damit nur etwas Negatives, — eine Nichtunmög-

*) S. Seite 181—185.

möglichkeit, — bejahet wird, die noch dazu auf eine positive Weise begreiflich gemacht werden kann.

Die Frage, was Gott, (in Absicht auf religiösen Unterricht) wollen und thun könne, mag an sich unbeantwortlich seyn, nicht eben darum, „weil wir“, wie ich gern einräume [102]), „die Gottheit nicht durch unmittelbare Anschauung erkennen,“ und eben so wenig deßhalb, „weil die Erkenntniß von dem Daseyn und den Eigenschaften der Gottheit erst durch Offenbarung“ (zu allen Zeiten,) „erlangt werden müßte [103])“: sondern aus dem sehr begreiflichen 612

Grunde,

102) Ich räume so manches gern ein, was von nachdenkenden Menschen sonst nie in Zweifel gezogen wurde, und worüber man jetzt so viele Worte verschwendet, die doch nichts lehren und keines Menschen Erkenntniß weiter bringen, sondern nur einen großen Zeit- und Kostenaufwand nach sich ziehen, der besser genutzt werden könnte.

103) Wie ich nach einer seltsamen Andichtung dieses Kunst- oder Wahrheitsrichters gelehrt haben

Grunde, weil die bloßen Begriffe von Gott und göttlichen Eigenschaften uns nicht berechtigen, dergleichen Behauptungen zu wagen, wiewohl sie, so fern sie angenommen, uns allerdings berechtigen, jede daraus, (z. B. aus der Unendlichkeit,) abgeleitete Behauptung als nichtig abzuweisen. Wenn dieses auch von Andern zu ihrem Zwecke bereits geschehen wäre, so war es doch ein sehr müßiger Einfall, die Art, wie es von mir geschehen ist, ein Betreten des von andern Apologeten des Christenthums schon ausgetretenen, nur herkömmlichen Weges zu nennen. Ich halte keinen Weg bloß darum für schlecht, weil er herkömmlich ist, denn das gute Urtheil ist auch herkömmlich. Auf dieselben Fragen können dieselben Antworten mehrmahls gegeben werden, wenn sie nur treffend sind, müssen es

soll, da ich doch aus sichern Gründen nur behauptet und bewiesen habe, daß Menschen in der und der Zeit sie auf diesem Wege haben erhalten oder dazu befördert werden können, und das eben deßhalb, weil es ohne allen Grund und Fug geläugnet war.

es auch, so lange gewagte Aeußerungen wiederhohlt werden, auf welche jene Antworten ganz richtig passen.

„Man legt bey der Antwort“, (auf jene 613 Frage: Kann der Mensch auf eine überzeugende Art von Gott belehrt werden?) „den Begriff und die Erfordernisse einer Belehrung zum Grunde, die wirklich doch überzeugend, nicht aber täuschend und zweydeutig seyn soll.“

Eine andere war von mir auch nicht gemeint, und dabey gezeigt, wie eine solche Statt finden könnte, und Statt gefunden habe.

Da aber das „überzeugend“ und „ohne Zweydeutigkeit,“ nach Maßgabe so wohl der Dinge, die hier in Betracht kommen können, als der Menschen, welche überzeugt werden sollen, mehrere Bestimmungen leiden; so ist leicht einzusehen, daß nicht jede göttliche Belehrung in jeder Form zu allen Zeiten gleich unzweydeutig scheinen muß. Denn es giebt Fälle, da man mehr aus dem Resultate der Wirkungen auf die Wahrheit der Sache selbst, als aus der Beschaffenheit zeitmäßig gewählter Mittel auf jene Wahrheit ge-

schlossen werden darf. Will die Gottheit sich offenbaren, so wird sie es nach Maßgabe der besondern Bedürfnisse und Empfänglichkeiten solcher Menschen thun, die belehrt werden sollen. Es kommt nicht so wohl auf die äußere Beschaffenheit der Mittel und die Art ihrer Anwendung, sondern vielmehr auf den Zweck an, der dadurch hervor gebracht werden soll. Das Volk der Israeliten war von Gott auf eine Art belehrt worden, die dasselbe völlig überzeugte und für unzweydeutig gehalten wurde. Die Art, wie dieses geschehen seyn soll, war damahls die angemessenste, wenn sie gleich für uns nicht passen würde. Das Volk dachte an keine Täuschung, und wie hätte es unter den Umständen, und nach solchen Erfahrungen daran denken können?

614 „Eine solche Belehrung muß nach Gesetzen „geschehen, wornach mögliche Erkenntniß der Wahr„heit zu Stande kommt.“ —

Ich habe gezeigt, wie dies wirklich geschehen sey, ohne daß dazu ein vorläufiger Unterricht in der neuesten Elementar-Philosophie nöthig war; ohne daß eigentliche Untersuchungen über „Vorstel-

lungs-

lungsvermögen, Vorstellung, Vorstellendes, Vorgestelltes, Vorstellbares, Vorstellbarkeit u. s. w.“, schon damahls angestellt oder vorgestellt zu werden brauchten.

— „sie muß nach eben den Gesetzen geprüft 615 werden.“ —

Wo eine Ueberzeugung durch die Evidenz sicherer Erfahrung hervor gebracht wird, da bedarf es keiner Untersuchung über die Möglichkeit oder Sicherheit dieser Evidenz.

— „durch Vernunftmäßigkeit, d. h.: durch 616 Consequenz und gesetzmäßigen Zusammenhang mit allen andern geprüften Einsichten muß sie sich von willkührlichen Zusammensetzungen und Träumereyen der Phantasie unterscheiden.“ —

Eine Offenbarung durch Thatsachen, wie sie vermittelst autorisirter Menschen und Begebenheiten einer ganzen Geschichte, die sich selbst erklärt, — zum Besten eines practischen Glaubens an Religion geschehen seyn soll, überhebt solcher verfänglichen Schwierigkeiten. Auch soll man hierbey den Begriff von Belehrung nicht dergestalt

zum Grunde legen, als wenn der Mensch, gleich einem Lehrlinge Gottes, seines Meisters Unterricht erst allerley Prüfungen unterziehen müßte, um dadurch heraus zu bringen, wie weit er seinem Lehrer etwa trauen oder nicht trauen dürfe. Mit Recht nennt man die Thathandlungen und Begebenheiten, welchen die Bibel ihren Ursprung verdankt, Offenbarung Gottes, wenn man sich gleich dieselbe nicht als eine präceptorische Vorlesung zu denken hat.

Was sind es aber, — nach jener argwöhnisch-klugen Forderung, — für geprüfte Einsichten, mit welchen das, was der Mensch in Sachen der Religion durch göttliche Verfügung gelernt haben soll, gesetzmäßig zusammen hängen muß? Dem Einen scheint aus guten Gründen, willkührliche Behauptung, was der Andere für sichere Wahrheit oder für nothwendige Voraussetzung hält.

617 Der Ausdruck „Vernunftmäßigkeit“ ist an sich zweydeutig. Soll eine vernunftmäßige Erkenntniß diejenige seyn, welche der Kraft der Vernunft angemessen ist, so kann diese Angemessenheit so wohl auf erfundene,

(selbst

(selbst erworbene,) als erlernte, (durch fremde Hülfe und Mitwirkung erlangte,) Erkenntniß gehen; beyde können aber den Gesetzen des vernünftigen Denkens gemäß, erworben seyn. Wer einen Andern lehrt, was er nicht weiß, aber lernen kann, der setzt ihn in den Stand, die Kraft seines Denkens, in Rücksicht auf einen gewissen Gegenstand, richtig anzuwenden. Es kann jemand von der Wahrheit einer Sache auf eine seiner vernünftigen Natur angemessene Weise überzeugt worden seyn, ohne daß seine Vernunft die, (wie die Scholastiker reden, „materielle“,) Quelle dessen, wovon er überzeugt ward, zu seyn braucht.

„Dies kann sie nur dann, wenn sie aus der 618
„natürlichen Wirksamkeit, dem natür-
„lichen Vermögen aller mensch-
„lichen Erkenntnisse erklärbar
„und begreiflich, also selbst natür-
„lich, und zwar Vernunfterkennt-
„niß, weil die Sinne uns unmittelbar
„keine Gottheit vorstellen können.“

Dieses WEIL macht mit dem Voranstehenden einen seltsamen Contrast. Weil ich Gott nicht un-

mittelbar sehen kann, so kann ich auch nicht mittelbar über seinen Willen belehrt werden! — Weil der Mensch nur seiner Natur gemäß lernen kann, so muß seine Natur auch die Quelle dessen seyn, was er lernt! — Weil man nur mit dem Auge den Thurm sehen kann, so ist das Auge der Thurm! — Warum beweiset man nicht, daß nicht mittelbar geschehen könne, was nicht unmittelbar geschehen kann; oder daß, was mittelbar geschehen seyn soll, nicht geschehen seyn könne, weil es nicht unmittelbar geschehen konnte? Hier tritt in der That der Fall ein, da man „als schon gefunden voraus setzt, was erst gesucht werden sollte.“

619 In dem Satze: der Mensch kann auf eine überzeugende Art von Gott belehrt werden, kann das „Ueberzeugende“ theils auf die Art der Belehrung, theils auf ihren Gegenstand, und auch auf ihren Urheber gehen; also heißen:

Entweder, er kann auf eine Art von Gott belehrt werden, an deren Göttlichkeit er nicht zweifelt;

Oder

Oder: — er kann belehrt werden über Etwas, dessen Wahrheit er durch Gründe des Nachdenkens einsehen lernt;

Oder: — über Etwas, das er für wahr hält oder glaubt, wie fern er gewiß ist, daß es von Gott gelehrt worden.

Es hat Belehrungen gegeben, die man für göttlich hielt, weil man Gewißheit von der Art und Weise hatte, wie man dazu gelangt war; andere, — deren Wahrheit man einsehen lernte, und doch Gott verdankte; aber auch solche, die man für wahr hielt, und von willkührlichen Träumen der Phantasie wohl unterschied, wenn gleich in der Sache selbst etwas lag, das nicht zu begreifen, mithin auch nicht zu erklären war [104]).

Es ist also falsch, wenn man sagt: 620

Gott kann den Menschen nicht auf eine Art belehren, wobey der Mensch sich davon überzeugen

104) Das Wort Belehrung wird hier überhaupt nicht im präceptorischen, sondern im überschwänglich-thätigen Verstande genommen. So lehrte Gott durch das Factum der Auferstehung Christi.

zeugen könnte, daß Gott es sey, der ihn belehrt habe;

Oder Gott kann den Menschen nichts lehren, (die menschliche Vernunft auf nichts leiten,) was vernunftmäßig ist, weil das, was vernunftmäßig ist, die Vernunft selbst zuerst erfinden muß;

Oder der Mensch kann nichts als göttlich wahr glauben, was er nicht begreift.

Der Ausdruck Vernunftmäßigkeit, so fern er hier gelten soll, kann sich bloß auf die Vernünftigkeit der Ueberzeugung, auf die Gewißheit der Erfahrung, nicht auf die Begreiflichkeit der Dinge an sich, auch auf die Wirklichkeit der ersten Erfindung und eigenen Hervorbringung gehen.

Man erklärt gewisse Sätze für vernunftmäßig. Was damit überein stimmt, kann und darf nicht offenbart werden, und noch weniger, was nicht der Art ist. Daraus wird denn geschlossen: Es kann keine Offenbarung geben und giebt keine.

621 Da aber diese und dergleichen Behauptungen nichts von der gerühmten Consequenz an sich haben,

und

und den Worten: natürlich, — begreiflich, — erklärbar, — Vernunftmäßigkeit, — Vernunfterkenntniß, — viel zu einseitige Bestimmungen gegeben werden: so sind es auch ganz leere Worte, wenn der besagte Kunstrichter schreibt:

„Die Gottheit kann selbst durch Allmacht das„jenige nicht möglich und wirklich machen, „noch machen wollen, was sie durch die „Einrichtung des natürlichen Erkenntnißver„mögens ihm", (dem Menschen,) „unmög„lich gemacht hat, wenn man ihr Gebieth „nicht über das Unmögliche und Widerspre„chende ausdehnen will."

Ich wollte eher glauben, daß Gott aus Stei- 622
nen Kinder Abrahams machen könnte, als daß es seiner Allmacht unmöglich seyn sollte, den Menschen, der kein Stein ist, auf sich und seinen Willen aufmerksam zu machen. Was liegt in dem Satze: Gott kann sich dem Menschen auf eine der menschlichen Natur gemäße, (ihr vernehmliche,) Art offenbaren, für eine begreifliche Unmöglichkeit, die Gottes eigene Allmacht nicht aufheben könnte?

Daß dies geschehen seyn soll, lehren glaubwürdige Zeugnisse der Geschichte; — daß aber Alles das, was diese lehren, Trug und Täuschung seyn müsse, sind leere und vermessene Voraussetzungen.

623 Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob man besondere, bey den meisten Menschen unentwickelt bleibende, Sinne annehmen könne, um darnach die Möglichkeit einer Gemeinschaft mit höhern Wesen der Geisterwelt erklärbar zu finden *). Die evangelische Geschichte stellte Begebenheiten und Thathandlungen dar, über welche diejenigen, die deren Wahrheit zu bezeugen bestimmt waren, vermittelst des äußern und innern Sinnes eben so gewiß werden konnten, als die daraus resultirenden Lehren göttlich sind, weil das, woraus sie unmittelbar resultiren, göttlich war, und keinen andern Zweck haben konnte, als den Glauben an diese Lehren sicher zu begründen.

624 Es ist nicht vernünftig, eine ganze Geschichte nach willkührlichen Voraussetzungen für unmöglich

zu

*) Siehe: über die Apologie des Predigtamts des Deismus, von Schlosser. Frankf. 1789.

zu erklären, und sie darum zu läugnen. Sie hatte unläugbar den Zweck, dem Menschen, so weit er dessen fähig und bedürftig war, über die an sich unbegreifliche Beziehung des Endlichen zum Unendlichen, über seine Verbindung mit einer unsinnlichen, ewigen Welt, einen wahrhaft practischen und pragmatischen Aufschluß zu geben.

Daß Christus diesen Zweck gehabt, ist unläugbar; und es entstehen auffallende Unbegreiflichkeiten, so bald man Alles, was durch der Bibel bloßes Daseyn sicher documentirt wird *), bloß natürlich und menschlich erklären will.

Diese „Unbegreiflichkeit“ soll aber bloß „relativ“ oder „zufällig,“ d. i.: in der Eingeschränktheit unsers Erkenntnißvermögens, und dem Mangel an vollständigen Nachrichten, gegründet seyn, sie selbst aber durch eine „absolute Unbegreiflichkeit, wornach das Entstehen menschlicher Erkenntnisse durch Gott wider die Gesetze des natürlichen Vermögens des Menschen seyn würde,“ aufgehoben werden.

Daß

*) Siehe neue Prüfung Th. 2, S. 188 u. f. f.

625 Daß dies falsch sey, erhellet so wohl aus Gründen der Sache, als der menschlichen Natur. Es kommt hierbey auch nicht bloß darauf an, „daß manches aus den biblischen Büchern bekannte Phänomen von religiöser Einsicht und Gesinnung aus andern historisch erwiesenen Thatsachen nicht vollständig und genugthuend erklärt werden kann:“ — sondern die Sache beruhet auf einer ganzen moralisch zusammen hängenden Geschichte, die unläugbar einen Sinn hat, wie keine andere, die nur durch sich selbst erklärbar wird, welche einzig ist, und ohne den geringsten Zusammenhang mit andern fabulösen Prodigien der Vorwelt, gleich als wenn man diese um jener willen auch mit annehmen müßte. Sachen verschiedener Natur, bloß eines ähnlichen, bey näherer Untersuchung verschwindenden, Scheins wegen, vermischen, und das Erweisliche, Wahre, Sinnvolle und Lichtgebende um des Unerweislichen, Falschen, Sinnleeren und zu nichts Führenden willen verwerfen, — eine solche Denkart galt, so lange die Welt steht, nicht für vernünftig, und nun soll sie bloß deßhalb vernünftig heißen, damit man

nichts

nichts gelten lassen dürfe, als was sich begreifen und selbst machen läßt.

Wenn man für Etwas wirklich gegebenes, 626 dessen Grund nicht natürlich zu erklären steht, einen nicht erst zu dichtenden, vielmehr sich selbst darbiethenden, Grund außer diesem Gebiethe selbst annimmt; so kann das hier und in diesem Falle doch nicht unvernünftiger scheinen, als in allen andern Fällen, wo man dieses wirklich thut und thun muß. Es geschiehet dieses den wahren Erfordernissen einer solchen Sache weit gemäßer, als wenn die „Lösung des nicht zu zerhauenden Knotens“ auf einem Wege versucht wird, wie ihn der Verfasser der Briefe im Volkston eingeschlagen hat, den mein Kunstrichter als den einzig richtigen empfiehlt, wenn auch Alles auf demselben bis jetzt Gefundene noch nicht gelungen sey.

Wem die Wahrheit der evangelischen Geschichte verdächtig scheint; wer ihres Lichts nicht bedarf: der helfe sich so gut er kann. Dabey ist der jetzige überwiegende Hang, alles das zu läugnen, dessen Möglichkeit man nicht aus den eigenen Begriffen des sehr eingeschränkten Erkenntnißvermögens

mögens begreiflich machen kann, eine der seltsamsten Erscheinungen; eine Sitte, die eben so leicht angenommen wird, als schwer abzulegen ist, und die der Moralität überhaupt wohl nicht sehr ersprießlich seyn kann.

627 Aber, sagen Einige, die sich für wahre Virtuosen in der Kunst des consequenten Denkens halten, wenn jene Geschichte auch wahr wäre, so beweiset sie doch nichts für die Wahrheiten der Religion, welche der Vernunft, als Vernunft, Bedürfniß ist. Und warum das nicht?

Weil der Gott, welcher sich durch diese Geschichte geoffenbart haben soll, zwar ein sehr mächtiges Wesen, aber doch nicht die absolute Gottheit seyn kann, in deren Gewalt es allein stehen würde, dem Menschen eine, seinem Vernunftbegriffe gemäße, Unsterblichkeit zu geben. Denn diese hängt von Gesetzen ab, über welche jenes auch noch so mächtige Wesen schwerlich zu gebiethen hat. Die Auferstehung Christi enthält nicht die formale Idee der Vernunftunsterblichkeit, die daher durch jenes Factum, wenn man es auch gelten läßt, noch nicht bekräftigt wird; und die darnach

nach verheißene und gehoffte Auferstehung der Menschen, wenn etwas der Art auch erfolgen sollte, befriedigt keinesweges das reine Bedürfniß der Vernunft in Ansehung der wahren Unsterblichkeit.

Ich antworte hierauf erstlich, daß man sich 628
an das mächtige Wesen, welches die Bibel lehrt, oder vielmehr an den Gott, der sich in der Geschichte Jesu geoffenbart hat, ohne Gefahr so lange halten kann, bis sich ein noch mächtigeres und allgenugsameres offenbart.

Die Gnostiker des zweyten Jahrhunderts machten einen Unterschied zwischen dem Gott der Gerechtigkeit, welchen Moses und die Propheten gekannt hätten, und dem Vater Jesu Christi, welchen dieser zuerst, als den vollkommen guten, heiligen, wahrhaft einzigen und höchsten Gott, gelehrt habe; keiner aber ließ es sich einfallen, den Vater Jesu Christi für ein bloß mächtiges, und nur vergleichungsweise gutes Wesen zu halten, das von der wahren Gottheit der Vernunft zu unterscheiden wäre.

Wozu auch kein Grund ist. Denn der Gott Jesu Christi, der sich als ein wirkliches Wesen geof-

fenbart hat, ist reich, mächtig und gütig genug, um alle Bedürfnisse der menschlichen Natur in Ewigkeit zu befriedigen. Er ist der einzige Urheber der Natur, ihr einziger Erhalter, der Regierer der Geister- und Körperwelt. Er ist nicht nur der Allgenugsame für uns, sondern auch das einzige höchste Wesen, von dem wir uns eine mögliche Vorstellung machen können. Gewiß ist er der Urheber unsrer Natur: wir bedürfen aber keines andern Gottes, als der unser Schöpfer ist. Ihm hat noch kein anderes Wesen die Alleinherrschaft streitig gemacht. Wer diesen Gott nicht für den höchsten und einzig-wahren erkennen, sondern ein anderes Wesen, das kein Wesen, vielmehr eine leere, durchaus leere Gedankenform ist, dafür an die Stelle setzen will, der beweiset weiter nichts, als daß ihm an Gott und Religion überhaupt wenig gelegen sey.

629 Eben so wird der Mensch mit der Unsterblichkeit sich begnügen können, welche Christus verheißen, und Allen denen, die den Willen seines Vaters thun, und den Weg, welchen Er gegangen, wandeln würden, zum Vorbilde und sichern Unterpfande, an sich selbst erfahren hat.

Der

Der Philosoph Priestley schätzte die christliche Lehre von der Auferstehung in eben dem Maße hoch, als manche unsrer Deutschen Philosophen sie verachten. Wie fern er unumstößliche Beweise für die Körperlichkeit der menschlichen Seele entdeckt zu haben glaubte *), schien ihm die Fortdauer und Wiederherstellung des ganzen Menschen zu einem vollkommnern, unvergänglichen Zustande, welche die christliche Religion verbürgt, ein sicherer Grund für die Hoffnung eines künftigen Lebens, auf welchen er daher ein großes Gewicht legte.

Denn Allen theoretischen Beweisen für die 630
Unsterblichkeit, die man seit den ältesten Zeiten bis jetzt versucht hat, kleben die beyden Hauptmängel an, daß sie entweder aus bloßen Voraussetzungen bestehen, die wieder auf andern nicht erweislichen Voraussetzungen beruhen; oder daß sie von der Sache selbst keinen analogisch-denkbaren Begriff

 geben,

*) S. Disquisitions relating to matter and spirit by Dr. *Priestley*; und A Free discussion of the doctrines of materialism and philosophical necessity in a correspondence between Dr. Priae and Dr. Priestley etc. Lond. 1778.

geben, der zugleich in Beziehung auf seinen Gegenstand hinlänglich bewährt schiene.

631 Will man die Unsterblichkeit des Menschen auf die metaphysische Eigenschaft seiner Seele, die man sich als einfach und unzerstörbar denkt, gründen, so ist dieser Grund selbst unsicher, und keines eigentlichen Beweises fähig. Dieser Beweis hat sich daher auf die Dauer auch nicht erhalten können. Gesetzt aber, er behält, wie wahrscheinlich, noch fernerhin seine Anhänger, so reicht doch alle menschliche Vorstellungskraft nicht zu, um von dem wirksamen Leben einer vom Körper getrennten Seele, nach der Idee des Cartesius, eine mögliche Vorstellung zu machen. Daher Leibnitz und die Freunde seiner philosophischen Grundsätze, Bonnet, Sulzer, Platner und Andere, die Seele aus dem verweslichen Körper ein corpusculum, das unzerstörbar sey, und sich nach diesem Leben entwickele, mitnehmen lassen.

632 Aus den moralischen Eigenschaften der Gottheit läßt sich eben so wenig ein sicherer Grund für den Glauben an Unsterblichkeit hernehmen, wie in dem ersten und zweyten Theile dieses Werks gezeigt wor-

worden. Die ſichere Anwendung der Begriffe, die man ſich menſchlicher Weiſe von der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit Gottes machen kann, beruhet darauf, daß Gott, als Urheber der menſchlichen Natur, ſich darüber ſelbſt erklärt hat, ob und in welchem Verſtande er dem Menſchen, nach Maßgabe ſeiner vernünftig-ſinnlichen Natur, die Unſterblichkeit verleihen wolle, und in welchem Verhältniſſe ſein jetziges Daſeyn zu dem künftigen ſtehen ſolle.

Die von Kant auf die Idee des Sittengeſetzes 633
und die Forderungen der practiſchen Vernunft gegründete poſtulirte Unſterblichkeit löſet die Zweifel nicht, ob der Menſch auch wirklich beſtimmt ſey, eine andere Glückſeligkeit, als die ihm hier möglich iſt, ein höchſtes Gut, in Kantiſcher Bedeutung, zu erreichen; ob jene Unſterblichkeit vielleicht eine bloße Hypotheſe der ſich nach den Wünſchen des Herzens bequemenden Vernunft ſeyn möchte, — nach Wünſchen, die vielleicht nicht befriedigt werden können noch ſollen, da vielleicht in der Sache ſelbſt ein Widerſpruch liegt, den wir nicht kennen; ob Pflicht und Tugend in der angenommenen Be-

deutung vielleicht bloße Ideale seyen, und ob sich eine also gewünschte Harmonie zwischen der physischen und moralischen Welt wirklich hervor bringen lasse, oder möglich sey. Diese Zweifel lassen sich wenigstens nicht durch bloße Voraussetzungen lösen. Der Grund dieser Voraussetzungen ist weder selbst durchaus sicher und evident, noch das eigentliche Subject der Unsterblichkeit bestimmlich.

Bey allen diesen Bemühungen, denen wohl niemand weniger, als ich, ihren eigenthümlichen Werth abzusprechen, oder das in ihnen befindliche Wahre zu verkennen, geneigt seyn kann, bleibt doch immer etwas übrig, in Ansehung dessen der Mensch einen nähern Aufschluß wünschen darf, welchen zu geben Christus bestimmt war.

634 Dieser, — ganz dazu gesandt, Unsterblichkeit zu offenbaren und ans Licht zu bringen, — gab, indem er Todte wieder belebte, zugleich einen Beweis, daß er mit dem Inhaber aller Lebens- und Belebungskraft in Gemeinschaft stand, und verschaffte dadurch demjenigen Zutrauen, was er von der Wiederherstellung des Menschen zu einem neuen vollkommnern Leben,

und

und von einer künftigen Vergeltung, zur Lösung aller Knoten moralischer Disharmonien, lehrte. Indem er selbst ein Typus der Wahrheit für die von ihm verheißene Unsterblichkeit ward, so daß seine Apostel bey jeder Gelegenheit darauf hinweisen konnten, gewährt er dem Glauben an Unsterblichkeit damit zugleich einen bestimmten formellen Grund, der mehr als idealischen Werth hat, weil er in einem Factum, — einer göttlichen Thathandlung bestehet.

Wir kennen die menschliche Natur nur nach 635
dem Gefühle des gegenwärtigen Daseyns. Wir können uns das Subject menschlicher Unsterblichkeit nur nach der Analogie dieses Gefühls denken. In diesem ist enthalten theils ein Bewußtseyn unsrer Vergänglichkeit, theils eine dunkle Ahndung von Unvergänglichkeit, die jenem entgegen strebt. Das Gefühl der Hinfälligkeit unsrer animalisch-geistigen Kräfte, — die Gewißheit des Todes, — macht es dem Liebhaber des Lebens zum Bedürfnisse, eine Fortdauer desselben nach dem Tode zu wünschen, ohne den Bedingungen eines abermahligen Todes unterworfen zu seyn. Wir wünschen die Ur-

sachen gehoben, die die Sterblichkeit des jetzigen Lebens hervor bringen und den Tod unvermeidlich machen, und zwar in einem Zustande, wornach die wesentlichen Theile und Kräfte unsrer Beständheit unaufhörlich vereinigt seyn und bleiben können.

636 Auf diesen Grund unsers Bedürfnisses ist die christliche Lehre von Unsterblichkeit gebauet. Sie hat daher für Menschen als Menschen einen Sinn, wie keine andere. Keiner andern Natur des Menschen, als die derselbe nach dem Bewußtseyn seines jetzigen Daseyns kennt, soll die Fortdauer zu Theil werden, nach dem Willen und durch die Kraft des Schöpfers alles Lebens.

Weil aber das Vergängliche mit den in sich tragenden Ursachen der Vergänglichkeit in den Zustand der Unvergänglichkeit nicht unmittelbar übergehen kann, und weil die Sünde die Ursache der Wirklichkeit und Nothwendigkeit des Todes ist; so soll der Leib der Sünde und des Todes aufhören, und das Verwesliche ins Unverwesliche übergehen. Dieser neue Bau aber ist ein Werk der freyen Huld und Macht Gottes.

Und

Und damit das neue Organ des Geistes das Werkzeug höherer Wirksamkeit, vollkommnern Daseyns und Genusses werden könne, so wird von dem moralischen Subjecte, dem er dienen soll, eine dem Zwecke dieses vollkommnern Zustandes angemessene persönliche Beschaffenheit, — eine Gottähnlichkeit, — erfordert, ohne welche die wahre, aus der Harmonie des Physischen und Moralischen allein resultirende, Glückseligkeit keinesweges Statt findet. Diese Harmonie aber ist ohne unsre Mitwirkung nicht erreichbar, ob wir gleich nicht Selbstschöpfer derselben seyn können. In dem Erstgebohrnen der Auferstehung, — der auf einen Gott hinweiset, welcher allein Unsterbliche machen, ewiges Leben ertheilen kann, — ist Grund, Mittel und Art der Hoffnung, — des wahren Lebens aus Gott, — eröffnet. Er hat dem Tode den Stachel genommen und führt den Schlüssel zu Leben und Tod.

Was fehlte diesem Aufschlusse noch? Nichts, 637 wovon der Mensch als Mensch eine mögliche Vorstellung haben kann. Siehet er die Nothwendigkeit des Todes, — des traurigsten Schauspiels, — so

wird er hingewiesen auf einen Führer zum Leben, der den Tod überwand. Fühlt er die Sünde als den ärgsten Feind des menschlichen Daseyns, so hat er die Hoffnung, ihrer frey zu werden, in einem Leibe der Unvergänglichkeit. Fühlt er die Bande, die ihn an die Sinnlichkeit seines sterblichen Leibes fesseln, so schwebt ihm die Hoffnung einer vollkommnern Verbindung in einem Reiche Gottes vor, wozu er gelangen, in dem er höherer Freyheit theilhaftig werden soll. „Das Leben ist erschienen! „Wir haben gesehen, und zeugen und verkündigen „euch das Leben, das ewig ist, welches war bey „dem Vater und uns erschienen ist. Was wir ge„sehen und gehört haben, das verkündigen wir „euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, „und wir Alle mit dem Vater und seinem Sohne „Jesu Christo!“

„Wer Gott nicht glaubt, der machet ihn „zum Lügner, denn er glaubt nicht dem Zeugnisse, „welches Gott zeugt von seinem Sohne. Und das „ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben „ertheilt hat, und solches Leben ist in seinem „Sohne.“

„Meine

„Meine Lieben! es ist noch nicht erschienen,
„was wir seyn werden. Wir wissen aber, daß, wenn
„es erscheinen wird, wir Ihm gleich seyn werden:
„denn wir werden Ihn sehen, wie er ist. Jeder
„aber, der solche Hoffnung zu Ihm hat, der rei-
„nigt sich, wie auch Er rein ist *).“

Allein wie können Thatsachen in der 638
Sinnenwelt unserm Glauben an Gott und
Unsterblichkeit Stoff und Zuversicht geben,
wenn sie die Wahrheit dieser Gegenstände selbst
nicht abbilden oder vorstellen, mithin auch
nicht versichern können?

Das können allerdings! vermittelst des eigen-
thümlichen Sinnes in uns, der, indem er das Sinn-
liche und Geistige unsrer eigenen Natur verknüpft,
uns, vermittelst des Einen vom Andern eines sym-
bolischen Unterrichts empfänglich macht.
Dieses Geheimniß unsrer zwiefachen Natur giebt
uns einen gegenseitigen Ein- und Ausdruck
von Beyden. Wir wenden eines Gesetzes geistigen
Sinn auf tausend einzelne Fälle an, und finden ihn
darin eben so bewährt, als wir vom einzelnen
Sinn-

*) 1. Br. Joh. 1, 2—3; 2, 25; 3, 1—3.

Sinnlichen zum Geistigen aufsteigen. Sollten wir zu einer unsichtbaren Welt Beziehung haben, so mußte Etwas in unsrer Natur angetroffen werden, wodurch dieses möglich ward. Es giebt aber keine Kraft in uns, zu höhern, geistigen Vorstellungen zu gelangen, als die Fähigkeit, durch sinnliche Formen und Gesetze auf ihren Geist, Grund und Zweck zu schließen, und so, wie auf den Sprossen einer Stufenleiter, vom Bildlichen zum bildlosen Wahren, — welches in concreto oft ein Widerspruch scheint, — aufzusteigen.

639 Keine Philosophie hat diese Seite unsrer Natur so ausgebildet, wie die Lehren einer Offenbarung, welche uns leiteten, unsichtbare Beziehungen menschlich zu denken, und auf die Verknüpfung zwischen dem Sinnlichen und Unsinnlichen in unsrer eigenen, so unerklärbaren Natur achtsam zu seyn. „Ein Ochse kennt die Krippe seines Herrn, aber Israel vergißt seines Schöpfers und Herrn, Vaters und Erziehers!“

640 Die Philosophie sondert, was Gott zusammen gefügt hat. Indem sie alles einzeln erklären und deuten will, wird sie thierisch oder nach Schat-

ten

ten und Leerheiten haschend. Die Wahrheit, die in der Verknüpfung des Ganzen liegt, schwindet, Leben wird dem Messer ihrer Analyse — Tod. Die Sprache der Schrift scheint ihr albern und ungeheuer, weil sie den Geist derselben verkennt. Natur und Schrift bedürfen anderer Ausleger, als buchstäblicher Glossatoren. Ein anderer Gesichtskreis war es, in welchen die wahren Lehrer Gottes versetzt werden mußten, um Verhältnisse zu erblicken, die ein bloß irdischer, menschlicher Standpunct — sie nicht lehren konnte. Wahrheiten und Verhältnisse dieser Art konnten sie in menschlicher Sprache nur andeuten, nur in Bildern und Redensarten vorstellen, deren Sinn heterokosmisch scheint, Thorheit und Irrwahn denen, welchen die Sache fehlt, die nicht in der Kraft, nicht in dem eigenthümlichen Lichte dieser Wahrheit stehen.

Wenn der Mensch geschaffen ist, Gott, seinen 641
Schöpfer, zu erkennen, und dessen unsichtbare Gotteskraft in den Werken der Schöpfung zu schauen, wie Etwas Unsichtbares geschauet werden kann; — wenn er in dieser Zeichen- und Bilderschrift Merk-

mahle

mahle und Gesetze, Absichten und Zwecke sammeln und buchstabiren kann in und außer sich: warum sollten ihn Handlungen der freyen Macht, Herrschaft, Allwissenheit und Vorherbestimmung Gottes, — nicht lehren und weisen können?

642 Wollte sich Gott Menschen offenbaren, wie konnte er es anders, als in Zeichen der Sinnlichkeit, deren Absicht und Zweck dennoch moralisch war?

643 Gesetzt, es giebt auch für Menschen ein Reich der Vollkommenheit, welches sie dermahlen weder kennen, noch woran sie ohne die besonderste Huld und Herablassung Gottes Theil nehmen können, — auf welchem Wege, und durch welche Mittel, konnte es ihnen anders nahe gebracht werden, als durch eine Reihe zusammen hängender Thatsachen, wie die heilige Geschichte sie lehrt? Durch einen Mittler, der als Sohn den Vater zeigte, den Willen desselben eröffnete, selbst vom Himmel kam und die Wahrheit brachte, weil niemand da hinauf steigen kann, um sie anzuschauen? Giebt es ein solches Etwas, — und das läßt sich doch als möglich denken, — und wollte Gott den

Men-

Menschen, — der Unendliche dem Endlichen, — menschlicher Weise, (κατ' οἰκονομιαν und κατ' ἀνθρωπον,) sich nähern; so mußte es durch eine συγκαταβασις geschehen, die an sich eben so, (hypothetisch,) möglich, als nothwendig zu denken ist.

Hiernach müßte folglich die heilige Ge- 644
schichte selbst für diejenigen, welche nur solchen Formeln der Metaphysik, an denen sie selbst den nächsten Antheil haben, regenerirende und seligmachende Kraft zutrauen, wenigstens einen symbolischen Werth haben, wenn sie derselben gehörig nachdenken wollten: einen symbolischen Werth, — sage ich, — weil das Wesen der Gegenstände, die dadurch vorgestellt werden, in ihnen zwar nicht ausgedruckt, aber doch mit ihnen versichert werden und dabey zum Grunde liegen konnte. Ueber Dinge einer andern Welt findet keine andere Lehrweise Statt.

Wenn Bolingbroke in seinen Letters on the study and use of history anräth, die alte Geschichte als ein mythologisches Wörterbuch zu studiren: so kann die heilige Geschichte wenigstens als ein Schematismus göttlicher

Wahr-

Wahrheiten angesehen werden. Und wie Kinder durch ein gutes Bilderbuch zum Gebrauche ihrer Vernunft in Absicht auf die Dinge dieses Lebens Vorschub erhalten [105]); so kann jene Sprache göttlicher Zeichen und Handlung nachdenkende Menschen für eine höhere Ordnung der Dinge weise machen.

645 Man hat über den allegorischen Sinn gespottet, welchen Origenes und andere Kirchenlehrer vor und nach ihm der Schrift beylegten, ohne der Absicht dieser Denkungsart Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ihnen keine Unehre macht, wie sehr sie auch in der Anwendung fehlen mochten. Sie betrachteten den historischen Sinn derselben, welchen sie keinesweges läugneten, als ein sinnliches Vehikel unsinnlicher Wahrheiten und Verhält-

105) Was würde man sich von der Naseweisheit eines Knaben Gutes versprechen, der nicht lernen wollte, was Fabeln ihn lehren könnten, weil er mutterwitzig genug wäre, einzusehen, daß Thiere und Bäume nie geredet haben könnten, und sich schämte von Thieren zu lernen?

hältnisse, die dadurch zugleich hätten angedeutet werden sollen.

Ohne alle Rücksicht auf diese zufällige Hypothese möchte es wohl die richtigste Vorstellungsart seyn, wenn man sich diejenigen Thatsachen und Lehren, denen die christliche Religion ihren Ursprung verdankt, als sinnliche Einkleidungen einer an sich überschwänglichen Wahrheit vorstellt, welche den Zweck hatten, die dadurch vorgestellten Sachen oder Gegenstände selbst mehr anzudeuten, zu versichern und auf die Vorstellungsweise der Menschen anzuwenden, als dem Wesen nach zu erklären.

Diese Vorstellungsart sichert so wohl gegen 646
die Mißbräuche des gemeinen Dogmatismus, der aus buchstäblichen und metaphorischen Einkleidungen der Schrift so viel einzelne Grundlehren oder Glaubensartikel definiren wollte, als gegen die willkührliche Einbildung des Unglaubens, wornach alle jene Einkleidungen zugleich mit den Thatsachen, die dabey zum Grunde

liegen, auf nichts als Trug und Täuschung der Einbildungskraft beruhen sollen.

Wer in der Form jener Begebenheiten und in der Art, wie davon in menschlicher Sprache, nach allgemeinen anthropologischen, oder besondern zeitmäßigen Vorstellungsarten, geredet worden, die überschwängliche Wahrheit selbst, ihrem Wesen nach, dargestellt und ausgedruckt glaubt, der behauptet, meiner Ueberzeugung nach, zu viel, wenn gleich der practische Zweck jener Offenbarungen dabey nicht nothwendig leidet. Hätte man indessen den von mir angegebenen, und noch einer weitern Erläuterung fähigen, Unterschied zwischen dem Objecte der Offenbarung an sich, und der Form ihrer Einkleidung und Bekanntwerdung, zu allen Zeiten erkannt, so würden manche willkührliche Satzungen eines buchstäblichen Dogmatismus, in Ansehung der bis jetzt immer wandelbaren christlichen Religions-Theorie, nie zum Vorscheine gekommen, und darnach auch so manche hierarchisch-politische Mißbräuche in der Anwendung

jener

jener aufgestellten formalen Glaubens-Artikel unterblieben seyn [106]). Diese Mißbräuche sind

106) Ein Beyspiel mag dieses erläutern. Der Graf Algarotti schreibt, nach dem Berichte des P. Cataneo, (Lettere del P. Cataneo dal Paraguai,) von dem schwachen Charakter der Eingebohrnen in Paraguay und Peru, an den Abbate Gregorio Bressani Folgendes *): All età di trenta o quaranta anni son eglino così semplici, e cheti che non lo è di vantaggio uno de' più addormentati fanciulli di Europa. E i differenti Governi del Perù sono appunto come nel Paraguai altrettante scuole di fanciulli colla barba. Dalle tante cose che egli ne diceva in tal proposito ben si rendeva verisimile la famosa storiella che racconta Garcilasso de la vega di quel Prete Spagnuolo, il qual visto come alcuni di coloro piuttosto che lavorar nelle miniere s'impiccavano per la gola: ora udite, figliuoli

*) Siehe: Lettere varie in den Opere del Conte Algarotti, Tom. IX, (in Cremona 1783,) p. 71 — 72.

aber eben so leicht zu erklären, als sie unvermeidlich wurden, so bald man anfing, statt des reinen moralischen Grundes der christlichen Religion, (die den Menschen lehrt, sich über alle zufällige Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft zu erheben, und sich in seiner reinen moralischen Beziehung zu Gott zu betrachten,) einen falschen des Eigennutzes und der Herrschsucht zu legen; so bald man anfing, das Innere mit dem Aeußern zu verwechseln, und dieses auf Kosten jenes zu erheben.

Aus

liuoli miei, disse loro: voi v'impiccate per non lavorare. Io vo, e m'impicco anch' io: nel mondo di là ci sono delle miniere così bene come in questo; or io vi dò parola di faroi lavorar tutta l'eternità. Se gli buttaron ginocchioni scongiurandol per Dio di nol fare, che avrebbono lavorato a mazza e stanga. Dahin gingen alle Mißbräuche in der Anwendung der christlichen Religionslehren, welche der geistliche und weltliche Despotismus von je her machte.

Aus Allem, was bisher über die Glaub- 647
würdigkeit des historischen Inhalts der Schriften des neuen Testaments bemerkt worden, folgt unmittelbar:

1. Daß die Thatsachen der evangelischen Geschichte, welche dem Glauben an die Lehren der christlichen Religion von erst an zum Grunde dienten, Gegenstand eines vernünftigen historischen Glaubens seyn und bleiben können, indem sich zeigen läßt, daß sie weder mit Absicht erdichtet, noch aus Irrthum, (zufolge einer unwillkührlichen Täuschung der Einbildungskraft,) von erst an für wahr gehalten oder geglaubt worden.

2. Daß eben diese Thatsachen für den practischen Glauben an die Grundwahrheiten der Religion überhaupt, und insonderheit an diejenigen Lehren, welche daraus unmittelbar erhellen, von höchster Bedeutung sind, und diese ihre Bedeutung um so weniger

verlieren können, weil die ganze Geschichte der Erde und des menschlichen Geschlechts nichts ihnen Gleiches aufzuweisen hat, wornach sie zweydeutig oder entbehrlich scheinen könnten.

Dritter Abschnitt.

Ueber

die Lehren der christlichen Religions-Theorie,

welche

aus der bisher geprüften und glaubwürdig befundenen Geschichte unmittelbar erkannt werden können, und von Christo und den Aposteln wirklich vorgetragen sind.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Lehren der christlichen Religions-Theorie,

welche aus der bisher glaubwürdig befundenen Geschichte unmittelbar erkannt werden können, und von Christo und den Aposteln wirklich vorgetragen sind.

Da die evangelische Geschichte wahr und ihre 648
Bedeutung göttlich ist, so entsteht die wichtige Frage: welche Lehren der Religion lassen sich, als durch sie bestätigt, daraus unmittelbar erkennen?

Zur Beantwortung dieser Frage ist vor Allem nothwendig, daß man den reinen Sinn dieser Geschichte, wie fern er durch sie selbst unmittelbar bestimmt wird, von ihrer gegebenen Auslegung unterscheidet.

Obgleich ihr Werth von gewissen authentischen Erklärungen, welche Jesus und die

Apostel davon gegeben haben, mit abhängt, so beruhet doch die Möglichkeit, ihren eigentlichen Sinn zu fassen, und einzusehen, nicht auf dem Detail jener Erklärungen und besondern Anwendungen. Wären diese besondern Anwendungen zum Theile auch nicht mehr bekannt, so würde man den Hauptsinn und eigentlichen Zweck dieser Geschichte doch aus und nach ihr selbst unmittelbar erkennen können. Denn was kann deutlicher durch sie ausgedruckt seyn, als die wichtige Wahrheit: Es giebt einen Gott, der sich des menschlichen Geschlechts auf die eigenste Weise dadurch angenommen hat, daß er sie über ihre moralische Bestimmung, — ihre Verbindung mit einer unsichtbaren, ewigen Welt, — belehren ließ?

649 Wenn wir nun aus den Reden Christi und der Apostel diejenigen Grundlehren absondern, wozu die Geschichte selbst das Beyspiel, den Beleg, die Erläuterung und den Beweis giebt; so bestehen diese in folgenden:

1. Es ist ein Gott, der, als Schöpfer und Herr aller Dinge, Alles aus weisen Absichten werden ließ, von dem jedes in Jedem Augen-

genblicke abhängt, und dem auch der Mensch diejenige Einrichtung seiner Natur verdankt, wornach er ein vernünftiges Daseyn genießt.

2. Es giebt eine zwiefache Ordnung der Dinge, eine sinnliche und unsinnliche Welt, mit welchen beyden der Mensch im Verhältnisse steht. Als Geschöpf der Erde, (als ein Theil der Sinnenwelt,) ist er sterblich; nach seinem vernünftigen oder moralischen Daseyn aber kann er, als der Gemeinschaft mit Gott und mit unsterblichen Wesen empfänglich, ewig fortdauern, wozu er auch bestimmt ist.

3. Da der Mensch durch den Mißbrauch seiner Freyheit sündlich geworden ist, so hat sich Gott von je her seiner angenommen und ihn auf bessere Wege zu leiten gesucht, bis er seinen Willen und Rathschluß über des Menschen Bestimmung am vollständigsten durch eine Mittelsperson, welche Jesus Christus war, hat eröffnen lassen.

4. Dieser Jesus Christus hat, als Lehrer von Gott gesandt, sich dadurch als einen wahren

Mittler und Heiland der Menschen bewiesen, daß er theils den Willen Gottes erklärte, (den Weg Gottes recht lehrte,) theils durch sein eigenes Beyspiel zeigte, wie der Mensch durch ein ernstliches Bestreben nach Gottähnlichkeit seiner Bestimmung nachkommen könnte.

650 Wenn wir nun fragen: wie verhalten sich diese Lehrpuncte, — die nach dem allgemeinen Geständnisse der Leser des n. T. in den Reden Christi und der Apostel ausgedruckt sind, — zu den Bedürfnissen unsrer moralischen Natur? so können dieselben in einem zwiefachen Gesichtspuncte betrachtet werden, einem theoretischen und practischen.

Jener, der sich zu diesem, wie Mittel zum Zwecke, wie Grund zur Anwendung, verhält, erklärt nicht mehr, als zur practischen Anwendung nothwendig ist. Er befriedigt daher das Bedürfniß der Wißbegierde in so weit nicht, als diese eine Menge einzelner Fragen thun kann, die in den ausdrücklichen Angaben der Bibel keine befriedigende Antwort finden, z. B.: was die Natur Gottes betrifft, das Verhältniß der Welt zu Gottes Eigenschaften,

schaften, — des Sichtbaren zum Unsichtbaren, — des Sinnlichen zum Unsinnlichen im Menschen nach metaphysischen Begriffen, — die Person Christi und dessen Verhältniß zu Gott, dessen Gewalt im Himmel und auf Erden, — die Beschaffenheit des künftigen Lebens, u. s. w. Denn da der göttliche Unterricht nur in Beziehung auf die Bedürfnisse unsrer moralischen Natur erfolgte, so befaßt er daher auch nicht, was entweder an sich unbegreiflich ist, oder zu jenem Zwecke unnütz war.

Diese Lehren sind daher auch kein eigentlicher 651
Gegenstand des Wissens, welches sie, (wenn man den historischen von der Person Christi, so weit er wirklich historisch ist, ausnimmt,) schon ihrer Natur nach nicht seyn können, sondern eines practischen Glaubens, dem sie zum Grunde dienen, und daher auch nur dasjenige, was, — und so viel, als zur Anwendung nöthig war, (als die Menschen jener Zeit, und der menschliche Standpunct überhaupt, fassen mag,) in sich halten. Die christliche Religionslehre ist die erhabenste, aber auch die einfachste und — befriedigendste.

Denn

652 Denn was liegt tiefer in der menschlichen Natur, als das Bedürfniß des Glaubens an das Daseyn eines Gottes, von dem Alles ist, der Alles regiert, und von dem wir selbst das Höchste erwarten können, dessen unsre Natur fähig ist?

Die biblische Offenbarung befriedigt dieses Bedürfniß in einem Maße, als nichts, indem sie ein solches Wesen bekannt macht, eine Gottheit für den Menschen als Menschen, nach allen Kräften und Beziehungen seines Daseyns in Zeit und Ewigkeit.

653 Wie die biblische Lehre von dem Ursprunge aller Dinge durch eine eigentliche Schöpfung den besten historischen, und zugleich den vernünftigsten, Aufschluß über das Daseyn der Welt, — über welchen die Vernunft wohl hinaus grübeln, aber nicht hinaus denken kann, — giebt: so liegt in der Erzählung von der ersten Degradation, — oder dem Falle der Menschen, — die simpelste, aber zugleich wahrste und faßlichste Eröffnung über den Ursprung der Sünde unter den Menschen. Wahr und mit tiefen Blicken in die menschliche Natur ist sie erzählt. Was der Vernunft

von je her ein Räthsel war, die Allgemeinheit des moralischen Verderbens, wird durch sie in einfacher und menschlich-wahrer Angabe gleichsam genetisch dargelegt.

Eben dieses bekommt aber den höchsten Auf- 654
schluß durch die erhabene Theorie von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Jesum Christum, als ein zweytes Oberhaupt des Menschenstammes, den Himmlischen, der in eben dem Verstande, aber überschwänglicher, für die höhere Natur des Menschen werden mußte, was der Erste für die animalische und sterbliche geworden war.

Die Lehre von einem Erlöser der Welt ent- 655
hält so wenig etwas Vernunftwidriges, daß sie vielmehr über unsre Bestimmung und Verbindung mit einer höhern Ordnung unvergänglicher Dinge das vollkommenste Licht verbreitet. Sünder bedurften einer sichern Anweisung zu dem Leben, das aus Gott ist, einer Versicherung des Weges, der gewiß zum Ziele führt, und der Hinwegräumung der eigentlichsten Hindernisse, zu diesem Ziele zu gelangen.

Was Jesus von seiner erhabenen Würde, sei- 656
ner Verbindung mit dem Vater, und die Apostel

von

von seiner höhern Natur gesagt haben, das zweckte darauf ab, gegen die Person, der dies Alles zu verdanken war, ein vollkommenes Vertrauen zu erwecken. Wenn gleich die Denkart unsrer Zeit über einige formelle Lehren des n. T. eine eigene Richtung genommen hat; so kann ich mich doch weder von der Unmöglichkeit ihrer Wahrheit, noch von der Unnöthigkeit dessen, was als eigentliche Lehre Jesu und der Apostel historisch-erweislich ist, überzeugen. Gewisse Dinge werden zu sehr als ein Joch betrachtet, welches man, um frey zu denken, abschütteln müsse, da sie doch, bey genauerer Erwägung, den Blick der Vernunft mehr erweitern, als beengen, und mit vollkommener Freyheit des Geistes, d. i.: mit eigener Billigung, und Zutrauen zu den, (hypothetischen,) Gründen, worauf sie beruhen, anerkannt werden können. Alles gehet darauf hinaus: Gott hat sich den Menschen durch die Menschheit und in derselben geoffenbart: ein Satz, der einem jeden, welcher sich davon überzeugen kann, wichtig und heilig seyn muß.

Aber

Aber warum ärgert man sich an gewissen 657
Puncten des herkömmlichen, so und so ausgebilde-
ten Lehrbegriffs dergestalt, daß man kaum darauf
anspielen kann, ohne seine Verachtung dagegen
auszudrucken?

Was nämlich die so genannten Lehren von Dreyeinigkeit, Erbsünde, Erlösung durch Genugthuung, u. s. w. anlangt, so wird entweder voraus gesetzt, daß sie in ihrer systematischen Form biblisch sind, oder daß, auch nach der besten Reduction auf ihren ursprünglichen Gehalt, dennoch etwas an sich Unmögliches, oder erweislich Falsches und Untaugliches übrig bleibe.

Beydes würde aber ohne Grund voraus gesetzt werden.

Freylich haben jene Lehren einen gewissen biblischen Grund, ohne den sie selbst in der Form, worin sie seit Jahrhunderten galten, nie hätten entstehen können. In ihrer wirklichen Form aber haben sie bloß einen conventionellen Werth, der sich zu demjenigen, woraus und wornach sie gebildet wurden, kaum verhält, wie der geltende

Werth mancher geprägten Münze zu ihrem wahren Gehalte.

Obgleich jene Lehrsätze eine entweder nützliche oder doch unschädliche Erklärung und Anwendung leiden, so ist es doch an sich zu wünschen, daß die christliche Religions-Theorie auf ihren reinen und einfachen Grund der Wahrheit, — den man aber selbst nicht untergraben muß, — zurück geführt werde.

658 Die Nahmen Vater, Sohn und Geist bezeichnen in der Sprache Christi und der Apostel etwas sehr Reelles und durchaus Wahres: daher sie auch dem Christen, der es erkennt, wie Gott, als Vater der Menschen, in seinem Sohne, durch den Geist der Heiligung, sich bewiesen hat, keinesweges leer, sondern sehr bedeutend sind, und den ganzen Inhalt seines Glaubens ausdrucken. Man würde sehr irren, wenn man sich einbilden wollte, den Aposteln wären jene Nahmen gleichsam leer gewesen: sie bezeichneten damit etwas ihnen wirklich Gegebenes, dem Evangelium Eigenthümliches. Dies lehrt die Anwendung, welche sie davon machen, ganz deutlich und sicher.

Auch

Auch der verständige Lehrer der Religion, der selbst ein practischer Christ ist, und als solcher die Kraft der Wahrheit an sich erfahren hat, wird nicht die Formulare der Trinitäts Lehre befragen, was er von Vater, Sohn und Geist, der Bibel nach, zu lehren habe, da er den Grund und das Wahre kennt, was an jenen Benennungen haftet, und warum sie wichtig sind.

Auf das Wort Erbsünde kommt gar nichts, 659
desto mehr aber auf eine richtige Erklärung dessen an, was die Bibel von der Sünde überhaupt, der allgemeinen Sündlichkeit und ihren Folgen lehrt. Wie diese Sündlichkeit von Natur, — dieses radicale Böse im Menschen, — durch keine falsche Lobreden auf die Menschheit weggeschafft, noch durch die beste Deduction des gegenseitigen Verhältnisses des rationellen und animalischen Theils der menschlichen Natur eine wirkliche Harmonie zwischen Geist und Fleisch zu bewirken ist: so muß man sich entweder selbst täuschen, oder die Lehre der Schrift von der Sünde und Sündlichkeit der Menschen sammt und sonders anerkennen; sich mit ihr als

Sünder erkennen, als Sünder demüthigen, und mit dem Apostel der Heiden bekennen, daß wir in einem Widerspruche mit uns selbst stehen, der durch nichts gehoben werden kann, als durch die Kraft eines neuen Lebens aus Gott nach dem Geiste Jesu Christi, und vermittelst dieses Geistes *).

Diese Lehre der Bibel enthält die wahrste und tiefste Philosophie, die, wenn gleich nicht demonstrirt, doch als wahr anerkannt werden kann. Sie wird aber sehr wenig anerkannt, vielmehr aus Mißverstand verlästert, für eine Thorheit und Blasphemie der unverdorbenen Menschennatur erklärt von allen denen, die das Fleisch mehr als den Geist lieben, und die Gebrechen unsrer Natur durch ein Ultramarin ihrer Einbildung und Selbstverblendung übertünchen.

660 Der Christ denkt sich bey dem Erlöser der Welt etwas Erhabneres, als einen bloßen Tugendlehrer; er setzt die Kraft dieser Erlösung nicht in den bloßen Vortrag einiger auf Sitten-

*) Röm. 7 und 8.

verbesserung abzweckender Lehren, die unsre Vernunft erst rectificiren und dadurch zu allgemeingeltenden Wahrheiten erheben müßte. Er fühlt es, wie sehr der Mensch eines Führers bedurfte, der ihm den Weg zum Leben zeigte und voran ging; — der ihm den Zugang zum Vater öffnete. Er fühlt es, daß er bey allem Bestreben nach Tugend keine Ansprüche auf die ihm unbekannten Güter jener Welt machen kann. Er erkennt also gern das Verdienst eines Mittlers, der fremde, nicht eigene Sünden trug; für Andere, nicht für sich starb, und damit einen sichern Anker des Vertrauens und der Hoffnung in die Ewigkeit warf, den Vorhang aufzog und eine ewige Aussicht öffnete. Ihm ist also die wohl verstandene Schriftlehre von der Erlösung keine leere Idee, kein Vorurtheil des Judaismus, sondern ein practischer Grund, auf den er bauen darf, wenn alles Vertrauen auf eigene Heiligkeit und Gerechtigkeit, — die er nicht haben kann, wie sie vor Gott gilt, ihn verläßt.

Und weil er es fühlt und erkennt, wie sehr er eines Geistes der Heiligung bedarf, der das Gute in ihm überwiegend mache, den Widerstreit zwischen Fleisch und Geist zum Vortheile des letztern entscheide, und der ihm zum sichern Unterpfande seines Anrechts an die ewigen Güter diene: so ist ihm die eigenthümliche Lehre der Schrift hierüber Ja und Amen.

Vierter Abschnitt.

Von dem Verhältnisse der christlichen Heilslehre zu andern bloß menschlichen Lehren, und zu den Schwierigkeiten, womit deren Ausbreitung von erst an zu kämpfen hatte.

Vierter Abschnitt.

Von dem Verhältnisse der christlichen Heilslehre zu andern bloß menschlichen Lehren, und zu den Schwierigkeiten, womit deren Ausbreitung von erst an zu kämpfen hatte.

Der Stifter des Christenthums hatte es, wäh- 661
rend seines Lebens, bloß mit den Verirrten und Abtrünnigen seiner eigenen Nation zu thun, die er auf bessere Wege zu leiten suchte, aber den Geist aller derer gegen sich gekehrt fand, welche aus Antrieben des Eigennutzes und blinden Vorurtheils dem göttlichen Zwecke seiner Wirksamkeit so lange entgegen strebten, bis er ihr Opfer ward.

Als aber das Evangelium seines Nahmens den Völkern ohne Unterschied bekannt gemacht wer-

den sollte, hatten die Bothen Christi mit allen den Schwierigkeiten zu kämpfen, die aus der Natur eines solchen Unternehmens, in Beziehung auf die religiösen, sittlichen und politischen Umstände der damahligen Welt, sich von selbst erzeugten.

Diese Schwierigkeiten waren theils innere, theils äußere.

Jene lagen in der Sache selbst, die sich, ungeachtet ihres Mißverhältnisses zu den damahligen Gewohnheiten, Meinungen und Vorstellungsarten, und den moralischen Verderblichkeiten des menschlichen Herzens, dennoch empfehlen und annehmlich machen sollte: diese aber in gewissen äußern Umständen, welche den Glauben an das Evangelium, auch wenn das Herz dafür gewonnen schien, doch sehr erschweren mußten. Der Aufforderung: Gehet hin in alle Welt, — nachkommen zu wollen, dazu gehörte eine Entschlossenheit von eigener Art. „Ihr werdet seyn wie Lämmer unter reißenden Wölfen," hatte ihnen Christus vorher gesagt.

I.

Verhältniß der apostolischen Lehre zum Judaismus ihrer Zeit.

Die Apostel und ihre Gehülfen hatten es zu 662
thun theils mit Juden, (von der gemeinen und theosophischen Art,) theils mit gebohrnen, den wahren Gott aber bereits kennenden, oder dem Götzendienste noch ergebenen Heiden. Später hin traten die hellenistischen Gnostiker und die heidnischen Philosophen auf, mit denen das apostolische Zeitalter, so viel wir wissen, wenig in Collision kam. Der einzige Paulus wagte es, vor einem gemischten Haufen von Menschen auf dem Areopagus zu Athen aufzutreten, unter welchem sich auch Philosophen der entgegen gesetztesten Secten, Epicuräer und Stoiker, befanden, ohne daß er sich darum bekümmerte, wie diese seine Rede aufnehmen würden.

Den größten Widerstand fanden die Apostel 663
in und außer Palästina, an den Juden und ihren Führern, deren Geist man aus den Evangelien und der Apostelgeschichte genau kennen lernt.

Da

Da sich das Evangelium von Christo, nach der eigenen Erklärung des Apostels der Heiden, zur Lehre des Judenthums wie Geist zum Buchstaben, Erfüllung zu Verheißung, Gnade und Wahrheit zu Zwang und Vorbild verhielt; so hätte jenes sich durch seine eigenen Vorzüge empfehlen müssen, wenn der gemeine Jude die Religion um der Religion willen geliebt hätte.

Da dieser aber den Satzungen seiner Väter um so eifriger anhing, je mehr er darnach, als ein gebohrner Abrahamit, Ansprüche auf Vorzüge in dieser und einer künftigen Welt zu machen sich berechtigt glaubte, und dieses ihm einen Stolz auf eigene Würdigkeit dergestalt einflößte, daß er durch den Mangel an Achtung, worin die jüdische Nation bey Griechen und Römern stand, keinesweges gekränkt ward; — da er glaubte, daß durch den Levitischen Opfer- und Cärimonien-Dienst für seine religiösen Bedürfnisse hinlänglich gesorgt wäre, und er auf Beobachtung der gesetzlichen Gebräuche einen so hohen Werth legte; — da er einen politischen Messias sicher erwartete, von dem er sich Alles versprach, was die eigennützigen Triebe der

Sinnlichkeit in überschwänglichem Maße befriedigen könnte, u. s. w.: so war der Uebertritt eines Juden zum Christenthume damahls, und so lange der jüdische Staat selbst bestand, allerdings eine schwere Sache, und sein hartnäckiger Widerstand dagegen sehr begreiflich.

Denn wie konnte er sich entschließen, seinen ihm angebohrnen Abrahamitischen Adel, der für beyde Welten galt, für nichts zu achten? wie konnte er Opfer und Gaben, die ihm, wie er glaubte, Vergebung der Sünde zusicherten, für Schatten einer bloß provisorischen Anstalt halten? wie die Erwartung eines weltreformirenden Messias mit dem Glauben an einen Gekreuzigten vertauschen? — Mußte es nicht dem vornehmen Priester, und jedem, der den Stuhl Mosis als Lehrer des Gesetzes bestieg, die unerträglichste Anmaßung scheinen, daß Ungelehrte aus Galiläa seine Lehrer und Meister seyn wollten? Mußte nicht jeder, der die Römische Souveränität für den unerträglichsten Druck hielt, wovon er nächstens befreyet zu werden hoffte, mußte er nicht ergrimmen, wenn diese

seine und seiner Väter Erwartung auf Ein Mahl vernichtet werden sollte?

664 Dessen ungeachtet machte das Evangelium gleich in den ersten Zeiten selbst in Palästina Progressen. Wodurch das? und bey welchen Juden?

Um auch nur bey einem Einzigen Eingang zu finden, wurde zweyerley erfordert: einmahl, gewisse äußere, in die Augen fallende, Beweise, die an der Wahrheit und Göttlichkeit der neuen Lehre nicht zweifeln ließen; und zweytens, eine gewisse Anknüpfung derselben an die allgemeinen Grundlehren der jüdischen Religion und an die Form der bisherigen Vorstellungsart; so daß das Vorurtheil zwar unschädlich gemacht, doch aber das daran klebende Interesse nicht geradezu abgeschnitten wurde.

665 Da das Mosaische Religions-Institut eine, nach der Ueberzeugung jedes Juden, unbezweifelt göttliche Anstalt war, so mußte das neue Evangelium, wodurch jenes abgeändert werden sollte, durch äußere Zeichen und Merkmahle dergestalt sich empfehlen, daß man sich von der Wahrheit und

dem

dem Ernste des göttlichen Willens in dieser Absicht überzeugen, und auf den Gedanken kommen konnte, man sey, wenn man nicht gegen Gott streiten, (θεομαχειν,) wollte, in seinem Gewissen verbunden, dem neuen Evangelium mehr, als den Thalmudischen Erklärungen des alten Gesetzes, zu folgen. Christus war noch nicht gekreuzigt, als ganze Haufen, die seine Wunder sahen und seine Reden hörten, von ihm urtheilten, er müsse gewiß derjenige seyn, den Gott verheißen hätte: denn nie sey ein Prophet in Israel aufgestanden, dem solche Macht, (in Rede und That,) verliehen worden.

Da nun die Apostel ihn als den Auferstandenen, in dem allein Heil und Leben zu finden sey, verkündigen sollten, so mußten sie ihn als solchen auch beglaubigen. Und das konnte nur durch Beweise eines Geistes und einer Kraft geschehen, die ihrem Worte selbst Zeugniß und Nachdruck gaben.

Daher auch in den ersten Tagen der Ausgießung des Geistes, wodurch das Evangelium auf die feyerlichste Weise von Gott selbst

sanctio-

sanctionirt ward [107]), mehrere Tausende bekehrt wurden, und das auf eine Art, wodurch sie zu einem bessern moralischen Bewußtseyn gelangten, und im Ernste fragen konnten: „lieben Männer, was müssen wir thun, daß wir gerettet werden?“

Wie jene Tausende ohne ein solches Factum nie so weit gekommen seyn würden, so würden auch die Apostel, ohne sich als von Gott gesandte Bothen durch Beweise des Geistes und der Kraft zu legitimiren, keinen am Gesetze seiner Väter ängstlich klebenden Juden in Palästina, Syrien u. s. w. für das Evangelium gewonnen haben, wenn sie sich nicht durch mehr als bloße Aussagen hätten beweisen

107) Das Pfingstfest wurde zum Andenken der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai gefeyert. Gott that also an diesem Tage ein Wunder, wodurch das unter Blitz, Donner und Rauchdampf gegebene Gesetz des Buchstabens aufgehoben, und das Evangelium, — ein neues Gesetz des Geistes, — sanctionirt ward. So war an die Stelle des Passah-Festes eine Feyer der Kreuzigung und Auferstehung gekommen.

weisen können. So aber konnte der Jude ihnen Gehör geben, ohne irreligiös zu handeln. Denn was er hörte, kam von Männern seiner Nation; es kam von dem Gott seiner Väter, der durch seine beglaubigten Bothen erklären ließ, worauf alle vorher gegangene Anstalten abgezielt hätten.

Es war also nicht bloß der innere Vorzug der christlichen Lehre vor der jüdischen, sondern zugleich gewisse damit verbundene Beweise göttlicher Vollmacht, wodurch gebohrne Juden zur Annahme des Evangelii von erst an gebracht wurden. Beydes aber konnte auf seine Ueberzeugungskraft dergestalt wirken, daß er kein Bedenken trug, durch die neue Lehre seinen alten Glauben zu erweitern und zu erhöhen.

Da indessen Bekehrungen zum Christenthume 666
nicht durch innere, (psychologische, an den Gemüthskräften erfolgende,) Wunder geschehen sollten; so hätten alle Beweise apostolischer Geistes- und Wunderkraft nicht hingereicht, einen Juden als Juden zur Annahme des neuen Glaubens zu bewegen, wenn er mit seinem alten in gar keiner Verbindung gestanden, wenn die neue Lehre dem,

was er bis dahin für wahr und heilig gehalten hatte, geradezu widersprochen hätte [108]).

Hätte ein Apostel z. B. lehren wollen, was man jetzt für die reine Lehre des Christenthums erklärt, so möchte er noch so viel Wunder gethan haben, er würde keinen Juden zur Annehmung seiner Lehre bewogen, dieser vielmehr geglaubt haben, es treffe bey diesen neuen Lehrern ein, wogegen Moses längst gewarnt hätte, keinem Propheten zu glauben, auch wenn er Zeichen und Wunder thue, der

108) Bey abgöttischen Heiden war dies ganz anders. Diese konnten von der Göttlichkeit und dem Werthe ihrer Religionen keine solche Ueberzeugung haben, als die Juden von der ihrigen hatten. Die Falschheit jener ließ sich dem gemeinsten Menschenverstande, (wenn er nur aufmerksam gemacht und zu besserm Nachdenken geweckt ward,) einleuchtend machen, so daß dieser einsehen lernte, daß das keine Götter sind, noch seyn können, die Menschenhände fabriciren, dagegen die Gottheit der Mosaischen Religion auch von unbeschnittenen Proselyten des Judenthums aus Vernunftgründen anerkannt und in den Synagogen verehrt wurde.

der den Grundwahrheiten seiner Religion widerspreche.

Daher es nothwendig war, daß die apostolische Lehre an den bisherigen Glauben sich eher anknüpfte, als denselben aufhob, mehr eine Erhöhung, Erweiterung und Entwickelung; als eine gänzliche Tilgung desselben war. Dieses konnte in den wesentlichsten Puncten geschehen, ohne daß der neue Lehrer sich nach den grundverderblichsten Vorurtheilen des Judaismus durchaus zu bequemen brauchte. Der Jude legte zum Beyspiele auf seine gesetzlichen Uebungen einen besondern ascetischen Werth, und behielt dieselben auch als neu Bekehrter bey. Hätten die Beschreibungen, die die Apostel von Jesu, als dem verheißenen Messias, gaben, denen, welche die Propheten davon gemacht hatten, dergestalt widersprochen, daß der Jude diese in seinen Augen unbezweifelten Gotteslehrer für falsche Propheten hätte halten müssen; so würde kein Jude Jesum von Nazareth für den Messias gehalten haben. Hiervon ging aber sein neuer Glaube aus.

Die den Vätern gegebenen Verheißungen waren nun einmahl da; diese hatten gewiß einen höhern Zweck, der durch Christum in Erfüllung gegangen oder bewährt war. Dies glaubten die Apostel selbst und konnten daher keinen Juden überreden, daß jene Verheißungen ohne Zweck gegeben und unerfüllt geblieben wären. Jesus, der den Juden nun als der wahre Messias empfohlen ward, sollte zwar kein irdischer Herrscher seyn, aber doch ein Erretter und König aller Könige in höherem Verstande seyn, auf den sie hoffen, dessen Wiederkunft sie erwarten dürften.

667 Diese Idee von der Wiederkunft des vom Himmel herab regierenden Christus hat in den Köpfen der meisten jüdischen Christen sehr früh eine falsche Richtung genommen, da sie theils das vorige Bild noch zu sehr vor Augen hatten, theils wegen des Drucks, in den sie durch ihren neuen Glauben kamen, zur sehnlichsten Erwartung dieser Wiederkunft gespannt wurden. Sie unterscheiden sich, in diesem Puncte, von ihren alten Glaubensgenossen zum Theile bloß dadurch, daß sie die ältere jüdische Erwartung

nun

nun auf den Gekreuzigten und Auferstandenen anwandten.

Allein diese Täuschung war bey diesen Men- 668
schen unvermeidlich und nicht geradezu schädlich. Sie glaubten doch vorerst, daß sie ohne Befolgung der bessern Lehre, die sie Jesu verdankten, auf keine Theilnahme an den Wohlthaten, die sie bey seiner Wiederkunft erwarteten, hoffen dürften. Der Glaube an einen Erretter, der kein bloß moralischer Lehrer wäre, war damahliges Bedürfniß. Wie viel sinnliches Interesse in der damahligen Form dieses Glaubens auch liegen mochte, so gab dieses doch den Gemüthern eine neue und bessere Richtung. Eine bloße Lehre von Unsterblichkeit hätte keinen Juden bewegen können, ein Christ in damahligem Verstande zu werden. Ein künftiges Leben glaubte er ohnehin. Daß aber eine von Gott zum Lehrer, Vorbilde und Richter eines Gottesreichs bestimmte Person nicht nur gestorben, auferstanden und zu göttlicher Macht und Herrlichkeit erhoben worden, sondern auch dereinst wiederkommen und als Richter der Lebendigen und Todten an seiner Herrlichkeit Theil nehmen lassen werde

Alle, die auf ihn gehofft, und seiner Lehre treu gelebt hätten: — das mußte selbst für einen Juden, wenn ihn sonst nichts abhielt, eine wichtige Sache seyn.

669 Wie schlechte Vorstellungen wir uns von der pharisäischen Gesetzlichkeit immer machen mögen, so konnte ein gewissenhafter Jude, bey Annehmung des Christenthums, sich doch schwerlich überreden, daß seine darauf beruhenden ascetischen Uebungen gar keinen Werth für ihn weiter haben sollten. Selbst sein Bewußtseyn von Recht und Unrecht war an dem Gesetze seiner Väter geübt und entwickelt; sein bisheriges, darnach geformtes Thun und Lassen im täglichen Leben, dadurch bestimmt. Das Gesetz machte den wesentlichsten Theil seiner heiligen Bücher aus, die Propheten hatten es erklärt und angewandt; mit einem Worte, es hatte für ein jüdisches Gewissen zu hohen Werth, und wegen seiner göttlichen Auctorität zu viel Verbindlichkeit, als daß ihm die Beybehaltung desselben nicht hätte erlaubt werden müssen, wenn nur nicht verlangt würde, daß auch die neu Bekehrten des Heidenthums es annähmen. Jenen war

war es gegeben, diesen nicht; und doch schien eine Beantwortung dieser Frage anfangs so schwer. Der Apostel Paulus, der es nicht geradezu verwarf, wenn ein christlicher Jude seine gesetzlichen Uebungen fortsetzte, und nur eine gänzliche Verdienstlosigkeit aller Werke dieses Gesetzes bey Gott, selbst in Ansehung eines Juden, behauptete, woraus denn die Unnöthigkeit einer solchen Beobachtung für Unbeschnittene von selbst folgte, galt deßwegen bey dem gemeinen Haufen der jüdisch Denkenden wohl für einen Verächter des Gesetzes, und die falschen, aus Gewinnsucht herum ziehenden, pharisäisch gesinnten Religionslehrer nutzten diesen Umstand, um den glücklichen Fortgang seiner Arbeiten aufzuhalten; welches ihnen jedoch wenig gelang.

Was der Apostel für sich hatte, waren nicht 670
nur die Gründe der Wahrheit und des Rechts, so und nicht anders zu lehren, sondern auch die Sache selbst kam ihm zu Statten.

Denn gesetzt, er wäre schwach genug gewesen, die neu Bekehrten des Heidenthums zur Befolgung des jüdischen Ritual-Gesetzes verpflichten zu wollen, woran weder er noch sonst ein Apostel je denken

konnte; so würden doch weder Judengenossen, (Unbeschnittene des Heidenthums, die sich zu den Synagogen hielten, weil sie den Gott der jüdischen Religion als den wahren verehrten,) noch abgöttische Heiden sich für das Evangelium haben gewinnen lassen. Denn jene hatten sich bloß durch die Lästigkeit des Gesetzes abhalten lassen, ganze Proselyten zu werden, weil sie wohl einsahen, daß dergleichen Beobachtungen an sich keinen moralischen Werth haben könnten.

Juden als Juden konnten daher nur durch Beweise göttlicher Vollmacht, die von äußerer Evidenz waren, und durch eine gewisse Beziehung der evangelischen Lehre zu ihrem bisherigen Glauben, für die Lehre der Apostel gewonnen werden.

671 Warum wurden aber nicht alle gewonnen?

Aus eben so begreiflichen Ursachen, als warum nur diejenigen dafür gewonnen werden konnten, die für die Vorzüge der neuen Lehre einigen Sinn hatten, und bey der unveränderten Fortdauer des alten Glaubens nicht persönlich interessirt waren. Dagegen Alle, die durch

das

das Christenthum zu verlieren, und nichts zu gewinnen glaubten, sich demselben natürlich widersetzten.

Außer einigen Synagogen-Häuptern in den heidnischen Ländern, die durch den Paulinischen Vortrag überzeugt wurden, fand sich in Palästina selbst kein Priester und Levit, kein Gesetzlehrer, Rabbi, noch irgend ein Sachwalter der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, keiner, dem an der Fortdauer der jüdischen Verfassung in statu quo gelegen seyn konnte und mußte, der sich frey und öffentlich für die Lehre des Jesus von Nazareth, — woher, ihrer Meinung nach, nichts Gutes kommen konnte, — erklärt hätte. Das hätte zu viele Aufopferungen und Unbequemlichkeiten nach sich gezogen. Kaum wagte es ein gut denkender Gamaliel, den blinden Eifer seiner Collegen gegen die Zeugen Jesu unbillig, und, aus Gewissenhaftigkeit, sogar bedenklich zu finden *), ob er gleich darum noch nicht geneigt seyn durfte, Sitz und Stimme im Synedrium aufzugeben.

*) Apostelgeschichte 5, 33 u. f.

672 Den größten Theil des roh und sinnlich den-
kenden Haufens mußte, außer der Hartnäckigkeit, womit er am Alten klebte, schon der Gedanke abhalten, daß ein Gekreuzigter, den die Weisheit der Oberhäupter seiner Nation schuldig befunden hatte [109]), der Messias seyn sollte. Dies war ihm ein unüberwindlicher Anstoß, schien ihm ein offenbarer, in der Sache selbst gegründeter, Widerspruch.

Mochte er noch so viele Blinde, Lahme u. s. w. geheilt haben, er hatte von demjenigen doch nichts gewährt, was man sich von dem Messias, — diesem Ideale und Inbegriffe aller Hoffnungen, — so leicht versprach, und ohne welches die ganze Idee keinen Werth zu haben schien. Er durfte nicht der zum Retter der Nation, — wie man das nahm, — Bestimmte seyn, nicht das Ziel der gesammten Wünsche, nicht das Ja und Amen der Propheten, deren

109) Das Urtheil des Pilatus, der keine Schuld an ihm gefunden hatte, konnte, da es von einem Sünder kam, und die weisen Senioren und Gesetzgelehrten die Sache besser verstehen mußten, für ihn wenig Gewicht haben.

deren Verheißungen, wie man glaubte, sich bald anders bestätigen würden.

„Der Gekreuzigte den Juden ein Aergerniß!“ — Das erfuhr Paulus überall, selbst in Gegenden, die vom Mutterlande weit ablagen; und wo er es erfuhr, da fand er auch den grimmigsten Widerstand. Je mehr er bewies, daß der verheißene Christus, nach Gottes Rathe und der Voraussagung der Propheten, zuvor hätte leiden und sterben müssen, desto wüthender widersetzten sich die Synagogen einer ihren Ohren so lästerlich klingenden Aeußerung.

Daher nur solche Juden, die sich entwe- 673
der von dem gemeinen Judenthume, durch bessere Uebungen einer Herzensreligion, schon vorher unterschieden hatten, oder die doch, wegen einer bessern Stimmung des Gemüths, jeden Wachsthum heilsamerer Erkenntniß sich gefallen lassen wollten, in den ersten Zeiten der apostolischen Predigt für das Evangelium gewonnen werden konnten. Solcher Seelen gab es in und außer Judäa, und gerade sie wurden die Erstlinge des christlichen Glaubens unter den Juden. Von der Art waren

auch

auch die ersten Nazaräischen Christengemeinen in und um Jerusalem, die sich nachmahls, als der jüdische Krieg ausbrach, nach Galiläa und in die benachbarten Gegenden begaben. Diese hatten schon vorhin eine strengere Lebensweise, nach Art der Essäer, bewiesen, welche sie auch als an Jesum Glaubende beybehielten, und worauf selbst ihr Nahme Ναζαραιοι und Ναζωραιοι anspielt.

674 Was aber die jüdische Theosophie, oder die höhere Weisheit des geheimern Judenthums betrifft, so wird der Leser sich dessen erinnern, was davon bereits gesagt ist. Diese fand in und außer Palästina Statt, zumahl in Klein-Asien. Das Alter ihres Ursprungs läßt sich nicht genau angeben. Allein da sie in einer geheimern Lehre Hebräischer Weisheit, die über das Zeitalter Christi hinaus reicht, gegründet war; so ist nichts wahrscheinlicher, als daß sich von der ersten Verbreitung des Christenthums an Mehrere gefunden haben werden, die das, was die Apostel von der Person Christi lehrten, mit ihren eigenen Ideen von einem himmlischen Messias vereinigten und in Jesu bestätigt fanden.

Dies

Dies lehrt nicht nur die Secte der Ebioniten, 675
unter der sich viele Bekenner dieser Theosophie befanden, sondern auch die Schriften des Johannes und mehrere Stellen in den Paulinischen Briefen. Ihre Idee von einem himmlischen Messias, ganz überirdischer, göttlicher Natur, (eine Theo- oder Logophanie,) war von der gemeinen, sinnlichen, auf einen politischen Eroberer und Held abzweckend, gar sehr verschieden: sie war moralischer, und läßt sich aus Philonischen, apokryphischen und kabbalistischen Schriften hinlänglich erläutern.

Sie stellte einen Erstgebohrnen des **unbekannten Gottes** dar, der zugleich ein reines Ideal der himmlischen Welt, und in dem Alles begriffen und bestehend sey. Der heilige Geist, womit dieser Erstgebohrne, als Schöpfer aller Dinge, gesalbt worden, verhielt sich zu ihm, wie das Weib zum Manne, welches ein Geheimniß der himmlischen Ehe genannt wurde, und woraus die συζυγιαι oder coniugia der Gnostiker sich gebildet haben. Er sollte durch die in ihm wohnende eigene Lebenskraft, (durch seinen Geist,) nicht nur der Erhalter aller Dinge, sondern

dern auch durch seine Erscheinung unter den Menschen, (als Logophanie,) das Licht und der Erzhirt aller guten Seelen seyn.

Indem diese Ideen auf Jesum übertragen wurden, fand man sie durch diesen selbst bewährt, und hatte also einen theoretischen Grund, die apostolische Lehre von Christi höherer Natur, der durch ihn gegebenen Gnade und Wahrheit, des von ihm gezeigten wahren Lichts und Lebens, — gelten zu lassen. Dazu bekannten sich diese Leute zu einer Moral oder innern Religion und Ascetik, die, wenn sie gleich nicht von aller Theurgie und Selbstkasteyung frey war, doch mit der höhern Lebensweisheit Christi in einiger Verwandtschaft zu stehen schien.

676 Hieraus wird die Geneigtheit jener Leute gegen die evangelische Lehre begreiflich, aber auch ihr Widerstand gegen die Art, wie die Apostel sie vortrugen.

Diese Art gründete sich ganz auf die Geschichte des Lebens Jesu, sie war selbst historisch *), und

*) „Was wir gesehen, was wir gehört haben, das verkündigen wir euch" — — — — — —

und, der Methode nach, durchaus practisch. Die Heilslehre der Apostel war keine Frucht irgend einer allegorischen Theorie, sondern simple Lehre und Lebensweisheit aus dem Munde und nach dem Beyspiele Jesu Christi. Sein Leben war ihnen Quelle der Erkenntniß und Vorbild. Wenn sie gleich, bey gewissen Anlässen, alle hohe Redensarten jener Weisheit auf die Person Christi anwendeten, um zu zeigen, daß nichts so Erhabenes sich denken lasse, was nicht von ihm gelten müßte; so war es doch nicht die Logophanie Christi, worauf sie ihre Maximen baueten, sondern die Beweise seines Lebens, seines Gehorsams, seiner Duldung und Ergebung in den Willen Gottes, seiner unablässigen Wirksamkeit und Vollendung des großen Werks, wozu ihn der Vater gesandt hatte. Dies war verständlich und anwendbar, jenes nicht.

II.

Verhältniß der apostolisch-christlichen Lehre zum Heidenthume.

677 Die Vernünftigkeit der christlichen Lehre reichte allein nicht zu, Menschen, die dem albernsten und vernunftwidrigsten Götzendienste ergeben waren, gegen denselben einzunehmen. Denn sonst hätten Reden, wie der Apostel der Heiden sie in der faßlichsten Sprache an mehrern berühmten Orten, zu Ephesus, Athen u. s. w. hielt, — selbst gegen jene Idole und Phantome schöner, eitler Dichtung, die der neueste Geschmack am alten Heidenthume so menschenfreundlich findet, und in seinen poetisch-antiquarischen Schutz nimmt, — die augenblicklichste Wirkung thun müssen.

678 Allein der religiöse Geschmack der Menschen beruhet mehr auf herkömmlicher Sitte und Gewohnheit, als auf Gründen des vernünftigen Nachdenkens. Dazu waren jene heidnischen Religionen in die ganze bürgerliche Verfassung dergestalt verwebt, daß Alles in der häuslichen und gesellschaftlichen Lebensart, — daß Gesetze, Würden

un

und Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft darnach geformt waren. Und da sie selbst durch ihre Lust- und Freudenfeste, heiligen Spiele und Schmausereyen für die Sinnlichkeit so viel Reizendes und Anziehendes hatten, und niemand diesem Allen entsagen konnte, ohne sich zugleich von allen Banden des gesellschaftlichen Lebens los zu machen, so wird man es begreifen, wie viel ein Lehrer des wahren Gottes an die Heiden, wie Paulus war, gegen sich fand.

Die Geschichte zeigt, wie ganze Völker Jahrtausende hindurch dem unvernünftigsten Aberglauben ergeben seyn können, wenn er nur durch väterliche Sitte und ererbte Einrichtungen geheiligt ist und geschickt unterhalten wird. Die Lehre der Apostel war keine künstliche Religions-Theorie, wie das spätere System von Glaubenslehren, sondern kurz, einfach und faßlich, und den Bedürfnissen des menschlichen Herzens angemessen. Die Hindernisse aber, womit ihre erste Ausbreitung zu kämpfen hatte, lagen nicht in der Natur dieser Lehre an sich, sondern in den vorhin angegebenen Ursachen und äußern Umständen.

679 Wie ging es aber dennoch zu, daß besonders Paulus für einen großen Theil der heidnischen Welt so viel bewirkte und bewirken konnte?

Meist sehr natürlich.

Statt in die Tempel zu gehen und die Priester und Opferbringer in ihren Verrichtungen zu stören, oder sich auf große Versammlungsplätze zu stellen [110]), und gegen die öffentliche Religion laut zu reden, besuchte er zunächst die jüdischen Synagogen jedes Orts, wo sich auch die ελληνες ευσεβεις, oder die den wahren Gott verehrenden Heiden, einfanden, und knüpfte so den Faden seiner Lehre an Begriffe, die schon bekannt waren, an. Von den Juden wurden die wenigsten, desto mehr aber von den gottesfürchtigen Heiden überzeugt, an die er sich dann hielt, und daraus christliche Pflanzschulen bildete. Da diese nun durch Verwandtschaft und andere Bande des gesellschaftlichen Lebens mit Götzen dienenden Heiden verknüpft waren, so verbreitete sich die bessere Lehre auch unter diesen, da dann die Außerordentlich-

110) Er erschien zwar auf dem Areopagus zu Athen, aber unter Umständen, woraus man siehet, daß er dahin geführt war. Apostelgesch. 17, 17 u. f.

lichkeit des Lehrers und der Umstände, unter welchen dieser sich bekannt gemacht hatte, die gute Sache zugleich empfahl. Indessen möchte die Zahl der vom Götzendienste zum Christenthume unmittelbar Uebergetretenen in den allerersten Zeiten doch nur sehr klein gewesen seyn.

Denn wenn gleich diejenigen Gemeinen, an welche Paulus seine Briefe geschrieben hat, aus gebohrnen Juden und Heiden bestanden, so konnten doch die letztern, wie fern sie im Heidenthume geboren waren, gar wohl beschrieben werden, als solche, die weiland nach der Weise ihrer Väter gewandelt und den stummen Götzen gedient hätten, wenn sie gleich bey ihrem Uebertritte sich schon vorhin zu den Juden gehalten hatten.

Auf die Weise ward die Verbreitung des 680
Evangelii in den heidnischen Ländern durch das Judenthum unmittelbar erleichtert und befördert, wenn gleich die wenigsten Juden dieses wollten.

Denn daß das heidnische Volk in den berühmtesten Städten des damahligen Römischen Reiches Kenntniß von der Sache nahm, dazu gaben die Juden größten Theils den nächsten Anlaß.

Wenn diese nämlich sahen, daß es dem Apostel glückte, so glaubten sie ihm keine größern Hindernisse in den Weg legen zu können, als wenn sie den heidnischen Pöbel gegen ihn aufwiegelten, durch Vorstellung der Gefahr, die ihrer eigenen Religion, bürgerlichen Ruhe und Glückseligkeit daher drohe. Dieses Volk ergriff dann seine Partey, und gesellte sich, wenn es zur öffentlichen Sprache und zu wirklichen Unruhen kam, entweder zu den Juden gegen die neuen Lehrer; oder wenn es offenbare Bosheit sahe, begünstigte es die Sache des letztern, ohne deßhalb gleich seinen Glauben zu verändern.

So ging es zu Ephesus, Iconium und in allen den Städten, wo die blinde Wuth der Juden das heidnische Volk gegen den Apostel der Heiden und seine Gehülfen in Bewegung setzte *), und der guten Sache eben dadurch beförderlich ward, daß es die gute Sache unterdrücken wollte.

681 Es wirkten hier also mehrere Umstände zusammen, theils die Beweise der Wunderkraft Pauli, z. B.: Apostelgeschichte 14, 8 — 18, theils die Ver-

*) Apostelgesch. 17, 5 u. f.; 14, 2 u. f.; 15, 16 u. f.; 13, 43 u. f.

Vernünftigkeit seiner Lehre, die den gottesfürchtigen Heiden als heilsam und annehmlich geradezu einleuchtete, (Apostelgesch. 13, 42. 46 — 49,) theils der jüdische, alles in Bewegung setzende Zelotismus, wodurch die Sache der Apostel bekannter ward, als sie es ohne solche Stöße geworden seyn würde.

Wenn man auch darüber klagt, daß jetzt 682
Mönche hausen und Paschaen tyranniſiren, wo einst Aspasien blüheten und Platone lehrten, — Klöster stehen, wo einst Venus-Tempel glänzten, in denen schöne Freudenmädgen und geheiligte Prostibula, verschleiert und unverschleiert, ihr Etablissement hatten, — daß Petrus den Sitz des Jupiter Olympius eingenommen hat: — so würde es doch eine mehr als artistisch-antiquarische Liebhaberey an dem blinden und schönen Heidenthume beweisen, wenn man die Reformation, die einer durch Lüste, Eitelkeit und Irrthum verderbten Welt, vermittelst des Christenthums, und nahmentlich durch die Bemühungen des Apostels der Heiden zu Theil ward, nicht für die größte Wohlthat halten, wenn man es läugnen wollte, daß die menschliche Vernunft

dadurch geweckt und zu einem Bewußtseyn ihrer selbst gebracht worden, und dem menschlichen Geschlechte gewährt hat, was weder damahlige Philosophie noch Mythologie, weder Orakel- und Priesterkünste, noch Opfer-Cärimonien, Bacchanalien, nächtliche Gaukeleyen und Schmausereyen ihm gewähren mochten. Es lag in der göttlichen Bestimmung dieser eben so einfachen als erhabenen Gottes- und Menschenlehre, daß sie über das fleischliche Judenthum nicht weniger, wie über das üppige glänzende Heidenthum siegte, und in ihrer Natur, ihrer göttlichen Kraft und Angemessenheit zu den Bedürfnissen der moralischen Natur des Menschen, daß sie, wie Licht über Finsterniß, Leben über Tod, Vernunft und Wahrheit über Wahn und Dichtung also siegen konnte.

683 Daher denn auch alle jene dialectischen Künste und Sophisticationen, welche die Philosophen, Spottvögel und Schönschwätzer des zweyten und dritten Jahrhunderts gegen die Bekenner des Christenthums aufbothen, nichts vermochten.

Der sich weise und dialectisch Dünkende will sich lieber Schatten seines eigenen Gehirns vormahlen,

mahlen, als die Wahrheit einer Sache anerkennen, die ihm gegeben wird; lieber der Schöpfer seines eigenen Weges zur Glückseligkeit seyn, als die Auctorität einer Quelle anerkennen, die er nicht gegraben hat; im Dünkel seines Bestrebens nach Weisheit lieber zum Narren werden, als seiner Unwissenheit und seinem Unvermögen aufhelfen lassen durch Etwas, das ihm schwach, unzureichend, zweydeutig und unglaublich scheint; — nicht in Einfalt und Lauterkeit des Herzens lernen, sondern nach seinen Traum- und Schatten-ähnlichen Vorstellungen von Dingen, die nicht dieser Welt sind, Alles a priori meistern.

Stolz und sophistische Eitelkeit war es, was die 684
zum Theil sehr schwarzblütigen und Unsinn brütenden Halb-Pythagoräer und Neu-Platoniker des zweyten und dritten Jahrhunderts abhielt, von Fischern und Zöllnern, die sich aus dem verachtetsten Theile von Judäa herschrieben, etwas zu lernen. Je mehr es ihnen ein Dorn im Auge war, daß die einfache und himmlische Lehre derer, die sie Galiläer schalten, sich dem guten Menschenverstande derer, die kein Gewerbe mit Weisheit trieben, wohl

aber eine vernünftige Religion von Herzen liebten, sich empfahl, desto unerhörtere Theorien von Unsinn und theurgischer Mäkeley spannen sie aus den mythologischen Dichtungen und ihren eigenen Hirngeburten, um dadurch Etwas zu geben, das, wie sie glaubten, jener das Gleichgewicht halten könnte. So stiegen aus dem Schlamme der Alexandrinischen Schule allerley Mysterien und Methoden sich zu apotheosiren, gleich faulen Dünsten, auf, die den Beweisen der apostolischen Geistes- und dessen Wunderkraft entgegen gesetzt wurden.

685 Wer den Geist kennt, woraus die Lebensbeschreibung eines Apollonius von Thyana floß, — den Geist, der in den Schriften eines Apulejus, Jamblichus, Porphyrius, Proklus, Libanius, Julianus Augustus, verklärten und superstitiösen Andenkens, haucht, der wird den Kampf zwischen dem Christenthume und philosophischen Heidenthume jener Zeit leicht beurtheilen. Sie fanden Widerleger, die ihnen um so mehr gewachsen waren, je weniger die Kelsus und seine Epicuräischen oder halb-Pythagoräischen Mitbrüder einen Origines an wahrer Gelehrsamkeit, Kraft zu denken, Ein-

fach-

fachheit des Charakters, und wahrer Vernunft zu vergleichen waren. Was auch der neueste Geschmack am Heidenthume und den lächerlichsten Apotheosen Julianischer Eruditäten sagen mag, so kann man den unpartheyischen Sachkenner dreist fragen, was haben jene Anti-Galiläer vorgebracht, wodurch die evangelische Geschichte auch nur in einem einzigen ihrer wesentlichen Theile wankend gemacht, oder eine aus dieser Geschichtswahrheit unmittelbar fließende Lehre widerlegt wäre?

Weit mehr stand sie in Gefahr durch die ver- 686
schiedenen gnostischen Parteyen verdunkelt zu werden, wenn es diesen gelungen wäre, die christliche Lehre von dem einfach-historischen Grunde abzubringen, und in dem Labyrinthe ihrer unerhörten Speculationen sich zu verlieren.

III.

Verhältniß der evangelischen Lehre zur Gnostik und spätern Philosophie.

Die angebliche höhere Weisheit dieser Spe- 687
culanten beruhete auf einer Philosophie, wornach

sie, bey allen den Ansprüchen, die sie auf den christlichen Nahmen machten, unter welchem sie allein gelten wollten, doch in einigen sehr bedeutenden Punkten von der apostolischen Lehre dergestalt abwichen, daß sie daher mit denjenigen Lehrern der Kirche, welche die apostolische Lehre fort zu setzen behaupteten, in keinem geringen Widerstreite lebten.

Was die letztern gegen jene hauptsächlich vertheidigen mußten, und mit Recht vertheidigten, war nichts geringeres als die evangelische Geschichte selbst, deren Wahrheit und Werth die Gnostiker nicht so wohl läugneten, in dem Verstande, worin dieses jetzt geschiehet, als vielmehr nach ihren eigenen Ideen und seltsamen Vorstellungsarten zu bestimmen suchten. Wie dieses von ihnen geschehen sey, ist bereits erklärt.

688 Schon die Apostel, zumahl Johannes, hatten gegen die Irrthümer dieser Art zu streiten, und, in Ansehung der Geschichte Jesu, so wohl die Wirklichkeit der Thatsachen, nebst ihrer höhern Bedeutung, als die Hoheit der Würde Jesu, ungeachtet seines Todes am Kreuze, zu behaupten. Es war bloß zu Gunsten ihrer seltsamen Lehre, warum die

Gnosti=

Gnostiker einen Theil des historischen Inhalts der Schriften des n. T. entweder verwarfen, oder doch auf ihre Weise höchst seltsam und ihrer Phänomenologie gemäß, erklärten. Ihre Meinungen waren aber zu heterocosmisch, als daß sie von den Christen des gemeinen Menschenverstandes hätten eingesehen und liebgewonnen werden können, oder der Glaube an den historischen Grund des ursprünglichen, apostolischen Christenthums durch sie hätte verdrängt werden sollen.

Unter dieser ganz eigenen Classe von Menschen, 689
welche der selige Semmler mit den neuen so genannten Theosophen nicht uneben verglich [111]), gab

es

111) „In der That kann man wohl schwerlich sich „des Urtheils enthalten, daß viele von den so ge„nannten Ketzern dieser Zeit, Gnostiker zumahl „und Mannichäer, eben solche besondere Theoso„phen gewesen, als Böhme, Dippel und dergle„chen Verfasser unsrer Zeit; sogar viele Begriffe „und voraus gesetzte Sachen oder Beschaffenheiten, „die zur Materie und zum Entstehen der Kör„per gehören sollen, trifft man ganz genau und

„un-

es einige vortrefliche Köpfe, die aus ihrem Gesichtspuncte manches tiefer einsahen und besser beurtheilten, als die Katholiker.

Dessen ungeachtet kann man sie den Letztern nicht schlechthin vorziehen. Ihre Lehre war nicht nur des gröbsten Mißbrauchs fähig, den sie zum Theil auch erfuhr, indem einige aus denselben speculativen Grundsätzen sinnliche Ausschweifungen und Zügellosigkeiten vertheidigten, aus welchen andere die übertriebensten Maximen ascetischer Selbstpeinigung herleiteten; — sondern sie untergrub auch den historischen Grund der jedem faßlichen und anwendbaren apostolischen Lehre.

Indem

„unläugbar (bey ihnen) an; daß es also viele „moralische Adepten, Naturalisten und Indifferentisten unter diesen Leuten gegeben hat, „u. s. w.“ S. dessen historische Einleitung vor Baumgartens Polemik, Hauptst. 3. S. 119 u. f. Ein Theil jener Theorie findet sich in der Schrift: de l'Origine, des usages, des abus, des quantités et des mélanges de la Foi et de la Raison (T. I. II. à Paris 1790,) und andern der Art vorgetragen und verschieden angewandt.

Indem sich Liebhaber und Liebhaberinnen der Gnosis aus allerley Ständen, und in allen Ländern der Welt fanden, so gereichten sie, da sie für Christen gehalten wurden, wegen ihrer seltsamen Mysterien, denen man zum Theil wenigstens die scandalöseste Auslegung gab; und weil sich auch moralische Libertiner von zügelloser Lebensweise unter ihnen fanden, dem christlichen Nahmen nicht selten zum Nachtheile und Vorwurf, wie man schon aus den Büchern des Origenes gegen den Kelsus und noch früher, aus dem Gespräche des Minucius Felix, einem höchst schätzbaren Denkmahle des christlichen Alterthums, lernt.

Es lag in der Natur jener Gnosis, daß sie nie gemeine christliche Denkart werden konnte, sonst würde, da sie sich auf die Dauer doch nicht behaupten konnte, das eigentliche Christenthum mit ihr, wie ein Traum und Phantom, aus der Welt verschwunden seyn.

Gehen wir aus den Zeiten der Gnostik und 691
des Manichäismus in die finstern der Hierarchie über, so gab es in diesen zwar eine so genannte Aristotelische Philosophie, die aber von ihren Lehrern,

rern, den Scholastikern, nur als eine Dienstmagd der römischen Dogmatik und Canonik betrachtet und angewandt werden durfte.

Die christliche Lehre wurde durch sie mehr verwirrt und verdunkelt, als erklärt und practisch nützlich gemacht. Diesen Zweck hatten vielmehr diejenigen Lehrer, welche sich allein an die Bibel hielten, und die christliche Religionslehre von allen Subtilitäten scholastischer Philosophie unabhängig gelehrt wissen wollten [112]). In deren Schriften sich daher auch mehr eigentliche Lehre der Bibel, als in den Werken der Scholastiker; wenigstens buch-

stäblich

112) Die Theologen dieser Zeiten theilten sich in die scripturarii, (Schrift-Theologen,) und scholastici, (philosophische Theologen). Nach jenen sollte die Schrift Sache und Form der Lehre bestimmen; nach diesen die Aussprüche der Schrift vermittelst der Philosophie und Dialectik in ein künstliches System gebracht werden. Beyde pflanzten sich neben einander mehrere Jahrhunderte fort, und hielten sich, nicht ohne Nutzen, das Gleichgewicht. Luther war ein Doctor biblicus, und ging bey seiner Reformation von diesem Grunde und Boden aus.

stäblich ausgedruckt findet. Dazu fehlte es nie und zu keiner Zeit an practischen Christen, die die Wahrheit reiner erkannten, und die Kraft derselben im Leben bewiesen. Jedoch war es von einer andern Seite gut, daß in den dialectischen Schulen der Scholastiker auch die Denkkräfte geübt wurden. Daß dies geschehen sey, davon geben mehrere Schriften derselben ganz unzweydeutige, zum Theil solche Beweise in thesis et antithesis, die der neuesten Scholastik wohl an die Seite gestellt werden mögen.

Nach der Wiederherstellung der Wissenschaf- 692
ten kamen durch die neugeübten Denkkräfte bald so vielerley Früchte der Philosophie zum Vorschein, als es psychologisch-moralische Verschiedenheiten der Gemüther und des religiösen oder irreligiösen Geschmacks gab. Es fanden sich bald Atheisten, Pan-Theisten und Neuplatoniker.

Atheisten entstanden auf dieselbe Weise, wie dergleichen noch jetzt in der katholischen Kirche leichter, als in der protestantischen, aufkommen. Die das Maschinen-Werk der Römischen Hierarchie sehr leicht als ein künstliches Gewebe des Eigen-

nutzes

nutzes erkannten, verwarfen, wenn sie leichtsinnig dachten, bald alle Religion und allen Glauben an Gott. Es ist eben so leicht den Purpur der santa congregatione zu tragen, oder die Emolumente einer Prälatur zu genießen, ohne einen Gott zu glauben, als schwer oder selten, der Wahrheit um ihrer selbst willen nachzugehen, und aus einem Grunde des Herzens ihrer empfänglich zu werden, der gegen gewisse Selbstverblendungen sichert und abgeneigt macht, den Anschein, daß am Ende Alles auf Aberglauben und Betrug hinaus laufen möchte, sich zu Nutze zu machen.

693 Diejenigen aber, welche es mit der Wahrheit ernstlicher meinen, das Bedürfniß tieferer Untersuchung fühlten, konnten durch die verworrenen Begriffe der neu Platonischen Philosophie, an deren Formen sich die Denkkräfte zuerst übten, sehr leicht auf eine Art von Pantheismus gerathen, wie die Schriften eines Jordano Bruno, zum Theil auch des Pico von Mirandola und des Ficinus u. s. w. beweisen.

694 Durch die Bemühungen eines Des Cartes, der die Grundwahrheiten der Religion zu Gegen-

ständen

ständen philosophischer Demonstrationen zu machen suchte, verlohr die christliche Religions-Theorie an sich nichts. Sie schien vielmehr zu gewinnen, so lange jene Demonstrationen selbst für gültig erkannt wurden. Indessen ward der Geist jener Philoso-phie der eigentlich christlichen Denk- und Vorstel-lungsart doch dadurch nachtheilig, daß er die eigen-thümlichen Beweise für die Grundwahrheiten der Religion, welche die Offenbarung gewährt, ent-behrlich und unrichtig zu machen schien, und den Irrwahn erzeugte, als wenn die Gültigkeit und Zulässigkeit der letztern von der Untrüglichkeit jener Demonstrationen an sich abhinge.

Aus dieser Vorstellungsart entstand denn bald 695
auch der Deismus, nach welchem jeder Offenba-rung, wie fern dadurch eine positive Religion be-gründet werden soll, ein zum voraus erweisliches und erwiesenes, (demonstrirtes,) System der na-türlichen Religion zum Grunde liegen muß. Da dieses nun, jener Voraussetzung nach, alle Wahr-heiten der Vernunftreligion in sich befaßt, so ward darnach jede Offenbarung für entbehrlich erklärt.

Und wie fern man sich seit dem Descartes im Besitze einer eigentlichen, streng zu erweisenden Religionswissenschaft zu seyn glaubte, war es natürlich, daß das philosophische System des Spinoza in den ersten Zeiten nach seiner Bekanntmachung so wenig Beyfall fand.

696 Der Geist dieses tief und streng systematisch denkenden Mannes vereinigte in sich, als ursprüngliche Gründe seines Denkens, das Materielle eines gewissen Hebraismus mit dem formellen Cartesianismus. Da er aber, als er sein System schuf, dasselbe nur auf solche Grundbegriffe bauen wollte, wornach er alles Wirkliche der Erfahrung in dem unendlichen Kreislaufe der Dinge sich erklären könnte, ohne ein einziges Factum der sinnlichen und denkenden Natur läugnen zu dürfen: so war es ihm leicht, alle Phänomena der in den Propheten und in Christo sich äußernden Gottheit aus seinen Grundbegriffen zu erklären, ohne sie für das zu halten, was die der menschlichen Vernunft analoge Vorstellungsart dabey annimmt. Die unendlichen Modificationen der Gottheit lassen auch solche Erscheinungen und Begebenheiten zu, wie sie

in

in der Bibel, (dem Aeußern nach,) vorkommen. Wie er aber in der Natur, (der ausgedehnten so wohl als der denkenden,) keine Absichten und Zwecke einer schaffenden Gottheit anerkannte, sondern diese ganze Vorstellungsart für eine unwillkührliche Täuschung der menschlichen Einbildungskraft hielt; so konnte er auch die Thatsachen, denen die Bibel ihren Ursprung verdankt, nicht für Anzeigen und Ausdrücke göttlicher Absicht halten, und den Geist Christi, (mentem Christi,) dennoch als Ausdruck einer reinen göttlichen Modification ansehen, wie er dieses wirklich that.

Wie fern er bloß Offenbarungen oder nothwendige Aeußerungen göttlicher Modificationen nach seinem Begriffe annahm, so fand nach ihm zwar keine eigentliche Religion, aber doch ein Bestreben nach Vereinigung mit der Gottheit durch Liebe des Guten, und eine Annäherung zur Vollkommenheit, nach der Regel des Besten, Statt: nur ist die Gottheit des Spinoza, bey aller Unendlichkeit ihrer Ausdehnung und ihres Denkens, kein Gegenstand für den menschlichen Geist, an welchen

dieser sich, wie gleichsam an eine Person, wenden könnte, kein Vater denkender Wesen, der erhören kann und erhören will.

697 Von dem Verhältnisse der Leibnitzisch-Wolfischen und der neuesten Kantischen Philosophie zur christlichen Religion will ich nur dieses bemerken, daß, wie sehr beyde auch in ihren Grund- und Lehrsätzen unter sich verschieden seyn mögen, doch keine von beyden im Stande ist, das, was dem eigenthümlichen Glauben des Christen zum Grunde liegt, durch Etwas aus ihrem eigenen Mittel zu ersetzen und jenes dadurch entbehrlich zu machen: welches überhaupt keine Philosophie, die sich, ihren Zweck und die Grenzen ihres Vermögens nicht ganz verkennen will, je unternehmen kann noch soll.

Fassen wir alles Bisherige in wenig Worte zusammen, so verhielt sich das Evangelium von Christo zur jüdischen Religion, wie Sache zu Bild, Körper zu Schatten, Geist zu Buchstaben; — zur jüdischen Theosophie und Hellenistischen Gnosis, wie ein geheiligter Text zu muthmaßlichen, unsichern und abweichenden Glossen; — zum Heidenthume, wie Vernunft zu Wahn, Wahr-

heit zu Phantasie und Dichtung; — zu aller und jeder Philosophie wie ein gegebener Lehrsatz zu Muthmaßung, Erfindung, hypothetischer Auflösung und abweichender Meinung. Es macht keinem die Philosophie entbehrlich, der der Philosophie bedarf, wozu sie gut und nöthig ist; es ist aber an sich, auch durch keine Philosophie zu ersetzen, noch selbst ein Gegenstand des eigentlichen Wissens, wohl aber eines auf guten und sichern Gründen beruhenden Glaubens.

IV.

Unter welchen Umständen und durch welche Mittel das Christenthum zuerst verbreitet worden.

Die christliche Religion entstand, wie keine 698
andere, wurde bekannt und breitete sich aus, wie keine andere. In der Art ihrer Gründung und Ausbreitung zeigt sich, nach Maßgabe der Umstände, unter denen sie erfolgte, und der Mittel, deren sich die ersten Lehrer des Evangelii allein bedienen konnten, so wie der Schwierigkeiten, die

sie zu überwinden hatten, — Etwas so auffallend Eigenes und Ungewöhnliches, daß es einer genauern Untersuchung werth ist, ob der Begriff von Göttlichkeit, den der Ursprung dieser Religion gewährt, auch auf die Art ihrer Ausbreitung auszudehnen, oder ob bey dieser Alles bloß menschlich zugegangen, und in wie fern das Eine oder Andere anzunehmen seyn möchte?

I.

699 So wohl die Natur der christlichen Lehre, sagen einige, als die Umstände, unter welchen dieselbe bekannt gemacht, fortgepflanzt und verbreitet worden, beweiset zweyerley:

Einmahl, daß bloß natürliche Mittel dazu nicht hingereicht haben würden;

Zweytens, daß die eigenthümliche Art, wie diese Gründung und Ausbreitung erfolgt ist, auf göttliche Mitwirkung, — auf die Wirksamkeit einer Gotteskraft, wodurch die Sache sich zugleich als Sache Gottes bewährt hat, — schließen läßt, oder Etwas Uebermenschliches dabey anzunehmen, berechtigt.

„Die

„Die Lehre selbst, heißt es, hatte nichts 700
dem eigennützigen Triebe der Sinnlichkeit, nichts den üppigen und verderbten Neigungen des menschlichen Herzens sich empfehlendes; sie reizte diese vielmehr zum Widerstande. Wenn der Jude einen politischen Messias, und damit Alles erwartete, und die eiteln und üppigen Religionen des Heidenthums den sinnlichen Neigungen allen Vorschub thaten, so forderte das Evangelium eine Besserung des Herzens von Grund aus, eine Verläugnung aller Verderbnisse dieser Welt, eine Entsagung aller Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens, u. s. w. Niemand konnte sich in den ersten Zeiten zum Christenthume bekennen, um äußerlich dadurch zu gewinnen, er konnte es nur unter Umständen thun, die durchaus abschreckend waren, wenigstens jedem, der sich und die Seinigen, seine Ruhe, Ehre und die Freuden des gesellschaftlichen Lebens liebte.

Dazu kam die gänzliche Hülflosigkeit der Christen gegen ihre zahlreichen Bedrücker von außen, die von sehr verschiedener Art waren. Sie konnten nicht Gewalt mit Gewalt abtreiben, sollten es auch

nicht, sondern mußten vielmehr bereit seyn, im Fall der Noth Schlachtopfer der verfolgenden Wuth und grausamsten Mißhandlung zu werden.

Da nun das Christenthum dennoch in so kurzer Zeit bis zum Erstaunen so weit verbreitet und von allerley Menschen angenommen worden, da Lasterhafte dadurch zu exemplarischen Menschen umgebildet sind, und so viele Bekenner des Evangelii, selbst unter den ausgesuchtesten Peinigungen, wodurch man sie, wenn alle andere Mittel umsonst versucht waren, zum Abfalle zu zwingen suchte, ihrem Glauben dennoch treu geblieben sind: so kann nur die lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit dessen, was sie bekannten, die Ursache ihrer Standhaftigkeit gewesen seyn; jene Ueberzeugung selbst aber, und die Art, wie sie dazu gelangten, setzt eine mitwirkende Gotteskraft, (die die ersten Bekenner des Evangelii theils in den äußern Beweisen erkannten, wodurch die apostolische Lehre bekräftigt wurde, theils an und in sich selbst erfuhren,) voraus, wodurch der Sieg des Christenthums über Judenthum und Hei-

den-

denthum eben so erklärbar wird, als er ohne das nicht zu erklären wäre.

Diese Vorstellungsart ist in so fern nicht ganz 701
leer, als die Geschichte der ersten Ausbreitung des Evangelii einzelne besondere Facta darbietet, wovon sie abgezogen scheint, und die Briefe der Apostel so wohl, als die Apostelgeschichte des Lucas, Data enthalten, wornach sie zum Theile gebildet worden. Indessen paßt sie auf die Geschichte, Umstände und Mittel dieser Ausbreitung doch eben so wenig ganz und durchaus, als die ihr entgegen gesetzte, wornach gar nichts Göttliches dabey gedacht werden soll.

Es kommt darauf an, das Wahre und Falsche beyder Vorstellungsarten genauer zu bestimmen.

Die Frage wegen des Göttlichen, was bey 702
der ersten Ausbreitung des Christenthums Statt gefunden haben soll, hat einen verschiedenen Sinn, je nachdem dabey auf die Werkzeuge oder die Mittel dieser Ausbreitung, oder auf die Bewegungsgründe derer, die sich zu dessen Annehmung entschlossen, oder auf alle drey Puncte zugleich gesehen wird.

Im ersten Verstande sie bejahen, hieße etwa so viel, als: die Apostel u. s. w. bedurften eines göttlichen Beystandes, um ihrem Berufe gewachsen zu seyn: nur als Männer, die Beweise eines göttlichen Geistes und göttlicher Thatkraft für sich hatten, vermochten sie, was sie vermocht haben.

Im zweyten: bloß natürliche Mittel würden nicht hingereicht haben, weil gerade diejenigen, die zu solchen Zwecken am kräftigsten zu wirken pflegen, ihnen wenig oder gar nicht zu Gebothe standen; mithin mußte etwas Göttliches hinzu kommen, um dieser Sache einen solchen Nachdruck zu geben, wie ihn die Geschichte des ersten christlichen Zeitalters zu Tage legt, und dasjenige zu ersetzen, was der Ausbreitung des Evangelii an äußern Beförderungsmitteln abging.

Im dritten: aus bloß natürlichem Antriebe würde sich, unter den Umständen, so leicht niemand zur Annehmung und zum standhaften Bekenntnisse des Evangelii verstanden haben, wenn nicht eine von Gott selbst geschenkte, oder mit dem Geiste des Evangelii verbundene, göttlich erleuchtende, heiligende und standhaft machende

Kraft

Kraft den wahren, innern Antrieb dazu verlie-
hen hätte.

In allen drey Rücksichten zugleich: Gott hat die ersten Bothen des Evangelii nicht nur über-natürlich begabt, sondern auch bey nicht zu-reichend natürlichen Mitteln, deren Gebrauch ih-nen übrigens frey stand, so weit es die Umstände zuließen, durch höhere Verfügungen das erreichen lassen, was sonst nicht erreicht wäre, und durch den Einfluß einer auf die menschlichen Gemüther moralisch wirkenden Gotteskraft ihre Bemühungen erleichtert.

Vergleichen wir hiermit vor Allem die Aeuße- 703
rungen der Apostel selbst, so lehrt z. B. ein Pau-lus, „daß er, für seine Person, nicht aus sich selbst, sondern durch Gottes eigenste Verfügung zur Erkenntniß Christi u. s. w. gebracht worden; — er betrachtet die Frucht seiner Arbeit als eine Folge nicht seiner Weisheit und Beredsamkeit, sondern des Geistes und der Kraft Gottes. Was nie in eines Menschen Herz kam, darüber hat ihn dieser Geist erleuchtet. Gott, oder die Kraft des Geistes Jesu Christi, hat alles durch ihn vermocht;

er

er wirkt auch das Wollen und Vollbringen in denen, die es mit der Wahrheit treu und ernstlich meinen; — giebt ihnen erleuchtete Sinne des Verstandes, zu erkennen die heilsame Gnade Gottes, und zu verläugnen alles ungöttliche Wesen, — er hat seine Liebe in ihre Herzen ausgegossen, und macht sie gewiß in der Wahrheit des Evangelii, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, alle, die daran glauben; dieser Geist giebt ihrem Geiste Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind, und vermag mehr, als sie denken und begreifen mögen, u. s. w."

704 Man siehet wohl, daß der Apostel bey dem, was er das Evangelium von Christo nannte, etwas ganz anderes dachte, als was man jetzt, nach ganz andern Erfahrungen und Vorstellungen, dabey zu denken anräth und erlauben will. Nach ihm lag der Sache, als Sache, eine Göttlichkeit so wohl der Absicht als Wirksamkeit zum Grunde, obgleich ihre Ausbreitung, (die Annehmung des Evangelii,) natürlich, d. i.: den Gesetzen der menschlichen Natur gemäß, erfolgte.

Denn

Denn Gott schuf keine Christen unmittelbar, sondern er ließ durch die Apostel und andere die bessere Lehre verkündigen und durch diejenigen Mittel empfehlen, welche theils in der Sache selbst lagen, theils die Aufmerksamkeit erregen konnten. Diese Lehrer wandten sich zunächst an solche, bey denen sie am ersten Eingang zu finden hoffen durften, die der Sache am empfänglichsten schienen, — an Juden und Judengenossen.

Bey aller Außerordentlichkeit in Ansehung der Mittel und Personen, deren sich Gott zur ersten Bestätigung und Ausbreitung des Evangelii bediente, wirkte doch die Vorsehung, wie es scheint, zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangelii auf die Seelen der Menschen damahls nicht anders, als sie zu allen Zeiten wirkt, nämlich durch die Kraft der Wahrheit selbst und den Gesetzen der moralischen Natur gemäß. Keiner wurde durch ein psychologisches Wunder bekehrt, keiner ward gläubig, ohne zu wissen, wie er dazu kam.

Nach dem Tode der Apostel pflanzte sich das Christenthum in guter und schlechter Gestalt fort, und erhielt sich sowohl durch die Liebe zur Sache

selbst,

selbst, als durch die Anwendung natürlicher Mittel der Klugheit, welche selbst die Apostel nicht verschmähten, indem sie ihrer Predigt auf dem leichtesten und ordentlichsten Wege Eingang zu verschaffen suchten.

Etwas von göttlicher Mitwirkung zur Erleichterung der moralischen Ueberzeugung liegt in der Sprache der Apostel allerdings, aber sie begünstigt keinesweges die Idee, als wenn jeder neu zu Bekehrende auf eine übernatürliche Art hätte disponirt werden, und ohne dergleichen die apostolische Lehre mißfallen müssen. Wo Unglaube aus Vorurtheilen sich zeigte, da wurde er durch kein Wunder gehoben, und wo Ueberzeugung entstand, da ward sie durch eine schon daseyende Gemüthsbeschaffenheit zunächst möglich gemacht.

Daß grundböse Menschen in kurzer Zeit Muster der Tugend geworden wären, davon giebt es keine sichern Beyspiele; und gesetzt auch, so konnte diese Umänderung Folge eines natürlichen, aber durchs aus ernstlichen Bestrebens, die an sich geglaubte göttliche Lehre zu befolgen und seinen Zustand darnach

nach zu bessern, seyn. Das Christenthum wirkte seitdem nie, wie es in seiner ersten Jugendkraft wirken konnte und mußte.

Die ersten christlichen Jahrhunderte stellen beschämende Muster christlicher Tugend dar, aber ihre Zahl war auch nicht sehr groß, und die Sache selbst eine Wirkung des Ernstes im Bestreben, keine wunderbare Verwandlung böser Menschen in gute: denn warum traf es nur wenige, nicht viele, oder alle?

Die Bereitwilligkeit und Standhaftigkeit vieler Christen, ihre Ueberzeugung mit dem Leben zu bezahlen, beweiset allerdings die Stärke und Lebendigkeit dieser Ueberzeugung, aber weiter auch nichts. Denn es gab auch falsche Märtyrer, und Beyspiele solcher Herzhaftigkeit auch außer dem Christenthume. Der großen, wahrhaft rührenden, Beyspiele des christlichen Märtyrthums gab es nicht so viele, als man sonst wohl geglaubt hat.

2.

In Ansehung der entgegen gesetzten Behaup- 705
tung findet sich in Lessings theologischem

Nach-

Nachlasse [113]) ein Aufsatz von der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung der christ-

113) Der sel. Lessing besaß mehr theologische Gelehrsamkeit, als man bey einem Dilettanten irgend erwarten kann, wie dessen theologischer Nachlaß zur Genüge beweiset. Seine Behauptungen hatten aber, ungeachtet seines scharf sehenden Geistes und treffenden Urtheils, doch einen sehr veränderlich subjectiven Grund, und wandelten sich, je nachdem er die Laune hatte, oder durch äußere Umstände bestimmt wurde, sich an diesem oder jenem Gegenstande zu reiben, und gewisse Behauptungen umzustoßen. Da er Seichtigkeit, schiefe Blicke, Heucheley und Falschheit nirgends ertrug, so gelang es ihm meisterhaft und unnachahmlich, wenn er dergleichen auch im theologischen Fache angriff. Hier beurtheilte er einen gewissen falschen Geist, der sich in die neuere Theologie eingeschlichen hatte, eben so scharf, als er gewisse Satzungen der ältern verwarf, oder auf seine Weise umarbeitete. Denn für ihn hatte so vieles Interesse, was manche kaum dem Nahmen nach kennen. Weil aber, wenn man über Gegenstände der Theologie und des kirchlichen Alter-

thums

christlichen Religion S. 191 u. f. der keinen andern Zweck hatte, als dasjenige anzugeben, woraus erhellen sollte, „daß die christliche Religion „durch ganz natürliche Mittel fortgepflanzt und ausgebreitet worden:“ doch soll man sich hüten zu glauben, „daß wider die Religion selbst etwas nachtheiliges daraus folgen könne, (S. 217.)“

Lessing muß diesen Aufsatz zu einer Zeit entworfen haben, da er in Beziehung auf eine damahls noch geltende Meinung schreiben konnte: „Unter den Gründen für die Wahrheit der christ„lichen Religion ist derjenige keiner von den ge„ringsten, der von der Art und Weise ihrer Fort„pflanzung und Ausbreitung hergenommen wird.“ Denn in den letztern Jahren seines Lebens dachte man nicht mehr so.

Diese

thums schreiben will, mehr erfordert wird, als der Entschluß, die da hinein schlagenden Materialien, in gewisser Absicht, für dasmahl durchzumustern, um sogleich das beste Resultat herauszubringen, so konnte es freylich auch nicht der Fall seyn, daß Lessing in theologischen Sachen überall das Beste sagte.

Diese Meinung, welche so unbestimmt, wie sie ehemahls behauptet wurde; allerdings falsch ist, wollte, wie es scheint, Lessing durch einen eigenen Aufsatz widerlegen, wozu er den angeführten als bloßen Entwurf schrieb.

„Ich läugne nichts," sagt er: „aber um „mich davon zu überzeugen, darf ich doch wohl „den natürlichen Lauf der Dinge etwas genauer „betrachten, um zu sehen, wie weit es durch die„sen allein mit einer Religion hätte gedeihen „können."

Daß bey der Ausbreitung des Christenthums auch ein natürlicher Lauf der Dinge Statt gefunden, hat, so viel ich weiß, niemand verkannt. Aber man glaubte in der Geschichte dieser Ausbreitung auch Etwas zu finden, das für die Wahrheit der Religion selbst beweisend wäre: welches, wenn dergleichen da ist, — und wer kann dies läugnen? — durch jenen natürlichen Lauf der Dinge weder ausgeschlossen, noch unnöthig gemacht wird.

706 Es sind zwey ganz verschiedene Sätze:

Die christliche Religion kam zu einer Zeit und unter Umständen in die Welt, die, bey

bey allen Schwierigkeiten von gewissen Seiten, es dennoch möglich machten, daß sie bekannt gemacht und angenommen werden konnte.

Und:

Die christliche Religion hat sich, als eine göttliche Religion, auf eine Art, (durch Mittel und Beweise ihres göttlichen Ursprungs,) fortgepflanzt und verbreitet, wie sie es nicht hätte thun können, wenn sie bloß menschliche Erfindung gewesen wäre.

Auf diesen letztern Satz kommt es eigentlich an.

Um zu zeigen, daß erstlich die äußern 707
Umstände, unter denen das Christenthum in der Welt erschien, seiner Verbreitung vortheilhaft gewesen, wird die Beschaffenheit so wohl der jüdischen als heidnischen Religion und der damahligen Philosophie in Erwägung gezogen.

Daß die jüdische Religion sich von ihrer 708
Lauterkeit und Einigkeit entfernt hatte, wird ganz richtig bemerkt. Allein darum mußten die Juden

als Juden, zu welcher Secte sie auch gehörten, nicht geneigter seyn, das Christenthum anzunehmen, als sie es ohne jene Spaltungen gewesen wären.

Das Daseyn des Judenthums war dem Christenthume nothwendig, weil dieses sich sonst nirgend hätte anschließen können, auch nicht an die heidnischen Proselyten, welche die meisten Glieder zu den ersten christlichen Pflanzschulen hergaben. Indessen war der jüdische Geist dem Christenthume nichts weniger als vortheilhaft, wie aus der Apostelgeschichte des Lucas und den Paulinischen Briefen hinlänglich erhellet. Wenn gleich die Juden in Palästina nicht mehr „das Recht über Leben und Tod“ hatten, so beweiset doch die Enthauptung des ältern Jacobus, die Steinigung des Stephanus u. d. gl., wie weit ihr Zelotismus gehen konnte und gehen durfte.

Als bloße Separatisten des Judenthums würden die Apostel sich nicht empor geschwungen haben: waren sie aber mehr, als das, so konnten sie es auch unter jeder andern Gestalt der jüdischen Religion.

Die apostolische Lehre von Gott machte 709
freylich gegen „die Local-Götzen des heid-
nischen Pöbels“ — einen Contrast, der
an dem gesunden Menschenverstande hie und da
seine Wirkung that, und das war Zweck der Sache.
Dabey legte jedoch das mannigfaltige Interesse,
jenen Glauben an Local-Götzen entweder selbst zu
haben, oder zu erhalten, den Aposteln keine geringe
Hinderniße in den Weg.

Niemand läßt sich geradezu des Irrthums in
solchen Dingen zeihen, oder verachten, was seine
Väter heilig hielten; kein Priester eines Tempels
der Unzucht oder einer Gottheit, die von Men-
schen verpflegt ward, wollte seine Station aufge-
ben, und kein Fabrikant kleiner Dianenbilder sich
außer Nahrung setzen lassen.

Dieselbe „Toleranz der römischen Obrig- 710
keit, welche alle besondere Religio-
nen in Schutz nahm,“ konnte die Bemühun-
gen der Apostel nur in so fern erträglich finden,
als diese in den Schranken blieben, welche durch
die den Juden und Judengenossen verliehene Re-
ligionsfreyheit bestimmt waren, und den übrigen

Religionen keinen Abbruch thaten. Eine Nationalsgottheit konnte ohne Gefahr gelehrt werden, wenn sie auch neu war. Daher Aegyptische Gaukler, Theurgen und Mystagogen in Rom, woselbst, wie Tacitus sagt, alle Religionen und Superstitionen Platz fanden, ihre καιναι δαιμονια an den Mann bringen konnten. War es aber auf mehr angesehen, so mußte die Römische Toleranz aufhören zu toleriren und that es wirklich. Paulus wandte sich daher meisten Theils nur an solche, die sich über die Idee von Local-Götzen längst erhoben hatten, ob er gleich, seinem Berufe nach, auch dann nicht schwieg, wenn er auf öffentliche Plätze gezogen wurde. Bey aller Römischen Toleranz war es eine schwere Sache, Apostel und Lehrer eines Gottes zu seyn, der keine falsche neben sich duldete.

711 „Die Religion der Klügern," womit es eine andere Bewandniß hatte, (der Lessingische Entwurf hat Seite 196 davon den bloßen Nahmen,) fand sich entweder in politischen Köpfen, die über den Aberglauben des Volks im Stillen lachten, ohne deshalb geneigt zu seyn,

von

von jüdischen Aposteln zu lernen; oder bey den heidnischen Proselyten des Judenthums, welche zur Annahme des Christenthums am meisten vorbereitet waren.

Daß „die vornehmsten der alten 712
berühmten philosophischen Secten keine Häupter mehr hatten," konnte der Ausbreitung des Christenthums keinen sonderlichen Vorschub thun.

Denn was dieses zu leisten bestimmt war, konnten jene philosophischen Secten sammt und sonders, sie mochten das Ursprüngliche rein, oder „mit vielen Verfälschungen" lehren, nicht leisten. Justin, der Märtyrer, aber würde, wenn er außer den philosophischen Vorübungen, die er wirklich hatte, auch noch alle andere möglicher Art dazu gehabt hätte, dadurch doch nicht gefunden haben, was ihn zur Annehmung des Christenthums bestimmte. Denn er hatte es in allen damahls bekannten philosophischen Schulen vergeblich gesucht, wie er umständlich erzählt, aber nicht gefunden.

713 Was waren es aber für mathematische Vorübungen, die ihn bey den Pythagoräern abgeschreckt haben, und ihn des Vorwurfs schuldig machen sollen, „den geraden Weg zur Schwärmerey genommen zu haben?“ S. 196—197.

Der mathematische Sinn ist von dem moralischen wesentlich verschieden. Nach dem letztern traf Justin die beste Wahl; nach jenem aber konnte die Frage: welches die beste Religion sey? nicht entschieden werden. Dazu paßt das Lob, was Lessing den mathematischen Vorübungen ertheilt [114]), keinesweges auf die symbolische Zahlenlehre weder der alten noch der damahligen Pythagoräer, noch auf ihre Musik, Astronomie und Geometrie, welche der Pythagorische Lehrer, welchem Justin sich anvertrauen wollte, diesem als eine nothwendige Grundlage zur Lehre von der Glück-

114) „Welche (die Mathematik,) ihre eigenen Wahrheiten bey Seite gesetzt, schon dadurch unentbehrlich wird, daß sie unsern Geist an Ordnung und deutliche Begriffe gewöhnt und ihn lehrt, was Demonstration ist.“

Glückseligkeit anpries, und bey ihm voraus setzte [115]).

115) In seinem Gespräche mit dem Tryphon (§. 2,) wo er von seinem Studium der Philosophie redet, und bemerkt, daß das ernste Bestreben nach Weisheit eine köstliche Sache sey, aber nicht darin bestehe, daß man ein Stoiker, Peripatetiker, Pythagoräer u. s. w. sey, und er für seine Person den Unterricht aller dieser Schulen versucht, aber, was er gesucht, nicht darin gefunden habe, schreibt er: της δε ψυχης εμου σπαργωσης ακουσαι το ιδιον και το εξαιρετον της φιλοσοφιας, προσηλθον ευδοκιμουντι μαλιστα Πυθαγορειῳ, ανδρι πολυ επι τῃ σοφιᾳ φρονουντι· καπειτα, ὡς διελεχθην αυτῳ, βουλουμενος ακροατης αυτου και συνουσιαστης γενεσθαι, τι δαι, ὡμιλησας, εφη, μουσικῃ, και αστρονομιᾳ, και γεωμετριᾳ; η δοκεις κατοψεσθαι τε των εις ευδαιμονιαν συντελουντων, ει μη ταυτα πρωτον διδαχθεις, ἁ την ψυχην απο των αισθητων περισπασει, και τοις νοητοις αυτην παρασκευασει χρησιμην, ὡστε αυτο κατιδειν το καλον, και αυτο ὁ εστιν αγαθον; πολλα τε επαινεσας ταυτα τα μαθηματα, και αναγκαια ειπων, απεπεμπε με, επει αυτῳ ὡμολογησα

714 War die Lehrart der alten Christen „nach aller möglichen didactischen Klugheit eingerichtet," so gereichte ihnen dieses nicht zur Unehre. Was aber in dem vierten Hauptstücke des

γησα μη ειδεναι, κ. τ. λ. Das ist: „Da nun meine Seele immer noch Begierde trug, dasjenige zu hören, was bey dem Bestreben nach Weisheit das Eigentliche und Vorzüglichste ist, so begab ich mich zu einem sehr berühmten und sich sehr weise dünkenden Pythagoräer. Nachdem ich mit ihm geredet hatte, und darauf den Wunsch äußerte, einer seiner Zuhörer und Gesellschafter zu werden, fragte er mich, bist du auch schon in der Musik, Astronomie und Geometrie bewandert? oder glaubst du etwa, das, was zur Glückseligkeit führt, verstehen zu lernen, ohne die genannten Wissenschaften vorher gelernt zu haben, welche die Seele von den sinnlichen Dingen abziehen und sie geschickt machen, dasjenige zu begreifen, was bloß gedacht werden kann, das Schöne und Gute an sich? Als er hierauf noch vieles zum Lobe dieser Wissenschaften gesagt und sie als nothwendig angepriesen hattte, ließ er mich von sich, da er hörte, daß ich sie nicht verstünde."

des Lessingischen Entwurfs darüber bemerkt wird, gehört weder in das Zeitalter der Apostel und ihrer ersten Nachfolger, noch dient es zum Beweise der Hauptsache.

Denn was dahin gerechnet wird, setzt die Ausbreitung des Christenthums als bereits geschehen voraus. Die christlichen Gesellschaften mußten schon gegründet seyn, ehe sie in die Verbindung mit einander treten, — sie mußten schon mit ordentlichen Lehrern versehen seyn, ehe der Unterricht nach Stufen u. s. w. eingetheilt werden konnte.

„Begnügte sich diese didactische Klugheit größten Theils nur mit Bestreitung der übrigen Religionen," so konnte sie der Vorzug ihrer eigenen Lehre dazu allein in den Stand setzen. Daß dieser aber ein natürliches, in der Sache selbst liegendes, Mittel gewesen, wodurch manche bewogen worden, sie anzunehmen, hat niemand geläugnet.

Indessen waren jene Bestreitungen des Judaismus und Gentilismus nicht so wohl Folgen der absichtlichen Bemühung Proselyten zu machen, als vielmehr Vertheidi-

gungs-

gungsversuche ihrer selbst, wozu sie nach den Umständen der Zeit nothgedrungen wurden; sie wollten dadurch nur Rechenschaft von ihrem eigenen Glauben geben, und zeigen, durch welche Gründe bewogen, sie weder Juden noch Heiden mehr seyn könnten. Als Bekenner des Christenthums wurden sie der Irreligion, der Gotteslängnung und der schändlichsten Laster beschuldiget, die selbst aus ihrer Lehre folgen sollten.

715 Daß man aber „von außen nur den großen schönen Lehrsatz der natürlichen Religion, (— des Monotheismus vermuthlich, —) gezeigt, im Innern aber dies und das gelehrt hätte, was von den Heiden verspottet seyn würde, wenn es nicht geheim gehalten wäre, und diese Geheimlehre, (doctrina arcani,) nicht eher aufgehört hätte, als bis das Christenthum, nachdem es die herrschende Religion geworden, die Spöttereyen der Heiden nicht mehr zu befürchten gehabt“ — *). Das scheint weder durch-

*) S. 197 — 199.

durchaus richtig, noch kann es von den frühesten Zeiten des Christenthums gesagt werden.

Die Wahrheit jener Angaben folgt nicht 716
„aus der Natur der Sache.“ Denn so lange Gebräuche und Lehre simpel waren, gab es keine disciplina, — vielweniger eine doctrina *arcani*: beydes muß wohl unterschieden werden. Der Gegensatz zwischen dem vollständigen *Unterrichte* und der Milchspeise, der im Briefe an die Hebräer vorkommt, betraf — in dem apostolischen Zeitalter und kurz nachher, — nicht Lehr-Artikel, die darum hätten geheim gehalten werden müssen, damit sie den Spöttereyen der Heiden entzogen würden. Die spätere disciplina arcani bezog sich zwar mit auf Lehren, aber nur in so fern, als sie die sacramenta, d. i.: die geheimere Bedeutung gewisser Ritus, betrafen.

Eben so wenig „aus Zeugnissen,“ — 717
weil es dergleichen gar nicht giebt. Denn was Kelsus beym Origines, und andere Heiden nach dem Minucius Felix, den Christen als schändliche Dinge, die sie ins geheim trieben, vorwirft, waren Verläumdungen, die sich auf Verwechselung einiger

niger gnostischen Secten mit den Christen über-
haupt gründeten. Nach dem Irenäus lehrten die Gnostiker anders im Verborgenen, (in occulto,) anders öffentlich, (palam,) und der Vorwurf von epulis Thyestaeis beweiset bloße Unwissenheit.

Die spätere doctrina arcani, wovon die ersten Zeiten nichts wußten, enstand nicht aus der Absicht, „durch eine heilsame didactische Klugheit die Heiden abzuhalten, daß sie die Waffen, womit sie von den Christen angegriffen wurden, nicht gegen diese umkehrten;“ sondern — aus Nachahmung der heidnischen Mysterien, wie das, was bey einigen Kirchenvätern, und in den seltsamen Schriften des falschen Dionysius darüber vorkommt, hinlänglich beweiset.

719 „Man muß,“ sagt Lessing, „einen Unterschied unter den Lehrsätzen machen, welchen sie verbargen. Einige verbargen sie nur Heiden überhaupt, andere den Katechumenen.“ — „Mit ihren eigentlichen Lehrsätzen hielten sie zurück und reitzten dadurch die Neugierde. — Cyrillus selbst sagt es an einem Orte, daß bey vielen die Neubegierde die erste Triebfeder gewesen, warum sie zu den Chri-

sten

sten getreten," — — und vermuthlich waren diejenigen, welche ihre Taufe verschoben, Leute, die ihre Neubegierde ohne Zweifel gesättigt hatten, und die den verlassenen Aberglauben nur mit einem andern zu vertauschen fürchteten [116]). " Er beruft sich auf den *Em. a Schelstraten* de disciplina arcani contra Tenzelium *), und den Kyrillus von Jerusalem.

Tenzel hatte nach dem Js. Casaubonus und 719
G. Th. Meier behauptet, die disciplina arcani hätte nicht die Lehren des christlichen Glaubens, son-

116) Nach einem andern „vermuthlich" des Tob. Pfanner, (de catechumenis antiquae ecclesiae. S. Act. Erudit. de a. 1688, p. 334—335,) wurde die Taufe von einigen bono, von andern malo animo aufgeschoben, da man sich dazu noch nicht für würdig genug hielt, und sich noch nicht Kräfte genug zutrauete, so zu leben, wie es von einem Getauften erwartet wurde, oder vorerst noch etwas freyer leben wollte. Ueberhaupt aber glaubte man, daß Sünden nach der Taufe nicht leicht vergeben würden, deßhalb fürchtete man sich davor.

*) S. Act. Erudit. de a. 1685, p. 541 seq.

sondern nur die Gebräuche beym heil. Abendmahle und der Taufe, (welche schlechthin mysteria genannt wurden,) betroffen. Dagegen erklärte Scheifstraten, daß dieselbe sich nicht bloß auf die Gebräuche bey den Sacramenten, sondern auch auf die Lehre von der Dreyeinigkeit und andere, die vor den Juden und Heiden so gut, wie vor den Katechumenen, wären verheimlicht worden, erstreckt hätte [117]). Darauf antwortet Tenzel, daß es mit der Geheimhaltung gewisser Lehren eine ganz andere Bewandniß, als mit der disciplina arcani, gehabt; die letztere habe, wie die heidnischen Mysterien, nach deren Beyspiel sie eingeführt worden, nicht eigentliche Glaubenslehren, sondern bloße ritus sacramentales betroffen [118]).

So

117) Arcani illam disciplinam non promiscue erga omne hominum genus, sed tantum adversus Paganos, Iudaeos et Catechumenos exercitam fuisse, hosque adeo latuisse mysteria, quae fidelibus potuerint — — — et ipsum de sanctissima Trinitate dogma occultatum olim fuisse, etc. S. Act. Erud. l. c.

118) S. Act. Erudit. *Supplem.*, Tom. I. pag. 15 — 17.

So viel erhellet aus Kyrillus, dem Haupt- 720
schriftsteller in dieser Sache, 1. daß es mancher-
ley Antriebe gab, warum Heiden in die christ-
lichen Versammlungen gingen und so veranlaßt
wurden, ihren Nahmen einschreiben zu lassen,
indem die Lehrer gar nicht schwierig waren, jeden,
der sich, wie Kyrillus sagt, im Netze der Kirche
fangen zu lassen, bereit war, vorerst zu behalten.

„Wir," schreibt derselbe in der Vorrede zu
seiner Katechesis [119]), „haben als Diener Jesu
Christi

119) Ἡμεις μεν γαρ οἱ διακονοι Χριστου δεδεγμεθα
ἑκαστον, και θυρωρων ὡςπερ ταξιν επεχοντες,
ανετην αφηκαμεν την θυραν. εγχωρει δε σε βε-
βορβορωμενην εχοντα την ψυχην ἁμαρτιαις, και
την προαιρεσιν εσπιλωμενην εισελθειν· εισηλθες —
ονομα σου ενεγραφη· — — — πολλη σοι
ἡ προθεσμια· τεσσαρακοντα ἡμερων μετανοιαν
εχεις· — ει δε επιμενῃς κακῃ προαιρεσει, ὁ
μεν λεγων αναιτιος· συ δε μη προσδοκα ληψεσθαι
την χαριν· το μεν γαρ ὑδωρ σε δεξεται· το δε
πνευμα ου δεξεται· — — ει τις επεσεν, εγει-
ρεσθω. μηδεις εν ὑμιν Σιμων, μηδε ὑποκρισις,
μηδε περιεργεια του πραγματος· εγχωρει σε και

Christi einen jeden von euch aufgenommen, und gleich Thürwärtern einem jeden den Zugang offen gelassen. Der Eintritt stehet dir frey, auch wenn deine Seele noch mit Sünden befleckt ist, und deine Absicht unlauter. Bist du eingetreten und dein Nahme ist eingeschrieben, — — dann hast du ganze vierzig Tage zur Gemüthsbesserung. — Beharrest du bey deinem bösen Sinne, dann ist derjenige ohne Verantwortung, der dich zur Besserung ermahnte. Erwarte aber nicht, daß Gnade dir zu Theil

προφασει αλλῃ ελθειν· εγχωρει και ανδρα βουλεσθαι γυναικι καθικετευσαι, και δια τουτο προσελθειν· αντιστρεφει και επι γυναικων το ὁμοιον ὁ λογος· και δουλος πολλακις δεσποτῃ, και φιλος φιλῳ αρεσαι ηθελησε. δεχομαι το δελεαρ του αγκιστρου, και καταδεχομαι σε κακῃ προαιρεσει μεν ελθοντα, ελπιδι δε αγαθῃ σωθησομενον· ισως ουκ ηδεις, που ερχῃ, ουδε ποια σε σαγηνη λαμβανει. γεγονας εισω δικτυων εκκλησιαστικων· ζωγρηθητι, μη φυγῃς· αγκιστρευει σε γαρ Ιησους, ουχ ἱνα θανατωσῃ, αλλ' ἱνα θανατωσας ζωοποιησῃ· δει σε γαρ αποθανειν και αναστηναι· κ. τ. λ. *Cyrilli* Hierof. Catechef. Praefat. p. 3. edit. Parif. 1640. fol.

Theil werde. Das Wasser, (der Taufe,) wird dich fassen, nicht aber der Geist. — Ist jemand gefallen, so erhebe er sich wieder. Kein Simon Magus sey unter euch, nicht Falschheit, noch Neugierde beseele euch. Es giebt der Antriebe noch sonst, warum man etwa zu uns kommt. Eine Mannsperson will vielleicht einem Weibe gefallen, und umgekehrt, ein Knecht nicht selten einem Herrn, ein Freund dem Freunde. Ich halte den Hamen mit der Lockspeise hin und fasse dich, der du in unlauterer Absicht kamest, in der guten Hoffnung, du werdest dich retten lassen. Vielleicht wußtest du nicht, wohin du kamest, und welches Netz dich faßte. Es war das Netz der Kirche. Laß dich fangen, um das Leben davon zu tragen, entfliehe nicht. Denn Jesus fängt dich, nicht damit er dich tödtete, sondern damit er dir aus dem Tode das Leben schenkte. Denn du mußt sterben und wieder auferstehen, u. s. w.“

Nach eben demselben wurde 2. die Lehre von 721 der Dreyeinigkeit, — wie sie nämlich im dritten Jahrhundert galt, — oder die Lehre von Vater, Sohn und Geist, den Heiden damahls, (im drit-

ten Jahrhundert,) vorenthalten, und mit unter die geheimen Dinge gerechnet, die nicht jedem erklärt werden dürften, weil er sie nicht fassen könnte. Was man aber früher davon glaubte, scheuete sich niemand in Schriften zu erklären; und der Alexandrinische Klemens, Origenes und Andere dieses Zeitalters erklären sich, jeder auf seine Weise, über die schwerern Lehrpuncte ohne Rückhalt und unbesorgt, den Katechumenen und Heiden etwas zu verrathen, was sie nicht wissen dürften.

722 Wenn also Kyrillus schreibt [120]): „Christus „redete in Parabeln, deren verborgnern Sinn er „nur seinen Jüngern erklärte. So ist das vollere „Licht

120) — ταυτα τα μυστηρια νυν ἡ Εκκλησια διηγειται τῳ εκ κατηχουμενων μεταβαλλομενῳ· ουκ εστιν εθος εθνικοις διηγεισθαι· ου γαρ εθνικῳ τα περι Πατρος και Υἱου και ἁγιου πνευματος διηγουμεθα μυστηρια· ουδε των μυστηριων επι κατηχουμενων λευκως λαλουμεν, αλλα πολλα πολλακις λεγομεν επι κεκαλυμμενως, ἱνα οἱ ειδοτες πιστοι νοησωσι, και οἱ μη ειδοτες, μη βλαβωσι. Id. Catech. IV. p. 60.

„Licht des Evangelii auch nur für die schon Er-
„leuchteten, — — diese Geheimnisse, (des hö-
„hern Unterrichts,) nur solchen bestimmt, die aus
„der Klasse der Katechumenen in die folgende
„übergehen. Es ist nicht Sitte, sie den Heiden
„zu erklären. Denn einem Heiden erklären wir
„weder die Geheimnisse von Vater, Sohn und
„Geist, noch reden wir vor Katechumenen von sol-
„chen Geheimnissen ganz klar, sondern von manchen
„Dingen nicht selten verhohlen, damit die Gläu-
„bigen, welche die nöthige Einsicht haben, es
„verstehen, die Nichtkenner aber keinen Schaden
„daran nehmen:“ — — so war das mehr eine kluge Vorsicht, die man hier und da, — in der Orientalischen Kirche besonders, — nöthig erachtete, als ein bestimmtes Gesetz der allgemeinen Kirche, was überall befolgt wäre. Auf proselytische Absichten aber gründete sich dieses Verfahren überhaupt nicht; sondern auf die Besorgniß, heilige Dinge möchten entweihet werden, und auf dasselbe Gefühl, wornach jeder unter uns von gewissen Dingen nur mit gewissen Menschen redet. Was man daher den Katechume-

nen [121]) noch vorenthielt, weil man sie dessen noch nicht fähig glaubte, — das war ein ausführlicher und den geheimen Bedeutungen der heiligsten Ri- tus, — — davon sprach man auch nicht mit Heiden, noch in gemischten Versammlungen, zu de- nen auch Heiden kommen durften [122]).

Die

121) Man theilte die Bekenner des christlichen Nahmens überhaupt in drey Klassen: in Lehr- linge, die noch nicht getauft waren; Unterrich- tete, die die Taufe, und damit den vollständigern Unterricht, erhalten hatten; und Gläubige schlecht- hin oder Vollendete, die an allem, was zu den höchsten Geheimnissen gerechnet wurde, Theil nahmen: d. i.: in κατηχουμενοι, φωτιζομενοι und πιστοι, τελειοι. Hiernach unterschieden sich auch die Stufen des Unterrichts und die Grade der Erkenntniß.

122) „Wie man bey Aufführung eines Gebäudes „alles dergestalt in einander fügen muß, daß kei- „ne Lücke bleibt: — so giebt dir unser Unterricht „die einzelnen Theile zum Gebäude der Erkennt- „niß. Es ist nöthig, daß du theilweise unterrich-

tet

zu andern bloß menschlichen Lehren, u s w. 327

Die ältesten Apologeten des Christenthums 723
machten, wenn sie von Jesu höherer Natur rede-

 ten,

„tet wirst in den Lehren von einem lebendigen „Gott, — von Christo, — von der Auferstehung, „u. s. w. — Fassest du auch nur Eins davon „nicht recht, so mag der Baumeister noch so gut „bauen, das Gebäude in dir wird wankend seyn. „Fragt dich aber ein Katechumen, was sagten „die Lehrer? so erkläre diesem Fremden davon „nichts, — wenn er gleich sagen sollte, was scha„det es, wenn ich es auch weiß? so höre ihn „nicht: denn auch der Fieberkranke fordert wohl „Wein. — — — Du, der du also auf unsern „Grenzen stehst, hüte dich, nicht davon zu schwa„tzen; nicht als wenn diese Dinge nicht verdien„ten gesagt zu werden, sondern weil nicht jeder „würdig ist, sie zu hören.“ — — Id. Praef. pag. 6.

Ueber die doctrina und disciplina arcani verdienen verglichen zu werden *Suiceri* Thesaur. eccles. in μυεω, μυησις, μυστηριον, δογμα. *Casaubon.* Exercit. XVI. *Basil. Magn.* in Prov. Salom. init. *Gregor. Naz.* Orat. ad Eunomian. or. 40 in s. bapt. 42 in pascha; 2 de theol. *Ambros.*

de

ten, auch wohl von der heidnischen Mythologie Gebrauch, aber nicht, um das, was sie von jenem glaubten, dadurch zu begründen oder zu beweisen, sondern um zu zeigen, daß es nach der eigenen Götterlehre der Heiden nicht an sich ungereimt scheinen könne, daß eine menschliche Person, die sich auf die Weise, wie kein mythologischer Halbgott, bewiesen hätte, für mehr als einen bloßen Menschen gehalten werde. Es war dies also eine bloße „Schutzwehr" der Rechtfertigung.

Uebrigens konnte jene dogmatische und rituelle Zurückhaltung, wenn auch die Neugierde dadurch gereitzt wurde, — denn eine absichtliche Reitzung derselben war sie nicht, — doch das Christenthum, als Christenthum, nicht ausbreiten. Denn blieb nach gesättigter Neugierde die Erwartung unbefriedigt, so mußte das eher zur Geringschätzung, als Empfehlung, der Hauptsache dienen. Auch konnte ein Theil jener Neugierde befriedigt werden, ohne daß

de his qui mysteriis initiantur, c. 1. Die ganze christliche Lehre wurde von einigen Kirchenvätern des dritten und vierten Jahrhunderts eingetheilt in τα εκφορα und τα αποῤῥητα.

daß man nöthig hatte, ein κατηχουμενος, ge-
schweige ein πιστος zu werden. Der sel. Lessing
sahe hierbey zu sehr auf die Freymaurerey.

Wenn die Christen „durch die Heilig- 724
keit ihres Lebens ein großes Vorur-
theil für die Heiligkeit ihrer Lehr-
sätze erweckten," (S. 200:) so konnte das
nur für solche ein Empfehlungsmittel seyn, an de-
nen als Proselyten dem Christenthume vor allen An-
dern gelegen seyn mußte [123]).

Und war die „gesellschaftliche Verbin-
dung der Christen," welche in dem Lessingischen

123) Was von einer damahls üblichen Afterphilo-
sophie gesagt wird, wodurch die etwa entdeckten
geheimen Lehrsätze wären bemäntelt und durch
erdichtete Prophezeyungen und Bücher erhärtet
worden, so wirkte dies weder auf den gemeinen
Haufen der Menschen, der die Schriften eines
Justinus, Klemens von Alexandrien nicht las,
noch fand es in dem apostolischen Zeitalter Statt,
worauf die Vertheidiger des Göttlichen bey der
ersten Gründung und Ausbreitung des Evangelii
zunächst und hauptsächlich sehen. Nachdem die Apo-
stel gearbeitet hatten, fand sich vieles von selbst.

Entwurfe als das zweyte Stück der zur Ausbreitung kräftigen Mittel angegeben wird, der Lehre und dem Zwecke dieser Gesellschaft in den Zeiten angemessen; so that sie der Göttlichkeit der Lehre eben so wenig Abbruch, als sie der Gesellschaft selbst nöthig und vortheilhaft war. Die Strenge der äußern Disciplin konnte jedoch nicht jeden reitzen, sich in dieselbe zu begeben.

725 Das Bestreben, sich gefällig zu machen, — die Allengefallenheit nennt es Lessing, — hatte seine Schranken. Wenn man gleich in Zeiten des harten Drucks Ruhe und Frieden auf die möglichste Weise suchte, so kann man doch nicht sagen, daß alle Christen allen Unchristen auf eine jesuitische Art, auch mit Verläugnung dessen, was sie verhaßt machte, zu gefallen gesucht hätten. Von Andern wird ihnen das Gegentheil, Hartsinn, Störrigkeit, Ungeselligkeit, nur zu sehr vorgeworfen.

Eine „Gemeinschaft der Güter“ fand außer Jerusalem in den ersten Jahren nirgends Statt. Die Unterstützung der Vertriebenen und Verpflegung der Armen aber gehörte an sich zum Geiste der christlichen Liebe. „Daß sie gegen alle

Arten

Arten von Ketzern Nachsicht bewiesen hätten“, ist ein historisches Paradoxon. Dies geschahe nicht einmahl im ersten, viel weniger im zweyten und dritten Jahrhundert. Daß sie aber gegen Sklaven anders verfuhren, als die Heiden, gereichte ihnen, und der Lehre, die solche Gesinnungen einflößte, mit Recht zur Empfehlung.

Die Hindernisse, welche der Ausbreitung 726
des Christenthums von der heidnischen Obrigkeit und den Philosophen entgegen gesetzt wurden, werden nach dem 6ten und 7ten Hauptstücke zu gering vorgestellt. Es kam hier nicht so wohl auf alte Grundgesetze und allgemeine Verordnungen, als vielmehr auf die despotische Practik einiger Wüthriche und ihrer Helfer und Helfershelfer von mehr als Einer Art an. Großen Theils wurden die Christen als Menschen betrachtet, an denen man sich so leicht nicht versündigen könnte. Die an mehrere Kaiser und den Römischen Senat gerichteten Schutzschriften schildern ein Verfahren, an dessen historischer Wahrheit, wenn sie auch nicht auf andere Weise hinlänglich bestätigt würde, schon um des Zwecks dieser Schriften selbst, und ihrer Behörde willen, nicht zu zweifeln ist. Was

727 Was half es den Schlachtopfern der Grausamkeit eines Nero, daß die Verfolgung dieses Menschenfeindes „weder allgemein, noch eine eigentliche Religionsverfolgung war“? Der christliche Nahme gab doch allein den Vorwand zu jenen Unmenschlichkeiten her. Reitzen konnte das gewiß nicht, diesen Nahmen anzunehmen.

728 Man müßte die nächsten Veranlassungen jener Verfolgungen, und diejenigen, durch welche sie aus Antrieben des Eigennutzes und des blinden Zelotismus angesponnen wurden, gar nicht kennen, wenn man es nicht der bewährtesten Geschichte selbst ins Angesicht widersprechend finden wollte, daß „dieselben fast immer eine andere Ursache, als die Religion gehabt hätten“. Denn warum wurden die christlichen Lehrer und Aufseher zunächst gemißhandelt, als weil man dadurch die Partey der Bekenner dieses Nahmens zu zerstreuen oder zu tilgen hoffte? und warum war das nomen ipsum invisum? Sie durften ja nur den Nahmen Christi verfluchen und den Götzen opfern, um den gedrohten Martern zu entkommen: wurden sie denn nicht um der Religion willen, d. i.: als Christen, verfolgt?

folgt? Eine andere Klasse von Menschen traf es doch nicht. „Daß sie als Uebertreter der Landesgesetze bestraft worden“, ist eine falsche Subtilität. Denn wenn sie diese Gewissens halber übertreten mußten, so wurden sie ja ihrer Religion wegen verfolgt. Ihren nächtlichen Zusammenkünften, die ein Nothdrang waren, würden sie gern entsagt haben, wenn sie ein Privilegium der Gewissens- und Religionsfreyheit hätten erlangen können, und sie standen in Bithynien davon ab, nachdem sie ihnen von dem Statthalter Plinius, der nichts gefährliches in ihnen fand, da er, aufgefordert, mehr Amts halber, als aus Neigung gegen sie inquirirte, untersagt waren.

Lessing schließt mit der Bemerkung: „Es ist 729 keine fremde Assertion unter unsern Theologen, daß Christus selbst zu keiner bequemern Zeit in die Welt hätte kommen können *). Hat nun Christus selbst die bequemste Zeit erwartet, hat er das größte Wunder seiner Erscheinung nicht bloß durch lauter andere Wunder unterstützen, sondern dem natürlichen

*) *Moshemii* Comment. de reb. Christ. ante C. M. l. I. c. I. §. 3. *Origen.* c. Cels. l. II.

lichen Laufe der Dinge unterwerfen wollen; warum wollen wir diesen natürlichen Lauf der Dinge bey der weitern Ausbreitung aus den Augen setzen"? Das wäre allerdings unvernünftig und unhistorisch, ob es gleich in der Natur der Sache selbst liegt, daß das Christenthum nur von Männern, die mit göttlicher Kraft ausgerüstet waren, und nur als eine mit innern und äußern Beweisen ihrer göttlichen Absicht und Zweckmäßigkeit versehene Lehre, in der Welt zuerst gegründet werden konnte.

---

730 Ich finde es nöthig, noch dasjenige näher zu beurtheilen, was Ed. Gibbon in seiner Geschichte der Abnahme und des Verfalls des Römischen Reichs über den Fortgang der christlichen Religion, die Meinungen, Sitten und den Charakter der ersten Christen und die Einrichtung ihrer gesellschaftlichen Verbindung bemerkt hat*).

Ich

*) Die beyden Kapitel, worin er von den Christen und dem Verfahren der Römischen Obrigkeit gegen sie, (von Nero bis auf den Constantin,) redet, sind überschrieben: The progress of the chri-

Ich finde einen beträchtlichen Theil des Gibbonschen Raisonnements über diesen Gegenstand der Sache nicht angemessen, und von der historischen Wahrheit nicht selten abweichend, halte es aber für weniger gefährlich, als einige Widerleger, die dieser Theil des berühmten historischen Werks in England gefunden hat [124]),

welche

christian Religion, and the sentiments, manners, Numbers and Condition of the primitive Christians. Ch. XV. The Conduct of the Roman Government towards the Christians, from the Reign of Nero to that of Constantine. Ch. XVI. Vol. II. edit. at Basil 1787.

124) Außer Jac. Chelsum's Anmerkungen, übersetzt im dritten Bande des Semlerischen Magazins für die Religion, die wenig enthalten, habe ich *R. Watson's* Apology for Christianity in a series of letters addressed to Edw. Gibbon, Cambridge 1776, 12., (mit dem Sinnspruche: We have not followed cunningly devised fables, 2. Pet. 1, 16;) und Thoughts on the Nature of the grand Apostacy; with reflections and observations on the XV. ch. of

Mr.

welche nach ihrer einländischen Erfahrung davon urtheilten [125]).

Ueber

Mr. Gibbon's History etc. etc. by *Henry Taylor*, Rect. of Crawley etc., London 1781, 8., und dessen Farther Thoughts etc., Lond. 1783, 8., gelesen. Watson macht gegen Gibbon manche feine und wahre Bemerkung; Taylor schreibt gelehrt und mit einem kaustischen Humor, der ihm eigen scheint.

125) Perceiving however, that the two last chapters — had made upon many an impression not at all advantageous to Christianity; and that the silence of others — began to be looked upon as an acquiescence in what you had therein advanced; I have thought it my duty — to take the liberty of suggesting to your consideration a few remarks upon *some of the passages which have been esteemed* — — as powerfully militating against that *revelation*, which still is to many, what it formerly was to the Greeks, *Foolishness;* but which we deem to be true, *to be the power of God unto salvation* to every one that believeth. — In assigning — five secondary causes — you

seeme

Ueber den Geist, womit jene Kapitel geschrie- 730
ben wurden, ließe sich eine große Anzahl von Be-
merkungen in mehr als einer Art machen. Ich
trage dem berühmten Verfasser keinesweges die Ab-
sicht zu, durch sein Raisonnement dem Glauben der
jetzigen Christen Abbruch thun zu wollen.

Da er aber aus und nach dem Geiste seines
Zeitalters schrieb, mit welchem der eigenthüm-
liche Geist des ursprünglichen Christenthums gar
sehr contrastirt, und alles aus einem bloß po-
litisch-philosophischen Gesichtspuncte betrachtete;
so war es um so leichter, daß er manches nicht
recht auffaßte, je deutlicher es sich zeigt, daß er
seinen Stoff nicht aus den Quellen selbst, sondern
aus gewissen neuern historisch-kritischen Schriften
geschöpft hat, welche ihm nach seinem Plane vor-
gear-

seeme to some have insinuated, that Christia-
nity, like other Impostures, might have ma-
de its way in the world, though its origin
had been as human as the means, by which
you suppose it was spread. Watson's Letters,
p. 4 — 5.

gearbeitet zu haben schienen. Aus diesen nimmt er die Nachrichten, und nützt die bereit liegenden Urtheile buchstäblich.

Bey den Präparaten und Präjudicaten, die Barbeyrac's bekanntes Buch de la morale des peres de l'eglise ihm darbot, war es eine leichte Sache, der satyrischen Laune über die Gebühr nachzuhängen, und ihr mehr als die Achtung erlaubt, die man einer Religion schuldig ist, zu der man sich wenigstens politisch bekennt, ja selbst auf Kosten der historischen Wahrheit überhaupt, — einzuräumen.

Er befürchtet selbst, daß die Gemählde, die er von dem christlichen Alterthume entworfen, den Pinsel eines Feindes verrathen möchten.

Aber warum schöpfte er aus unsichern und einseitigen Sagen einen allgemeinen Verdacht gegen die Quellen der Kirchengeschichte überhaupt[126])? warum glaubte er in eben dem Maße mißtrauisch gegen sie seyn zu müssen, als er auf heidnische Schriftsteller sicher rechnen zu dürfen sich unkritisch genug einbildete?

126) Seine harten Censuren über den Eusebius, den er gar nicht recht kennt, und Andere, gegen das Ende seines 16. Kap., sind durch ihre Allgemeinheit falsch.

dete? auf Schriftsteller, — die von gewissen Din-
gen nicht wahr reden konnten, weil sie von dem
Eigenthümlichen dieser Wahrheit selbst keinen Ein-
druck hatten, nicht davon unterrichtet waren, und
die Sache nicht verstanden?

Wenn gleich die Klage über den Mangel an hinlänglichen, durchaus sichern und bestimmten Nachrichten, in Betreff des frühesten Zeitalters der Christenheit, nicht grundlos ist [127]); so soll man doch das daher rührende Dunkel nicht durch willkührliche Muthmaßungen aus unserm jetzigen Standpuncte zu vertreiben suchen. Auch wählt man nicht in jedem Betrachte die sicherste Partey, wenn man sich an die Gegner eines herrschenden Glaubens hält, die Gibbon überall aufsuchte, und wo er sie fand, bis auf Phrasen und Worte nützte.

Sollte die wichtige Frage von den Ursachen 731
der ersten Verbreitung des Christenthums historisch,
— aber befriedigend, — beantwortet werden; so

127) The scanty and suspicious materials of ecclesiastical history seldom enable us to dispel the dark cloud that hangs over the first age of the church.

mußte der Geschichtschreiber bis auf die ersten Zeiten seiner Gründung zurück gehen, und Alles in Erwägung ziehen, was das erste christliche Zeitalter darbietet. Da er aber auf dieses früheste apostolische Zeitalter und die Hauptursachen der Ausbreitung des Christenthums in demselben gar keinen historisch-untersuchenden Blick wirft; — da er nur von Ursachen des zweyten Rangs [128]), wie

er

128) Our curiosity is naturally prompted to inquire, by what means the christian faith obtained so remarkable a victory over the established religions of the earth. To this inquiry an obvious, but satisfactory *answer* may be returned; that it was owing *to the convincing evidence* of the doctrine itself, and to the *ruling providence of its grand Author.* But as truth and reason seldom find so favorable a reception in the world, and as the wisdom of providence frequently condescends to use the passions of the human heart, and the general circumstances of mankind, as instruments to execute its purpose; we may still be permitted, though with becoming sub-

mis-

er sie nennt, reden will: so können darnach seine Angaben auch weder befriedigend, noch durchaus passend seyn.

Wenn Wahrheit und Vernunft, meint er, für sich hinreichend wären, die Menschen in ihrer Wahl zu bestimmen; so würden die Evidenz der christlichen Lehre selbst und die Providenz ihres Urhebers die Hauptursachen gewesen seyn, warum man sie angenommen hätte. Da das aber nicht der Fall sey, so wären es hauptsächlich die secondary causes, denen man die schnelle Ausbreitung des Christenthums zuzuschreiben habe [129]).

mission, to ask, not indeed what were the *first*, but what were the secondary causes of the rapid growth of the christian church. T. II, p. 220—221.

129) It will, perhaps, appear, that it was most effectually favoured and assisted by the five following causes: 1. The inflexible and — intolerant zeal of the Christians, derived, it is true, from the jewish religion, but purified from the narrow and unsocial spirit,

Aus dieser Aeußerung, — wäre sie so aufrichtig gemeint, als sie den Schein hat, — würde folgen, daß, weil jene Ursachen, ob sie gleich die einzigen zur Annahme des Christenthums hätten seyn sollen, doch an sich unkräftig gewesen, diesen Zweck hervor zu bringen, die Vorsehung, die nun einmahl diesen Zweck gewollt, sich zu den unedlern, aber wirksamern bequemt hätte. Die Endabsicht des Stifters der christlichen Religion wäre also dahin gegangen, daß es Menschen gäbe, die den Nahmen der Christen führten, in welchem Verstande sie ihn

auch

spirit, which, instead of inviting, had deterred the Gentiles of embracing the Law of Moses. 2. The doctrine of a future life, improved by every additional circumstance which could give weight and efficacy to that important truth. 3. The miraculous powers ascribed to the primitive church. 4. The pure and austere morals of the Christians. 5. The union and discipline of the christian republic which gradually formed an independent and increasing state in the heart of the Roman Empire.

auch führten, und durch welche Mittel sie nur immer dazu gebracht werden könnten. Eine unwürdige Vorstellung!

Jene fünf causae secundariae, von denen 732
Gibbon allein reden will, und die nach ihm Alles bewirkt haben sollen, sind: 1. der unbiegsame und intolerante Eifer der Christen, den sie von dem Geiste des Judenthums zwar angenommen, aber von der Eingeschränktheit und Ungeselligkeit dieses Geistes gereinigt hätten; 2. die Lehre von einem zukünftigen Leben, wie fern dieses durch die Idee eines tausendjährigen Reichs, welches bey der nahen Wiederkunft Christi seinen Anfang nehmen werde, bestimmt und reitzend gemacht worden; 3. die vermeintlichen Wunderkräfte der ersten Kirche; 4. die reine und strenge Sittenlehre der Christen; 5. die eigenthümliche Verbindung und Einrichtung ihrer Gesellschaft, wodurch sich nach und nach ein unabhängiger und immer wachsender Staat im Herzen des Römischen Reichs gebildet.

I.

Was die erste der fünf genannten Ursachen 733
anlangt, so fragt sich: 1. ob das, was darnach

angenommen wird, an sich richtig ist, und in wie fern? und 2. ob es ein wirksames Mittel zur Ausbreitung des Christenthums gewesen?

Die Christen wurden, sagt der Geschichtschreiber, von einem unbiegsamen und unvertragsamen Eifer beseelt, der ihnen, wie er selbst erklärt [130]), eine eben so unüberwindliche Standhaftigkeit bey ihrem Bekenntnisse, als Entschlossenheit, nichts anderes neben sich zu dulden, einflößte. Diesen zelotischen Geist verdankten sie der jüdischen Religion, modificirten ihn aber so, daß er nicht abschreckend war, daß er vielmehr anziehend und ansteckend werden konnte und werden mußte.

734 Betrachtet man das Ding unabhängig von dem Commentar, den Gibbon darüber ausstellt, nach der Geschichte selbst, so erscheint ein Etwas, das,

130) In der Recapitulation des 15ten Kap. heißt es p. 291: To the first, (the exclusive Zeal,) the Christians were indepted for their invincible valour, which disdained to capitulate with the ennemy which they were resolve to vanquish —

das, — weit entfernt, eine einfache, überall gleich, und zu gleichem Zwecke, wirkende und dieselben Wirkungen hervor bringende Triebfeder gewesen zu seyn, — vielmehr durchaus verschieden ist in Sache, Ursprung, Gegenstand, Zweck und Wirkung.

1. Als Sache kann dahin gerechnet 735
werden:

Erstlich jene, — nicht schwärmend-thätige, gleich einer Flamme um sich fressende, sondern, — leidende Standhaftigkeit, die mehrere Christen im Nothfalle bewiesen; — jener bewunderungswürdige Muth, jene Entschlossenheit, seiner Ueberzeugung, auch mit Aufopferung des Liebsten, was man hatte, treu zu bleiben. Diese Standhaftigkeit war freylich unbezwinglich, und bewährte sich in jeder Feuerprobe, konnte aber nur bey solchen Bekennern des Evangelii, — im Falle der Noth, — Statt finden, die von der Kraft des Ausspruchs beseelt waren: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten mögen“. Ein solcher Heroismus, der alles aufopferte, um sich nicht aufzwingen zu lassen,

was man im Gewissen verabscheute, konnte denen, die den Werth des Gegenstandes dieser Ueberzeugung nicht erkannten, allerdings invincibilis obstinacia scheinen.

Denkt man

736 Zweytens an einen gewissen thätigen Eifer, wornach christliche Lehrer und einzelne Christen die Partey des christlichen Nahmens zu vermehren, und ihre Ueberzeugung Andern mitzutheilen suchten, also an einen bekehrenden Eifer: so war es der Apostel, ihrer Gehülfen und ersten Nachfolger Pflicht, durch ihre Bemühungen als Lehrer, und des gemeinen Christen, durch seinen Wandel, jeden, der dessen fähig war, für die Erkenntniß einer Wahrheit zu gewinnen, die in keinem Guten müßig noch träge seyn läßt. Sonst finden wir nicht, daß der große Haufe der sich so ungleichen Christen von einem solchen Bekehrungseifer angesteckt gewesen wäre. Alles liegen und stehen zu lassen und auf Bekehrungen auszugehen, daran konnte damahls, unter so drückenden Umständen, ohnehin niemand denken: jeder war gern zufrieden, wenn er der bessern Erkenntniß in Ruhe genie-

genießen, und der Hoffnung, die sie gab, im Stillen sich getrösten konnte.

Selbst bey den Lehrern und Vorstehern christlicher Gesellschaften findet man in den ersten Zeiten nichts einem schwärmenden Bekehrungseifer Aehnliches, das wie ein Orkan Alles um und über gekehrt, wie ein reißender Strom Alles in seinem Strudel mit sich fortgerissen hätte. Jeder sollte dazu wirken, daß das Licht in der Finsterniß leuchtete, es gab aber keinen unverträgsamen Enthusiasmus im Bekehren, wodurch die Christen der ersten Zeit sich ohne Unterschied ausgezeichnet, und wodurch sie zur Verbreitung ihres Glaubens unfehlbar so viel vermocht hätten.

Wollte man

Drittens den Geist des unächten Mar- 737
tyrthums vergleichen, so fehlte es im zweyten und dritten Jahrhundert hier und da nicht an Beyspielen solcher, die, um des hohen Verdienstes, was auf ein Marterbekenntniß gelegt ward, theilhaftig zu werden, sich zu Gefahren drängten, wie es auch einzelne Sektenstifter gab, die von einem fanatischen Bekehrungseifer beseelt waren. Allein

die

die Zahl solcher Beyspiele ist so gering, daß man die Geschichte selbst Lügen strafen müßte, wenn man dergleichen zum Unterscheidungs-Charakter der Christen überhaupt machen wollte.

Also der Sache nach gab es keine durchaus bestimmte, charakteristische Gemüths-Affection der Christen als Christen, die man einen unbiegsamen und unverträglichen, alles ausschließenden Eifer schlechthin nennen könnte.

2.

738 Dazu konnte, da die Christen nach Zeit und Ort, äußern Umständen und innerer Gemüthsbeschaffenheit, so sehr verschieden waren, weder dasselbe bey allen, noch bey denselben unter allen Umständen, Statt finden. Allgemeine Abstractionen und traumähnliche Vorstellungen schicken sich zwar sehr gut für einen gewissen politisch-philosophischen Allgemeingeist, sie verschwinden aber wie Schatten vor dem Auge dessen, der das Wahre der Sache zu sehen und zu beurtheilen vermag.

Denn gab es nicht von erst an ächte und unächte Bekenner? Konnten diese alle denselben Zelotis-

lotismus beweisen? Furchtsame, die Ruhe und den Frieden Liebende so gut, wie Unruhige, Unerschrockene, Gefahren Trotzende?

Die wahre christliche Standhaftigkeit zeigte sich bey einem Theile, — und zwar bey diesem, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts auf eine Art, die zwar Staunen und Aufmerksamkeit erregte, sich aber nicht geradezu mittheilen ließ, nicht zu willkührlicher Nachahmung reitzen konnte. Denn es fehlte auch nicht an Beyspielen solcher, die durch die Idee jenes Heroismus berauscht, dasselbe beweisen wollten, und dazu Gelegenheit suchten, aber so bald es Noth that, sich schwach zeigten.

Die falsche Bekenntnißsucht fehlte in den ersten Zeiten ganz: sie kam erst auf, nachdem man angefangen hatte, auf dergleichen einen unbedingten Werth zu setzen. Solche Tollkühne aber reitzten keine Heiden zur Annehmung des Christenthums und trugen zu dessen Ausbreitung nichts bey.

Was man also unter dem Nahmen unbiegsamer, unduldsamer Eifer immer verstehen mag, so bezeichnet er wenigstens nichts, was den Christen überhaupt eigen gewesen wäre, und mit dem Charakter

rakter eines Bekenners der christlichen Religion nothwendig hätte verbunden seyn müssen.

3.

739 Sehen wir aber auf den Ursprung und Zweck so wohl der leidenden Standhaftigkeit in Nothfällen, als des wirksamen Eifers für die christliche Sache überhaupt; so zeigt die wahre Geschichte hier eine Mannigfaltigkeit von Erscheinungen, deren gemeinsamer Grund, wenn man einen solchen denken will, wenigstens nicht in demjenigen liegen kann, was Gibbon den Zelotismus des Judenthums nennt.

Der Apostel Paulus war das Hauptwerkzeug der Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden. Als Saulus eiferte er für den Pharisäismus κατ' ὑπερβολην: und als Paulus für die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi. Sein Eifer, — von allen Beschränkungen des Judenthums frey, — verwandte sich für Menschen ohne Unterschied. Er war also socialer, als der Saulische es seyn konnte.

Hat Gibbon von dem Beyspiele dieses einzigen Mannes seinen inflexible and intolerant Zeal —

deri-

derived from the jewish religion, but purified from the narrow and unsocial spirit, abgezogen; so vergaß er dabey, daß es nur Einen Paulus gab, und dieser seinen pharisäischen Eifer mehr seinem persönlichen Charakter, als der jüdischen Religion, — und seinen apostolisch-christlichen so wohl eben diesem persönlichen Charakter, als der Ueberzeugung von der Göttlichkeit seines apostolischen Berufs, verdankte. Er war wirksam, aber nicht blind; fest und unerschütterlich, wie seine Ueberzeugung selbst.

Die falschen Eiferer für das jüdische Gesetz, die es in dem ersten christlichen Zeitalter gab, konnten nur unter Juden ihr Glück machen, und allenfalls Einfältige bethören, wie die Galater waren. Er war aber nichts weniger als social. Die wahre Standhaftigkeit beym christlichen Bekenntnisse konnte wohl nicht eine Folge des jüdischen Geistes seyn, denn sie gründete sich auf eine Ueberzeugung, die das Judenthum nicht geben konnte, und es bewiesen dieselbe auch solche, die keine Juden gewesen waren. Die Christen als Christen mußten nicht Eiferer seyn, weil die Juden es waren, noch wa-

ren sie es alle, und die es waren, waren es nicht aus Ansteckung des jüdischen Geistes.

4.

740 Was endlich die Wirkungen und Folgen so wohl des eigenthümlichen Charakters christlicher Standhaftigkeit, als des unlautern Enthusiasmus in einzelnen Fällen betrifft; so waren diese gleichfalls sehr ungleich und verschieden.

Beyspiele der ersten Art wirkten in Zeiten, da es daran nicht fehlte, entweder ein bloßes vorüber gehendes Staunen bey denen, die das Wahre der Sache nicht kannten, oder dagegen gleichgültig waren; oder sie bewogen hier und da einen zum Nachdenken über die Gründe, die diejenigen haben müßten, welche einen solchen Felsenmuth bewiesen.

Dies war der Fall mit Justin dem Märtyrer, der, wie er selbst sagt [131]), auf die Weise den ersten

131) Χριστῳ δε — ου φιλοσοφοι ουδε φιλολογοι μονον επεισθησαν, αλλα και χειροτεχναι, και παντελως ιδιωται, και δοξης και φοβου και θανατου καταφρονησαντες· επειδη δυναμις εστι του αρρητου Πατρος, και ουχι ανθρωπειου λογου τα σκευη·

sten Anlaß bekam, sich von der Sache des Christen-
thums näher zu unterrichten. Das kann bey Meh-
rern,

σκευη· — — και γαρ αυτος εγω τοις Πλατω-
νος χαιρων διδαγμασι, διαβαλλομενους
ακουων Χριστιανους, ὁρων δε αφοβους
προς θανατον και παντα τα αλλα νομιζομενα
φοβερα, ενενοουν αδυνατον ειναι εν κα-
κια και φιληδονια ὑπαρχειν αυτους·
τις γαρ φιληδονος, η ακρατης, και ανθρωπινων
σαρκων βοραν αγαθον ἡγουμενος, δυναιτο αν θα-
νατον ασπαζεσθαι, ὁπως των αυτου αγαθων στε-
ρεθῃ· αλλ' ουκ εκ παντος ζην μεν αει την ενθαδε
βιοτην, και λανθανειν τους αρχοντας επειρατο,
κ. τ. λ. Das ist: „Christen aber — sind nicht
„bloß Philosophen und Gelehrte, sondern auch
„gemeine Künstler und ganz Ungelehrte geworden,
„und haben als solche Ehre, Furcht und Tod nicht
„geachtet. Denn ihr Glaube gründete sich auf
„des unnennbaren Vaters eigene Kraft, und nicht
„auf die Mittel menschlicher Redekunst. — Ja
„ich selbst, der ich den Lehren eines Plato zuge-
„than war, da ich hörte, wie die Christen ver-
„leumdet wurden, dabey aber sah, wie sie un-
„erschrocken dem Tode entgegen gingen, und alles

rern, deren bessere Erkenntniß und Ueberzeugung in Sachen der Religion Bedürfniß war, geschehen seyn.

Dadurch ward aber noch niemand geschickt oder geneigt, ein Gleiches zu thun. Denn von den Meisten wurden die Christen entweder verachtet und als bemitleidenswerthe Rasende betrachtet, oder mit Abscheu angesehen, weil man die Schändlichkeiten, wie Menschenopfer u. d. gl., welche die Verleumdung ihnen aufbürdete, wirklich glaubte.

741 Was Gibbons eigene Erklärung von der Natur und den Wirkungen so wohl des jüdischen *als* christ-

„Andere, was Menschen schrecklich ist, über sich „ergehen ließen, erkannte daraus, daß sie unmöglich so handeln könnten, wenn sie boshafte „und wollüstige Menschen wären. Denn welcher Wollüstige, Unmäßige und Menschenfleisch „für eine gute Speise Haltende, (wie sie dessen „beschuldigt wurden,) wird den Tod wie seinen „Freund umarmen, um seiner Güter beraubt zu „werden, und nicht das Leben hierselbst immer „fortzusetzen und seine Richter zu hintergehen su„chen? u. s. w." Apol. II, §. 11 — 12.

christlichen Eifers, — wovon jener die Ursache des letztern gewesen seyn soll, — anlangt; so sagt er von beyden sehr unhistorische Dinge; und was er von dem Zusammenhange des Einen und Andern bemerkt, ist nicht viel bündiger, als wenn jemand so schließen wollte: Achill hat gezürnt, und der wüthende Roland hat gezürnt; mithin verhalten sich Achills Wuth und Rolands Wuth wie Ursache und Wirkung.

„Wie groß der Eifer der Juden für ihr Ge- 742
„setz, ihre religiösen Meinungen und Gebräuche,
„während des zweyten Tempels gewesen [132]), leh-

 „ren

132) Daß er ein menschenfeindlicher Eifer gewesen sey, beweiset Gibbon aus den Versen Juvenals:

Tradidit arcano quaecunque volumine Moses,
Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
Quaesitos ad fontes solos deducere verpas —

und giebt zu verstehen, daß, wenn gleich der Buchstabe dieses Gesetzes in dem jetzigen Pentateuch sich

„ren die vergeblichen Bemühungen des Antiochus,
„der sie durch Gewalt, — und des Herodes, der
„sie

sich nicht finde, (in the presest Volume of Moses, not. 3 zu ch. XV p. 439,) er doch ehemahls vorhanden gewesen seyn könne, weil der weise und humane Maimonides geradezu lehre, daß, wenn ein Götzendiener ins Wasser gefallen wäre, ein Jude ihn nicht heraus zu ziehen brauche. Dies ist falsch. Maimonides redet, (nach Basnage, hist. des Juifs, liv. VII, ch. XI *),) von einem abtrünnig gewordenen Juden, und sagt nach demselben: Lorsque par exemple un deserteur, (ein jüdischer Apostat,) tombe dans un puits, il faut l'y laisser, en disant qu'on va chercher du secours ailleurs, et qu'on reviendra bientôt; et la Loi n'est point violée par ce mensonge, parceque le nom du deserteur est aboli par son apostasie. Und wenn die Aussprüche 2. B. Mos. 23, 4. 5. 9. 12; 22, 21; 3. B. Mos. 19, 33. 34; 25, 35; 5. B. Mos. 1, 16; 10, 18 — 19; 23, 7; Jos. 20, 9; Spr. Wört. 25, 21 u. f. ächt sind, — und wer kann sie bezweifeln?

*) Nicht liv. VI, ch. 28, denn das 6te Buch hat keine 28 Kapitel.

„sie durch List und allerley Künste davon abzubrin-
„gen suchte, u. s. w. [133]). Da der Strom dieses

feln? — so können wir auch gewiß seyn, daß sie den Geist und die Absicht des Mosaischen Gesetzes authentischer ausdrucken, als jene Spottverse Juvenals, dessen tradit arcano quaecunque volumine Moses gar keinen Glauben verdient, weil er dieses arcanum volumen wohl nicht gelesen hatte.

133) The sullen obstinacy with which they maintained their peculiar rites and unsocial manners, seemed to mark them out a distinct species of men. — Neither the violence of Antiochus, nor the arts of Herod, nor the example of the circumjacent nations, could ever persuade the Jews to associate with their institutions of Moses the elegant mythology of Greeks. (Beydes war unverträglich mit einander, und sollte es seyn.) The mad attempt of Caligula to place his own statue in the Temple of Jerusalem, was defeated by the unanimous resolution of a people who dreaded death much less, than such an idolatrous profanation. Their attachment to the Law of Moses

„religiösen Eifers in ein enges Bett eingezwängt „war, so ergoß er sich zuweilen mit der unaufhalt„samen Wuth eines Waldstroms. Dieser Eifer „erscheint aber desto seltsamer und unerklärlicher, „wenn man ihn mit der stupiden Ungläubigkeit ih„rer Vorfahren vergleicht, welche, aller Wunder „am Sinai, am rothen Meere, — — — un„geachtet, sich nicht abhalten ließen, gegen die „sichtbare Majestät ihres göttlichen Königs bey je„der Gelegenheit sich zu empören, die Idole der „benachbarten Nationen in das Heiligthum des „Jehova zu setzen, und alle phantastische Cäri„monien der Phönizier und Araber nachzuahmen. „Die Zeitgenossen Moses und Josua's bewiesen die „unbekümmertste Gleichgültigkeit gegen die erstaun„lichsten Wunder. Durch den Druck späterer Zei„ten wurden die Juden allein beym Glauben an „jene Wunder vor Abgöttereyen bewahrt. Nach „einem

was equal to the detestation of foreign religions. The current of zeal and devotion, as it was contracted into a narrow channel, ran with the strength, and sometimes, with the fury, of a torrent. *Ibid.*

„einem Widerspruche mit allen bekannten Gesetzen „des menschlichen Gemüths scheint dieses sonder„bare Volk den Ueberlieferungen ihrer entfernten „Vorfahren einen stärkern und bereitwilligern Bey„fall, als der unläugbaren Erfahrung ihrer eige„nen Sinne, gegeben zu haben [134])".

134) This *inflexible* perseverance — — — under the second temple, becomes still more surprising, if it is compared with the *stupborn incredulity* of their forefathers. When the Law was given in the Thunder of Sinai — — — they perpetually relapsed into rebellion against the visible Majesty of their Divine King, placed the Idols of the nations in the sanctuary of Jehova. — — — — The contemporaries of Moses and Joshua had beheld with careless indifference the most amazing miracles. Under the pressure of every calamity, the belief of those miracles hath preserved the Jews of a later period from the universal contagion of idolatry; and in contradiction to every known principle of the human mind, that singular people seems to have

743 Daß Gibbon bey den Juden etwas supponiren muß, was den bekannten Gesetzen des menschlichen Gemüths widerspricht, eben das sollte ihn gegen die Supposition selbst mißtrauisch gemacht haben. Bey genauerer Erwägung der Geschichtsnachrichten hätte er natürlich und begreiflich gefunden, was ihm widersprechend und unerklärlich scheint.

Daß die Zeitgenossen Moses und Josua's das, was vor ihren Augen geschah, mit dummer, sinn- und gedankenloser Gleichgültigkeit betrachtet hätten, ist eben so falsch, als daß sie dieser Gleichgültigkeit wegen so oft in Abgötterey und die damit verbundene Nachahmung heidnischer Sitten verfallen wären. Eben so falsch ist es, daß die Juden nach dem Exil keinen andern Antrieb gehabt hätten, dem Gesetze Moses treuer, als ihre Väter,

have yielded a stronger and more ready assent to the traditions of their remote ancestors, than to the evidence of their own senses, (gleich als wenn die Juden zu Christi Zeiten dieselben gewesen wären, die die Zeitgenossen Moses und des Josua waren.) Tom. II, p. 223 — 224.

zu andern bloß menschlichen Lehren, u. s. w. 361

ter, anzuhängen, als die Ueberlieferung ihrer Vorfahren.

Gibbon schloß so. Die spätern Juden bewie- 744
sen den größten Eifer für ihr Gesetz und eine unbeschreibliche Abneigung gegen alle heidnische Religionen und Sitten. Die Zeitgenossen Moses und Josua's das Gegentheil. Diese sahen die Wunder, welche jene nicht sahen. Was sich bey jenen fand, hätte sich eher bey diesen finden müssen, und umgekehrt; würde wenigstens erklärbarer seyn. Folglich müssen die spätern Juden der Ueberlieferung mehr getrauet haben, als die Vorfahren dem Zeugnisse ihrer Sinne. Dies scheint allen bekannten Gesetzen der menschlichen Natur zu widersprechen.

Es lassen sich aus einzelnen Ideen dergleichen 745
Antithesen leicht formiren, die, so logisch zusammen hängend sie auch scheinen, doch keine Anzeigen wirklicher Verhältnisse mit ihren gesammten Gründen nach Ursache und Wirkung sind oder ausdrucken.

Denn woher will man beweisen, daß die Juden, welche Zeitgenossen Moses waren, die zu ihrer Befreyung und Constitution geschehenen Wun-

der nicht geglaubt haben? Es giebt der ausdrücklichsten Zeugnisse in den Schriften Moses, den Büchern Josua und der Richter [135]) nicht wenige, welche beweisen, daß jene Begebenheiten auf das Volk einen Eindruck machten, wie man ihn von der Rohheit desselben nur irgend erwarten kann.

Daß sie dennoch in Abgötterey verfielen, nicht so wohl zu Moses und des Josua Zeiten, (wenn man die Geschichte mit dem Aegyptischen Stierbilde, welches sie gossen, ausnimmt,) als nachdem beyde todt waren, beweiset ihren Unglauben an jene Wunder eben so wenig [136]), als diese Treulosig-

135) Der Lobgesang auf den Durchzug durchs rothe Meer und viele Stellen des zweyten, dritten, vierten und fünften Buchs Moses beweisen dies. Dazu kommt, was man Jos. 24, 31 und B. der Richter 2, 7 lieset.

136) Denn sonst müßte man, sagt Watson, schließen, daß jeder, der die Vorschriften einer Religion übertritt, ein Ungläubiger gegen diese Religion selbst sey, und jedes Individuum, welches sich bürgerliche Strafen zuziehet, an die Autorität nicht glaube, wornach sie an ihm vollzogen werden. Watson's Letters, p. 28.

losigkeit selbst unbegreiflich scheinen darf. Diese läßt sich vielmehr aus dem rohen Charakter des Volks, aus der in jenen Zeiten allgemein herrschenden Idee von Schutzgottheiten ganzer Nationen und einzelner Familien, die für mehr oder weniger mächtige Wesen gehalten wurden, und aus der mehr politisch-äußern als innerlich-moralischen Verpflichtung dieses Volks gegen das ihm gegebene Gesetz und dessen Urheber, sehr gut erklären [137]).

Der

137) Voraus gesetzt, was Gibbon annimmt, daß das Mosaische Gesetz, als Gesetz, nur zeitliche Belohnungen und Strafen kannte. I known not, schreibt Watson, (l. c. p. 29,) what reason we have to expect, that the Jews, who were animated by the same hopes of temporal rewards, impelled by the same fears of temporal punishments with the rest of mankind, should have been so singular in their conduct, as never to have listened to the clamours of passion before the still voice of reason, as never to have preferred a present gratification of sense, in the lewd celebration of idolatrous rites, before the rigid observance of irksome ceremonies. So

lange

746 Der Abscheu, den die spätern Juden gegen Abgötterey und heidnische Sitten hegten, gründete sich nicht bloß auf den Glauben an die Wunder, die Gott an ihren Vätern gethan, sondern zunächst auf die von ihnen selbst, während und durch Aufhebung der Gefangenschaft erfahrnen neuen Wunder, wodurch die alten mit bestätigt wurden. Durch diese harte Disciplin lernten sie fühlen und erkennen, wie sie und ihre Väter gesündigt hatten. Aus den letzten Propheten, mehrern Psalmen aus den Zeiten während und nach der Gefangenschaft, den Büchern des Esra und Nehemia, überzeugt man sich,

lange Jehova durch seinen Engel des Bundes für sie stritt, erkannten sie ihn eine Zeit lang; als sie aber abtrünnig wurden, ließ er sie ihren Feinden unterliegen, (Jes. 63, 9 — 10,) und sie dachten, er könne sie gegen die Gottheiten so mächtiger Völker nicht vertheidigen, und statt sich ihre Treulosigkeit gereuen zu lassen, wollten sie diesen gleichfalls huldigen. „Weil die Assyrer von ihren Göttern Hülfe bekommen, so will ich ihnen auch dienen", sagte Ahab. 2. Chron. 28, 23. S. auch Taylor l. c. pag. 24.

sich, wie sie endlich bis zum demüthigendsten Gefühle erkannten, daß alles erduldete Elend eine Folge ihrer und ihrer Väter Treulosigkeit gewesen war. Alle jene Schicksale hatten auf die durch harte Mittel allein zum Gefühle zu bringende Nation einen solchen Eindruck gemacht, daß sie die Huld und Erbarmung Gottes gegen sie und ihre Väter auf eine Art erkannten, wodurch sie zugleich zu einer Gesmüthsfassung kamen, die sie gegen alle künftige Rückfälle in Abgöttereyen sicherte, indem sie den Druck eben der Völker erfahren hatten, deren Sitten und Religionen sie vormahls so gern nachahmten. Die Verstoßung ins Exil wirkte stärker, als alle Drohungen der Propheten gethan hatten: hintendrein aber verglichen sie das Frühere und Spätere, und gelangten so zu einer Besinnung, zu welcher sie nur auf diesem Wege hatten gelangen können. S. Jes. 51, 15—16; 43, 1. 7. 15; Ps. 78, 57 — 58.

Ueber die Verschiedenheit des Mosaischen und 747
christlichen Instituts macht Gibbon mehrere treffende Bemerkungen; doch laufen auch Unrichtigkeiten mit unter.

Jenes

Jenes war mit Absicht nur auf Ein Land und Eine Nation eingeschränkt: es sollte keine Proselyten machen, vielmehr von allen andern Nationen sich absondern. Dieses hingegen sollte, wenn gleich mit eben der Strenge eingeschärft, auf wirkliche Eroberungen ausgehen, — es sollte alle Nationen unter sich bringen. Daher sein Eifer eben so liberal seyn mußte, als der jüdische beschränkt war [138]). „Un-

138) The jewish religion was admirably fitted for defence, but it was never designed for *conquest*. — The divine promises were originally made — to a single family. — The national God of Israel — with the most jealous care separated his favoured people from the rest of mankind. The obligation of preaching to the Gentiles the faith of Moses, had never been inculcated as a precept of the Law, nor were the Jews inclined to impose it on themselves as a voluntary duty. In the admission of new citizens, that unsocial people by the selfish vanity of the Greeks rather than by the generous policy of Rome. (Dies galt nicht zu allen Zeiten: und der politischen Toleranz der Römer lag nicht

so

„Unter diesen, — allen Proselytismus ab- 748
„schreckenden, — Umständen, (des Judenthums,)
„bot

so wohl Edelmuth im moralischen Verstande, als der Eigennutz jedes klugen Eroberers zum Grunde. Auch der Landmann tolerirt alle Farben seiner Kühe, die ihm gute Milch geben.) — Whenever the God of Israel acquired any new Votaries, he was much more indepted to the inconstant humour of polytheisme, than to the active zeal of his own missionaries. (Die Hellenistischen Judengenossen, (ευσεβεις,) wurden durch einen bessern Antrieb, den wahren Gott zu suchen, als der in der Veränderlichkeit des Polytheismus lag, bewogen: und zu Christi Zeiten gab es allerdings pharisäische Proselytenmacher.) The religion of Moses seems to be instituted for a peculiar country as well as for a single nation —. (Als politisches, auf Religion gegründetes, Institut konnte es nicht für alle Welttheile dienen: es sollte sich nicht „über die engen Grenzen des verheißenen Landes" ausbreiten. Und wenn die Juden durch Zerstörung ihres Tempels einsehen lernten, daß sie nicht Ursache gehabt hatten, auf denselben zu trotzen, und nun anfingen, an einen Lebendigen

an-

„bot sich das Christenthum der Welt an, ver-
„sehen mit der Strenge des Mosaischen Ge-
setzes,

anders, als vorher, zu glauben, und dessen Ru-
the während ihres Exils im Staube und in der
Asche zu küssen; wenn sie einen Daniel und An-
dere unter sich hatten, die ihnen mehr Gewinn
brachten, als vormahls ihre Altäre, Opfer und
Sacrificuli, wenn gleich „die Heiden, die sich
„schon längst über die seltsame Nachricht von ei-
„nem bildlosen Heiligthume gewundert hatten, in
„der That nicht wußten, wie sie sich den Gegen-
„stand und die Möglichkeit einer Religion denken
„sollten, der es an Priestern, Opfern und Altä-
„ren fehlte“: — so waren die Juden selbst da-
durch in der That weiter gekommen.

Yet even in their fallen state, the Jews, still asserting the lofty and exclusive privileges, shunned, instead of courting, the society of Arangers. They still insisted with inflexible rigour on those parts of the Law, which it was in their power to practise. Their peculiar distinctions of days, of meets — — — the painfull and even dangerous rite of circumcision was alone capable of repelling a willing proselyte of the

door

„setzes, aber frey von der Schwere seiner Fes-
„seln. Ein ausschließender Eifer für die Wahr-
„heit dieser Religion, und die Einheit Gottes,
„war in dem neuen Systeme mit gleicher Sorg-
„falt, wie im alten, eingeschärft; und was
„das Christenthum dem menschlichen Geschlech-
„te von Gott und dessen Absichten neu offen-
„barte, war ganz eigentlich geschickt, die Ehr-
„furcht gegen diese geheimnißvollen Lehren zu
„vermehren. Das göttliche Ansehen Moses
„und der Propheten wurde dem Christenthume
„als der festeste Grund untergelegt. (Nur in
„einem gewissen Verstande!) Seit dem Beginn
„der

door of the Synagogue. (p. 224 — 226.) Doch wurde der Tempel zu Jerusalem von Unbeschnittenen aus allen Ländern besucht, und die Synagogen überall von solchen, die Religion von Beschneidung zu unterscheiden wußten. Jene hinderten sie daran auch nicht, und es galt jetzt, was Salomo bey der Inauguration seines Tempels für die Zukunft gewünscht und gleichsam vorher gesehen hatte.

„der Welt hatte eine ununterbrochene Kette „von Weißagungen die lange erwartete An„kunft des Messias angekündigt und vorberei„tet, der, in Rücksicht auf die rohen Ideen „der Juden, unter dem Charakter eines Kö„nigs und Eroberers öfter, als unter dem ei„nes Propheten, Märtyrers und Sohnes Got„tes vorgestellt war.

„Durch sein versöhnendes Opfer wurden „die unvollkommenen Opfer des Tempeldienstes „auf einmahl vollendet und abgeschafft. Das „Gesetz der Typen und Bilder machte einer rei„nen und geistigen Gottesverehrung Raum, „die jedem Klima, wie allen Ständen und „Verhältnissen des menschlichen Geschlechts „gleich angemessen war. — Die Verheißung „göttlicher Gnade und Huld war nicht mehr „auf die einzige Nachkommenschaft Abrahams „eingeschränkt: sie wurde nun Allen ohne Un„terschied dargebothen, Freyen und Sklaven, „Griechen und Barbaren, Juden und Hei„den. Jeder Vorzug, der den neu Bekehrten „von der Erde zum Himmel heben, seine De-

„vo-

„votion erhöhen, sein Glück sichern, ja selbst „den geheimen Stolz befriedigen konnte, der „unter dem Scheine heiliger Inbrunst in das „menschliche Herz sich einschleicht, war den „Gliedern der christlichen Kirche noch vorbehal„ten. Zugleich war es dem ganzen menschlichen „Geschlechte vergönnet, ja es wurde aufgefor„dert, an einem so glänzenden Vorrechte Theil „zu nehmen, welches ihm nicht bloß als eine „Wohlthat angebothen, sondern als Pflicht „auferlegt wurde.

„Es wird nun die heiligste Obliegenheit des „neu Bekehrten, das unvergleichbare Glück, „wozu er selbst gelangt war, auch seinen Brü„dern und Verwandten wichtig zu machen, „und sie gegen eine Verschmähung desselben zu „warnen, die als ein strafbarer Ungehorsam „gegen den Willen einer gütigen, aber all„mächtigen Gottheit geahndet werden würde.“

(Die Wahrheit nicht zu verhehlen, und Grund 749 anzugeben des Glaubens und der Hoffnung, die in ihnen war, so oft sie dazu aufgefordert wurden, und ihr Licht durch die That leuchten zu lassen, lag

ihnen ob, weil es die Natur der Sache mit sich brachte: aber aufs Proselytenmachen auszugehen, war keinem Christen als Christen anbefohlen. Wenn man die Aussprüche Christi und die Ermahnungen der Apostel mit dem Betragen der ältesten Christen bey ihrer bedrängten Lage vergleicht, so wird man diese Beschreibung mehr rhetorisch, als genau historisch finden. Die Praxis der Römischen Kirche in ganz andern Zeiten beweiset nicht, daß in den ersten Zeitaltern des Christenthums ein Bekehrungseifer Statt gefunden, an welchem Christen gleichen Antheil genommen hätten. Der Wunsch, daß die Wahrheit, so weit man sie selbst erkannte und schätzte, von jedermann erkannt werden möchte, war natürlich: aber durch einen thätigen, um sich greifenden, Bekehrungseifer diesen Wunsch realisiren zu wollen, das konnte gemeinen Christen so leicht nicht einfallen, weil es durch die Lage der Umstände, in welchen sie sich befanden, genug erschwert ward.

„Diese Freymachung der Kirche von „den Banden der Synagoge forderte jedoch „Zeit, und war nicht ohne Schwierigkeiten.

„Die

„Die neu Bekehrten des Judenthums, wel-
„che Jesum als den von den Propheten vor-
„her verkündigten Messias betrachteten, und
„ihn für einen bloßen Lehrer der Tugend und
„Religion hielten, beharreten steif und fest bey
„den Gebräuchen ihrer Väter, und wollten
„auch die Heiden dazu verpflichten, durch wel-
„che die Zahl der Gläubigen immer größer
„ward.

„Diese judaisirenden Christen scheinen
„von dem göttlichen Ursprunge des Mosaischen
„Gesetzes und den unwandelbaren Vollkom-
„menheiten seines großen Urhebers ziemlich an-
„nehmliche Gründe für ihre Denkart herge-
„nommen zu haben. Sie behaupteten näm-
„lich, daß, wenn das Wesen, welches ewig
„unveränderlich ist, die Absicht gehabt hätte,
„jene geheiligten Gebräuche abzuschaffen, wo-
„durch das erwählte Volk sich von andern un-
„terscheide, es dieselben auf eine eben so feyer-
„liche Weise widerrufen haben würde, als sie
„zuerst bekannt gemacht worden; daß die Mo-
„saische Religion, statt der wiederhohlten An-

„zeigen, welche ihre beständige Fortdauer ent-
„weder voraus setzen oder versichern, bloß als ein
„provisorisches Schema vorgestellt seyn müßte,
„das nur bis zur Ankunft des Messias gültig
„seyn sollte, der den Menschen einen vollkomm-
„nern Religionsunterricht ertheilen würde;
„daß der Messias selbst und dessen unmittelbare
„Schüler, statt durch ihr eigenes Beyspiel die
„kleinsten Observanzen des Mosaischen Gesetzes
„zu autorisiren, vielmehr die Abschaffung von so
„nutzlosen und veralteten Gebräuchen der Welt
„laut gepredigt haben würden, ohne zuzuge-
„ben, daß das Christenthum eine so geraume
„Zeit hindurch unter den Sekten des Juden-
„thums verborgen und damit vermischt bliebe.“

751 In dieser Darstellung liegt Etwas Falsches. Ungeachtet der Jude Orobio, welchen Limborch in seiner amica collatio widerlegt hat, und der selige Mendelssohn in seinem Jerusalem über den Punct einer fortdauernden Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes wirklich so dachten, wie nach Gibbon die ersten Christen aus dem Judenthume geurtheilt haben sollen: so ist es doch hinlänglich erweis-

weislich, daß der Mosaischen Religion, nach den eigenen Erklärungen Moses und der Propheten, keine ewige Dauer bestimmt war *).

Das Betragen der Apostel gegen die schwachen Brüder in Judäa und Syrien, denen sie eine Zeit lang hierin nachgaben, ist ganz begreiflich, und enthält gar keine Bestätigung jener Vorstellungsart an sich, die durch ihre ausdrücklichen Erklärungen **) vielmehr eingeschränkt und unschädlich gemacht wurde. Was die zu Jerusalem versammelten Apostel und Aeltesten zur Beruhigung der zu sehr an den Gebräuchen des Judenthums klebenden Brüder in Palästina und Syrien, und zum Besten der Unbeschnittenen fest setzten, war das Beste, was unter den Umständen verabredet und beschlossen werden konnte [139]). Dagegen bediente sich Pau-

*) 5. B. Mos. 18, 15 u. f.; 19, 15. 18. 19. Jer. 31, 31 u. f. Apostelgesch. 3, 23.

**) Apostelgesch. 14 — 15.

139) Ganz richtig bemerkt Gibbon, (pag. 229:) It was proper gradually to unfold the

Syftem

lus unter den Heiden solcher Maximen, die diesen und dem Geiste des Evangelii gleich angemessen waren. Er wollte nämlich keine Hinderniße schaffen, wo an sich keine waren. Den Juden als Juden mußte es anfangs schwer werden, sich von der Nichtverbindlichkeit ihrer gesetzlichen Gebräuche zu überzeugen.

752 Was der Geschichtschreiber von dem großen Ansehen der Gemeine zu Jerusalem in den ersten Zeiten und der nachmahligen Abnahme dieses Einflusses, sagt, ist aus Mosheims ganz richtiger Darstellung geschöpft.

Bey den Bemerkungen über die Nazaräischen und Ebionitischen Christen, die bis auf einige Züge richtig sind, halte ich mich nicht auf.

Von den Gnostikern giebt Gibbon eine zu oberflächliche und nicht ganz sichere Beschreibung. Am unrichtigsten ist das *), daß alle christliche Parteyen,

System of the Gospel, and to pronounce, with the utmost caution and tenderness, a sentence of condemnation so repugnant to the inclination and prejudices of the believing Jews.

*) Pag. 237.

teyen, die Katholiker, Ebioniten und Gnostiker, wie verschieden sie auch über die Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes gedacht hätten, doch ohne Unterschied von demselben ausschließenden Eifer in gleichem Maße wären beseelt worden.

Wenn ein Theil, nach einer damahls gewöhnlichen Vorstellungsart, die heidnischen Gottheiten für Dämonen und den Götzendienst für einen Dämonen-Dienst hielt; so machte das nicht eifriger gegen denselben *), als wenn man mit Paulus die Götzen für Undinge hielt.

Die richtigen Bemerkungen über den allherr- 753
schenden Einfluß der heidnischen Religionen auf alle Verhältnisse des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens, beweisen eher, wie schwer, als wie leicht, es den Christen hätte werden müssen, wenn sie die Grundsätze ihres Glaubens gegen die Heiden geradezu und angreifungsweise hätten kehren wollen. „Die Religion der Heiden **) war keine „speculative Lehre, die in Schulen erklärt oder in „Tempeln gelehrt wurde. Die zahllosen Gott-

*) Gibbon l. c. p. 237.

**) Eben daselbst p. 239.

„heiten und Gebräuche des Polytheismus waren
„mit allen Geschäfften und Vergnügungen des öf-
„fentlichen und Privat-Lebens aufs innigste ver-
„webt; und niemand konnte umhin, sie mit zu
„beobachten, der nicht allen Verbindungen des
„menschlichen Geschlechts, allen wirklichen Ver-
„hältnissen und Annehmlichkeiten des gesellschaftli-
„chen Lebens zugleich entsagen wollte.“

Indem er diesen Einfluß auf die öffentlichen Verhandlungen, Schauspiele u. s. w. beschreibt, und zugleich zeigt, wie der Christ sich dagegen habe verhalten müssen, enthält der Schluß dieser Ausführung für seine Hauptabsicht wenig Gewicht, wenn es darin heißt: „Jede vorkommende Gelegenheit
„dieser Art gab dem Christen Anlaß, seinen Wider-
„spruch zu erklären. Hierdurch wurde die Anhäng-
„lichkeit an das, was man selbst glaubte, immer
„stärker, und je mehr dieser Eifer wuchs, mit
„desto mehr Hitze führte man den heiligen Krieg
„gegen die Dämonen *).“

754 Wenn gleich jede Kraft und Fertigkeit durch Anlässe sich zu äußern geübt wird, und die Chri-

sten

*) Pag. 242.

sten immer entschlossener werden mußten, je öfter sie Gelegenheit hatten, ihre Standhaftigkeit zu beweisen; so waren damit doch noch keine Proselyten gemacht. Ihr Widerstand wirkte zunächst für sie, zur Erhaltung des Glaubens, den sie bereits hatten, aber er hemmte damit noch nicht den allgewaltigen Einfluß des Polytheismus. Wenn gleich das Beyspiel hier und da wirkte, wie fern es diesen oder jenen zum Nachdenken reitzte, so darf man den Wirkungen dieses so genannten Eifers, von dessen Natur und Unterschieden oben geredet worden, doch nicht so viel beymessen, noch dieselben so weit ausdehnen, als Gibbon dahin rechnet, weil es gar schwere und mancherley Hindernisse gab, wodurch dieselben eingeschränkt wurden, wiewohl diese von unserm Geschichtschreiber wenig in Anschlag gebracht werden.

2.

Der Aufschluß, welchen das Evangelium über 755
die Bestimmung des Menschen zur Unsterblichkeit und ein künftiges Leben giebt, gehört nicht zu den secondary causes seiner Ausbreitung, sondern druckt seinen wesentlichen Vorzug aus, wodurch-

dassel-

dasselbe sich von erst an, als etwas überschwänglich Wichtiges, empfehlen mußte.

Es sind nicht bloß Worte, es ist die Wahrheit selbst, daß Christus durch sein Leben, und die Folgen seines Lebens, der erste practische und zuverlässige Lehrer der Unsterblichkeit geworden ist.

Gibbon faßt aber die christliche Lehre von der Unsterblichkeit nicht nach dem reinen Begriffe des Evangelii, sondern nach der zufälligen Vorstellung eines sichtbaren tausendjährigen Reiches Christi, und zählt sie daher zu den secondary causes der Ausbreitung des Christenthums, die in den Leidenschaften des menschlichen Herzens überhaupt, und in den Umständen der ersten christlichen Zeitalter gegründet gewesen.

Der ganze Zusammenhang seines Raisonnements ist folgender.

756 „Die alten Philosophen waren, wie man „aus dem Cicero lernt, wegen der Erwartung ei„nes künftigen Lebens in großer Unwissenheit, „in Irrthümern und Ungewißheit. Die mei„sten trösteten sich durch den Gedanken, daß der „Tod von allen Uebeln und Mühseligkeiten die„ses

„ses

„ses Lebens auf immer befreye [140]). Nur wenige
„unter den Weisen Griechenlands und Roms hat-
„ten sich vermittelst ihrer Imagination und Eitel-
„keit eine höhere, und gewisser Maßen auch rich-
„tigere Idee von der menschlichen Natur gemacht.
„Sie behaupteten, daß die menschliche Seele nicht
„nur unsterblich, sondern als ein Theil des unend-
„lich selbstständigen Weltgeistes auch von Ewigkeit
„her da gewesen sey. Indessen hatten diese Ideen,
„wie die Geschichte der berühmtesten Männer in
„den Zeitaltern Cicero's und der ersten Kaiser zeigt,
„auf die Geschäffte dieses Lebens gar keinen Einfluß.
„Die geschicktesten Redner vor Gericht und im Se-
„nate glaubten die Ohren der Zuhörer nicht zu be-
„leidigen, wenn sie von dieser Lehre als einer müßi-
„gen und ausschweifenden Meinung sprachen, die
„jeder

140) They inculcate, as an obvious, though melancholy position, that the fatal stroke of our dissolution releases us from the calamities of life; and that those can no longer suffer who no longer exist. p. 243. Dies war auch der Lieblingstrost Friedrichs des Zweyten.

„jeder Mensch von liberaler Erziehung und Ver-
„standes-Cultur verachtete [141]).“

757 „Weil also die Philosophie, auch bey ihrer
„größten Anstrengung, nichts weiter vermag, als
„das Verlangen, die Hoffnung und höchstens eine
„schwache Wahrscheinlichkeit eines zukünftigen Le-
„bens

141) From these specious and noble principles, the philosophers who trod in the footsteps of Plato, deduced a very unjustifiable conclusion, since they asserted, not only the future immortality, but the past eternity of the human soul, which they were too apt to consider as a portion of the infinite and self — existing spirit which pervades and sustains the universe. But the faint impression which had been received in the schools, waa soon obliterated by the commerce and business of life. — — At the bar and in the Senate of Rome the ablest Orators were not apprehensive of giving offence to their hearers, by exposing that doctrine as an idle and extravagant opinion, which was reiected with contempt by every man of a liberal education and understanding. *Cicero* pro Cluentio c. 61. *Sallust.* de B. C. c. 50. *Iuven.* 2, 149. (p. 244.)

„bens bemerklich zu machen; so kann es allein eine „göttliche Offenbarung seyn, die den Menschen auf „eine bestimmte Art und mit Gewißheit über seine „Erwartung nach diesem Leben belehrt [142]).“

„Da nun kein damahliger Volksglaube ir„gend einer bekannten Nation etwas dieser Art „darboth [143]), — — — — so darf man sich „nicht

142) Since therefore the most sublime efforts of philosophy can extend no farther than feelly to point out the desire, the hope, or, at most, the probability, of a future state, there is nothing, except a divine revelation, that can ascertain the existence, and describe the condition of the invisible country, which is destined to receive the souls of men after their separation of the body. (p. 244.)

143) „In Indien,“ heißt es weiter, „Assyrien, Aegypten und Gallien wurde diese Lehre zwar mit mehr Nachdruck eingeschärft, welches aber eine Folge der bestehenden Priesterschaft war, die die Antriebe zur Tugend zu einem Werkzeuge ihres Eigennutzes machte. Daß sie im Mosaischen Gesetze nicht gelehrt wird, darüber hat man die gehei-

„nicht wundern, daß die Verheißung einer ewigen „Glückseligkeit, — als sie den Menschen unter „der geheimen Verfügungen der Providenz anzubeten," (it is incumbent on us to adore the mysterious dispensations of Providence, (p. 246,) sagt der Verfasser etwas spottend, wie begreiflich auch die Ursache davon ist, und aus der Bestimmung dieses Gesetzes selbst erhellet. „In den spätern Zeiten ward sie zwar die herrschende, doch nicht ganz allgemeine Lehre unter den Juden. Doch konnten sie dieselbe, nachdem sie einmahl angenommen war, nicht anders als mit Hitze annehmen und vertheidigen, weil sie keine kaltblütige Polytheisten waren." (The temper of the Jews was incapable of contenting itself with such a cold and languid assent as might satisfy the mind of a Polytheist. (pag. 247.) „Dadurch gewann aber die Sache selbst nicht eher an Wahrscheinlichkeit, als bis Christus seiner Lehre, die die Natur eingegeben, die Vernunft gebilligt und der Aberglaube ergriffen hatte, durch sein Ansehen und Beyspiel das Gepräge der Göttlichkeit gab": and it was still necessary, that the doctrine of life and immortality, which had been dictated by nature, appro-

„der Bedingung des Glaubens an das Evangelium
„und der Befolgung seiner Vorschriften dargebo-
„then ward, — von einer zahlreichen Menge
„Menschen jedes Standes und jeder Religion im
„ganzen Römischen Reiche angenommen wurde. Die
„alten Christen verachteten das gegenwärtige Leben
„mit einer Zuversicht zur Unsterblichkeit, wovon
„der zweifelvolle und unvollkommene Glaube der
„neuern Zeiten uns keinen wahren Begriff geben
„kann.“

„Indessen ward der Einfluß dieser Wahrheit 758
„durch eine Meinung verstärkt, die, so viel Ach-
„tung sie ihrer Nützlichkeit und ihres Alters wegen,
„auch verdient, die Erfahrung doch nicht bestä-
„tigt hat.“

„Man glaubte nämlich, das Ende der Welt
„sey vor der Thür, und mit der Wiederkunft des
„Menschensohns werde das Reich des Him-
„mels,

approved by reason, and received by superstition, should obtain the sanction of divine truth from the authority and example of Christ. p. 247.

„mels, zumahl das tausendjährige eines neuen „Jerusalems, beginnen, in welchem man sich „ein reines, geistiges Vergnügen, verbunden mit „dem Genusse der feinsten Sinnlichkeit, ver„sprach. — — Diese Erwartung stützte sich auf „die Vorhersagungen der Apostel, auf die Ueber„lieferung ihrer ersten Schüler, auf das geheim„nißvolle Buch der Offenbarung und eine buchstäb„liche Auslegung der Reden Christi, denen zufolge „der Sohn des Menschen in den Wolken vor dem „Ausgange der damahls lebenden Generation er„wartet werden sollte."

„Dagegen wurde den Ungläubigen alles Uebel „gedrohet; und mit Erbauung des neuen Jerusa„lems sollte der Uebergang Roms, — des mysti„schen Babylons, — verbunden seyn. Die ganze „heidnische Welt, selbst die Weisesten und Tugend„haftesten in derselben, wurden zu den Martern „eines ewigen Feuers verdammt." (Aus welchen Documenten erhellet dies??) „Beydes, der Reitz „der verheißenen Glückseligkeit auf der einen, und „die Schrecklichkeit jener Drohungen auf der an„dern Seite, nöthigte zur Annahme des Christen„thums,

„thums, — wie denn die von Mitleiden „durchdrungene Menschenliebe man„cher Christen von selbst dahin gear„beitet haben wird, ihre Freunde und „Landsleute vor einer solchen Gefahr zu retten, „und durch Belehrung in Sicherheit zu brin„gen, u. s. w.“ [144])

144) The condemnation of the Wiſeſt and moſt Virtuous of the Pagans, on account of their ignorance or dis belief of the divine truth, ſeems to offend the reaſon and the humanity of the preſent age. But the primitive church, whoſe faith was of a much firmer conſiſtence, delivered over, without heſitation, to eternal torture the far greater partof the human ſpecies. — — Doubtleſs there were many among the primitive Chriſtians of a temper more ſuitable to the meekneſs and charity of their profeſſion. There were many, who felt a ſincere compaſſion for the danger of their friends and countrymen, and who exerted the moſt benevolent zeal to ſave them from the impending deſtruction. The careleſs Polytheiſt, aſſai-

759 In dieser Darstellung herrscht ein gewisser satyrisch-gleißender Ton, der der Unbefangenheit eines ehrlichen Geschichtschreibers keineswegs gebührt.

Wäre die Meinung von einem sichtbaren Reiche Christi, wie die Chiliasten es lehrten, die allein-herrschende gewesen, und hätte man das Leben und die Unsterblichkeit, welche das Evangelium verbürgt, nur unter dieser Form geglaubt, und unter dieser Form allein geschätzt; so könnte Gibbons Raisonnement mit Allem, was er dadurch insinuiren will, einigen Schein haben. Da dieses aber an sich eben so unwahrscheinlich, als

histo-

assailed by the new and inexpected terrors, against which neither his priests nor his philosophers could afford him any certain protection, was very frequently terrified and subdued by the menace of eternal tortures. His fears might assist the progress of his faith and reason; and if he could once persuade himself to suspect, that the christian religion might possibly be true, it became an easy task to convince him, that it was the safest and most prudent party that he could possibly embrace. p. 252—254.

historisch = falsch ist, so muß man die Geschichte selbst fragen.

Diese lehrt uns, daß die Apostel eine zweyte 760
Wiederkunft Christi allerdings geglaubt haben, die ihnen noch bey seinem letzten Abschiede versichert ward *). „Sie sollten ihn wieder sehen, wie er sie verlassen hätte.“ Da sie aber über die Zeit und Art dieses Wiedersehens keine bestimmte Aussicht hatten, so kann es seyn, daß sie dieselbe früher erwartet haben, als, — und auf eine Art, wie sie nicht erfolgen sollte. Paulus erwartete sie wenigstens nicht so nahe, als die Christen zu Thessalonich, die wegen des Drucks, worin sie sich befanden, sehr darnach verlangte, und die der Apostel auf eine Art beruhigt, welche zeigt, daß ein sichtbares Reich Christi auf Erden, nach der spätern Chiliasten und nach Gibbons Beschreibung, kein Theil der apostolischen Lehre war.

Es gab zwar in den drey ersten Jahrhunder- 761
ten manche Christen, die ein solches Reich erwarteten; das thaten aber bey weiten nicht alle: am wenigsten kann man sagen, daß die christliche Lehre

*) Apostelgesch. 1, 11.

von einem himmlischen Leben allein um der Idee eines Millennii willen, — das ein ganz zufälliges accessorium quid war, und mit jener gar nicht zusammen hing, — wäre geglaubt und geschätzt worden.

3.

762 „Die übernatürlichen Gaben, welche den Christen, selbst in diesem Leben, vor allen übrigen Menschen zugeschrieben worden, müssen so wohl zu ihrer eigenen Stärkung als zur Ueberzeugung der Ungläubigen häufig gewirkt haben.“ *)

Eigentlich war es ein Geist, den diese Welt nicht geben kann, welcher den wahren Christen, nach der Verheißung Jesu zu Theil werden sollte, und nach Beyspielen der Apostelgeschichte und apostolischen Briefe wirklich zu Theil ward, so daß sie sich dadurch charakteristisch unterschieden.

763 Was aber jene übernatürliche Gaben anlangt, so sucht Gibbon mit Hülfe Midleton's zu zeigen, daß die Ansprüche der Christen auf den Besitz von dergleichen falsch gewesen. Da läßt sich nun nicht absehen, wie falsche Dinge in dem, der sie sich fälsch-

*) Pag. 254.

fälschlich zuschreibt, den Glauben stärken, und den Ungläubigen, dem es nicht schwer fallen kann, der Sache auf den Grund zu kommen, zu bekehren.

Gibbon muß annehmen, daß die Sache selbst zwar falsch gewesen, und als solche von denen, die dergleichen Ansprüche im Nahmen der Christen überhaupt gemacht, — auch erkannt, von den gemeinen Christen aber doch geglaubt, und eben dadurch auch Ungläubige von gemeinem Schrote und Korne hintergangen worden.

Haben dergleichen Wundergaben in der ersten 764
Kirche wirklich Statt gefunden, so gehörten sie nicht zu den secondary causes, sondern zum Beweise des göttlichen Ursprungs der evangelischen Lehre überhaupt, und dann wirkten sie, was sie wirken konnten, und, ihrer Absicht nach, wirken sollten. Hat es deren aber nicht gegeben, so konnte ein falsches Vorgeben zur Ueberzeugung des Ungläubigen nicht das Mindeste beytragen, und mußte vielmehr das Gegentheil wirken, weil man sich hier Ungläubige denken soll, die sonst abgeneigt waren, den christlichen Glauben anzunehmen, ihn aber um des

Glaubens an jene Wundergaben willen dennoch annahmen.

765 Ein solcher Ungläubiger aber mußte wenigstens durch Etwas den Christen Eigenes und Evidentes überführt werden, wenn er durch Wundergaben als solche, nicht durch Worte und Sagen von dergleichen, von seinem Unglauben zum Glauben gebracht werden sollte.

Unser Geschichtschreiber sagt nichts, was zur Beantwortung jener Frage und zur Lösung dieses Widerspruchs dienen könnte. Er unterscheidet, in Ansehung der Sache selbst, nicht einmahl Zeiten und Zeiten, und macht eine vermischte Beschreibung, der es nicht an Unrichtigkeiten fehlt, die aber nicht gezeigt werden könnten, ohne daß seine ganze Beschreibung in ihre Elemente aufgelöset und an sich beurtheilt würden, welches hier zu nichts dienen kann.

766 „Die christliche Kirche hat seit dem Zeitalter „der Apostel auf eine ununterbrochene Folge von „wundervollen Kräften Anspruch gemacht.“ —

„Diese sollen so häufig gewesen seyn, zumahl „die Gabe, Todte zu erwecken, nach der Aussage

„des

„des Irenäus im zweyten Jahrhundert [145]), daß „es schwer wird, den Skepticismus der heidni-

145) Super haec arguentur qui sunt a Simone, (mago,) et Carpocrate, et si qui alii virtutes operari dicuntur: non in virtute Dei, neque in veritate, neque in beneficiis hominibus facientes ea quae faciunt; sed in perniciem et errorem, per magicas elusiones et universa fraude, plus laedentes quam utilitatem praestantes his qui credunt eis, in eo quod seducant. Nec enim caecis possunt donare visum, nec surdis auditum, neque omnes daemones effugare, — neque debiles, aut claudos, aut paralyticos curare. — — — Tantum autem absunt ab eo, ut mortuum excitent, quemadmodum Dominus excitavit, et apostoli per orationem, et in fraternitate, (εν τῃ αδελφοτητι,) saepissime, (πολλακις,) propter aliquid necessarium, ea quae est in quoquo loco ecclesia universa postulante per ieiunium et supplicationem, reversus est spiritus mortui, et donatus est homo orationibus sanctorum. — Iren. adv. Haeres. l. 2, c. 56.

Diese ganze Beschreibung beziehet sich, außer den letzten Zeilen, auf die Wunder Christi und zum Theile auf die der Apostel, nach den Evangelisten

„schen Philosophen, die die Lehre von der Auferstehung noch immer verwarfen und verspotteten, „damit

gelisten und der Apostelgeschichte. Die letzten Worte aber sagen nicht, daß einzelne Menschen im zweyten Jahrhundert sehr oft Todte erweckt hätten, sondern daß auf das Gebet einer ganzen Gemeine hier oder da nicht selten ein Todter ins Leben zurück gekehrt sey. Irenäus berichtet dies nach dem, was er gehört hatte und selbst glaubte, bestimmt aber keine Zeit, wann dieses geschehen sey.

Im 58sten Kapitel hingegen schreibt Irenäus: Quapropter et in Illius, (Filii Dei,) nomine, qui vere illius sunt discipuli, ab *ipso* accipientes gratiam, (χαριν λαβοντες,) perficiunt ad beneficia reliquorum hominum, quemadmodum unusquisque accepit donum ab eo. Alii enim daemones excludunt firmissime et vere, ut etiam saepissime credant ipsi qui emundati sunt — —: alii autem et praescientiam, (προγνωσιν,) habent futurorum, et visiones, et dictiones propheticas. Alii autem laborantes aliqua infirmitate, per manus impositionem curant et sanos restituunt. Iam etiam, quemadmodum dixi-

„ damit zu reimen. Autolykus erklärt dem Bischofe „ Theophilus von Antiochien, daß, wenn er auch „ nur

diximus, (cap. 56,) et mortui resurrexerunt, et perseverarunt nobiscum annis multis. Et quid autem? non est numerum dicere gratiarum, (των χαρισματων, donorum gratiae,) quas per universum mundum ecclesia a Deo accipiens in nomine Iesu Christi — — perficit.

Hieraus scheint zu erhellen, daß Irenäus von seiner Zeit rede, wenn gleich das nobiscum, da es den Häretikern entgegen gesetzt ist, mehr eine Bezeichnung der apostolischen Kirche überhaupt, als des Zeitalters, in welchem Irenäus lebte, scheinen kann. Indessen zweifelte Irenäus, wie man aus l. 5, cap. 6 siehet, doch keinesweges, daß die χαρισματα, von denen Paulus in seinen Briefen an die Korinthier redet, noch damahls fortdauerten, obgleich, nach ihm, niemand sich dieselbe geben, sondern nur als ein freyes Geschenk Gottes erhalten, und von keiner andern Gabe, als die ihm verliehen wäre, Gebrauch machen konnte, der eine von dieser, der andere von jener, gerade wie Paulus es beschreibt. Was soll man nun dazu sagen? Hat Irenäus dies alles für

„nur einen einzigen Menschen sähe, der vom Tode „erweckt wäre, er sogleich ein Christ werden „wollte.

seine Zeit erdichtet? Dazu war er zu ehrlich. Hat er bloß falschen Sagen getrauet? Ohne alle Realität, d. i.: wenn es gar keine Wirkungen der Art, als seine und Anderer Beschreibungen voraus setzen, von erst an nicht gegeben hätte; so hätten auch jene Sagen nicht entstehen, noch Glauben finden können. Oder soll man annehmen, daß die Vorsteher der Kirche eine gewisse Anzahl von Leuten gehalten hätten, die dergleichen Gaben etwa vorgeben mußten, und zwar jeder diejenige, die er zu treiben etwa am geschicktesten war? Ein solcher Betrug von der universa ecclesia wäre zu arg, und ihn anzunehmen zu hart. Einiges, was, nach den einmahl vorhandenen Begriffen von Wundergaben, mit zu den χαρισματα προφητικα und πνευματικα gerechnet wurde, mochte sich auf etwas bloß natürliches gründen; von allen läßt sich dieses schwerlich sagen. Ich behaupte nichts, aber ich finde auch keinen Grund zu läugnen, am wenigsten in den Worten Betrug, Täuschung, Aberglaube, Leichtgläubigkeit, wodurch man jetzt, (da gewisse Sachen nicht mehr

sind,

„wollte.“ (Das doch eigentlich nicht) [146]). „Theo-
„philus aber verbittet sich diese ehrliche und ver-
„nünftige Anforderung.“ (S. Not. 146.)

„Jene

sind, die einst gewesen seyn können,) Alles zu erklären glaubt.

146) Αλλα και το αρνεισθαι σε νεκρους εγειρεσθαι· φιλος γαρ, δειξον μοι κἀν ενα εγερθεντα εκ νεκρων, ἱνα ἰδων, πιστευσω. πρωτον μεν, τι μεγα, ει θεασαμενος το γεγονος, πιστευσεις; — — — — ισως και επιδειξω σοι νεκρον εγερθεντα, και ζωντα, και τουτο απιστησεις. Das ist: „Auch läugnest du, daß Todte auferstehen. Denn,“ sagst du, „zeige mir auch nur einen Einzigen, der vom Todte erweckt worden, damit ich sehe und glaube. Hierauf antworte ich erstlich, was ist es Großes, wenn du etwas als geschehen glaubst, was du selbst gesehen hast? — — — Doch würdest du, wenn ich dir auch einen erweckten Todten im Leben zeigte, auch dieses vielleicht nicht glauben. — —“ Theophilus ad Autolycum l. 1, Sect. 18. Theophilus hatte es mit einem Manne zu thun, der so gut sagte, zeige mir deinen Gott, (δειξον μοι τον Θεον σου,) als: zeige mir einen erweckten Todten.

767 „Jene Wunder der ersten Kirche sind von „Midleton bestritten worden [147]), — und es ist „schwer, die Grenzen der glücklichen, von Irrthum „und Betrug freyen Periode, bis wohin ihre Fort„dauer ausgedehnt werden möchte, genau zu be„stimmen. Alle Zeitalter haben Zeugnisse dieser „Art, — und warum sollten Beda und Bernhard „weniger Glauben verdienen, als Justin und Ire„näus? — Was den Nutzen betrifft, so hat jedes „Zeitalter seine Ungläubigen, Häretiker und Hei„den, u. s. w.“

„Wie man von den Wundergaben nach dem „Zeitalter der Apostel auch denken mag, so war „die

147) Das nicht! sondern Midleton unterscheidet in seiner freyen Untersuchung über die Wundergaben der christlichen Kirche nach dem Tode der Apostel vier Perioden. In der ersten bis zum Jahre 70 behauptet er dergleichen ausdrücklich; 2. vom Jahre 70 — 107 läßt er sie gelten, aber in geringerer Anzahl; 3. vom Jahre 107 bis zu den Zeiten Constantins will er sie nicht schlechthin läugnen, doch scheinen ihm die meisten Angaben verdächtig; 4. seit dem vierten Jahrhundert verwirft er alle Sagen und Legenden darüber.

„die Geneigtheit, dergleichen zu glauben, im zwey-
„ten und dritten Jahrhundert groß genug, um als
„Glaube der Religion zufälligen Nutzen zu bringen.
„In den neuern Zeiten ist ein solcher Glaube nicht
„möglich. Auch das religiöseste Gemüth zweifelt
„unwillkührlich: an die Ordnung der Natur ge-
„wöhnt, erträgt unsre Imagination nichts Ueber-
„natürliches mehr. Ganz anders war es damahls.
„Neugierige und leichtgläubige Heiden traten häu-
„fig in eine Gesellschaft, die auf Wunderkräfte An-
„spruch machte. Die ersten Christen traten immer
„auf einen mystischen Grund, der ihr Gemüth ge-
„wöhnte, die außerordentlichsten Begebenheiten
„zu glauben. Ihre eigene wirkliche oder eingebil-
„dete Erfahrung von dergleichen gab ihnen die
„glückliche Gemüthsfassung, mit gleicher Leichtig-
„keit, aber mit mehr Grund, die authentischen
„Wunder der evangelischen Geschichte zu glauben;
„und Wunder, die die Grenzen ihrer eigenen Er-
„fahrung nicht überschritten, flößten ihnen die
„lebhafteste Zuversicht für geheimnißvolle Lehren
„ein, die über die Grenzen ihres Verstandes hin-
„aus gingen, u. s. w.“

768 Ich will hierüber noch einige kurze Bemerkungen machen.

Gibbon unterscheidet, wenigstens im Ganzen genommen, die Zeugnisse für die Wundergaben des apostolischen Zeitalters von den spätern Ansprüchen auf dergleichen. Von jenen spricht er mit mehr Achtung, und äußert wenigstens nichts, woraus erhellete, daß er sie geradezu für falsch erklärte.

Da man es in den ältern Zeiten mit dem Begriffe von Wundern so genau nicht nahm, so wurde manches von unbestimmterem Charakter dahingerechnet, daher mehrere schwankende Beschreibungen und Angaben von Begebenheiten dieses Nahmens auf ächte und unächte Dinge zugleich passen.

Daraus läßt sich 1. erklären, wie die Ansprüche auf übernatürliche Gaben noch fortgesetzt werden konnten, in Zeiten, da man davon bereits hätte abstehen sollen.

2. Daß man sich über das Aufhören jener Gaben nicht verwundernd geäußert hat. Sie hörten wohl nicht auf ein Mahl auf; und so lange noch Etwas der Art, was vormahls unter dem Nahmen galt, da war, und als noch vorhanden ge-

glaubt

glaubt wurde, war der Kontrast wirklich nicht da, über dessen nicht geschehene Erwähnung Gibbon sich wundert. Zwischen den Beschreibungen der spätern Wunder und denen, welche im zweyten und dritten Jahrhundert von den Wundern Christi und der Apostel, nach den Evangelisten gegeben werden, herrscht zwar eine gewisse Aehnlichkeit, aber auch, in Ansehung der Sachen selbst, ein größerer Unterschied, als zwischen den Producten eines pictor loci und den Meisterwerken eines Raphael und Correggio [148]). Daher die angeblichen Wunder des zwey-

148) Whatever aera is chosen — — the insensibility of the Christians who lived at that time will equally afford a just matter of surprise. They still supported their pretensions after they had last their power. — — Should the most skilful painter of modern Italy presume to decorate his feeble imitations with the name of Raphael or of Correggio, the insolent fraud would be soon discovered andignantly reiected. p. 258. Dies verdienen die memorabilia miraculosa in den Schriften eines Gregorius Thaumaturgus ihres Gepräges wegen wirklich.

zweyten und dritten Jahrhunderts, — wie man auch darüber denken möge, — die wunderthätigen Handlungen Christi und der Apostel an sich nicht verdächtig machen können. Jene spätern Aussprüche waren jedoch nicht so allgemein, wie Gibbons Angaben zu verstehen geben, vielmehr bezeugen Irenäus, Origenes und Andere ausdrücklich, daß nur hier und da noch Spuren von einer solchen Fortdauer unter ächten Schülern Jesu sich zeigten.

769 Wenn Gibbon meint, daß die damahlige Leichtgläubigkeit in Ansehung der Wunder ein kräftiges Mittel zur Bekehrung der Ungläubigen gewesen seyn müsse, so bedachte er nicht, daß, was er selbst bemerkt [149]), die Heiden auf dergleichen so gut Anspruch machten, als die Christen, und daß höchstens

149) While both Christians and heathens flattered their prejudices with a tale of wonders, both parties seemed to acknowledge the truth of those miracles which were *claimed* by their adversaries; and while they were contented to ascribe them to the art of magic and the powers of Daemons, they mutually concurred in restoring, and establishing the reign of superstition.

stens nur solche, die die Ansprüche der Christen für gegründeter hielten, als die der heidnischen Theurgen, dadurch geneigt werden konnten, sich an jene anzuschließen. Deren gab es aber unter den Leichtgläubigen gewiß nicht viele, und unter den Philosophen, wie sie damahls gewöhnlich waren, gar keine. Diese hielten die Wunder Christi und der Apostel eben darum für unbeweisend; weil sie selbst leichtgläubig genug waren, einer magischen oder theurgischen Kunst dergleichen zuzutrauen. Jenen aber mußte Alles von beyden Seiten gleich scheinen, weil es keinen Petrus mehr gab, der einem Magus Simon das Gegentheil bewies.

Taylor will das frühe Aufhören der Wundergaben daraus beweisen, weil sie von der Zeit an 770 nutzlos geworden, da man angefangen, den heidnischen Dämonen das Vermögen zuzuschreiben, dergleichen Wirkungen hervor zu bringen, und sie, wegen der Gottlosigkeit des falschen Eifers einiger Väter, welche Gott gegen Gott kehrten, dem Christenthume selbst präjudicirlich geworden seyn würden. Man habe aber die Ansprüche darauf noch fortgesetzt, um gewisse Neuerungen, — insonderheit

die Verehrung der Heiligen und Reliquien, — dadurch zu beschönigen, und dem Aberglauben des Polytheismus Etwas derselben Art entgegen zu setzen [150]).

4.

771 Wenn die ersten Christen, wie Gibbon sagt, ihren Glauben durch ihre Tugend bekräftigten, und man darnach befugt war, voraus zu setzen, daß die Ueberzeugungskraft, welche den Verstand erleuchtete und den Wahrheiten des Evangelii unterwarf, auch das Herz reinige und zum Guten lenke: so konnten es nur gute Menschen seyn, die jene Vor-

150) l. supra cit. pag. 79 seq. Als der Kaiser Julian den Dienst der heidnischen Götter wieder empor bringen, und die Verehrung der Heiligen und Märtyrer in Mißkredit bringen wollte, sollen die Syrischen und Aegyptischen Christen viel Aufhebens von den Wundern gemacht haben, welche die Reliquien der Heiligen dagegen thäten. Jener befragte in einer Vorstadt Antiochiens das Orakel des Apollo Daphnaeus, und erhielt nach vielen Opfern endlich die Antwort, die Gebeine des daselbst begrabenen Märtyrers Babylas hinderten ihn zu antworten.

Voraussetzung machten, und auf diesem Wege zum Christenthume gebracht wurden.

Da indessen die Zahl derer so groß nicht ist, die das Licht reitzet, welches in der Tugend leuchtet, so wird es solcher Bekehrungen wahrscheinlich wenigere gegeben haben, als man von der Wirksamkeit einer in den Leidenschaften des menschlichen Herzens gegründeten secondary cause zur Ausbreitung des Christenthums, zu erwarten berechtigt ist. Wenigstens konnte die Strenge des christlichen Betragens, wenn sie so weit ging, als Gibbon nach Barbeyrac annimmt, kein sonderlich kräftiges Mittel zur Ausbreitung seyn.

Dem Geschichtschreiber kam es aber weniger 772
darauf an, zu zeigen, wie viel jene Ursache zur Ausbreitung des christlichen Glaubens vermocht habe, als er dieses Mahl die Absicht hatte, von der Disciplin und Lebensart der alten Christen ein unvortheilhaftes, sehr unfreundliches, und mit der politischen Humanität unsers Zeitalters durchaus kontrastirendes Gemählde zu entwerfen.

„Die ersten Apologeten des Christenthums, 773
„welche die Unschuld ihrer Brüder rechtfertigen,

„und die Schriftsteller späterer Zeit, welche die „Heiligkeit ihrer Vorfahren erheben, mahlen „mit den lebhaftesten Farben die Sittenverbesse„rung, welche durch das Evangelium hervor ge„bracht worden. Da ich aber bloß von solchen „menschlichen Ursachen reden will, welche den Ein„fluß der Offenbarung verstärken sollten, so will „ich nur zwey Antriebe bemerklich machen, wo„durch die Christen zu einem reinern und strengern „Leben, als wozu ihre heidnischen Zeitgenossen und „ausgearteten Nachfolger Lust hatten, bewogen „worden. Diese sind die Reue über began„gene Sünden, und das rühmliche Bestre„ben, die Ehre des christlichen Nah„mens aufrecht zu erhalten.“

Dies war denn doch so übel nicht.

774 „Ein sehr alter Vorwurf, welchen Unwissen„heit oder Verleumdung den Heiden eingab, ging „dahin, daß die abscheulichsten Verbrecher von den „Christen angezogen würden, welche dann, wenn „sie nur einige Reue fühlten, die Schuld ihres vo„rigen lasterhaften Lebens, für welche die Tempel „der Götter keine Aussöhnung darböthen, in dem

„Wasser

„Wasser der Taufe auf einmahl wegwaschen könn-
„ten. Dieser Vorwurf aber, wenn man ihn von
„falschen Vorstellungen reinigt, gereichte der Kirche
„eben so wohl zur Ehre, als er zu ihrem Wachs-
„thume beytragen mußte.“

Es ist wahr, das Christenthum both von erst 775
an, auch dem groben Sünder, Gnade und Hoff-
nung an. Es war eine Religion für Menschen,
die der Apostel der Heiden, ohne Ausnahme, un-
ter die schwarze Rubrik der Sünde setzt. „Wir
sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms,
den wir vor Gott haben sollten,“ wir mögen es
erkennen oder nicht. Christus selbst hatte einen
demüthigen Zöllner, der an seine Brust schlug, lie-
ber, als einen Pharisäer, der an seiner Gerechtig-
keit nicht zweifelte. Dieser Geist göttlicher Erbar-
mung auf der einen und Verwerfung auf der andern
Seite, war einem Kelsus und Julian eben so an-
stößig, als er es den Pharisäern aller Zeiten
seyn muß.

Daher auch die Christen sich der Sünder 776
nicht entschlagen sollten, aus dem Grunde, daß
es den Schein haben könnte, als wenn sie

sich durch den Zuwachs solcher Menschen zu verstärken suchten, die ihrer Hülfe am bedürftigsten wären. „Lieben Männer, was müssen wir thun, daß wir selig werden?“ Bessert euch von ganzem Herzen, war die kurze Antwort, und glaubt an das Evangelium, welches euch zeigen wird, wie ihr würdiglich wandeln möget.

Ob man gleich nicht erst spät anfing, von Taufe und Abendmahl abergläubige Vorstellungen zu fassen, so both das Heidenthum doch ganz andere Expiations-Mittel dar, als die Taufe der Christen, mit der man um so weniger eilte, weil man nicht glaubte, daß die Schuld eines lasterhaften Lebens dadurch an sich abgewaschen werden könnte [151]).

777 „Die Freunde des Christenthums dürfen, ohne „zu erröthen, gestehen, daß einige der glänzend„sten Heiligen vor ihrer Taufe sehr verworfene „Sünder gewesen *). Doch machen dergleichen

„most

151) S. oben die Erklärung des Kyrillus von Jerusalem, R. Z. 721 und Note 120.

*) Wie besonders gewisse Legenden von mirakulösen Bekehrungen beweisen, demjenigen wenigstens,

der

„most abandoned sinners gegen andere
„humane Sünder vor Gott, der nicht nach
„dem Augenscheine, sondern nach der Wahrheit
„richtet, nicht den Kontrast, welchen wir zwischen
„beyden zu sehen glauben.“

„Diejenigen, welche, wenn gleich unvoll-
„kommen, den Vorschriften des Wohlwollens und
„Eigenthumsrechts gefolgt waren, konnten, da
„sie aus der Idee ihrer eigenen Rechtschaffenheit
„so viel Selbstzufriedenheit schöpften, zu jenen
„plötzlichen Empfindungen von Scham, Gram,
„Schrecken, wodurch so manche wundervolle Be-
„kehrungen hervor gebracht worden, nicht so auf-
„gelegt seyn.“

Nur Schade, daß die Römischen Procurato- 778
ren und Landrichter den dictates of benevolence and propriety weniger Gehör, als mancher Zöll-ner und Sünder, gaben, und zu den Empfindungen von Scham, Gram und Schrecken aus moralischen Gründen doch so wenig aufgelegt waren. Was schadet es aber, wenn mancher Sünder, dem

der daraus animo vel bono vel malo Beyspiele zu sammeln Lust hat.

es an ruhiger Selbstzufriedenheit gebrach, dadurch Anlaß bekam, sich der Strenge einer Disciplin zu unterwerfen, die es ihm nahe legte, seiner Sünden Leid zu tragen und ein besserer Mensch zu werden?

779 „Nach dem Beyspiele ihres eigenen Lehrers „verschmähten die Missionare des Evangelii keines„weges die Gesellschaft solcher Menschen, zumahl „Weiber, die durch das Bewußtseyn, und nicht „selten auch durch die Folgen ihrer Laster, gebeugt „waren.“

Dies litte eine schlechtere Auslegung, als der Geschichtschreiber zur Absicht haben mochte. Wahr aber ist es, Christus hatte Hülfe für jeden Hülfsbedürftigen, dem es Ernst war, hinfort nicht mehr zu sündigen.

780 „Von Sünde und Aberglauben zur herrlichsten „Hoffnung der Unsterblichkeit erhoben, — weihten „sie sich einem nicht nur tugendhaften, sondern auch „büßenden Leben. Das Verlangen nach Vervoll„kommnerung ward von nun an die herrschendste „Leidenschaft ihrer Seele; und man weiß, daß, wenn „Vernunft sich an kalte Mittelmäßigkeit hält, die

„Lei-

„Leidenschaften uns mit reißender Gewalt über die „Grenzen der Mittelstraße hinaus, von einem „Extreme zum andern, stoßen.“

Mag dies Lob oder Tadel seyn sollen, so ist es wahr, daß das Leben und die Kraft der evangelischen Lehre keine kalte Mittelmäßigkeit zuläßt, und auf dem Wege zur Vollkommenheit weiter führt, als eine gewisse Zufriedenheit mit sich selbst führen kann. Der höhere Beruf, welchen die neu Bekehrten nunmehro kannten, und das Ziel, was ihnen vorgehalten ward, war es wohl werth, daß sie, jeder in seinem Maße, sich einer göttlichen Traurigkeit, die nicht verzweifeln läßt, und die niemanden gereuet, und einem würdigen Wandel aus allen Kräften widmeten. Andere Proselyten verlangte der Geist des Evangelii nicht.

„Waren die neu Bekehrten in die Zahl der 781
„Gläubigen aufgenommen und zu den Sacramen-
„ten der Kirche zugelassen, so wurden sie durch
„eine, — zwar nicht mehr so geistliche, aber — doch
„immer unschuldige und Achtung verdienende Be-
„trachtung vor Rückfällen in ihren vorigen Lebens-
„wandel gesichert: sie mußten sich nämlich ver-

„pflich-

„pflichten, um der Gesellschaft willen,
„ein rühmliches und unsträfliches Leben zu führen.“

Soll damit gesagt seyn, daß Manche gern zurück gefallen wären, wenn sie nur gedurft hätten, so ist das falsch; denn diejenigen, welche dieses wollten, thaten es wirklich, unbesorgt, ob sie der christlichen Gesellschaft dadurch Schande machen würden. Dies konnten sie freylich nicht, weil sie sich der Gesellschaft entzogen, oder ausgeschlossen wurden. Uebrigens ist nichts rührender und würdiger, als jene brüderliche Verpflichtung zu einem reinen und unsträflichen Wandel, wovon der Grund allerdings sehr geistlich oder moralisch, — in der Sache selbst liegend, — war, und nicht bloß auf die äußere Ehre der Gesellschaft abzweckte.

782 „Jede besondere Gesellschaft, die sich vom
„großen Körper absondert —, wird ein Gegen-
„stand allgemeiner, mißgünstiger Beobachtung.
„Je kleiner eine solche Gesellschaft ist, desto bedeu-
„tender werden für sie die Tugenden und Fehler
„ihrer Mitglieder; jedes derselben muß die wach-
„samste Sorgfalt auf sein eigenes und das Be-
„tragen seiner Brüder wenden, da es an der

ge-

„gemeinen Ehre und Schande gleichen Antheil
„nimmt.“

„Als die Christen Bithyniens vor den Procon-
„sul Plinius gebracht wurden, versicherten sie, daß,
„weit entfernt, sich in irgend eine gesetzwidrige Con-
„spiration einzulassen, sie vielmehr nach einer feyer-
„lichen Verpflichtung gehalten wären, sich jedes La-
„sters zu enthalten, wodurch die Ruhe und Ordnung
„der Gesellschaft, insgeheim oder öffentlich, ge-
„stört werden könnte. — Fast ein Jahrhundert
„später konnte Tertullian mit einer Art edeln Stol-
„zes den Christen noch nachrühmen, daß nur we-
„nige dieses Nahmens als Verbrecher bestraft wä-
„ren, ausgenommen, daß sie der Religion wegen
„verfolgt würden.“ *)

„Ihr ernsthaftes und eingezogenes Leben, ent 783
„fernt von der frohen Ueppigkeit ihres Zeitalters,
„bestimmte sie zu einem keuschen, mäßigen, spar-
„samen Leben und zu allen Tugenden der Bescheis-
„denheit und Häuslichkeit. Da die meisten Hand-
„lung oder Künste trieben, so lag ihnen dabey die
„strengste Rechtschaffenheit ob, um jeden Argwohn

„gegen

*) Apologet. c. 44.

„gegen die Lauterkeit ihres Wandels zu entfernen,
„welchen Profane nur zu leicht zu fassen pflegen.“
(Also bloß darum?) „Die Verachtung der Welt
„gewöhnte sie zur Demuth, Milde und Geduld.
„Je mehr man sie verfolgte, desto enger thaten sie
„sich zusammen. Ihre Liebe zu einander und arglose
„Vertraulichkeit ist von Ungläubigen bemerkt und
„von treulosen Freunden nur zu oft gemißbraucht
„worden.“

784 „Ein Umstand macht der Moral der ersten
„Christen Ehre: dieser nämlich, — daß selbst ihre
„Fehler und Irrthümer ein Uebermaß der Tugend
„zur Quelle hatten. Die Bischöfe und Lehrer der
„Kirche, — welche die heilige Schrift mit gerin-
„gerer Einsicht als Frömmigkeit studirt hatten, —
„verstanden die strengsten Vorschriften Christi und
„der Apostel oft buchstäblich, denen die Klugheit
„späterer Commentatoren einen gelindern und mehr
„figürlichen Sinn beygelegt hat. Indem ihr Ei-
„fer die evangelische Vollkommenheit über alle
„Weisheit der Philosophie zu erheben trachtete,
„trieben sie die Pflicht der Selbstverläugnung, der
„Reinheit und Geduld zu einer Höhe, die unser

„jetziger

„jetziger Zustand von Schwäche und Verdorbenheit „kaum fassen, viel weniger behaupten mag. Eine „so außerordentliche und so erhabene Lehre mußte „dem Volke nothwendig Ehrfurcht gebiethen; auf „den Beyfall der weltlichen Philosophen aber, „die, in Betracht eines vorüber gehenden Lebens, „die Gefühle der Natur und das Interesse der Ge„sellschaft zu ihrer einzigen Richtschnur wählen, „hatte man wenig gerechnet.“

Das Bestreben nach christlicher Vollkommen- 785
heit konnte übertrieben werden, die Absicht selbst war aber edel, und gewiß schwerer, als den Gefühlen der Sinnlichkeit und des Eigennutzes zu folgen. Die Christen mußten es ernstlich und von innen aus meinen, um bey dem gänzlichen Mangel an Reitzen von außen und bey so vielen Schwierigkeiten, stark und entschlossen genug zu seyn, ihr Ziel | sich nicht aus dem Auge rücken zu lassen. Auch für uns, wenn wir es einsehen, welche Vollkommenheit der Geist des Evangelii fordert, ist von jenem Eifer noch immer viel zu lernen. Das nimium dabey wird leicht erkannt, ohne daß jemand dadurch schon berechtigt wird,

sich

sich in eben dem Maße für moralisch-gesunder und besser zu halten, als er sich abgeneigt fühlt, von der gemeinen Sitte und Denkungsart seiner Zeit abzuweichen.

786 Zum Beweise, daß das Bestreben und die Disciplin jener Christen den wesentlichen Grundtrieben der menschlichen Natur widerspreche, betrachtet Gibbon die Liebe zum Vergnügen und zur Thätigkeit als die beyden Grundneigungen der menschlichen Natur, woraus die meisten nützlichen und Achtung verdienenden Geschicklichkeiten für dieselbe entspringen, und erklärt ihre harmonische Vereinigung in demselben Charakter für die höchste Vollkommenheit der menschlichen Natur [152]). Diesem Ideale der Vollkommenheit war nun, wie Gibbon meint, der christliche Charakter durch seine Unempfindlichkeit und Unthätigkeit geradezu entgegen gesetzt, und konnte daher weder Privat-Glückseligkeit hervor bringen, noch für das gemeine Beste wohlthätig werden. „Doch," setzt er

152) The character in which both, — should be united and harmonised, would seem to constitute the most perfect idea of human nature.

er hinzu, „es war ja nicht diese Welt, in der die Christen angenehm oder nützlich zu werden suchten.“ Und doch sollen sie durch diesen Charakter, „der wegen seiner äußersten Unfähigkeit, für das Privat- und allgemeine Wohl etwas zu thun, dem ganzen menschlichen Geschlechte leicht verwerflich scheint,“ [153]) Proselyten gemacht haben! Sonst ist es schwer, Menschen für etwas zu gewinnen, das allgemein verworfen wird. In diese Proselyten müßte also zum voraus schon ein Geist gefahren seyn, der sie gegen allen common consent of mankind dennoch fähig machte, Proselyten eines so unfreundlichen, ja menschenfeindlichen Instituts zu werden. Gibbon hätte dem, was er wahrscheinlich machen will, nicht derber widersprechen können, als er es durch die Beschreibung gethan hat, die er von dem Charakter und der moralischen Denkart der Christen jener Zeiten macht. Man

153) — would be reiected by the common consent of mankind as utterly incapable of procuring any happineſs to the individual, or any public benefit to the world.

787 Man hat aber Ursache, diese Beschreibung selbst in Anspruch zu nehmen, weil dabey auf den äußern Zustand jener Christen, auf ihr Verhältniß zu den damahligen politischen Verbindungen wenig Rücksicht genommen, und dem Wesen jenes Charakters selbst beygelegt wird, was größten Theils nur eine Folge der äußern Umstände war.

Ward etwa das Leben der Christen an sich durch eine ununterbrochene Reihe trauriger, abhärmender, Mark und Bein verzehrender Empfindungen verbittert? Hatten sie, — bey aller Verzichtthuung auf heidnische Festins, Schauspiele, Bacchanalische Zügellosigkeiten, Thier- und gladiatorische Gefechte, — sonst nichts, wodurch sie dem Grundtriebe des Vergnügens und Bewußtseyns eines vernünftig-frohen Daseyns Genüge leisten konnten? „Seyd fröhlich im Herrn allezeit! Freuet euch! und abermahls sage ich, freuet euch!“ Waren sie müßige Taugenichtse, wodurch ernährten sie denn sich und so viele Arme und Bedrückte? woher nahmen sie die reichen Geschenke für die gierigen Procuratoren und Landrichter, um sich dadurch auf eine Zeit lang Ruhe zu verschaffen? Ihre

stille

stille Arbeitsamkeit, — war sie unnütz für die Welt, weil sie Ehrenstellen, von denen sie ausgeschlossen wurden, gern entsagten? Sollten sie aufhören Christen zu seyn, um dem Grundtriebe des Vergnügens, der Ehrsucht und des Eigennutzes nach heidnischer Weise volle Befriedigung zu gewähren? Wäre die christliche Religion in den Zeiten privilegirt gewesen, da sie nicht einmahl geduldet ward, so würde in dem Charakter und Betragen dieser Christen manches nicht erscheinen, was einem politischen Weltweisen jetzt darin so anstößig ist.

Selbst das Florilegium von Phrasen, welches 788
Gibbon aus Stellen der Kirchenväter, wie er sie bey Barbeyrac vorfand, zusammen setzt, um darnach eine Schilderung des christlichen Charakters in den ersten Jahrhunderten zu versuchen, beweiset gar nicht, was dadurch bewiesen werden soll. Denn einzelne Seltsamkeiten drucken nicht den Geist und Charakter aller Christen aus.

Gibbon will die Wahrheit seiner Schilderung durch Folgendes beweisen, ohne daß man siehet, wie es zu seinem Hauptzwecke dienen kann.

789 1. „Die Christen verdammten Vergnügen und Ueppigkeit," welches wenigstens kein Mittel war, ihren Glauben durch ihre Disciplin annehmlich zu machen.

„Die strengen Väter verachteten alle Kenntnisse, die nicht nützlich zur Seligkeit sind."

Das thaten weder alle, noch selbst die Strengsten schlechthin. Sie wollten nur, daß alle gelehrtere Kenntnisse der Geschichte und Philosophie zum Besten der Religion angewandt würden. So urtheilten die angesehensten Kirchenlehrer des zweyten, dritten und der folgenden Jahrhunderte.

„Sie betrachteten alle leichtfertige Reden als einen sträflichen Mißbrauch der Sprache." Es giebt doch Reden, die eben so gewiß ein Mißbrauch der Vernunft und Sprache sind, als sündliche Handlungen ein Mißbrauch der Freyheit.

790 Was Gibbon, (p. 265—266,) von der Nothwendigkeit des sinnlichen Genusses, dem der gefühllose Candidat des Himmels hätte widerstehen müssen, — von der

äußern

äußern Pracht und Ueppigkeit, der Galanterie und Köstlichkeit in Kleidung, Lebensweise, Sitten, Hausgeräth, die er hätte verachten und verdammen müssen u. s. w., sagt, ist theils übertrieben, theils aber sehr zu loben, und beweiset nicht, daß eine solche Strenge ganz eigentlich geschickt gewesen, Proselyten zu machen; gesetzt auch, daß die Tugend der ersten Christen, wie die der ältesten Römer, sehr oft auf Armuth und Unwissenheit gegründet gewesen [154]). Die edler denkenden Römer hatten nichts desto weniger Ursache, gerade in den verdorbensten Zeitaltern der Ueppigkeit, des Reichthums und der unerhörtesten Laster, jene alten Sitten zurück zu wünschen. In den frühern Zeiten des Römischen Gemeinwesens fand mehr wahre Glückseligkeit und Menschenwürde Statt, als in dem Zeitalter eines Crassus und Lucullus. — Eben das gilt auch von den ersten christlichen Jahrhunderten in Vergleichung mit allen folgenden. Man muß die Schriften aus jenen Zeiten in einem an-

154) The virtue of the primitive Christians, like that of the first Romans, was very frequently guarded by poverty and ignorance. p. 266.

dern, als politisch-epikurischen Sinne gelesen, und den Geist ihres Inhalts erwogen haben, um über den allgemeinen und besondern Charakter jener Menschen, nach Maßgabe ihres äußern und innern Verhältnisses, richtig zu urtheilen.

791 2. Sie übertrieben das Lob der Keuschheit und schätzten die Ehe gering, die sie nur als ein nothwendiges Uebel duldeten. Daher ihre lächerlich-seltsamen Gesetze für das Ehebette. Indem sie eine Ehe für hinreichend erklärten, wollten sie diese durch eine mystische Vergleichung Christi mit seiner Kirche geheiligt wissen. Das eheloſe Leben schien ihnen der kürzeste Weg zur Vollkommenheit. Daher Viele sich einer ewigen Keuschheit weiheten, und die Reitzungen des Fleisches entweder nicht fühlten oder unterdrückten. Jungfrauen in dem heißen Afrika, welche eine schimpfliche Flucht verachteten, setzten sich dadurch dem gefährlichsten Zweykampfe aus, daß sie Priester und Diakonen ihr Bette mit sich theilen ließen, und ihre Unbeflecktheit bewahrt zu haben sich rühmten. Allein nicht selten rächte sich die insultirte Natur, und diese neue Art von Martyrthum diente nur dazu,

ein

ein neues Skandal in die Kirche einzuführen [155]). Die Asceten waren vielleicht glücklicher, weil sie weniger wagten. Ihren Verlust an sinnlichem Vergnügen ersetzte geistlicher Stolz. Selbst gemeine Heiden schätzten das Verdienst einer solchen Aufopferung nach dessen scheinbarer Schwierigkeit. Ueber diese keuschen Bräute Christi ergossen die Väter ihren ganzen Strom von Beredsamkeit."

Dergleichen Dinge beschreibt Gibbon con 792 amore. Nirgends zeigt er sich inniger, feiner und kunstreicher, als wo er den feinern Genuß anpreisen und gegen die Unfreundlichkeit und Strenge der christlichen Disciplin kontrastiren lassen kann.

155) Cyprian. Epist. 4. In meiner Ausgabe der Werke Cyprians enthält der angeführte Brief viel Gutes, aber nichts Skandalöses. Cyprians feuriger Styl hat schon zu mancher Satire auf die Kirchenväter, und zum Theile auch auf die Sitten und Disciplin der Christen überhaupt, Stoff und Phrasen hergeben müssen, zumahl solchen, die, um sich den Spott zu erleichtern, von einem Individuum auf die ganze Gattung, von Einer Zeit und Weltgegend auf alle Zeiten und Weltgegenden schließen.

Aber wozu das? Ein Beweis, wie sehr das Christenthum dadurch habe ausgebreitet werden können, liegt in der Beschreibung nicht. Daß ein frommer Eifer im heißen Afrika und Aegypten zu weit gehen und oft seltsame Wendungen nehmen könne, soll man daraus doch nicht erst lernen. Niemand wird das läugnen oder beschönigen wollen: aber zur Ausbreitung des Christenthums war es nicht das beste Mittel, und den Geist der Religion kann es noch weniger verdächtig machen.

793 3. „Eben so abgeneigt waren sie, an den Geschäften des Krieges und der Regierung Theil zu nehmen.“ [156])

Jenes

156) Ganz anders redet, in Ansehung dieses und des vorher gehenden Vorwurfs, der für seine Zeit und sein Publicum, in diesem Betrachte, wahrlich mehr Glauben verdienende Tertullian, wenn er Apologet. cap. 42 schreibt: Sed alio quoque iniuriarum titulo postulamur, et infructuosi in negotiis dicimur. Quo pacto homines vobiscum degentes, eiusdem victus, habitus, instructus, eiusdem ad vitam necessitatis? Neque enim

Brach-

Jenes ist durchaus falsch, indem es schon im ersten Jahrhundert viel christliche Soldaten gab.

Brachmanae, aut Indorum Gymnosophistae sumus, Sylvicolae et exules vitae. — — — Itaque non sine foro, non sine macello, non sine balneis, tabernis, officinis, stabulis, nundinis vestris, caeterisque commerciis cohabitamus in hoc saeculo, navigamus et nos vobiscum et militamus, et rusticamur, et mercamur, proinde miscemus artes, opera nostra publicamus usui vestro. Quomodo infructuosi videamur negotiis vestris, cum quibus, et de quibus vivimus, non scio. Sed *si caerimonias tuas non frequento, attamen et illa die homo sum.* Non lavo sub noctem Saturnalibus, ne et noctem et diem perdam: attamen lavo et debita hora et salubri, quae mihi et calorem et sanguinem servet. — — Non emo capiti coronam: quid tua interest, emtis nihilominus floribus quomodo utar? puto gratius esse liberis, et solutis et undique vagis. — — Thura plane non emimus. Si Arabiae queruntur, scient Sabaei, pluris et carioris suas merces Christianis sepeliendis profligari, quam diis fumigandis.

Certe,

An den Geschäften der Weltregierung konnten sie aber keinen Theil nehmen, weil sie als Heiden daran nicht

Certe, inquitis, templorum vectigalia quotidie decoquunt, stipes quotusquisque iam iactat. Non enim sufficimus et hominibus et deis vestris mendicantibus opem ferre, nec putamus aliis quam petentibus impertiendum. Denique porrigat manum Iupiter, et accipiat, cum interim plus nostra misericordia insumit vicatim, quam vestra religio templatim. Sed caetera vectigalia gratias Christianis agent ex fide dependentibus debitum, qua alieno fraudando abstinemus: ut si ineatur quantum vectigalibus pereat fraude et mendacio vestrarum professionum, facile ratio haberi possit, unius speciei querela compensata pro commodo caeterarum rationum.

Cap. 43: Plane confitebor, quinam, si forte, vere de sterilitate Christianorum conqueri possint, primi erunt lenones, perductores, aquarioli, tum sicarii, venenarii, magi: item arioli, aruspices, mathematici. His infructuosos esse, magnus fructus est, etc. etc. Der größte Theil dieses Apologeticus, eines wahren Meisterstücks, enthält die treffendste und historisch-wahrste Antwort

nicht Theil nehmen wollten, als Christen aber davon ausgeschlossen waren. Es gab Ehrgeitzige und Habsüchtige genug, denen daran gelegen war, daß die verachteten und gehaßten Christen zu öffentlichen Geschäften nicht zugelassen wurden. Eher verdiente bemerkt zu werden, wie viel es kostete, allen solchen Dingen zu entsagen, und wie sehr diejenigen, die ihnen entsagten, überzeugt gewesen seyn müssen, daß das, was sie behaupten wollten, mehr Werth habe, als was sie aufzuopfern bereit waren. Warum will man ihnen das Unmögliche selbst zur Last legen? Es gab ja bessere Arbeiten und Beschäftigungen, als die Welt zu regieren, wie sie damahls großen Theils regiert wurde.

Es ist sehr willkührlich, wenn es heißt: „Sich 794
„und ihr Eigenthum zu vertheidigen, war mit ihrer Lehre, wornach sie ihren Feinden unaufhörlich vergeben sollten, unvereinbar.“ — Gegen wen sollten sie sich und ihr Eigenthum mit dem Schwerte in der Hand vertheidigen? gegen die

Ueber-

wort auf Alles das, was Gibbon durch seine zum Theile sehr zufälligen Beschreibungen zum Nachtheile der ersten Christen hat insinuiren wollen.

Uebermacht der heidnischen Obrigkeit und des Pö-
bels? So ganz gern verloren sie weder Leben
noch Vermögen. Durch jene Lehre und diesen Zu-
stand aber waren sie eben nicht geschickt, diejenigen
zu Proselyten zu machen, die sich nur durch secon-
dary causes dazu machen ließen.

795 „Eide, Pomp der Magistrats-Personen, Beei-
„ferung in öffentlichen Geschäften, Blutvergie-
„ßen, — waren ihnen zuwider, wenn sie gleich
„die Nothwendigkeit bürgerlicher Einrichtungen
„eingestanden, und sich der heidnischen Obrigkeit
„sehr gern unterwarfen; sie wollten aber lieber ei-
„nen leidenden Gehorsam beweisen, als an der
„bürgerlichen Administration und militärischen
„Vertheidigung des Reichs thätigen Antheil neh-
„men.“ [157])

Wie

157) Diese und dergleichen Beschreibungen sind falsch, wie fern sie den Geist und Charakter des Christenthums, auch nur für die ersten Jahrhunderte, genau und schlechthin zeichnen sollen; das Wahre aber, was in ihnen ist, muß nach den Zeitumständen verstanden und daraus erklärt werden.

Wie es gewisse heidnische Eidesformeln gab, die kein Christ aussprechen durfte, so konnte er auch an einem gewissen Pompe der Magistrats-Personen, z. B. an solennen Opfern, keinen Theil nehmen, und mußte in so fern, als diese mit der Verwaltung öffentlicher Geschäfte nothwendig verbunden waren, auf die letztern Verzicht thun.

Es war wohl etwas anderes, als Indolenz 796 oder strafbare Gleichgültigkeit gegen das gemeine Wohl [158]), was sie, — nicht „mit Recht“,

den. Etwas wunderlich und seltsam aber ist es, wenn Gibbon schreibt: It was impossible that the Christian, without renouncing a more sacred duty, could assume the character of soldiers, of magistrates, and of princes. Christliche Soldaten gab es: Obrigkeiten aber und Selbstherrscher des Römischen Reichs zu werden, dazu forderte sie ja niemand auf; mithin konnten sie auch nicht mit einer viel heiligern Pflicht in Collision kommen, wenn sie dergleichen hätten vorstellen wollen. Es zeigte sich bald nachher, vom vierten Jahrhundert an, ganz etwas anderes.

158) This indolent, or even criminal disregard to the public welfare —

Recht“, sondern mit großem Unrechte, — der Verachtung und den Vorwürfen der Heiden, — im Ganzen genommen, — aussetzte, die dann freylich auch wohl fragen konnten, „was aus dem von allen Seiten bestürmten Römischen Reiche werden würde, wenn das ganze menschliche Geschlecht die kleinmüthigen Gesinnungen der neuen Sekte hegen wollte.“ 159)

Origes

159) S. p. 269: What must be the fate of the empire attacked on every side by the barbarians, if all mankind should adopt the pusillanimous sentiments of the new sect? To this insulting question the christian Apologists returnd obscure and ambiguous answers, as they were unwilling to reveal the secret cause of their security; the expectation that, before the conversion of mankind was accomplished, war, Government, the roman empire, and the world itself would be no more. p. 270. Auf diese seltsame Insinuation giebt Taylor, (Thoughts etc. pag. 118—119.) die sehr treffende Antwort, daß die Christen das erwartete Weltende so wenig als das Mittel ihrer Sicherheit betrachtet hätten,

daß

zu andern bloß menschlichen Lehren, u. s. w. 431

Origenes, auf den Gibbon sich beruft, zeigt 797 eine offenbare Abneigung gegen den Krieg, wie fern

daß sie vielmehr nach den ausdrücklichen Zeugnissen Tertullians, (Apologet. c. 32 und 39.) für die Erhaltung Roms und des ganzen Römischen Reichs, für das Wohl des Kaisers und der obrigkeitlichen Personen, die dessen Gewalt ausübten, und die Ruhe im ganzen Reiche, baten, damit jene große Katastrophe aufgehalten und nicht beschleunigt werden möchte. Konnten sie so gegen ihre eigene Sicherheit beten? Wenn aber, was Tertullian, einer von den Apologeten, sagt, wahr ist, it must have been a strong motive to the Christians to join in a vigorous defence of that prosperity, upon which they believed their own safity to depend; but could never be the cause of their pusillanimity. The truth is, that Tertullian was ignorant of any such charge against them. He knew, that they had entered into the Roman armies in great numbers. — — In short, the whole of this paragraphe is so imperfect and confused, so inconsistent with the plain sense of the Apologist, that we may venture to father it all upon Mr. G. himself, as the soul Author of all the obscurity and ambiguity he complains of.

fern er die Aufforderung des Kelsus, mit zu Felde zu ziehen, und eigene Kriegsheere, zu des Kaisers Unterstützung, anzuführen *), von den Christen ablehnen will. Allein, da es zu des Origenes Zeiten, im zweyten und dritten Jahrhundert, christliche Soldaten gewiß gegeben hat; so glaube ich nicht, daß die Ablehnungsgründe des Origenes, da er sich z. B. auf die heidnischen Priester beruft, die auch nicht mit in den Krieg zögen u. s. w., die Denkart der ganzen Christenheit ausdrucken. Origenes dachte überhaupt sehr strenge, und aus einer Gewissenhaftigkeit, die sich auf den Buchstaben der Schrift gründete, nicht selten übertrieben. Statt zu sagen, daß das Gebet der Christen für den Kaiser, wenn er eine gerechte Sache hätte, mehr wirken würde, als wenn sie alle die Waffen für ihn ergriffen; oder daß, wenn alle Menschen Christen würden, es weder innerliche Ungerechtigkeiten noch äußere Kriege mehr geben würde, hätte er auf jene Aufforderung des Kelsus etwas ganz anderes erwiedern

*) Origen. contr. Celsum l. VIII. §. 73.

dern können. Warum sollten alle Christen, sie mochten Kräfte und Beruf zum Kriege haben, oder nicht, die Waffen ergreifen? Denn daß sie das militärische Leben eben so wenig für schlechthin-unerlaubt hielten, als Magistrats-Bedienungen anzunehmen, so bald ihnen die Nothwendigkeit erlassen war, den heidnischen Götzen und den divis caesaribus zu opfern, beweiset die Verfolgungsgeschichte unter Diokletian, die bey den christlichen Soldaten gerade ihren Anfang nahm. Fehlte es in dem ungeheuern Römischen Reiche an Menschen, die die Selbstherrscher desselben zu Söldnern ihres Welt-Despotismus gebrauchen konnten? Konnte diese ungeheure Masse von Ländern, Reichen und Völkern, durch Gewalt und List zusammen gebracht, dermaßen als ein durch natürliche Bande zusammen hangender Staat betrachtet werden, für welchen in einem andern Welttheile zu streiten jeder, der in dessen Umfange lebte, sich zur angelegensten Bürgerpflicht hätte machen müssen, gleich als stritte er für sein Vaterland, wenn er sich als miles gregarius aus Gallien oder Spanien u. s. w. an den Euphrat führen ließ? Das Interesse der Selbst-

herrscher des orbis Romanus war nicht das Interesse des specifischen Vaterlandes und der bürgerlichen Wohlfahrt aller der Völker, die in denselben eingezwängt waren. Diesen Staatskörper zusammen zu halten, war nicht mehr die Sache der Unterthanen des Römischen Reichs, sondern seiner Despoten, denen es dazu nicht an Leuten allerley Volks und Religion fehlte, ohne daß die zerstreueten und bedrückten Christen nöthig hatten, Heere aus ihrem eigenen Mittel aufzustellen, und sie dem Kaiser anzubiethen. Dazu waren sie auch nicht vermögend, weil sie kein eigenes Land hatten, und keinen ihrer Brüder zwingen konnten, militärisch zu werden, der dazu weder Lust noch Beruf hatte.

Aber wozu dies alles, da Gibbon nur von untergeordneten, — in den Leidenschaften des menschlichen Herzens gegründeten, — Ursachen reden wollte, denen das Christenthum seine schnelle Ausbreitung vorzüglich oder allein zu verdanken gehabt? Das bisher Angeführte, — wenn es auch genauer und durchaus historisch-wahrer wäre, als

es

es ist, — kann wenigstens nicht unter diese Rubrik gebracht werden [160]).

160) Ueber diese ganze vierte secondary cause macht Taylor, (l. c. p. 121,) folgende allgemeine Bemerkung. Through the whole of what hath been said of that Fourth secondary cause of the progress of Christianity, I readily allow that the real virtues of the Christians, wherever they were found, did in their natural consequences promote the cause of Christianity. But then I deny that they can with any propriety be considered as a secondary cause of its progress, because they were the immediate effect of the Christian faith, which was derived from the primary cause, and which *purified the heart and directed the actions of the believer.* — And I would farther observe, that the whole furdle of superstitions, which Mr. Gibbon hath considered here as a system of christian virtues which promoted the progress of Christianity, is condemned by Sir *Is. Newton* and other learned and judicious writers, as containing the very principles of the grand Apostasy described by S. Paul. It is very true, that these austerities might draw in some

people

5.

798 Was Gibbon von der innern Einrichtung der christlichen Gesellschaft, und den wirksamen Anstalten zu ihrer Regierung, sagt, soll beweisen:

1. Daß dadurch Viele, in die christliche Gesellschaft zu treten, hätten gereitzt werden müssen;

2. daß

people to the profession of Christianity, and it *is* as certain, that others were as well pleased with their fasts and festivals; but the progress of Christianity was much more rapid by its own Energies, before these Shadows of Religion were thrown upon it from other quarter, (Act. 2, 4. 47; 4, 4; 5, 14; 6, 7; 21, 20; 9, 31. 35. 36; 10, 44; 8, 5; 1. Pet. 1, 1,) and in the mean time, whatever advantages Christianity might appear to receive from any other conviction, that what arose from the primary cause, were soon taken away by the persecutions which followed, in order to purge the church of Hypocrites and recover its purity. For God hath always preferred the purity of the church to its numbers, agreeable to its original design of redeeming us from all iniquity, and purifying to himself a people zealous of *good works*.

2. daß sie nicht gut hätten wieder austreten können, sondern

3. geneigt seyn müssen, nicht wieder austreten zu wollen.

Er beschreibt daher die frühere und spätere kirchliche Verfassung, die Gewalt ihrer Vorsteher, und die leiblichen und geistlichen Mittel zu Belohnungen und Strafen, die diese in Händen gehabt, und zur Vermehrung der Kirchenglieder so geschickt anzuwenden gewußt hätten.

Obgleich diese Beschreibung in ihren meisten Datis auf historische Wahrheit gegründet ist, so merkt man ihr doch eine gewisse Einseitigkeit und Parteylichkeit an, die sich so wohl durch den Ton der Erzählung und die Farben der Darstellung, als durch eine absichtliche Verschweigung dessen, was dem Zwecke des Verfassers nicht günstig schien, deutlich verräth.

Ich will das Wesentlichste davon ausheben und mit Bemerkungen begleiten.

„Die Christen, welche dadurch, daß sie für 799 die Welt unthätig waren, den Trieb zur Thätigkeit noch nicht verloren hattten, fanden für diesen

Stoff und Spielraum in den Angelegenheiten der Kirche selbst.“

„Als eine besondere Gesellschaft, die die Religionen des Römischen Reichs bekämpfte, sahe sich die Kirche zu einer eigenen Disciplin genöthigt: sie wählte daher eine hinlängliche Anzahl von Bedienten, welche nicht bloß lehrten, sondern auch die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche besorgten.“ *)

„Die Sorge für die Sicherheit, Ehre und Vergrößerung der Gesellschaft erweckte selbst in den frömmsten Gemüthern eine Art von Patriotismus, wie ihn die Römer für ihre respublica gefühlt hatten, ohne daß man die Mittel zum Zwecke eben ängstlich wählte. Die Regenten der Kirche sollten Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt vereinigen. Je verfeinerter aber jene ward, desto mehr verlohr sich diese. Die Beamten der Christenheit zeichneten sich durch Beredsamkeit, Festigkeit, Menschenkenntniß und Geschicklichkeit in der Kirche so gut, als in der Welt, aus: und indem sie die geheimen Triebfedern ihrer Handlungen vor Andern, oft auch vor sich selbst, sorgfältig verbargen, so fielen sie in alle

*) Pag. 270 u. f.

alle jene turbulenten Leidenschaften des geschäftigen Lebens zurück, welche dazu noch die dem geistlichen Eifer eigene Farbe von Bitterkeit und Trotz annahmen."

Dies galt seit den Zeiten der eigentlichen Hie- 800
rarchie ohne Zweifel, — wenn gleich nicht ohne Ausnahme. In den ersten Zeitaltern aber setzte die Gewissenhaftigkeit, wodurch man sich leiten ließ, der Wahl der Mittel zur Selbsterhaltung enge Schranken. Man hat davon die rührendsten Beyspiele; und es würde die gröbste Ungerechtigkeit seyn, wenn man behaupten wollte, daß die Vorsteher der christlichen Gesellschaften von erst an durch einen Geist der Hierarchie beseelt gewesen, wornach ihnen jedes zum Zwecke führende Mittel gleich erlaubt geschienen. In den bedrücktesten Zeiten hatten sie deren ohnehin wenig; und im Gebrauche dieser wenigen verfuhren sie nicht jesuitisch. Selbst die Art, wie man schwachen und irrigen Vorstellungen, die für Wahrheiten und Gebothe des Evangelii gehalten wurden, treu handelte, widerlegt jene Insinuation.

801 1. „Das Grundgesetz der ursprünglichen Einrichtung war Freyheit und Gleichheit. Alle einander gleich und von einander unabhängig, waren die einzelnen Christen bloß durch das Band des Glaubens und der Liebe vereinigt. — Auch die ältesten Bischöfe und Aeltesten waren sich alle gleich. Da sie aber den Magistrat der Christen vorstellten, so wurden die Weisesten unter ihnen zu Präsidenten gewählt, um die Meinungen zu sammeln und die gemeinschaftlichen Beschlüsse auszuführen. Hierzu wählte man die Bischöfe als primi inter pares; und wenn ein solcher starb, dann wählte die Gemeine, in der jeder sich mit einem heiligen und priesterlichen Charakter versehen glaubte, einen neuen.“ [161])

2. „Diese

161) *Tertull.* Exhort. ad castit. c. 7: Vani erimus, si putaverimus, quod sacerdotibus non liceat, laicis licere. Nonne et laici sacerdotes sumus? Scriptum est *regnum quoque nos et sacerdotes, Deo et Patri suo fecit*, (1. Pet. 2, 5.) Differentiam inter ordinem et plebem constituit ecclesiae auctoritas. — — Et offers et tinguis, sacerdos tibi

2. „Diese Freyheit behauptete die Kirche 802 über hundert Jahr nach der Apostel Tode. Auch die einzelnen Gemeinen waren von einander unabhängig, ob sie gleich mit einander korrespondirten. Erst gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts wurden in Griechenland und Klein-Asien, nach Art der Amphiktyonen und des Achäischen Bundes, Provinzial-Synoden gehalten. Die Bischöfe und vornehmsten Aeltesten mußten im Frühlinge in der Hauptstadt einer Provinz zusammen kommen: sie machten Beschlüsse, welche κανονες genannt wurden. Nachdem nun auch die Provinzial-Synoden durch Correspondenzen in Verbindung getreten waren, so entstand die allgemeine Kirche, (ecclesia catholica,) welche nun zur Stärke

tibi solus. Sed ubi tres, ecclesia est, licet laici: unusquisque enim de *sua fide vivit*, nec est *personarum acceptio apud Deum*. — — Omnes nos Deus vult ita dispositos esse, ut ubique sacramentis eius obeundis apti simus. Unus Deus, una fides, una et disciplina. Usque adeo nisi et laici ea observent, per quae presbyteri allegun-tur, quomodo erunt presbyteri, qui de laicis alleguntur? —

einer großen conföderirten Republik gelangte."

803 3. Die Bischöfe erhalten nun immer mehr gesetzgebendes Ansehen, und im dritten Jahrhundert sind ihre Aussprüche schon nicht mehr Rath, sondern Befehl. Die Einheit und Macht der Kirche beruhete nun ganz auf den Bischöfen, welche sich als von Gott selbst eingesetzt, als Statthalter Christi betrachteten, und diejenigen von der niedern Geistlichkeit, welche sich ihren Usurpationen widersetzen wollten, als Schismatiker brandmarkten.

4. Das Ansehen, was die Kirchen der Hauptstädte vor den übrigen sich anmaßten, ward den Bischöfen derselben, zumahl dem Römischen, zu Theil. Die Tiber war ja durch das Blut zweyer Apostel geehrt. Cyprian, der die Künste des ehrgeitzigsten Staatsmanns mit den Tugenden eines christlichen Märtyrers zu vereinigen wußte, widersetzte sich den Anmaßungen des Bischofs von Rom, und so erfolgten gegenseitige Excommunicationen.

5. Die immer zunehmende Macht der Geistlichkeit brachte bald einen wesentlichen Unterschied

zwischen

zwischen dem Klerus und den Laien hervor, wovon die Griechen und Römer nichts gewußt hatten. Die Bischöfe, ob sie gleich unter sich uneinig waren, suchten doch insgesammt die Zahl ihrer Unterthanen zu vermehren. Da sie nun, zur Erweiterung der Grenzen ihres Reichs, keine bürgerliche Macht, — und die Obrigkeit mehr gegen, als für sich hatten: so wählten sie die Mittel der Belohnungen und Strafen, als der beyden kräftigsten Werkzeuge zur Erweiterung und Ausübung ihrer Herrschaft.

6. Nach dem Mosaischen Gesetze, welches 804
noch als gültig betrachtet wurde, mußten die Laien von ihrem Vermögen etwas abgeben, woraus die Revenüen der Kirche entstanden, die nach Verhältniß der Vermögensumstände eines Orts größer oder geringer waren. Es fehlte nicht an Proselyten, die alles hingaben und ihre Kinder betteln ließen. Unter dem Decius hatte man bey den öffentlichen Religionsübungen schon goldene und silberne Gefäße *).

Diese

*) Pag. 282 — 283.

Diese Revenüen wurden so verwandt, daß das Proselytenmachen dadurch sehr erleichtert ward. Die Geistlichkeit, der öffentliche Gottesdienst, die Agapenfeste wurden davon unterhalten: alles Uebrige ließen die Bischöfe durch die von ihnen abhangenden Diakonen an Hülfsbedürftige, — Witwen, Waisen, Lahme, Kranke, Alte, — vertheilen, und die Pilgrimme und Gefangenen, zumahl die Glaubensbekenner, davon verpflegen.

Ein solches Verfahren, wobey weniger auf Verdienst als Nothleidenheit gesehen ward, war ganz eigentlich zur Ausbreitung des Christenthums geschickt [162]). Die Aussicht auf unmittelbare Unterstützung und kräftigen Schutz lockte manchen Unglücklichen in den gastfreundlichen Schooß der Kirche, welchen die Welt seinem Elende überlassen haben würde. So taufte man wahrscheinlich auch wohl eine große Menge ausgesetzter Kinder, und erzog sie aus dem Schatze der Kirche.

7. Nicht

162) Such an institution, which paid less regard to the merit than to the distress of the object, materially conduced to the progress of Christianity. p. 285.

7. Nicht weniger wirksam waren die Strafen. 805
Grobe Sünder, — Mörder, Betrüger, Lie-
derliche, — wie Ketzer und solche, die den Götzen geopfert hatten, wurden ausgeschlossen. Der Bann machte aber zeitlich und ewig unglücklich. Denn für einen solchen waren alle Bande der Wohlthätigkeit, der Freundschaft und Liebe abgeschnitten, und er selbst diente nun zu einem Gegenstande der Verachtung und des Abscheues. Zugleich waren die ewigen Güter für ihn verloren, und Uebel zu erwarten, deren Schreckbilder seine Seele quälten.

Daher sehnte man sich nach der Wiederaufnahme, über deren Zulässigkeit man sehr verschieden dachte.

8. Diese wohl abgemessene Mischung von 806
Gütigkeit und Strenge machte die weltliche Stärke der Kirche aus, deren Disciplin, über welche die Bischöfe mit solchem Eifer hielten, den Abfall verhüthen mußte [163]). Nach Cyprians herrsch-

süch-

163) To prevent the desertion of those troops which had inlistened themselves under the banner of cross. p. 289.

süchtigen Declamationen machten die Lehren von der Excommunication und Pönitenz den wesentlichsten Theil der Religion aus [164]); und der gemeine Christ mußte sich mehr vor Uebertretung der bischöflichen, als der moralischen Gebote fürchten. (Eine päpst-

164) Ich bin kein Freund von Hierarchie und hierarchischer Seelenpflege, — der Quelle so vielen Aberglaubens und so mancher schwerer Uebel, — und eben so wenig geneigt, mehrere Declamationen des für seine Zeit und Lage allerdings sehr bischöflich denkenden Cyprian in Schutz zu nehmen, muß aber doch gestehen, daß Gibbons Beschreibungen und Insinuationen, (we should naturally conclude —) nicht selten zu invidiös und argwöhnisch sind. Wenn Cyprian, der auch sehr wahre, heilsame und treffende Dinge sagt, Hirtenbriefe schreibt und über res ecclesiasticas sich feurig ausläßt u. s. w.; so läßt sich daraus gar nicht natürlich schließen, daß er kirchliche Formeln von Excommunication und Pönitenzen für das Wesentliche des christlichen Glaubens und der Religion hätte gehalten wissen wollen. Seine Schriften beweisen das Gegentheil. Es läßt sich, wenn man dazu geneigt ist, gar vieles zum Argen deuten.

päpstliche Despotie gab es in Karthago damahls doch noch nicht.) Wenn Cyprian weltlichen Ehrenstellen entsagte, die er wohl nie erhalten hätte [165]), so gewann er dafür über die Gewissen und den Geist einer, wenn auch unglänzenden oder verachteten, Gesellschaft [166]) eine unumschränkte Gewalt,

165) Warum das nicht? Es fehlte ihm dazu weder an Geschicklichkeit, noch an Verhältnissen. Er war vor seiner Bekehrung zum Christenthume wenigstens fascibus oblectatus et honoribus, — stipatus clientum cuneis, et frequentiore comitatu officiosi agminis honestatus, (Cyprian. ad Donat.,) — und es gelangten viele zu Ehrenstellen, die so weit nicht waren, daß sie das von sich sagen konnten.

166) Nach der Versicherung seines Diakonus und Biographen Pontius ward er doch ohne sein Zuthun und wider seine Neigung zum Bischofe gewählt. Non praeteribo illud etiam eximium, quemadmodum, cum in dilectionem eius et honorem totus populus adspirante Domino prosiliret, humiliter ille secessit, antiquioribus cedens, et indignum se titulo tanti honoris existimans,

ut

walt, die dem Stolze des menschlichen Herzens mehr schmeichelt, als die gewaltigste Despotie, die einem

ut dignus magis fieret. *Vit. Cypriani* per Pontium p. 3. Cyprian war ein Mann von feurigem Charakter und sehr raschen Entschließungen. Noch als Katechumen, (vor seiner Taufe,) verkaufte er seine Güter, und unterhielt davon Nothleidende und Bedürftige. — Distractis rebus suis ad indigentiam pauperum sustentandam tota praedia pretio dispensans. — — *Pont.* Vit. Cypr. p. 2. Er that dieses, weil er die Nothwendigkeit erkannte, ein seinem vorigen Leben ganz entgegen gesetztes führen zu müssen. Diese Beweise seines Eifers, und seine Geschicklichkeit als Redner, machen es begreiflich, wie das Volk ihn so schnell zu den vornehmsten Ehrenstellen der Kirche erheben konnte, ohne daß man berechtigt ist, seinen Enthusiasmus für bloße Heucheley zu erklären, um durch diese Larve zu einer Herrschaft in der Kirche zu gelangen, die ihm mehr als Ersatz für seine Aufopferungen gewesen wäre. Seine Standhaftigkeit und sein Märtyrertod, dem er sehr leicht hätte ausweichen können, beweisen wenigstens, daß sein Charakter aus keinem bloß politischen Gesichtspuncte von Eigennutz und Schlangenlist ohne Aufrichtigkeit geschätzt werden dürfe.

einem widerstrebenden Volke mit Gewalt der Waffen aufgedrungen wird [167]).“

Ohne das Unläugbare läugnen zu wollen, 807.
kann man die Beschreibung, welche Gibbon von der früh anwachsenden Macht und Gewalt giebt, welche die Bischöfe sich anmaßten und zu behaupten wußten, gelten lassen, (denn sie enthält lauter längst bekannte Dinge,) und dabey nach der vollkommensten Wahrheit dennoch läugnen, daß diese Mißbräuche in dem Geiste und Zwecke des Evangelii selbst gegründet und nothwendige Folgen davon gewesen [168]). Sie waren vielmehr eine offenbare

167) But the acquisition of such absolute command over the consciences and understanding of a congregation, however obscure or despised by the world, is more truly grateful by the pride of the human heart, than the possession of the most despotic power, imposed by arms and conquest on a reluctant people. p. 290.

168) Watson findet es parteyisch, daß Gibbon bey seiner Schilderung der Herrschsucht und Unlauterkeit der Bischöfe die ächten Tugenden solcher Christen verschwiegen, welche eher alles aufopferten,

bare Abweichung von der ursprünglich lautern Lehre und Wahrheit des Evangelii, deren Erkenntniß und Annehmung dadurch so wenig erleichtert, daß sie vielmehr von der Zeit an und in dem Maße verfinstert und erschwert wurden, seitdem jene Mißbräuche sich unmerklich einschlichen, und, nachdem sie einmahl Wurzel gefaßt hatten, immer weiter um sich griffen.

Das

als ihrem Glauben und ihrer Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangelii und seiner Vorschriften, untreu zu werden, und setzt hinzu: It is an easy matter to amuse ourselves and others with the immoralities of priests, and the ambition of prelates, with the absurd virulance of synods and councils, with the ridiculous doctrines, which visionary enthusiasts or interested churchmen have sanctified with the name of Christian; but a display of ingenuity, or erudition upon such subjects is much misplaced; since it excites almost in every person, an unavoidable suspicion of the purity of the source itself, from which such polluted streams have been derived. *Letters* p. 122—123.

Das Christenthum darf mit der Gewalt und 808
den Satzungen der Bischöfe seit dem dritten Jahrhun-
dert eben so wenig verwechselt werden, als die Mit-
tel, welche sie in Händen hatten, wohl und wehe zu
thun, die eigentlichen Ursachen sind, wodurch die
christliche Religion in die Welt eingeführt und darin
gegründet worden. Denn diese Gründung geschah
zu einer Zeit, da jene Mittel noch nicht Statt fan-
den: ihre Wirksamkeit begann erst, als das, was
dadurch allein hervor gebracht seyn soll, bereits
da war.

Auch ist es ein falscher Gesichtspunct, wenn 809
man mit Gibbon voraus setzt, daß die ganze christ-
liche Disciplin jener Zeiten, ihre Unterstützungs-
und Bestrafungsanstalten, bloß in Rücksicht, um
dadurch Proselyten zu machen, wären erfunden
und eingeführt worden. Jene Disciplin beruhete
unmittelbar auf den Voraussetzungen und Begrif-
fen in Absicht desjenigen, was man damahls zu
einem christlichen Wandel für nothwendig hielt.
Mancher Unglückliche, den, wie Gibbon sagt, die
Welt seinem Elende überlassen haben würde, mochte
ein Christ werden, weil er sah, daß die christliche

Liebe und Mildthätigkeit sich mehr zur Pflicht machte, als die Humanität der Heiden. Der bessere gute Polytheist hingegen, der an ein ganz anderes Leben gewöhnt war, als die christliche Disciplin es forderte, konnte weder durch den Anblick eines kirchlich-Büßenden, noch durch die Hoffnung, in seinen Glücksumständen zu gewinnen, zur Annehmung des christlichen Glaubens gereitzt werden. Sein Entschluß dazu setzte ganz andere, aus der Natur der Sache selbst fließende, Ueberzeugungsgründe voraus, und konnte nur durch einen moralischen Antrieb hervor gebracht werden, wodurch er zugleich geneigt ward, einen Theil seines Vermögens zur Unterstützung jener mildthätigen Anstalten herzugeben.

Es liegt in der Schwäche menschlicher Vorstellungsarten, daß man die Wahrheit um ihres zufälligen Mißbrauchs willen so leicht verkennt. Reiße man das ganze Gebäude menschlicher Herrschsucht, Aberglaubens und willkührlicher Satzungen nieder, so gut man kann, und durch Zeitbedürfnisse dazu aufgefordert, wie durch Zeitumstände begünstigt wird, bewahre aber den sichern und

reinen

reinen Grund einer Religion, deren die Menschheit nur in so fern nicht entbehren kann, als man Grund hat, ihren Ursprung für göttlich zu halten.

Außer jenen fünf zweydeutigen secondary 811
causes rechnet Gibbon die Beschaffenheit der Heidnischen Priester und der Polytheisten überhaupt,— den Skepticismus der heidnischen Welt, — und die Ruhe und Einigkeit im Römischen Reiche, — noch zu den Beförderungsmitteln der Ausbreitung des Christenthums in den ersten Jahrhunderten.

1. „Die Priester des Heidenthums waren Leute von edler Geburt und Vermögen, die, da sie ihre Priesterämter bloß als Ehrenstellen bekleideten, zur Aufrechterhaltung des gemeinen Volksglaubens gar nichts von thätigem Eifer bewiesen.“ Von vornehmen Staatsbedienten, die außer ihren beyläufigen Priesterthümern viele andere Erwerbmittel hatten, mag dies zum Theile gegolten haben; den sacrificulis war aber gar sehr daran gelegen, daß die Opfer nicht immer mehr ausblieben und die Tempel leer stünden. Und diese Priester waren es eben, welche, wie die Geschichte lehrt, der Ausbrei-

tung des Christenthums überall entgegen arbeiteten [169]).

„Die

169) Die Behauptung, daß die zahllosen Priester, Wahrsager und Zeichendeuter des Heidenthums, von so mancher Art und Profession, gegen das Emporkommen und Herrschendwerden des Christenthums gleichgültig gewesen, ist schon an sich die größte, handgreiflichste Ungereimtheit; sie wird aber auch durch ausdrückliche Zeugnisse der Geschichte, und durch die Urtheile solcher Männer, die beydes, die Wahrheit der Geschichte und ihre Quellen, besser, als Gibbon, kannten und zu beurtheilen verstanden, hinlänglich beschämt. Etenim, schreibt der gelehrte Arnobius im dritten Jahrhundert, (adv. Gentes l. I, p. 12 edit. Salmas. Lugd. Bat. 1651, 4.,) revera est impium, et sacrilegia cuncta transscendens, sapientem illiam credere beatissimamque naturam magnum aliquid putare, si se sibi aliquis adulatoria humilitate submittat; et si factum non fuerit, despectam se credere, et ab summi culminis decidisse fastigio. — — Vestra sunt haec irreligiose opinata, et irreligiosius credita. Quinimo, ut verius proloquar, *haruspices has fabulas, con-*

iecto-

„Die Verehrer des heidnischen Götterdienstes aber dachten viel zu leichtfertig von ihren Göt-

iectores, arioli, vates, et nunquam non vani concinnavere fanatici: qui ne suae artes intereant, — — — negliguntur dii, clamitant, atque in templis iam raritas summa est. Iacent antiquae derisui caerimoniae, et sacrorum quondam veterrimi ritus religionum novarum superstitionibus occiderunt: et merito humanum genus tot miseriarum angustiis premitur, tot laborum excruciatur verumnis.

Neronis nimirum leges, schreibt Mosheim, (Comment. de reb. Chr. a. C. m. p. 231, saec. II, §. 8,) senatus, Domitiani Nerva, imperator, abrogaverat. At consuetudine tamen invaluerat, ut Christiani, quoties vel sacerdotes, vel populus a sacerdotibus et superstitione incensus eos deferret, ad supplicia raperentur. Hinc, quod Eusebius testatur, (3, 32,) sub *Traiano* per singulas urbes populari motu passim persecutio in Christianos excitabatur etc. Denn obgleich Trajan keine absichtliche Inquisitionen gegen die Christen von Obrigkeits wegen angestellt wissen wollte, nachdem Plinius ihm darüber berichtet hatte,

tern, als daß sie für einen derselben mit Leidenschaft hätten eifern sollen.“ Also verdient dasjenige wohl gar keinen Glauben, was Lukas von dem Eifer der Ephesier für ihre Diana erzählt? Es würde ins Unendliche gehen, wenn man alle die Unwahrheiten, Parteylichkeiten, schiefen Ansichten und fal-

schen

so waren die heidnischen Priester unter ihm und seinem Nachfolger Hadrian doch listig genug, die Kraft dieses Gesetzes dadurch zu vereiteln, daß sie das Volk Forderungen gegen sie thun ließen, die nicht abgewiesen werden konnten. Invidiosum enim et anceps accusatoris munus cum privatorum pauci suscipere auderent, plebem commovebant, (sacerdotes,) ut communi voce, nullo iuris ordine servato, Christianos aut omnes, aut quosdam deferret: quod cum aliis temporibus, tum eo potissimum fieri solebat, quo ad spectacula ludosque publicos multitudo conveniebat. Publicis eiusmodi accusationibus nihil periculi erat; difficillimum vero, Romanorum more, eas contemnere: ex quo plurimorum Christianorum exitium consequebatur, quos magistratus servatos maluissent etc. *Id.* §. 11, p. 236. S. auch die Anmerkung dazu.

schen Angaben rügen und berichtigen wollte, welche Gibbon, so weit er vom Christenthume redet, sich hat zu Schulden kommen lassen.

2. Der Geist des Skepticismus in der heid- 812
nischen Welt, der es dem Christenthume so leicht gemacht haben soll, die menschliche Vernunft über die Thorheit des Heidenthums siegen zu lassen, (pag. 293,) mag sich so weit verbreitet gehabt haben, als er will, so konnte er doch als Freydenkerey nicht zum Christenthume führen. Denn diejenigen, welche diesen Geist des Skepticismus hatten, blieben dem Christenthume fern: dem großen Haufen war er selbst fern.

Daher es auf diesen nicht anzuwenden ist, wenn Gibbon sagt, daß dadurch eine peinliche und trostlose Gemüthslage hervor gebracht worden, wornach die Menge, die nun einmahl einen dringenden Hang habe, außer dieser Welt noch etwas zu hoffen und zu fürchten, hätte geneigt seyn müssen, dem neuen Glauben Gehör zu

geben, und man sich wundern müsse, warum das Christenthum nicht noch weit schneller und allgemeiner um sich gegriffen habe [170]).

Wer die Geschichte kennt, der wird diese Vorstellungsart ziemlich leer finden. Es gab aber in dem ersten Jahrhundert allerdings mehr als Eine Klasse von Menschen, für welche, da sie zur Annehmung einer bessern Religion durch etwas mehr als Skepticismus zubereitet waren, das Christenthum zur rechten Zeit in die Welt kam, und denen es auch willkommen war.

3. Mit

170) The decline of antient prejudice exposed a very numerous portion of human kind to the danger of painful and comfortless situation. A state of scepticisme and suspense may amuse a few inquisitive minds. But the practice of superstition is so congenial to the multitude, that if they are forcibly awakened, they still regret the loss of theyr pleasing vision. — — — — So urgent on the vulgar is the necessity of believing, that the fall of any system of Mythology will most probably be succeeded by the introduction of some other mode of superstition etc. p. 294.

3. Mit der Ruhe und Einigkeit im Römischen 813
Reiche, die Gibbon als den dritten, die Ausbrei-
tung des Christenthums befördernden Zeitumstand betrachtet, war es doch seit dem Ausgange des ersten Jahrhunderts eine sehr veränderliche und mißliche Sache. Dagegen hinderten weder der jüdische noch andere Kriege dessen Ausbreitung, beförderten sie vielmehr.

Daß die „öffentlichen Landstraßen, welche eigentlich für die Legionen gemacht worden, auch den Missionaren des Evangelii zu Statten gekommen," sollte man diesen achtzehnhundert Jahre nachher nicht mißgönnen.

Seltsam ist es, daß der Geschichtschreiber sich 814
so viele Mühe giebt, um heraus zu bringen, daß kaum der zwanzigste Theil der Bewohner des Römischen Reichs dem Christenthume ergeben gewesen, gleich als thäte es ihm Leid, wenn die Zahl größer gewesen seyn sollte. Er kann darüber doch keine Gewißheit haben. Auf das Mehr oder Weniger in der Zahl kommt gar nichts an; und da er keine Zeit bestimmt, so ist seine muthmaßliche Angabe dann viel zu groß, und dann wieder viel zu klein.

Er-

815 Erbärmlich aber ist es, wenn er im Geiste eines Kelsus, dem Christenthume daraus einen Vorwurf machen will, daß nur unberühmte und unwissende Leute sich dazu bekant hätten, wenn man die wenigen Gelehrten und Begüterten ausnehme, die, weil ihrer so wenig gewesen, und sie selbst späterhin gelebt hätten, jenen Vorwurf nicht ablehnen könnten [171]). Von dem Zeitalter des Kelsus, dem er diesen Vorwurf nachschreibt, und dessen Auctorität unserm Geschichtschreiber so viel gilt, ist der Vorwurf selbst falsch. Denn ein Tertullian, Minucius Felix, Arnobius, Klemens von Alexandrien u. s. w. hatten, in Ansehung der Gelehrsamkeit, gesunder Denkart und Urtheilskraft mit einem Kelsus u. s. w. wahrlich nicht zu tauschen. Der Vorwurf dieses Gegners aber, wie der Spott des viel spätern Julians, ging eigentlich dahin, daß die Bothen des Evangelii keine Philosophen, sondern Galiläi-

171) But these exceptions are either *too few* in number, or *too recent* in time, to remove the reputation of ignorance and obscurity, which has been so arrogantly cast upon the first proselytes of Christianity. pag. 207—209.

liläische Fischer gewesen. Uebrigens hat Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinthier, (1, 16,) darauf geantwortet. „Wir müssen aber bedenken, „daß das Evangelium den Armen an Geist verspro„chen worden, und daß gebeugte und verachtete „Seelen mit desto größerer Sehnsucht den göttli„chen Verheißungen künftiger Glückseligkeit Gehör „geben.“ Dieser gleißende Spott schickt sich für einen Geschichtschreiber mehr politischen, dabey üppigen und eiteln, als christlichen Geschmacks! Nur ein solcher kann sich im Ernste darüber wundern, „daß die Seneca, Plinius, Tacitus, Plutarch, Galen, Epiktet, Marc-Antonin aus dem Christenthume so wenig gemacht haben: sie, die doch eine Zierde ihrer Zeit waren, und die Würde der menschlichen Natur in ihrer höchsten Vollkommenheit zeigten.“

„Alle diese Weisen — übersahen oder ver- 816
„warfen die Vollkommenheit der christlichen Sache.
„Ihr Erwähnen oder Verschweigen derselben zeigt
„gleich stark, wie sehr sie das Anwachsen einer
„Sekte verachteten, die sich zu ihrer Zeit über das
„Römische Reich verbreitete. Diejenigen unter

„ihnen,

„ihnen, welche sich noch herab ließen, der Christen „Erwähnung zu thun, betrachteten sie bloß als „trotzige und verkehrte Enthusiasten, die für ihre „geheimnißvollen Lehren blinden Gehorsam forder„ten, ohne auch nur einen einzigen Beweis dafür „geben zu können, der der Aufmerksamkeit verstän„diger und gelehrter Männer werth gewesen.“ [172])

817 Wer kein Sklave von Vorurtheilen ist, der wird sich auf dieses **Vorurtheil des Ansehens** um so weniger etwas zu Gute thun, je leichter und be-

friedi-

172) Yet all these sages, (it is no less an object of surprise than of concern,) overlooked or rejected the perfection of the christian system. Their language or their silence equally discover their contempt for the growing sect, which in their time had diffused itself over the Roman empire. Those among them who condescend to mention the Christians, consider them only as obstinate and perverse enthusiasts, who exacted an implicit submission to their mysterious doctrines, without being able to produce a single argument that could engage the attention of men of sense and learning. pag. 310—311.

friedigender das ganze Phänomen erklärt werden kann, ohne daß auch nur ein Schatten auf den Grund der Sache des Christenthums daher fallen könnte, der dieser selbst nachtheilig scheinen müßte.

Das Christenthum war, oder schien, Allen denen kein Gegenstand der Aufmerksamkeit, deren Geist und Leben mit ganz andern Dingen der Spekulation und Wirksamkeit dergestalt beschäftigt war, daß sie eine neue Religion, die von Juden ausging, und auf den Kreis der Juden und Judengenossen eine geraume Zeit eingeschränkt blieb, als Etwas Fremdes für sich betrachten mußten. Es war ein Vortheil für die Gründung und Ausbreitung des Christenthums, daß dasselbe zuerst unter einer Klasse von Menschen sich formirte, auf die, im Ganzen genommen, so wenig geachtet wurde: diese Dunkelheit, (obscurity,) war dem Plane der Vorsehung nicht zuwider. Für die wahre oder erzwungene Apathie eines Seneca und Epiktet war das Christenthum kein Gegenstand: auch keiner für die historia naturalis des ältern Plinius, den der Vesuv zum Märtyrer seines Studiums

machte [173]). Das Verfahren des jüngern Plinius gegen die Christen, (Epist. 10, 97,) war wahrlich kein Ausdruck handhabender Gerechtigkeit. Einen Panegyricus auf den Stifter des Christenthums und dessen Verdienste, (die ohne politischen Maßstab waren,) zu schreiben, konnte ihm nicht einfallen: er hatte einen Trajan zu vergöttern, und vergötterte ihn als ein Günstling, dem die zierliche Sprache niederträchtiger Schmeicheley wenig Kampf kostete.

173) Sonderbar, daß Gibbon sich wundert, wie Plinius die Sonnenfinsterniß bey der Kreuzigung Christi habe unerwähnt lassen können, gleich als wenn die Verfinsterung der Atmosphäre, die ein starkes Erdbeben begleitet, eine astronomische Begebenheit wäre, die in mehr als Einem Welttheile beobachtet werden könnte. Das so genannte Zeugniß Phlegons hat man nicht erst in unsern Tagen aufgegeben; schon Julius Afrikanus und Origenes im dritten Jahrhundert haben es verworfen. Die seltsame Beschreibung, welche der falsche Dionysius Areopagita von jener Begebenheit gegeben, und die Gibbon zu copiren scheint, thut hier nichts zur Sache. S. *Watson* l. c. p. 146 seq., *Taylor* l. c. p. 161 seq.

kostete. Tacitus schrieb eine bürgerliche Geschichte für das Römische Publikum, aber keine Geschichte weder alter noch neuer Religionen, die ohne Ausnahme für Superstitionen galten. Der Gekreuzigte in Judäa war keine handelnde Person seines Schauplatzes. Daß er der Christen Erwähnung thut, geschiehet nicht um ihrer, sondern um der facinora des Nero willen, ohne welche Rücksicht er schwerlich von dieser Sache geredet haben würde. Weil er aber, wenn er auf eine Sache zum ersten Mahle zu reden kommt, gern ihren Anfang und Ursprung berichtet, so thut er das auch hier, so viel er, ohne nähere und mühsamere Erkundigungen einzuziehen, davon weiß, bekümmert sich aber um dasjenige gar nicht, was späterhin, bis auf seine Zeit, mit den Christen vorgegangen war: denn die Religion und Schicksale dieser neuen Sekte lagen außer den Grenzen seines historischen Zwecks und Gesichtskreises.

Es mag seyn, „daß Philosophie den 818 Geist der genannten Männer von den Vorurtheilen des gemeinen Glaubens gereinigt

hatte“[174]): so waren sie damit noch nicht von allen, auch denjenigen Vorurtheilen frey, welche sie in dem Christenthume weiter nichts, als eine obstinata et perversa superstitio sehen ließen; zumahl wenn sie wirklich so gedacht hätten, wie Gibbon voraus setzt, daß sie, ohne sich herab zu lassen, von der Sache nicht reden könnten. Von unsrer Seite, und nach unserm Verhältnisse würde es ein, — wenn gleich philosophisches, — doch immer sehr blindes Vorurtheil seyn, wenn wir das Christenthum in seinem Grunde darum, und in so fern gering schätzen wollten, weil und in wie fern jene Männer of excellent understandings es unbeachtet gelassen oder verachtet haben. Wenn

174) — Philosophy had purified their minds of from the prejudices of the popular superstition; and their days were spent in the porsuit of truth and the practice of virtue. p. 310. Das galt, wiewohl in einem andern Verstande und auf andere Art, auch von Christen. Wenn gleich bey ihnen der Glaube mehr als die Skepsis wirkte, so war doch weder ihr Glaube unvernünftig, noch ihre Tugend ohne Frucht und Verdienst für die Welt und Nachwelt.

Wenn die bisherigen Bemerkungen über das 819
Gemählde, welches der berühmte Geschichtschreiber
von dem Christenthume und den fünf Unterursachen,
wodurch dasselbe auf eine sehr zweydeutige Art,
(wozu die Vorsehung sich dennoch bequemt habe,)
in der Welt empor gekommen seyn soll, zu entwer-
fen Fleiß, Mühe, Kunst und Belesenheit aufge-
wandt hat, wenigstens zu dem Urtheile berechtigen,
daß dieses Gemählde, bey allem Anscheine von
Vortrefflichkeit in Zeichnung und Kolorit, doch selbst
für die Seiten des Christenthums, und in den Zei-
ten desselben, welche der Verfasser, nach seinem
Gesichtspuncte, allein vor Augen haben konnte,
nicht ganz treu und zuverlässig ist: so wird uns das-
selbe um so weniger berechtigen, darnach über den
Werth und Zweck der christlichen Religion an sich,
und die Ursachen und Mittel seiner ersten Ausbrei-
tung durch die Apostel, zu urtheilen. Diese führt
nämlich, wenn wir die Wahrheit der Geschichte
gelten lassen wollen, auf eine reinere und höhere
Ansicht dieser merkwürdigsten aller Begebenheiten
und Erscheinungen in der Geschichte des menschlichen
Geschlechts.

Da ich hiervon aber nicht weiter zu reden brauche, und es auch außer meinem Zwecke liegt, dasjenige einer besondern Prüfung zu unterziehen, was Gibbon in seinem sechzehnten Kapitel von dem Verfahren der heidnischen Kaiser und ihrer Statthalter in den Provinzen gegen die Christen, in demselben Geiste geschrieben hat: so will ich zum Schlusse von den Resultaten der bisherigen Untersuchungen nur noch folgende kurze Uebersicht geben.

Resul-

Resultate

aus

Allem, was über die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums, und den Werth ihres Inhalts bisher gezeigt worden.

Die dem ersten Theile vorgesetzte Einleitung sollte 820
zeigen, daß jene Schriften durch ihren Inhalt zur Erhaltung und Bestärkung des Glaubens an die nothwendigsten Wahrheiten der Religion einen grossen Werth haben, so bald die Aechtheit dieser Schriften so wohl, als die Glaubwürdigkeit oder Zuverlässigkeit ihres wesentlichen Inhalts, welcher eine Geschichte betrifft, aus der die Grundlehren der Religion unmittelbar folgen, erwiesen werden kann *).

Die Gründe für jene Aechtheit oder Authentie wurden hierauf in der ersten Abtheilung des ersten Theils geprüft, und zwar zuerst diejenigen, welche aus gewissen, in den Schriften selbst

*) Randzahl 1 — 15.

liegenden, Kennzeichen und Merkmahlen hergenommen werden können, welche der erste Abschnitt aufsuchte, bestimmte und entwickelte.

Da jede Schrift ächt ist, die nicht nur allen negativen Bedingungen möglicher Aechtheit, welche die Kritik vorschreibt, Genüge leistet; sondern auch gewisse positive, gegen absichtlichen Betrug und willkührliche Nachahmung durchaus entscheidende, Merkmahle zum Charakter trägt; — solche Merkmahle, deren Daseyn und Beschaffenheit sich nur unter der Voraussetzung denken, und als wirklich vorhanden, erklären lassen, daß der Verfasser einer solchen Schrift eine äußere, (historische, nicht fingirte,) Wahrheit zum Gegenstande, und eine innere, moralisch-psychologische, d. i.: Aufrichtigkeit oder Wahrhaftigkeit, zum Grunde ihrer Abfassung hatte: so wurde von den allgemein erklärten, reinen Grundsätzen und Maximen der Kritik *) darauf die Anwendung auf die Schriften des n. T. gemacht. Diese Anwendung lehrte:

1. Daß

*) Randzahl 18 — 22.

1. Daß diese Schriften nicht nur nichts enthal- 821
ten, warum sie nothwendig unächt, (erdich-
tet, untergeschoben,) seyn müßten, da sie
vielmehr ächt seyn können, weil und wie
fern sie die negativen Bedingungen der Kritik
befriedigen; sondern daß sie

2. auch solche Kennzeichen und Merkmahle von
Eigenschaften an sich tragen, welche die
Wirklichkeit ihrer Authentie, im Ganzen ge-
nommen, verbürgen, und das Gegentheil
kritisch-unmöglich, (aus kritischen Gründen
unzulässig,) machen.

Da aber diese positiven Merkmahle nur ver- 822
mittelst einer genauern Prüfung dieser Schriften
selbst gezeigt werden konnten, so erhellte aus den
Bemerkungen über den historischen Theil derse-
ben *), daß darin nur solche Stücke begriffen sind,
die in Rücksicht auf diejenigen Gründe und Regeln,
nach denen die Kritik in dergleichen Untersuchungen
zu entscheiden pflegt, aus dem Grunde für ächt zu
halten sind, weil, wenn man sich dieselben als
Werke des Betrugs oder einer willkührlichen Er-

*) Randzahl 27—50.

dichtung denken wollte, sie wenigstens das nicht seyn könnten, was sie nun einmahl wirklich und unläugbar sind. Es wurden innere und äußere Kennzeichen bemerklich gemacht, wodurch dieselben sich charakterisiren als Werke einer wirklichen Zeitgeschichte, und als von solchen Verfassern herrührend, die keinen andern Zweck haben konnten, als eine Erzählung von Thatsachen zu geben, von deren Wahrheit sie selbst überzeugt waren.

Es zeigte sich, daß die so genannten Evangelien, oder Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte Jesu, in einem Zeitalter verfaßt seyn müssen, in welchem die darin erzählten Begebenheiten, als Erfolge einer Zeitgeschichte, überhaupt noch bekannt waren, dergestalt, daß ihre Verfasser nicht einmahl nöthig hatten, sich durch Angabe persönlicher Umstände ihren Lesern erst zu empfehlen oder näher bekannt zu machen, um dadurch Zutrauen zu gewinnen *).

Und da die Ungleichheit jener vier Schriften auf mehrere, an Geist und Gaben verschiedene, Verfasser sicher schließen läßt, diese aber nicht alle, wes-

der

*) Randzahl 27 — 28.

der von einander unabhängig, noch gemeinschaftlich, dieselben Sachen erdichtet haben; so muß wenigstens der Grundinhalt ihrer Erzählung Geschichtswahrheit seyn, an der sie, für ihre Person, auch einen Antheil nehmen, wie man ihn nur bey wahrhaft Erzählenden zu finden pflegt *).

Was die Evangelien einzeln anlangt, so trägt, 823
wie gezeigt worden, die Schrift des Matthäus, in Ansehung ihres Gegenstandes so wohl, als der Gemüthsfassung ihres Verfassers, so unverkennbare Merkmahle historischer Wahrheit und moralischer Aufrichtigkeit, daß man gewiß seyn kann, ihr Verfasser habe weder den Stoff zu seiner Erzählung überhaupt, noch den moralisch-religiösen Sinn derselben, noch die einzelnen Reden und Handlungen Jesu, welche er nebst ihren besondern Veranlassungen und Umständen berichtet, erdichtet **).

Eben so findet sich in den beyden Schriften des Lukas, — deren Aechtheit, (als Werke desselben Verfassers von historischer Wahrheit,) durch

*) Randzahl 29.

**) Randzahl 30 — 35.

gegenseitige Angaben, die auf keiner Dichtung beruhen können, gesichert wird, — nicht nur nichts, warum sie aus dem Zeitalter, worauf einzelne Data ihres Inhalts hinweisen, nicht herrühren könnten; sondern sie empfehlen sich auch, als Werke eines wahrhaft historischen Verfassers, durch Kennzeichen, wie sie bey erdichteten oder falschen Schriften nicht gefunden werden *).

Der Verfasser des merkwürdigen vierten Evangelii beweiset sich durch den Inhalt desselben nicht weniger, als durch die Art, (das Was und Wie,) seines Vortrages, als einen Mann, der es ernstlich und aufrichtig meinte. Einzelne Data zeigen, daß derselbe kein gedichtetes, sondern ein wirklich historisches Publikum vor Augen gehabt, welches, wie gezeigt worden, kein gnostisches, noch jüdisch-Platonisches des zweyten oder dritten Jahrhunderts seyn konnte. Vielmehr muß er nach allen, in seiner Schrift unverkennbar ausgedruckten, psychologisch-moralischen Kennzeichen das, wofür er sich beyläufig ausgiebt, ein Schüler Jesu, wirklich gewesen seyn. Nur als solcher konnte er die

Reden

*) Randzahl 36 — 42.

Reden Jesu Kap. 10 — 17 und andere Theile seiner Erzählung, schreiben *).

Unter den apostolischen Briefen, — deren 824
Authentie durch mehr als Eine Art von innern Merkmahlen, überhaupt genommen, verbürgt wird **), — zeichnen sich die Paulinischen besonders aus ***). Diese sind gewiß ächt, wenn es dergleichen lehrende Sendschreiben wirklicher Apostel des Christenthums je gegeben hat. Wie fern aber die Pauliniſchen sich als solche in der That, aus innern Gründen, beweisen lassen, bestätigen sie zugleich die Wahrheit der Hauptbegebenheiten der evangelischen Geschichte ****).

Ihre Aechtheit selbst gründet sich theils auf die Gewißheit, daß es einen Apostel Christi dieses Nahmens und Charakters wirklich gegeben hat, welches die Apostelgeschichte des Lukas außer Zweifel setzt; theils auf eine Vergleichung ihres besondersten Inhalts mit der Apostelgeschichte; auf den

*) Randzahl 43 — 49.

**) S. daselbst Nr. II. Randzahl 51 — 80.

***) Randzahl 51 — 52.

****) Randzahl 53 — 55.

den eigenthümlichen und durchaus historischen Charakter dieser Briefe, wornach sie, wie eine nähere Prüfung zeigt, weder in dem Paulinischen Zeitalter selbst, noch später, so wenig von Freunden als Gegnern der Lehre dieses Apostels erdichtet seyn können u. s. w.; auf den Inhalt ihrer Eingänge, wie fern diese, wie gezeigt worden, als vom Ganzen unzertrennlich, eben den historisch-kritischen Werth haben, der aus der Zeitmäßigkeit des Inhalts dieser Briefe überhaupt erhellet; und auf die Verschiedenheit der Behörden, an welche sie geschrieben worden, und nach Maßgabe ihres besondern Inhalts geschrieben seyn müssen *).

Auch der Brief an Hebräer ist, wie aus sichern Angaben seines historisch-zeitmäßigen Inhalts unläugbar gezeigt werden kann, aus dem frühern apostolischen Zeitalter, da der äußere Cultus der jüdischen Religion noch bestand, und von einem Hauptlehrer dieser Zeit **).

825 In Ansehung der übrigen Sendschreiben dieser Sammlung, welche die Nahmen eines Jakobus und

Ju-

*) Randzahl 56 — 63.

**) Randzahl 64 — 66.

Judas, Petrus und Johannes führen, zeigte sich, daß diese, — ihres wirklich historischen Charakters und auf Zeitumstände sich beziehenden Inhalts wegen, — insgesammt in das erste Zeitalter des Christenthums fallen, und nur von Hauptlehrern des Evangelii geschrieben seyn können. Keines von ihnen trägt sichere Spuren absichtlicher Erdichtung, selbst diejenigen nicht, an deren Aechtheit, in Rücksicht auf die Nahmen ihrer geglaubten Verfasser, in ältern und spätern Zeiten gezweifelt worden. Ihr Inhalt, der irgend wo und irgend wann zweckmäßig gewesen seyn muß, ist größten Theils so beschaffen, daß nur wirkliche Umstände des apostolischen Zeitalters ihn veranlassen konnten *).

Die Bemerkungen über das eine prophetische Buch, welches diese Schriftsammlung beschließt, gingen darauf hinaus, daß diese Schrift nicht nothwendig das Werk eines Betrügers seyn müsse, daß sie vielmehr von einem aufrichtigen Lehrer des apostolischen Christenthums aus dem Zeitalter der Apostel herrühren könne **).

Der

*) Randzahl 67 — 80.

**) Randzahl 81 — 92.

826 Der zweyte Abschnitt, — welcher mehr historisch, und in Rücksicht auf alle Zeugnisse, von dem Ursprunge der einzelnen Schriften des n. T. und dem nächsten Zwecke ihrer Abfassung, handelte, — begann mit allgemeinen Bemerkungen über den Mangel an sichern und zulänglichen Nachrichten aus den beyden ersten Jahrhunderten: durch welchen Mangel diese Untersuchung zwar erschwert, aber doch nicht unnütz gemacht wird *).

Zuerst wurde gezeigt, durch welche Gründe die Lehrer der allgemeinen Kirche im zweyten und dritten Jahrhundert mit Recht bewogen worden, unsre vier Evangelien allen andern Aufsätzen dieser Art vorzuziehen, u. s. w. **).

Darauf wurde von diesen und den übrigen Schriften dieser Sammlung besonders geredet, und erklärt, woher es komme, daß, wie einstimmig die ältesten Ueberlieferungen auch seyn mögen, wenn von dem apostolischen Ursprunge und Charakter dieser Schriften überhaupt die Rede ist, doch eben diese Ueberlieferungen, alten Sagen und Muthmaßun-

*) Randzahl 93 — 95.

**) Randzahl 96 — 98.

maßungen gar sehr streitig, unsicher und vieldeutig werden, so bald es darauf ankommt, die besondern Umstände und Veranlassungen, (das Wann, Wie und Wo,) ihrer Entstehung zu bestimmen.

Die Summe alles dessen aber, was in diesem Abschnitte gezeigt worden, ging darauf hinaus, daß, wie wenig die historische Tradition über die Entstehung und den nächsten Zweck dieser Schriften, einzeln genommen, auch hinreichend ist, ein sicheres Urtheil darauf zu gründen, die Haupt-Data derselben doch keineswegs leer, sondern für ihren Gegenstand allerdings von Bedeutung sind.

Wie fern jene Schriften als Urkunden der evangelischen Geschichte und Lehre betrachtet werden, lehren selbst die besten unter jenen Nachrichten, daß gerade die wichtigsten Stücke dieser Sammlung, — die Evangelien mit der Apostelgeschichte und die unbezweifeltsten apostolischen Briefe, — keinen andern Ursprung gehabt haben, als der sich aus Prüfung ihres Inhalts und ihrer Form von selbst ergiebt. Auch nach der ältesten Ueberlieferung wur-

wurden sie alle von Aposteln und Gehülfen derselben, zum Behufe des neuen Glaubens und zu besserer Erkenntniß der Lehre des Evangelii, geschrieben.

Eben diesen Nachrichten zufolge wurden sie auch von erst an mit besonderer Sorgfalt aufbewahrt und zu dem Zwecke hoch geschätzt, wozu sie ursprünglich geschrieben wurden *).

827 Da für ihre Aechtheit ein besonderer Beweis aus der Vergleichung derselben mit den so genannten Apokryphen hergenommen werden kann, so handelt von diesen zunächst der dritte Abschnitt **).

Was wir über den Ursprung und Zweck dieser so verschiedenen, auf die evangelische Geschichte und Lehre mehr oder weniger Beziehung habenden, theils unzuverlässigen, theils offenbar falschen Schriften gesagt haben, so wohl an sich, als in Vergleichung mit denen, deren Authentie aus innern Merkmahlen und Zeugnissen zugleich erweislich ist, zeigte, wie jene Apokryphen neben oder nach den authentischen Urkunden des apostolischen Geistes entstehen konnten

*) Randzahl 99 — 213.

**) Randzahl 214 — 297.

ten und entstehen mußten. Der Grund ihres Ursprungs waren theils in guter Absicht gesammelte Sagen und Anekdoten, theils jene Verschiedenheit der Vorstellungen, die man sich von der Person und Lehre Jesu machte, und woraus sich bald so verschiedene Parteyen bildeten, die zu Gunsten ihrer besondern Meinungen für sich eigene instrumenta historiae et disciplinae sacrae in der Absicht verfertigten, um diese neuen Erkenntnißquellen den von der allgemeinen Kirche allein anerkannten an die Seite zu setzen.

Sämmtliche Schriften dieser Art aber, wie fern sie eine Frucht der frommen Neugier oder des häretischen Betrugs waren, können so wenig dazu dienen, das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der authentisch-apostolischen zu entkräften, daß sie denselben vielmehr zu einer besondern Bestätigung gereichen. Denn wie die apostolischen sich im Wesentlichen des Inhalts, Zwecks und Charakters gleichen; so tragen jene anderweitigen die unverkennbarsten Merkmahle ihres verschiedensten Ursprungs nach Zeit, Ort und Sekte; und doch siehet man ganz deutlich, daß sie ohne die

Wahrheit der evangelischen Geschichte überhaupt, und den specifischen Inhalt der autorisirten Schriften, nicht entstanden seyn würden.

828 Aus der Geschichte des Zeugnisses für und wider die Schriften des n. T., welche von Seiten der Separatisten, (Häretiker,) so wohl als der allgemeinen Kirche, bis so weit die Nachrichten reichen, im vierten Abschnitte gegeben worden *), erhellet:

1. Daß diese Schriften im zweyten und dritten Jahrhundert sämmtlich bekannt gewesen, erklärt und vertheidigt worden.

2. Daß sie wegen der besondern Hochachtung, die man ihnen bewies, und der hohen Meinung, die man davon hegte, nicht erst damahls aufgekommen, — daß sie vielmehr, schon ehe diese Zeugnisse begannen, vorhanden gewesen seyn müssen.

3. Daß dieses wirklich der Fall gewesen, beweisen die Beyspiele einiger Gnostiker, die in den ersten Jahrzehenden des zweyten Jahrhunderts

*) Randzahl 298 — 411.

derts mehrere derselben bereits anführen und nach ihren Grundsätzen erklären. Und da sich

4. nicht wohl denken läßt, daß sie in der kurzen Zwischenzeit, (vom Anfange des zweyten Jahrhunderts bis zum Ausgange des apostolischen Zeitalters,) erdichtet und untergeschoben worden, (welches ihr Geist und Charakter ohnehin widerlegt;) so mögen jene Zeugnisse immer nicht so weit hinaus reichen, daß ein von allen andern Gründen unabhängiger Beweis für die Authentie jener Schriften daraus abgeleitet werden könnte, das, was Tertullian von einer ununterbrochenen Ueberlieferung derselben in den von Aposteln gegründeten und andern damit verbundenen Gemeinen sagt, bleibt dennoch wahrscheinlich. Ja es wird mehr als wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß, ohne etwas der Art anzunehmen, es unerklärlich seyn würde, wie die Christen des zweyten Jahrhunderts im Oriente und Occidente auf einmahl zu einer solchen Schriftsammlung kommen, und so davon denken

konnten, wie sie davon gedacht haben, wenn sie ihnen nicht theilweise, unter solchen und solchen Nachrichten, wäre überliefert worden.

829 Da der sichere Gebrauch schriftlicher Urkunden von ihrer Zuverlässigkeit, — und diese Zuverlässigkeit davon abhängt, daß dieselben unverfälscht und unverdorben erhalten worden; so wurden in der zweyten Abtheilung die Gründe untersucht *), wornach die Frage, ob die Schriften des n. T. noch in der Beschaffenheit vorhanden sind, worin sie es seyn müssen, wenn sie als sichere Quellen der evangelischen Geschichte und Lehre sollen gebraucht werden können, bisher von allen denen bejahet wurde, welche Untersuchungen dieser Art angestellt haben.

Das Resultat der Untersuchung dieser Gründe war: daß, wenn gleich die Schriften des n. T. erfahren haben, was Schriften zu erfahren pflegen, die durch viele Hände gehen, durch Abschriften vervielfältigt werden, und über deren Inhalt mehrere Parteyen streiten, — daß sie entweder in Kleinigkeiten und einzelnen Stellen aus Unwis-

sen-

*) Randzahl 412 — 439.

senheit und Nachlässigkeit Abänderungen erfahren, oder auch wohl mit Absicht, zu Gunsten dieser oder jener Sekte, hier und da verfälscht werden, — eben diese Abweichungen und Alterationen doch wieder gehoben und berichtigt worden sind, dergestalt, daß man mit Hülfe der ältesten Vergleichungsquellen, d. i.: der alten Uebersetzungen und Auszüge oder Anführungen in den Schriften der Alten von mehr als Einer Partey, zu dem kritischen Urtheile berechtigt wird, welches dahin gehet, daß die Schriften, welche wir jetzt haben, noch die ursprünglichen sind, unverfälscht und unverdorben im Ganzen genommen, d. i.: ihrem wesentlichen Zusammenhange und ihren Haupttheilen nach, (so weit das Interesse der christlichen Religion, in Absicht ihres historischen Erkenntnißgrundes, reicht,) wenn gleich niemand behaupten darf, daß jedes Wort und jede Redensart, welche jetzt darin gelesen werden, authentisch oder ursprünglich seyen. Denn von einer masorethischen Integrität kann nicht die Rede seyn, und einer solchen bedarf es nicht.

830 Was nun aber die Gründe für die Wahrheit und den eigenthümlichen Werth ihres Inhalts betrifft, welche im zweyten Theile geprüft worden; so wurde zuerst die Verschiedenheit der beyden Begriffe, Authentie einer Schrift, als Schrift, und Glaubwürdigkeit ihres Inhalts, vorläufig erklärt, und gezeigt, wie nothwendig, aber auch wie schwer eine Prüfung der letztern gegenwärtig sey. Sie kann nur nach solchen Grundsätzen und Regeln angestellt werden, die mit der Sache selbst homogen, nicht heterogen, sind.

Hierbey kommt es auf eine genauere Untersuchung des Grundes an, wornach die beyden Hauptfragen: 1. ist die evangelische Geschichte, als Geschichte, wahr? und 2. ist diese Geschichte für die wahre Religion bedeutend? zu bejahen oder zu verneinen sind *).

831 Hierauf prüfte der erste Abschnitt zuerst die Gründe für die Glaubwürdigkeit des historischen Inhalts dieser Schriften, so weit derselbe die Frage über den Grund des göttlichen

*) Randzahl 440 — 444.

chen Ursprungs der christlichen Religion betrifft *).

Da derselbe keine andere Begebenheiten und Erfolge in sich faßt, als welche ein Gegenstand wenigstens möglicher Erfahrung, mithin auch glaubwürdiger Bezeugung, seyn konnten; so entstand die wichtige Untersuchung, in wie fern, und aus welchen Gründen, das Zeugniß der Evangelisten und Apostel für die Wahrheit jener Geschichte Glauben verdiene **).

Indem gewisse Facta oder Theile dieser Geschichte gar keinem Zweifel ausgesetzt sind, da sie, auch ohne Rücksicht auf die Ehrlichkeit des Charakters ihrer Zeugen, durch die Thatsache der christlichen Religion selbst von erst an ***), und durch andere allgemeine Gründe, zugleich mit der Wahrheit des historischen Charakters Jesu und des Eigenthümlichen seiner Rede und Handlung vollkommen gesichert sind ****):

*) Randzahl 445 — 598.

**) Randzahl 445 — 455.

***) Randzahl 456 — 458.

****) Randzahl 459 — 468.

so entsteht nur die Frage über das Einzelne und Besondere jenes Gesammtzeugnisses, dessen Glaubwürdigkeit andere Bestätigungsgründe erfordert, als die, man sonst bloß im Allgemeinen, und auf eine unbestimmte Weise, dahin zu rechnen pflegte *).

Weil dieses Zeugniß zum Theile außerordentliche Dinge in sich faßt, so soll dasselbe, wie Manche wollen, bey aller seiner Ehrlichkeit, dennoch, der Sache nach, falsch seyn; diese Ehrlichkeit aber nichts Besseres zum Grunde haben, als eine falsche Ueberzeugung, Einbildung oder Täuschung von Seiten derer, die jene Begebenheiten darum für wahr hielten, weil sie dieselben erlebt oder selbst erfahren haben wollten **).

Daß dieses Vorgeben aber grundlos sey, ist dadurch bewiesen, daß wir gezeigt haben, wie bey den Jüngern Christi keine solche Täuschung Statt finden konnte, weder mit noch ohne Absicht und Zuthun Christi ***).

Und

*) Randzahl 469 — 473.
**) Randzahl 474 — 475.
***) Randzahl 476 — 490.

Und da, wie weiter gezeigt worden, die Ge- 832
schichte Christi u. s. w. überhaupt wahr seyn muß, weil das Zeugniß für diese ihre Wahrheit weder aus unwillkührlicher Täuschung, noch aus absichtlichem Betruge entstanden seyn kann *): so wurde hierauf die Glaubwürdigkeit der vorhandenen Erzählungen nach den Haupttheilen ihres Inhalts geprüft, so wohl in Ansehung derjenigen Begebenheiten, die die Zeugen aus eigener Erfahrung nicht wissen, oder wovon sie nur die Wirkungen erfahren konnten, z. B. von der Auferstehung Christi, als der Reden und Handlungen Christi, die sie gehört und gesehen hatten. In Absicht der letztern waren sie weder zu unwissend oder ungeschickt, noch zu parteyisch, als daß ihr Zeugniß darüber nicht zuverlässig seyn könnte. Die Vorwürfe von Einseitigkeit ihrer Nachrichten, oder daß sie zufolge eigener Wahnbegriffe den Geist der Reden Jesu und den Charakter seiner Handlungen verfälscht hätten, sind entweder falsch, oder für den Grund der Sache unbedeutend **).

*) Randzahl 491 — 522.

**) Randzahl 523 — 562.

833 Bey dem Inhalte der Apostelgeschichte des Lukas kam besonders dasjenige in Betracht, was auf den Anfang und Fortgang der apostolischen Verrichtungen, zumahl Pauli, Beziehung hat. Nach des Lukas Zeugnisse wurde die Sache Christi bald nach dessen Himmelfahrt von Gott auf die feyerlichste Weise bestätigt, und die Apostel mit höherer Einsicht und Kraft zu ihrem Berufe ausgerüstet. Sie wirkten nun diesem neuen Antriebe gemäß. Zur schnellern Verbreitung des Evangelii aber in den heidnischen Ländern wurde Paulus erweckt, mit dem eine Veränderung vorging, die eben so außerordentlich in ihrer Art, als in ihren Wirkungen und Folgen war. Bey Untersuchung der wichtigen Frage, ob dieser so wirksame Mann sich zum Apostel Christi selbst gemacht, oder von Gott dazu berufen worden, zeigte sich, daß, alles erwogen und genau entwickelt, was in dem einen und andern Falle angenommen werden muß, seine Sendung nicht anders als göttlich gedacht werden könne *).

Der

*) Randzahl 563 — 598.

Der zweyte Abschnitt untersuchte die 834 Gründe für die Beweiskraft der evangelischen Geschichte in religiöser Rücksicht, oder ihre Bedeutsamkeit zur Bestärkung des Glaubens an die dadurch bestätigten Wahrheiten der Religion.

Nachdem die Gründe, warum Einige das, was man göttliche Offenbarung nennt, für unmöglich erklären, als unstatthaft erkannt waren *): zeigten wir, daß, und warum und wie die Thatsachen und Erfolge der evangelischen Geschichte für den Glauben an die dadurch gleichsam versinnlichten Wahrheiten der Religion bedeutend seyn können, und es wirklich sind.

Der Gott der Bibel ist kein bloß mächtiges, noch weniger ein eingebildetes und der moralischen Natur des Menschen fremdes Wesen; vielmehr, als Welturheber und Schöpfer der menschlichen Natur, zugleich das einzige Wesen, dessen der Mensch als Gottes bedarf; und der Glaube an Unsterblichkeit wird durch das Evangelium pragmatischer bekräftigt, als bloßes Nachdenken und Muthmaßungen der Vernunft ihn sichern können **).

Und

*) Randz. 599 — 626. **) Randz. 627 — 637.

Und wenn gleich jene Thatsachen die dadurch versicherten unsinnlichen Gegenstände selbst, dem Wesen nach, nicht abbilden können; so sind sie dennoch eine Stütze für den religiösen Glauben, indem sie durch ihren moralischen Sinn, der sich, ohne willkührliches Hineintragen, aus ihnen selbst ergiebt, über jene Gegenstände nicht nur diejenige Art des Unterrichts gewähren, deren die menschliche Natur, nach dem gegenwärtigen Zustande ihres Daseyns, allein empfänglich ist; sondern die Gegenstände des religiösen Glaubens, (das, was jene Geschichte ihrem Geiste nach ausdruckt und ihrer Absicht nach ausdrucken soll,) zugleich dadurch als wahr bekräftigen, daß man es einsieht, die christliche Stiftung, überhaupt genommen, könne, wenn sie nicht das unerklärbarste Phänomen in der Weltgeschichte seyn solle, nur als ein Werk absichtlich-göttlicher Verfügung, und als ein Mittel des Unterrichts gedacht werden, dessen sich die Vorsehung zu diesem höchsten moralischen Zwecke zu bedienen für gut fand *).

Der

*) Randzahl 638 — 647.

Der dritte Abschnitt zeigt, welche Leh- 835
ren der christlichen Religions-Theorie aus jener glaubwürdig befundenen Geschichte unmittelbar abgeleitet werden können. Wir unterschieden zuerst den reinen Sinn derselben von der davon früher gegebenen und späterhin versuchten Auslegung. Nach Angebung derjenigen Grundlehren, welche von Christo und den Aposteln, als darin unmittelbar enthalten, vorgetragen sind, wurde bemerkt, daß diese Lehren aus einem zwiefachen Gesichtspunkte betrachtet werden können, aus einem theoretischen und praktischen. In jener Hinsicht wird das Interesse, was die speculative Wißbegierde daran nimmt, nicht ganz befriedigt, weil die Gegenstände solcher Lehren keine Sache des eigentlichen Wissens seyn noch werden können. Dagegen gewähren sie dem religiösen Glauben, wie fern er practisch ist, das Höchste, Einfachste und Befriedigendste *)

Daher denn dieser Glaube, also gegründet, auch über alle die Schwierigkeiten gesiegt hat, die ihm in mehr als Einer Art von erst an entgegen stan-

*) Randzahl 648 — 660.

standen. Hiervon handelt der vierte oder letzte Abschnitt *), dessen besondere Resultate hier nicht angegeben zu werden brauchen. Bey allen zufälligen Veränderungen, die die christliche Religions-Theorie, nach Maßgabe der verschiedensten Abwechselungen in der moralischen und wissenschaftlichen Kultur, bis jetzt erfahren mußte, war es doch immer der erste, von der Vorsehung selbst gelegte, wesentliche Grund dieses Glaubens, wodurch er sich bis jetzt erhalten hat, und erhalten wird, so lange es Menschen giebt, die des Glaubens an Thatsachen einer heiligen Geschichte bedürftig sind, wodurch die Verbindung des menschlichen Daseyns mit einer unsichtbaren höhern Welt versichert wird.

*) Randzahl 661 — 820.

Verbesserungen
im ersten Bande des dritten Theils.

Vorrede.

Seite 4, Zeile 7, setze fände, statt: finde

S. 17, Z. 8, von unten, setze verhüten, st. verhüthen

S. 27, Z. 3, von unten, setze, Geschichte wahr?
statt: wahr?

Schrift selbst.

S. 8, Z. 4, setze, um so, statt: so

S. 14, Z. 4, von unten, setze, ihren, statt: ihrer

S. 16, Z. 7, von unten, setze, allein, statt: alle

S. 103, Z. 4, setze, wie bey, statt: bey

S. 115, Z. 2, von unten, setze, dem Aeußern,
statt: das Aeußere

S. 141, Z. 2, von unten, setze, sey, dadurch be-
stätigen; statt: sey;

S. 151, Z. 6, von unten, setze, Rechtfertigung,
statt: Rechtfertigkeit

S. 182, Z. 4, von unten, setze, Selbstangabe,
statt: Selbangabe

S. 215, Z. 8 der Note 28, setze, Tertullians zwi-
schen Schriften und kennen

S. 237, Z. 3, del. ganze

S. 253, Z. 4, setze, Glaukomisten, statt: Glau-
konisten

S. 266, Z. 2, setze, sectirischen, statt: sectivischen

S. 270,

S. 270, Z. 2, von unten, setze, ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ, statt:
ΕΥΑΝΓΕΛΙΟΝ
S. 288, Z. 7, setze, schalkhaft ungläubigen, statt:
schalkhaften gläubigen
S. 317, Z. 4, setze, dieser, statt: der
S. 319, Z. 12, setze, solche, statt: solchen
S. 376, Z. 7, von unten, setze, vervollkommnet, statt: vervollkommnert
S. 376, Z. 2, von unten, setze, αορατου, statt:
αὐρατου
S. 417, Z. 10, setze, ανεκάδεν, statt: ανεκαδεν
S. 475, Z. 3, von unten, setze, diese, statt: diesen
S. 483, Z. 3, setze, wo, statt: da
S. 491, Z. 2 der Note 80, setze, Αιδιοπες, statt:
Αιδιοπες

Abweichungen in der Orthographie von derjenigen, welche im Manuscripte befolgt worden, als: Gesichtspunct, Pünctlichkeit, Publicum, Lucas u. s. w., statt: Gesichtspunkt, Pünktlichkeit, Publikum, Lukas u. s. w., hat man nicht angezeigt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleuker, Johann Friedrich,

Neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrheit und den göttlichen Ursprung des Christenthums, wie der Offenbarung überhaupt Aus Veranlassung neuerer Schriften, und besonders des Hierokles (Halle 1785 .) Für diejenigen, welche gründliche Einsicht und Ueberzeugung lieben,
Bd.: 3,2

1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ap.o.30(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774500-7
VD18 80385044-001